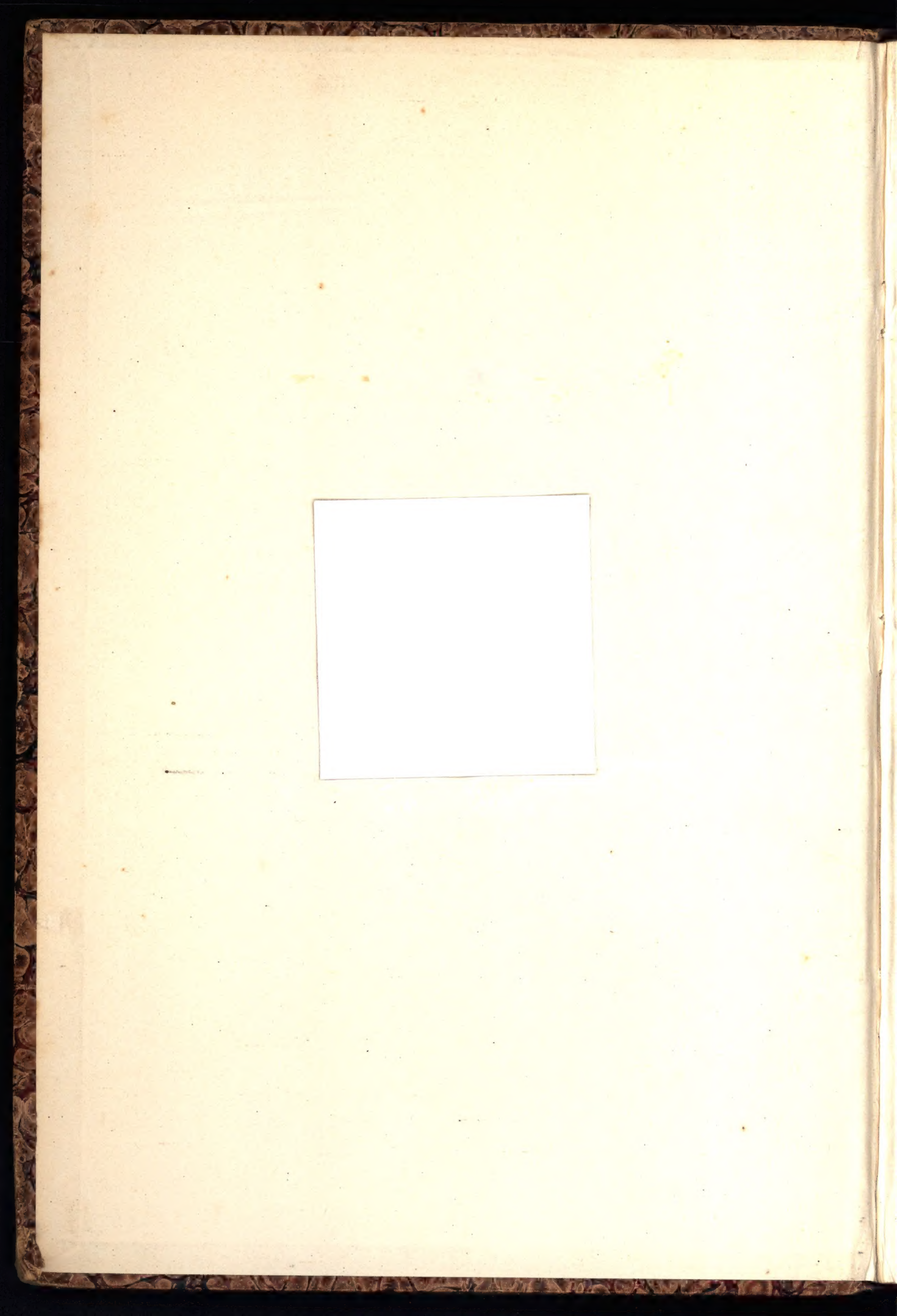
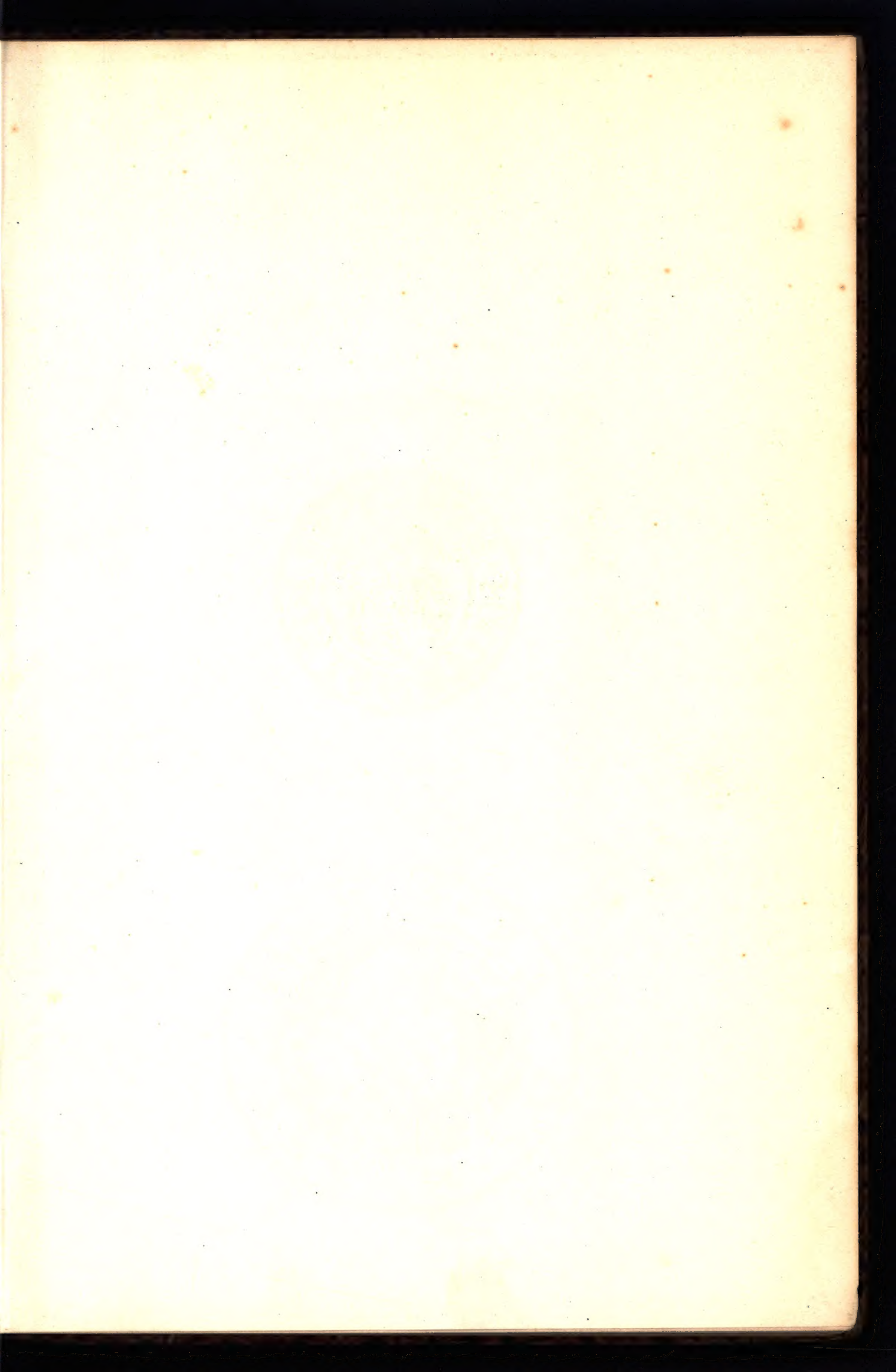
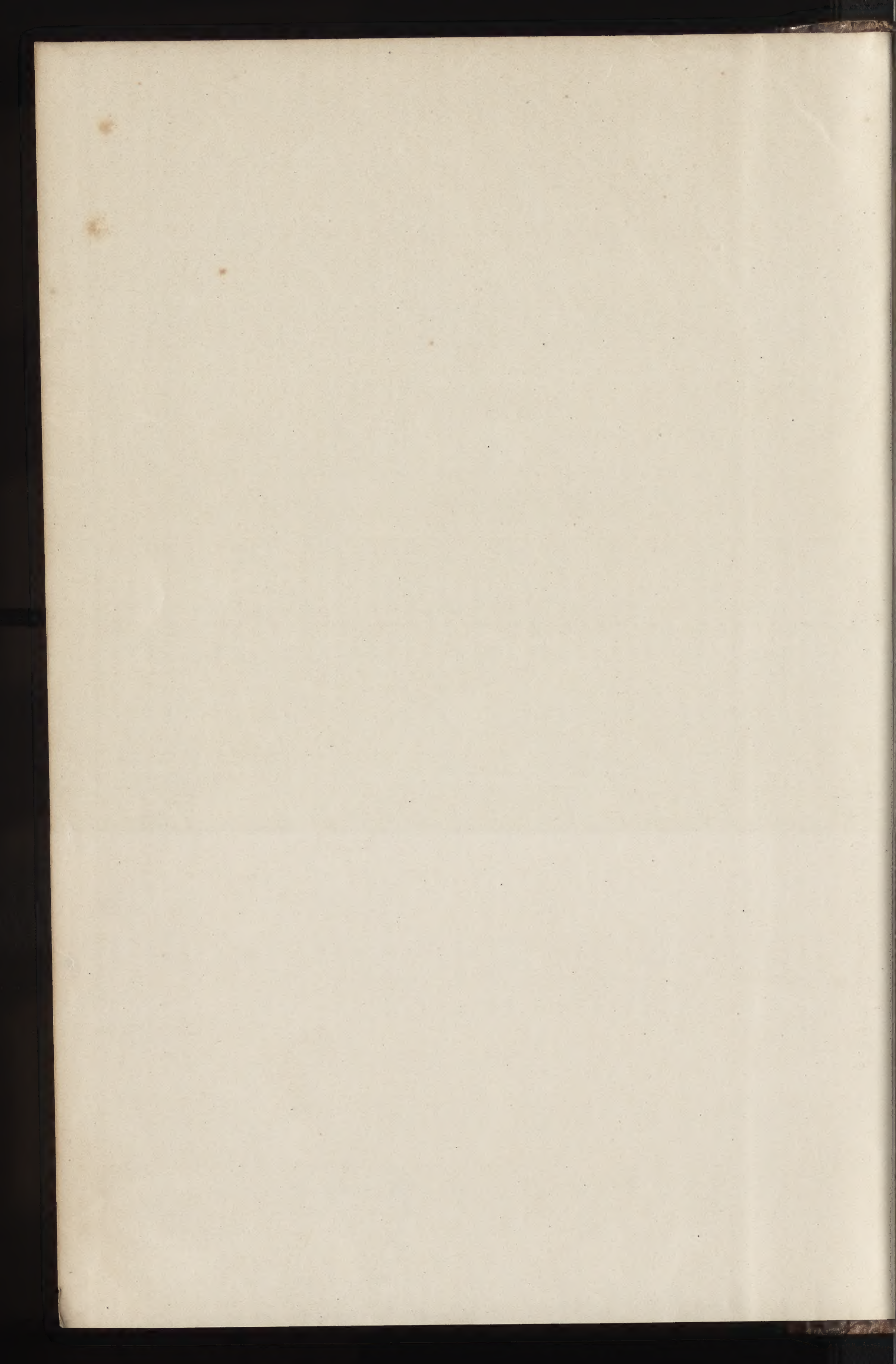








ZEITSCHRIFT

FÜR

NUMISMATIK.

REDIGIRT

VON

DR. ALFRED VON SALLET,

MITGLIED DES ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS, EHRENMITGLIED DER NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFT IN LONDON.

FÜNFTER BAND.

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1878.

Inhalt des fünften Bandes.

Alterthum.

Mittelalter und sechzehntes Jahrhundert.

NEKROLOGE.

MISCELLEN.

LITERATUR.

Die Erwerbungen des Königlichen Münzkabinets im Jahre 1876.

(Tafel I).

Gleich den Jahren 1873 und 1875 brachte auch das jüngstverflossene dem Münzkabinet einen Zuwachs von wesentlicher Bedeutung: die Sammlung orientalischer Münzen des englischen Obersten Guthrie. Nach dem einstimmigen Urtheil deutscher und englischer Orientalisten ist diese aus mehr als 15000 Stücken bestehende Sammlung vom höchsten Werthe, so dass auch diese Abtheilung des Münzkabinets, wenn die Guthrie'sche Sammlung mit dem alten Bestande vereinigt ist, zu den reichsten gehören wird.

Abgesehen von dieser glänzenden Erwerbung, welche wiederum vom hohen vorgesetzten Ministerium aus den vom Landtage zu ausserordentlichen Erwerbungen der Museen bewilligten Geldern gemacht worden ist, haben die regelmässigen Ankäufe in 106 verschiedenen Ankäufen 810 Stücke betragen, nämlich

Griechische	2	goldene	40	silberne	171	bronzene	213	Stücke
Römische u. byzantinische	14	,,	27	,,	36	,,	77	,,
Mittelalterliche u. neuere	102	,,	381	,,	21	,,	504	,,
Orientalische	10	,,	6	,,	—	,,	16	,,
zusammen	128	goldene	454	silberne	228	bronzene	810	Stücke

und ausserdem 81 Holz- und Steinmodelle zu deutschen Medaillen des 16. Jahrhunderts, und 6 Gussformen zu römischen Münzen.

Es sind also etwa 300 antike und mehr als 600 neuere Stücke der Sammlung hinzugetreten.

I. Wenn auch die Zahl der **griechischen Münzen** gering ist, so befinden sich darunter mehrere höchst werthvolle Stücke.



Unter den vielen schönen Münzen von Abdera zeichnet sich die hier abgebildete durch hohen Kunstwerth aus, und ist, soviel ich weiss, ein Unicum (12.5 Gramm). Vor dem Greifen des Apoll, welcher ebenso edel gezeichnet als zierlich ausgeführt ist, scheint das Beizeichen eine Cicade zu sein. Die Darstellung des ruhenden Herakles ist wohl die älteste, denn die Münze ist sicher vor 400 v. Chr. geprägt; so früh blühte schon in Abdera die Stempelschneidekunst, diese Stadt übertrifft alle anderen nordgriechischen durch die Fülle ihrer schönen Münzen und durch den Reichthum ihrer Typen; die Gestalten des Apoll, der Artemis, des Dionysus, Hermes, Heracles, eines Discobolen, einer Tänzerin wechseln, Götterköpfe sind seltener.

Unediert ist das Tafel I, 2 abgebildete Tetradrachmon von Uranopolis; auf der Vorderseite sind die grossen Himmelskörper dargestellt, die Sonne, hier mit kurzen Strahlen, umgeben von Sternen und der Mondsichel. Auf der Kehrseite sitzt Urania auf der von Zonen umgebenen Himmelskugel, sie hat auf dem Haupte einen spitzen Aufsatz welcher mit einem Stern endigt, ihr Gewand hat enge Aermel. Das Scepter hat oben einen Kreis mit einem Punkt in der Mitte (den Weltkreis mit der Sonne?), eine Taenia hängt herab. Das Beizeichen, die Handfackel, ist häufig in anderen macedonischen Städten. Das Gewicht ist 13.5 Gramm. Die Stadt Uranopolis war von Alexander, Cassander's Bruder, neu gegründet worden, man nimmt gewöhnlich an, es sei das Acroathon, allein Leake unterscheidet beide,

und setzt Uranopolis weiter westlich; der Name und die Typen deuten auf eine hochgelegene Bergstadt.

Die merkwürdige altmacedonische Münze mit der unerklärten Aufschrift ΤVΝΤΕΝΟΝ ist bereits in dieser Zeitschrift besprochen worden.

Unter den mehreren Tausenden von Münzen Alexanders des Grossen fehlte bisher das äusserst seltene Tetradrachmon, auf welchem der Kopf mit den Elephanten-Exuvien bedeckt ist; ein schönes Exemplar ward erworben. Während der gewöhnliche Kopf mit dem Löwenfell wenigstens zunächst den Heracles vorstellt und nicht den König, beweist das Ammonshorn des mit der Elephantenhaut bedeckten Kopfes, dass hier Alexander gemeint ist, wie auf den Münzen des Lysimachus, und die Elephantenhaut deutet wohl auf Africa, wie sie ja auf den Bronzemünzen der Ptolemäer häufig ist; auch sind die wenigen bisher bekannten Exemplare dieses Tetradrachmons, wie es scheint, aus Aegypten gekommen: auf Aegypten deutet auch ihr Beizeichen, der Adler mit angelegten Flügeln auf dem Blitze stehend, gleich dem des Ptolemäus Soter. Diese seltenen Tetradrachmen sind ohne Zweifel gleich vielen anderen Münzen Alexanders erst nach seinem Tode geprägt.

Die kleine Goldmünze von Athen Tafel I, 4, ein Zwölftel des Staters, schliesst die nun vollständig vorhandene Reihe dieser Goldmünzen ab; sie besteht aus dem Stater, dem Halb- Viertel- Sechstel- und Zwölftel-Stater. Der Stater ist in zwei Exemplaren vorhanden. Die Gewichte dieser Stücke sind 8.525, 4.295, 2.144, 1.435, 0.715 Gramm. Ausserdem besitzt die Sammlung den athenischen Stater mit Mithradats Namen, und die kleine Electrummünze: auf der *Hf.* eine linkshin gewendete Eule, welche den Kopf nach vorn wendet, und auf der *Rf.* das vertiefte Quadrat (1.35 Gramm), eins der fünf Exemplare welche bei Athen (ein sechstes bei Phylae) gefunden wurden; die Fundnachrichten scheinen völlig beglaubigt zu sein. Die Aehnlichkeit dieser

kleinen Goldmünze mit einer der bekannten primitiven Silbermünzen beweist doch auch den athenischen Ursprung der letzteren. Diese Reihe von acht athenischen Goldmünzen — ungerechnet vier der bracteatenförmigen, welche ich nicht für Münzen sondern Schmuckstücke halte — wird wohl von wenigen der anderen grossen Sammlungen übertroffen werden.

Zugleich mit dem Zwölftel-Stater gelangte auch ein völlig erhaltenes athenisches Tetradrachmon vom ältesten Styl mit der Aufschrift ƎΘA in die Sammlung; dies radförmige Theta ist in Athen so selten als in Böotien gewöhnlich.

Zu dem eben erwähnten, im vorigen Jahresbericht abgebildeten Stater Mithradats trat in diesem Jahre auch die höchst seltene Drachme. Und die Bronzemünzen von Athen wurden durch ein gutes Exemplar der schönen Münze bereichert, welche die Münchener Marmorgruppe der Eirene mit dem kleinen Plutus auf dem Arme darstellt; Taf. I, 5 zeigt diese Gruppe.

Unter den Münzen des Peloponnesus zeichnet sich durch vollkommene Schönheit des Styls und der Erhaltung ein neuerworbenes Exemplar der Münze von Argos aus, mit dem Kopf der Hera und dem Diomedes als Räuber des Palladiums. Das Beizeichen ist hier ein kleiner schön gezeichneter Schwan.

Die zuerst von Herrn Margaritis bekannt gemachte arcadische Münze, welche den Kopf des Alpheus mit Stierhörnern und auf der Kehrseite den des Pan hat, wurde erworben. Das Gewicht dieses Unicums ist 0,98 Gramm.

Auch wurde wiederum eine der besonders interessanten unter Hadrian geprägten Bronzemünzen der Eleer gekauft, welche den Zeus des Phidias darstellen; hier fast von vorn; in der Archäologischen Zeitung 1876 S. 34 ist sie abgebildet und besprochen.

Einer in der Numismatik neuen Stadt gehört vielleicht folgende Bronzemünze an, welche den lacedämonischen in den äusseren Kennzeichen und dem Typus der Kehrseite durchaus ähnlich ist. Sie hat 26 Millimeter Durchmesser. Auf der *Hf.*

ist ein rechtshin gewendeter Kopf mit einem Bande umgeben, vielleicht ein Poseidon, hinter ihm ein unkenntliches Beizeichen, unter dem Halse **A** (nicht **Λ A**). Auf der *Rf.* die Dioscuren rechtshin reitend mit eingelegten Lanzen und mit Sternen auf den Hüten. Unter den Pferden steht **ΟΠΟΥΝ...**, auf einem zweiten Exemplar welches hier angeboten war, liess sich fast sicher **ΟΠΟΥΝΤΙΩΝ** erkennen. Diese Kehrseite umgiebt ein Kranz.

Die Aehnlichkeit mit den lacedämonischen Münzen ist zu gross, als dass man die Münze dem entlegenen locrischen Opus zutheilen könnte; eher möchte man an das Opus unweit der Stadt Elis oberhalb am Peneus denken, das Strabo B. IX S. 425 vorübergehend, Stephanus als *πόλις τῆς Ἠλείας* erwähnen, und Diodor B. XIV C. 17 mit drei anderen Städten in Acroria nennt, welche die Spartaner unter Pausanias im Kriege gegen die Eleer einnahmen. Dieser frühen Epoche, um 400 v. Chr., kann die Münze freilich nicht angehören, aber vielleicht stand das Städtchen auch in einer späteren Epoche in Verbindung mit Lacedämon, und dann könnte dort diese Münze geprägt worden sein. Doch ist dies eine offene Frage.

Eine Reihe kleiner Silbermünzen, welche bisher Aegae in Aeolis zugetheilt wurde (Eckhel nummi veteres anecdoti S. 201 Tafel XII, 2; Mionnet III, 2, 4 und Tafel 75, 9; Eckhel Doctrina II, 65 unter Aegae in Macedonien), gehört Aegae in Achaia.

Das Münzkabinet besitzt jetzt sechs. Die älteste auf Tafel I, 6 abgebildete ist, wie ich glaube, unediert. In der aus drei Buchstaben bestehenden rückläufigen Aufschrift ist das gebrochene Jota und das runde Gamma nicht kleinasiatisch, sondern kommt in Griechenland und Grossgriechenland in den chalcidischen Kolonieen vor. Dasselbe Gamma haben auch die folgenden Nr. 7 und 8 der Tafel, die Aufschrift **AICAION** steht vertheilt auf Vorder- und Kehrseite; auch dies weist nach Griechen-

land; ebenso der Styl, welcher härter und strenger ist als der kleinasiatische.

Aegae in Achaia war ein kleines früh verödetes Städtchen, nach Strabo vereinigten die Achäer Aegae mit Aegira, aber die Einwohner wurden nach der älteren Stadt *Αἰγαῖοι* genannt. Aegira hat später Kupfermünzen mit seinem Namen ΑΙΓΙΡΑΤΑΝ geprägt.

Die Nachbarstadt von Aegae war Helice; die Münze von Helice welche ich in der Archäologischen Zeitung 1861 163 (s. auch Numismatic Chronicle N. S. I, 216) publiciert habe, ist jetzt in zwei Exemplaren im Münzkabinet. Wenn sich der Wellenkreis, welcher den Kopf des Poseidon umgiebt, auf den Stadtnamen *ἑλίκη* bezieht, so wäre es wiederum ein redendes Wappen.

Das Erdbeben und die Ueberschwemmung welche Helice zerstörten, fanden Olymp. 101, 4, 373 v. Chr. statt, diese Münzen sind wohl nicht vorher geprägt, sondern Helice ward wohl wieder aufgebaut, gleich Bura welches gleichzeitig vernichtet worden war und sogar noch zur römischen Zeit Münzen geprägt hat.

Strabo (pag. 384) erzählt von Helice, nach der Ueberschwemmung sei die Bildsäule des Poseidon mit dem Hippocampen auf der Hand im Fahrwasser sichtbar geblieben. Der Cultus dieses Poseidon Heliconius ward nach der Kolonie Priene übertragen; die dortigen Münzen haben nur den Dreizack der Münzen von Helice, umgeben vom Mäander (welcher dem Wellenkranz von Helice entspricht), aber nicht den Kopf des Poseidon. Ein altes Orakel hatte verboten den Poseidon von Helice zu kopieren, vielleicht ist dies der Grund dass er sich auf den Münzen von Priene nicht findet.

Die auf Tafel I, 3 abgebildete Münze der Insel Jos ist schon mit der Fox'schen Sammlung erworben und in dem Bericht über dieselbe bereits erwähnt worden, allein der schöne Kopf des Homer verdiente eine nachträgliche Abbildung.

Unter den kleinasiatischen Münzen zeichnet sich vor allen das Tetradrachmon des in der Numismatik bisher unbekannten Königs Mithradat V. Philopator mit dem Typus des Perseus aus, welches bereits in diesen Blättern Theil IV, 232 publiciert worden ist. Bis jetzt scheint es ein Unicum zu sein.

Ein alterthümliches Tetradrachmon von Abydus, 23 Mill. und 16.68 Gramm, hat den lorbeerbekränzten Kopf des Apoll rechtshin, und auf der *Rf.* einen schweren, verkehrt gestellten Anker, neben welchem links ein Krebs, rechts ein **A** steht, und rechts im Felde **ΛΙΧΑ**. Nur das eine undeutliche und abweichende Exemplar ist mir bekannt, welches im Katalog Wiczay I, Tafel XX, 455 publiciert ist und wiederholt in Sestinis Museum Hedervarianum II, S. 127, 2 und bei Mionnet Suppl. V, 499, 14. Dort wird der Beamtenname **ΚΑΡΑ** gelesen, es waren dort so geringe Spuren sichtbar, dass er vielleicht auch dort **ΛΙΧΑ** zu lesen ist.

Ein Halbstater von Rhodus mit dem strahlenbekränzten Helioskopf von vorn, etwas rechtshin gewendet, und **ΜΑΡΙΩΝ** über der Rose, zu deren Seiten **Ρ Ο** steht, links eine kleine Aehre, alles im vertieften Quadrat, 4.26 Gramm, füllt die Lücke zwischen dem alterthümlicheren Stater und den drei Viertelstatern, welche schon vorhanden waren.

Wieder eine in der Numismatik neue Stadt lehrt uns die Tafel I, 9 abgebildete Münze kennen: Candyba in Lycien, nördlich vom Gebirge Massicyton gelegen, sie wird von Ptolemaeus als Condyba, und von Plinius richtig, auch noch in christlicher Zeit von Hierocles als Bischofssitz genannt. Am Schlusse der Kaiseraufschrift stand **CЄΒ**.

Eine Münze von Side in Pamphylien zeichnet sich durch ungewöhnliche Aufschrift aus: *Æ.* 31 Mill. **ΚΟΡΝΗΛΙΑ CΑ-ΛΩΝΙΝΑ CЄΒ**, ihr Kopf mit Diadem und Gewand, davor **ΙΑ**. Auf der *Rf.* 7 Zeilen in einem Kranze: **ΠΙCΤΗC ΦΙΛΗC CVΜΜΑΧΟV ΡΩΜΑΙΩΝ ΜVCΤΙΔΟC CΙΔΗC**.

Die cappadocische Königsreihe wurde besonders bereichert durch das Tetradrachmon eines Ariarathes mit den Typen Mithradats des Grossen von Pontus und durch die ebenso merkwürdige Bronzemünze des Ariaramnes, welche beide Th. IV, S. 10 und S. 266 publiciert sind.

Zu den grössten Seltenheiten gehört die Silbermünze von Antiochia mit dem Kopfe des Pescennius Niger Tafel I, 12. Sie weicht von dem Exemplar welches Vaillant Eckhel und Mionnet beschrieben haben, mehrfach ab, namentlich darin dass hier am Ende des Kaisernamens das Δ für *δικαίῳ* nicht gestanden hat, und dass dort der Adler eine Keule hält. Das von Eckhel citierte Exemplar des Arigoni ist auf dessen Tafel 51 des vierten Theils abgebildet, mit dem Kaisernamen im Nominativ.

Grossgriechische Münzen kommen, wie es scheint, jetzt seltener zu Tage. Nur zwei kleine Silbermünzen von Neapolis Campaniae sind hier zu erwähnen, beide haben den Kopf des Flussgottes, die eine mit dem Namen ϟΕΓΕΙΘΟϟ und auf der *Rf.* ΝΕΟΓΟΛΙΤΕϟ neben der Nike welche auf der liegenden Hydria sitzt, einen kurzen Palmzweig und einen Stab (Caduceus?) in Händen. Die zweite hat ΝΕΟΓΟΛΙΤΗΣ, und nicht den Namen des Flusses.

Diese beiden waren bekannt, aber eine neue Aufschrift, soviel ich weiss, bietet die auf Tafel I, 1 abgebildete Bronzemünze von Syracus, deren Typen zu den gewöhnlichsten gehören. Zwei Exemplare haben nach ΣΥΡΑ die Aufschrift ΣΩΣΙΑ unzweifelhaft, die Bedeutung ist aber dunkel. Der Stellung und der Grösse der Buchstaben nach würde man ΣΩΣΙΑ für einen Beinamen der Pallas halten; Götternamen: ΙΕΥΣ ΕΛΕΥΘΕΡΙΟΣ, ΔΙΟΣ ΕΛΛΑΝΙΟΥ, ΑΡΕΘΟΣΑ, ΚΟΡΑΣ, ΣΩΤΕΙΡΑ, ΛΕΥΚΑΣΠΙΣ sind fast die einzigen Aufschriften welche auf Münzen von Syracus vorkommen, allein ΣΩΣΙΑ ist kein Beiname. Auch für einen Künstlernamen passt die Aufschrift nicht; sind diese auch in Syracus häufig und stehen sie

auch oft im Genitiv, so sind hier die Buchstaben doch zu gross dafür; auf Bronzemünzen stehen Künstlernamen überhaupt selten und nur klein, versteckt und abgekürzt, wie ΕΥ und ΦΡΥ. Der Name Sosias ist sonst als Künstlername bekannt, ΣΩΣΙΩΝ ist ein syracusischer Stempelschneider. Es bliebe also nur übrig einen Beamten Sosias, dessen Name im Genitiv stände, anzunehmen, allein bekanntlich kommen auf Münzen von Syracus keine Beamtennamen vor. Die Aufschrift erwartet also den Erklärer.

Elf Städte welche in der Sammlung noch nicht vertreten waren, kamen in diesem Jahre neu hinzu: Candyba, Bubon, Aninesium, Mossina, Hadrianopolis in Pisidien, Cerasus, Scylace, Pappa, Lusi, Alea, diese beiden auf Münzen des achäischen Bundes, endlich Opus bei Elis, wenn diese Zutheilung richtig ist.

II. Die Zahl der erworbenen **römischen** und **byzantinischen Münzen** ist noch kleiner als die der griechischen. Aus den Zeiten der Republik ward der Aureus des Cestius Norbanus mit der Cybele auf dem Löwenwagen erworben. Wichtiger ist ein Aureus der XIV. Legion des M. Antonius (8.09 Gramm) Tafel I, 10; er tritt zu den bis jetzt bekannten drei Goldmünzen der IV., der XIX. Legion und der Chortium Praetoriarum. Es ist nicht zu ersehen, warum einige Legionen durch Goldmünzen ausgezeichnet wurden, denn dass zufällig nur diese wenigen erhalten geblieben wären, wenn alle geprägt hätten, ist nicht wahrscheinlich.

Erwünscht war auch ein Aureus des Cassius mit dem Kopfe der Leibertas und dem Namen des Lentulus Spinther. Ebenso einer des Augustus, vom IIIvir monetalis Durmius geprägt, mit dem Seekrebs welcher einen Schmetterling hält. Die Beziehung dieser Darstellung ist dunkel; da andre Münzen desselben IIIvir Typen von Neapolis Velia und Pästum haben, so könnte man bei dem Seekrebs an den Typus von Agrigent denken, eher als an Cumae.

Der Tafel II abgebildete Denar des Augustus zeigt die Kleidung des Armeniers (oder der Armenia) deutlicher als die bisherigen Abbildungen: eine Kapuze über dem Haare, ein eng anliegendes Wamms, vielleicht von Leder, welches ziemlich tief hinabreicht, und darunter ein kurzes Gewand, welches vorn zusammengeknotet ist, um wie bei dem Schleuderer von Aspendus die Beweglichkeit zu vermehren.

Zu Seiten steht CAESAR DIV·F
ARMEN CAPTA
IMP VIIII Das A am Schlusse von CAPTA und die VIIII sind noch deutlicher als hier auf einem Exemplar des Brittischen Museums. Dadurch wird es wahrscheinlich, dass auch das bei Cohen Monnaies de la république romaine S. 166 abgebildete Exemplar, auf welchem man nur VIII sieht, VIIII gehabt hat. Dieses Cohensche Exemplar hat nicht AVGVSTVS auf der Vorderseite; unser und das Londoner Exemplar haben AVGVSTVS, und dieser Name durfte eigentlich nicht fehlen, da Octavian ihn schon als IMP VII annahm. Da der Name nun aber wirklich fehlt, so muss man annehmen, dass er eben anfangs nicht immer auf die Münzen gesetzt ward, oder dass man die früheren Stempel, auf denen er noch nicht stand, noch anwandte; kurz, ich glaube, man darf hier keinen chronologischen Unterschied machen zwischen diesen Münzen mit und ohne AVGVSTVS.

Dieser Denar bildet das Gegenstück zu dem Unicum unsrer Sammlung, welches schon von Beger im Thesaurus Brandenburgicus publiciert und seitdem oft wiederholt worden ist. Dieser letzte hat nicht AVGVSTVS auf der *Hf.*, und auf der *Rf.*
CAESAR DIV·F
ARMEN RECE··
IMP VII·· Der Stempel griff auf der rechten Seite über den Schrötling hinaus, es kann RECEPT gestanden haben, und ebenso VIIII. Man hat aber aus dem Fehlen des AVGVSTVS und aus der VII geschlossen, dieser Denar gehöre der

Zeit an in welcher Octavian IMP·VII war und den Namen Augustus noch nicht führte, er beziehe sich also auf eine frühere Eroberung Armeniens als die bekannte im J. 734.

Allein ich glaube, beiderlei Denare haben IMP·VIIII, und ich habe vorn gesagt dass ich das Fehlen des AVGVSTVS nicht für entscheidend halte. Es bleibt dann nur der Unterschied, dass der eine Armenia als capta, der andre als recepta bezeichnet, dies hindert nicht sie demselben Jahre zuzutheilen. Es giebt ja neben den zahlreichen Münzen mit Armenia capta auch noch einen Denar mit Armenia recepta und der armenischen Tiara; seine *Hf.* kennt man leider nicht (Cohen, Augustus Nr. 49.)

Die Byzantinischen Reihen wurden durch drei seltene Solidi bereichert, einer von Theodora der Wittwe des Theophilus als Vormünderin geprägt, mit den Bildnissen ihres Sohnes Michael III. und ihrer Tochter Thecla, der zweite von derselben Theodora mit dem Sohne ohne die Tochter. Der dritte ist der interessante Solidus des Leo IV. und seines Sohnes Constantin VI. mit den Bildnissen ihrer Ahnen, in dessen Aufschrift die Worte YSSЄS-SOП vorkommen, deren Erklärung in diesen Blättern (Th. IV, S. 150) versucht worden ist. Auch die interessante Silbermünze des Romanus I., Christophorus und Constantin X. wurde angekauft, welche den Beweis giebt dass der legitime Kaiser Constantin, bekanntlich der Schriftsteller, von seinem Schwiegervater Romanus und dessen Sohn Christophorus allmälig von der ersten auf die dritte Stelle zurückgedrängt wurde, wie ich dies in den Berliner Blättern für Münzkunde Th. II, S. 173 ausführlich aus Stellen des Cedrenus nachgewiesen habe. Sabatier hat diese Münze gleich mancher anderen nicht völlig genau beschrieben.

Zu den als Anhang der Römischen Münzen aufbewahrten antiken Münz-Gussformen kamen sechs in Aegypten gefundene von braunem Thon zum Guss von Bronzemünzen des Licinius und Constantin des Grossen. In den Höhlungen der zwei noch zusammenhängenden Stücke sieht man bei mehreren noch Spuren

von Grünspan, Reste der darin liegen gebliebenen, im Laufe der Jahrhunderte durch Oxydierung aufgelösten Münzen. Diese Formen beweisen, dass im Alterthum von Fälschern Münzen gegossen wurden, was damals wie heut Gewinn brachte, da diese Münzen im Umlauf höheren Werth hatten als ihren Metallwerth. Es befinden sich hier bereits mehrere solcher Formen für Billonmünzen; drei bei Saarbrücken gefundene aus weisslichem Thon, Denare des Severus, Geta und Severus Alexander; acht bei Köln theils 1830 theils 1860 ausgegrabene, Denare des Severus, der Julia Domna und des Elagabal. Diese Denare wurden von den Fälschern vermuthlich aus schlechterem Silber dargestellt. Durch Kochen in einer Beize wurden dann die Kupfertheile der Metallmischung auf der Oberfläche zerstört, und das hierdurch hervortretende Silber gab der Münze für kurze Zeit das Ansehen einer silbernen.

III. Mittelalterliche und **neuere Münzen.** Die Reihe der Merovinger wurde durch zwei werthvolle kleine Goldmünzen vermehrt, eine mit dem Namen des Königs Chlotar, die andre mit PARISIVS CIVE. Beträchtlicher war der Zuwachs an Karolingern; 21 Denare, zum Theil von Städten, welche noch nicht vertreten waren, kamen hinzu, darunter viele seltene, z. B. die von Lens mit der Aufschrift LENNIS FISCO: aus einer andern welche RACIO FISCI hat, ergiebt sich die Bedeutung dieser Aufschrift.

Die Münzen der Karolinger liegen im Münzkabinet bei einander, mit den Merovingern an der Spitze der Mittelalterlichen, und geben in ihrer Vereinigung ein anschauliches Bild des weiten Reichs nach seinen grossen Theilen: Austrasien mit Frisien, Neustrien, Aquitanien mit der spanischen Mark, und Italien. Die Vervollständigung dieser Reihen wird mit Eifer gefördert, allein sie ist schwierig; doch ist es in den letzten Jahren auch gelungen, selbst den seltnen Denar von BARCINONA zu erhalten.

Mit Vorliebe ist auch in diesem Jahre wieder die vaterländische Abtheilung bereichert worden, in ihrem älteren Theil durch eine reichliche Auswahl aus einem bei Pritzerbe gemachten Funde von Bracteaten des Markgrafen Otto II., deren manche seinen Namen (auch: est Otto Marchio) tragen, auf anderen hält er den Adlerschild, eine der ältesten Vorstellungen des Brandenburgschen Wappens.

Zwei Münzen ersten Ranges von Hohenzollerschen Fürsten wurden ebenfalls für die Sammlung gewonnen: ein Portugalöser des Kurfürsten Joachim Friedrich von 1605, und ein Goldfloren Johann Georgs von 1573; vom ersten ist nur noch ein Exemplar bekannt, der zweite ist ein Unicum, doch ist ein Exemplar eines ähnlichen von 1577 in der Sammlung der Königl. Münze. Beide neu gekaufte Stücke sind im letzterschienenen Heft dieser Zeitschrift abgebildet.

Von grosser Seltenheit ist ein Ducaten einer Hohenzollerschen Fürstin, welche weit entfernt von der Heimath unter der Oberherrschaft des türkischen Sultans regiert hat. Katharina, eine Tochter des Kurfürsten Johann Sigismund, wurde am 2. März 1626 zu Kaschau mit dem berühmten Gabriel Bethlen Fürsten von Siebenbürgen vermählt, welcher zuvor eine kurze Zeit sogar den Königstitel von Ungarn geführt hatte; darauf wurde ihr vom Landtage gehuldigt und die Nachfolge zugesichert, welche auch Sultan Murad IV. bestätigte. Als am 15. November 1629 Gabriel starb, folgte sie ihm unter Genehmigung des Sultans in der Regierung, ihr Schwager Stephan Bethlen stand ihr zur Seite; doch wurden er und die Bojaren bald der weiblichen Herrschaft überdrüssig, und sie musste zu Klausenburg am 20. September 1630 dem Throne entsagen. Sie kehrte bald in die Heimath zurück, und vermählte sich später mit dem Herzog Franz Karl von Sachsen-Lauenburg; sie starb im Jahre 1649.

Da also ihre Regierung nicht einmal ein Jahr währte, so sind ihre Münzen selten. Der Ducaten zeigt ihr Brustbild in

reicher Tracht, die Kehrseite das Wappen: Siebenbürgen, Nürnberg, Brandenburg, Pommern, Hohenzollern, und im Mittelschilde das von Bethlen. Die Umschriften beider Seiten sind **CATH**arina **D**ei **G**ratia **N**ata **M**archionissa **B**randenburgensis **S**ancti **R**omani **I**mperii **ET TRAN**sylvaniae **PRINC**eps **PAR**tium **R**egni **H**ungarici **D**omina **SIC**ulorum (Szekler) **C**omitissa **A**c **B**orussiae **I**uliaci **C**liviae **M**ontium **D**ucissa 1630. Dass **A. B.** ac Borussiae bedeutet, wird durch **I. B.** in Borussia auf anderen Exemplaren glaublich.

Bei Einziehung der bisherigen deutschen Territorialmünzen hatte das Reichskanzleramt den Münzstätten aufgegeben, die besten Exemplare jeder Gattung von Goldmünzen aufzubewahren; aus diesen sind für das Münzkabinet 65 Stücke gewählt worden, darunter 30 preussische von 1747 an; die übrigen sind seltnere deutsche Goldmünzen, zum Theil von den kleineren Ländern, selbst eine von Nassau.

Unter den Münzen der preussischen Provinzen zeichnet sich einer der ältesten Kölner Goldflorene aus, vom Erzbischof Engelbert III.

Noch seltner ist vielleicht ein schlesischer Thaler von Wilhelm von Rosenberg; er ist in der Wiener numismatischen Zeitschrift 1876, S. 199 publiciert; das eine der beiden bekannten Exemplare ist in der dortigen Kaiserlichen Sammlung, das andre dort S. 200 Anm. 2 erwähnte der Sammlung Montenuovo ist das jetzt hierher gelangte. Mit diesem Thaler zugleich wurde eine Anzahl anderer ebenfalls sehr seltener aus derselben Sammlung angekauft, einer des Johann von Lynden von Reckheim, dann Isenburgsche, Leiningensche, Göttingensche, zwei Doppelthaler von Salm-Kyrburg, ein Halbthaler von Montfort u. s. w.

Auch über einen bei Arnsberg gemachten Fund deutscher Münzen aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts, unter denen sich mehrere interessante Stücke befanden, ist bereits in diesen Blättern (Th. IV, S. 178) berichtet worden.

Nach dem System, welches ich bereits im Jahre 1868 für die mittelalterlichen und neueren Münzen eingeführt habe, schliessen sich die Elsassischen und Lothringischen den deutschen an; sie gehören ja auch historisch nicht zu den französischen, denn zugleich mit der französischen Eroberung hörte dort alle eigene Prägung auf. Die Lothringischen Reihen wurden in diesem Jahre, namentlich durch Sendungen aus Paris beträchtlich bereichert; eine reichliche Auswahl kleiner Silbermünzen des 13. Jahrhunderts, welche aus einem wahrscheinlich in der Gegend von Saarbrück gemachten Funde stammen, trat hinzu, und eine gute Anzahl von Münzen der älteren Fürsten; die seltensten sind ein Halbthaler Renatus II. und ein Viertelthaler des Herzogs Anton, auch ein Lothringisches Goldstück des Herzogs Franz Stephan, welcher Lothringen an Frankreich abtrat und dafür Toscana erhielt, der nachherige Römische Kaiser Franz I.

Unter den übrigen deutschen Münzen ist der Ducaten des Kaisers Wenzel mit Aufschriften in deutschen Lettern hervorzuheben.

Die Zerstreuung einer hiesigen Sammlung von Ordensmünzen verschaffte dem Münzkabinet einen erwünschten Zuwachs von 20 Lievländischen Ordensmünzen, unter welchen eine Halbmark des Heermeisters Wilhelm von Fürstenberg das werthvollste ist. Noch wichtiger sind die aus Athen erworbenen Ordensmünzen von Rhodus, darunter die älteste des Ordens, von Fulco von Villaret, dem Eroberer der Insel, andre von Deodat von Gozo dem Drachenbesieger, Johann von Lastic, auch diese zu den ältesten Ordensmeistern gehörig. Italien, dessen Münzen schon besonders reich sind, erhielt nur geringen Zuwachs; ein Grosso Philipps von Savoyen mit venetianischen Typen, und Münzen von Ortona und Orvieto waren die wichtigsten Erwerbungen dieses Jahres.

Aus der aufgelösten Kunstkammer erhielt das Münzkabinet die schon längst von ihm in Anspruch genommenen, nur durch

Zufall bis dahin in der Kunstkammer aufbewahrten Medaillen und Medaillen-Modelle, 81 Stücke, nämlich 17 theils gegossene theils gravierte Medaillen, die letzteren von englischer oder niederländischer Arbeit, auch mehrere von Simon de Passe. Die 33 Holz- und 31 Speckstein-Modelle unterscheiden sich durch ihre Technik wie durch ihren Zweck deutlich von den gewöhnlichen Schnitzwerken; diese letzten sind selbständige Kunstwerke, die Modelle dagegen nicht, sondern sie wurden in Formsand abgeformt, und in die Höhlung dieser vertieften zusammengefügten Formen der Vorder- und der Kehrseite wurde Metall gegossen; so wurden die Gussmedaillen hergestellt. Das Münzkabinet besass auch von Alters her schon eine Anzahl solcher Modelle, und von mehreren auch die Gussmedaillen, Modell und Medaille gehören folglich zusammen; bei Kenntniss dieser Thatsachen wird niemand bezweifeln, dass diese Modelle in das Münzkabinet gehören, so wie sie auch in anderen Museen den Münzsammlungen einverleibt sind.

IV. Die **Orientalischen Münzen,** bisher 11,000 Stücke, wurden, wie vorn gesagt, durch die Guthrie'sche Sammlung um 15,236 bereichert, 1261 goldene und 8273 silberne. Es befinden sich darunter aber auch viele bei uns zu den Antiken gerechnete. Ueber die Orientalischen zu berichten muss einem Fachmann überlassen bleiben. Auch eine Anzahl moderner namentlich Maltesischer Münzen befand sich bei dieser Sammlung, unter denen einige schöne Medaillen von Grossmeistern des 16. Jahrhunderts erwünscht waren.

Das Kabinet besteht jetzt aus 55,000 Griechischen, 33,000 Römischen und Byzantinischen, 78,000 Mittelalterlichen und Neueren, 26,000 Orientalischen Münzen und 8000 Medaillen auf Privatmänner, also in runder Zahl aus 200,000 Stücken.

J. Friedlaender.

Der Silberfund von Nieder-Landin.

Im vorigen Jahr (1876) wurde dem hiesigen märkischen Museum ein sehr interessanter im Februar desselben Jahres bei Nieder-Landin unweit Schwedt ausgegrabener Fund von Schmucksachen und Münzen eingeliefert. Das Gesammtgewicht von 1300 Gramm vertheilt sich so, dass davon

90 Gramm auf das Halsband [1]),
70 ,, auf die übrigen, wie gewöhnlich zerbrochenen Schmuckstücke (Silberdraht, Silberplättchen u. s. w.),
270 ,, auf die zerbrochenen Münzen,
600 ,, auf die Wendenpfennige, und
270 ,, auf die übrigen Münzen

fallen. Hierbei sind, wie man sieht, runde Zahlen angenommen.

Aehnliche Schmucksachen kommen in den meisten dieser Münzfunde als gewöhnliche Begleiter der Münzen vor, und sind genugsam namentlich durch die Beschreibungen und Abbildungen in Friedlaenders Obrzycko-Funde und Friedlaenders und Müllenhoffs Silberfund von Farve bekannt.

Hier haben wir es nur mit den Münzen zu thun, welche mir zum Studium von dem Director des Märk. Museums Hrn. Stadtrath Friedel, bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurden.

1) Dies Halsband besteht aus mehrfachen, zusammengedrehten runden Drähten, ist in der Mitte etwa daumesdick, und verjüngt sich nach den Enden zu, welche in flache Bleche auslaufen, die in einander zu haken sind. Es ist bemerkenswerth wegen seiner vollkommenen Erhaltung.

Bei dem nachstehenden Verzeichniss konnte ich mich mit Rücksicht auf mein unlängst erschienenes Buch über die Münzen der sächs. und fränk. Kaiserzeit [1]) kurz fassen; ich citire dasselbe mit D.

Lothringen.

Flandern, Markgraf Balduin IV. (989—1036).

1) Umschriften erloschen. Kreuz mit Ringel, Keil, Kugel und Kreuzchen in den Winkeln. *Rf.* Sechssäuliger Tempel. — (D. 153.) 1 Ex.

Namur, Graf Albert III. (1037—1105).

2) ALB.... diademirter Kopf rechtshin. *Rf.* (N)AMVC(ENSIS) im Felde T / MONE / (A) (D. 165.) 1 Ex.

Dinant, derselbe.

3) (AL)BERT(VS) Kopf. *Rf.* (ꝺEONANT) verziertes Kreuz. (D. 177.) 1 Ex.

Huy, König Heinrich II., 1002—1024, Kaiser seit 1014.

4) HE(INRIC REX) Kopf linkshin. *Rf.* S DOM(itianus), im Felde zwei Perlenlinien. (D. 225.) 1 Ex.

Maestricht, Kaiser Konrad II., 1024—1039.

5) RADVSII Kopf rechtshin. *Rf.* (San)CTA MARIA Lanze zwischen A—ω (D. 248.) 1 Ex.

Köln, König Otto I., 936—973, Kaiser seit 962.

6) (+OTTO REX) Kreuz mit vier Kugeln. *Rf.* S / COLONI / AG (D. 351.) 1 Ex.

Kaiser Otto III., 983—1002, Kaiser seit 996.

7) Aehnlich, aber mit Kaisertitel, das Kreuz theils schwebend, theils bis an den Perlenrand reichend. (Aehnlich D. 342*c* und 342*k*.) 5 Ex.

---

1) S. diese Zeitschr. IV, S. 203.

König Heinrich II.

8) HEINRI(CVS REX) gekrönter Kopf. *Rf.* ·S COLONI A (D. 347.) 4 Ex.

Erzbischof Hermann II. (1036—1056).

9) (CRISTI)ANA R(ELIGIO) Kreuz mit HERIMANVS in den Winkeln. *Rf.* SЄA COL(ONIA) fünfsäulige Kirche. (D. 387.) 2 Ex.

10) COLONIA VRBS Kirche in einer Mauer. *Rf.* MN—NH Kirchenportal. (D. 373.) 4 Ex., von denen 1 mit rückläufigem COL.....S, 1 mit verderbter Umschrift.

Andernach, Herzog Theodorich von Oberlothringen (984—1026.)

11) ꟻEOD(ERICVS DVX) zwei sich anblickende bärtige Brustbilder, zwischen ihnen ein Scepter. *Rf.* ANDE(R)—NAK(A) auf einem Perlenkreuze, in dessen Winkeln 2 Dreispitze (gordische Knoten) mit 2 Arabesken wechseln. 1 Ex.

(D. 437, wo jedoch die Arabesken in erster Stelle.)

Trier, Erzbischof Poppo (1016—1047).

12) (H)EINRICVS RE(X) Kreuz mit einem V in jedem Winkel. *Rf.* POPPO (TREVI) im Felde A. (D. 466.) 4 Ex.

13) Bärtiger Kopf in einem von zwei Thürmen bewehrten Portale, über letzterem A. *Rf.* +P(OPPO A)RGHI Kreuz mit 4 Kugeln. (D. 468.) 1 Ex.

Friesland.

Kaiser Konrad II.

14) (+CONRAD IMPET) bärtiger Kaiserkopf. *Rf.* (+FRE)SON(IA) Kreuz mit 4 Kugeln. 1 Ex. (D. 495.)

Dokkum, Markgraf Bruno 1038—1057.

15) +HENRICV∾ RE gekrönter Kopf mit Kreuzstab rechtshin. *Rf.* DOCCVGGA, zwischen 2 Perlenlinien BRVN rückläufig. (D. 499.) 4 Ex.

Utrecht, Bischof Bernulf 1027—1054.

16) Der heil. Martin in halber Figur. *Rf.* Mauer, mit ITCƎ darüber. Die verwilderten Aufschriften grösstentheils erloschen. (D. 544.) 1 Ex.

Groningen, derselbe.

17) Brustbild des H. Bonifacius mit Bischofsstab. *Rf.* GRV—ONIN—GE im Felde, Umschriften grösstentheils unleserlich. (D. 558.) 1 Ex.

Deventer, König Heinrich II.

18) HEIN..... Hand, daneben RE—X *Rf.* (DΛVΛN TRIA) Kreuz mit 4 Kugeln. (D. 563.) 3 Ex.

Kaiser Konrad II.

19) Roh gezeichneter Kaiserkopf mit struppigem Bart. *Rf.* Kreuz mit 4 Kugeln. Die Umschriften fast verschwunden. (D. 566.) 1 Ex.

Bischof Bernolf (1027—54).

20) +BER(NOV)DVS (EP)S Krummstab zwischen A—ω *Rf.* +DAVENT(REИ)SI(S) Kreuz mit 4 Kugeln. (D. 568.) 1 Ex.

21) +BER..... tonsurirtes Brustbild. *Rf.* +BERNOV..S· Kreuz mit 4 Kugeln. (D. 572.) 3 Ex.

22) +S LEBVINVS CONF dessen Brustbild. *Rf.* +BERNOLDVS·EPS· Kreuz mit 4 Kugeln. (D. 573.) 3 Ex.

Sachsen.

Herzog Bernhard I., 973—1011.

23) BER(NHARDVS DV)X Kopf linkshin. *Rf.* (In nomi Dni amen) kleines Kreuz. (D. 585.) 1 Ex.

Herzog Bernhard II. 1011—1060.

24) Die bekannten Nachahmungen von D. 591 mit halbvorwärtsgekehrtem bärtigem Kopfe. *Rf.* Kirchenfahne. 8 Ex.

Lüneburg, derselbe.

25) (LI)VN(IB)VR(HC·) Kreuz mit 4 Kugeln. *Rf.* (BR)NH(ARDV) Hand auf einem Kreuze. (D. 590.) 3 Ex.

Quedlinburg.

26) Nachahmung von D. 614, mit 3 Thürmen. *Rf.* Hand mit Bischofsstab. 1 Ex.

27) .....ING..... Holzkirche. *Rf.* Undeutlich. 1 Ex.

Die einzig und allein deutlich erhaltenen Buchstaben ING, schön und scharf geschnitten, zeigen, dass wir es mit einem Urstücke, keiner blossen Nachmünze zu thun haben. Sie passen schwerlich zu irgend einer andern Inschrift so gut als zu Quidelingeburg. Dennoch würde ich mich kaum zu einer anscheinend so kühnen Muthmassung versteigen, wenn nicht das Gepräge, das der späteren Adelheidsdenare von breiterm Stempelschnitt, diese Muthmassung so stark unterstützte. Von einem besseren Exemplare müssen wir Bestätigung oder Widerlegung und namentlich Auskunft darüber erwarten, welches Gepräge die *Rf.* zeigt.

Magdeburg.

28) D. 648 (Kaiserkopf rechts. *Rf.* Gebäude). Nur in Bruchstücken.

Franken.

Mainz, Kaiser Konrad II.

29) (+CHVOИRAD IMP) Kreuz mit 4 Kugeln. *Rf.* (VRBS MOCVNCIA) Kirchenportal. 2 Ex. (D. 790.)

Kaiser Heinrich III.

30) + (HЄINRI) CVS bärtiger Kaiserkopf. *Rf.* (VRBS MO) GVNCIA Kirchenportal. (D. 793.) 2 Ex.

(Erzbischof Willigis? 975—1011).

31) Brustbild eines Geistlichen. *Rf.* Kreuz mit 4 Kugeln. Die Umschriften (MOƆNCIA *Rf.* HCINƆHV) erloschen. (D. 802.) 2 Ex.

Erzbischöflich, um 1060.

32) OSCS MA(RTI)ИVS dessen Brustbild mit Krummstab, im Felde 4 Ringel. *Rf.* M(OGONCIA) CIVTA Gebäude. (D. 823, ähnlich.) 1 Ex.

Zum ersten Male begegnet mir hier diese Münze in einem Funde, der mein a. a. O. ausgesprochenes Urtheil, dass sie in die Zeit nach Siegfrieds Tode nicht fallen kann, zweifellos bekräftigt.

Speier, Bischof Konrad 1056—60.

33) (CVNRA) DVS EPS sein Brustbild mit erhobener Rechten. *Rf.* NE (metis civitas) schönes Kirchengebäude. (D. 839.) 1 Ex.

Worms, Kaiser Heinrich II.

34) Kreuz mit 4 Kugeln, deren eine von einem Halbmonde umschlossen. *Rf.* Kirche. Umschriften unlesbar. (D. 845.) 3 Ex.

35) Aehnlich, aber ein Bischofsstab statt der Kugel mit Halbmond. 1 Ex.

Kaiser Heinrich III.

36) (+Hein) RIC (us impe) R (at) O (r) bärtiger Kaiserkopf. *Rf.* (+Heinricu) S I Kreuz mit 3 Kugeln und 1 Halbmond mit Kugel in den Winkeln. (D. 847.) 2 Ex.

Würzburg.

37) SCS B(ili) AN (us) (sic!) dessen Kopf rechtshin. *Rf.* VVIR (ZEBVRC) Kirche. (D. 859.) 1 Ex.

Bischof Bruno der Heilige, 1034—1045.

38) Aehnlich, wie vorhin. *Rf.* + (BRVNO) EPCS Kreuz mit 4 Kugeln. (D. 863.) 2 Ex.

Erfurt, Erzbischof Aribo (1021—1031) oder Bardo (1031—1051).

39) Holzkirche, daneben Я und Bischofsstab. *Rf.* Kreuz mit 4 Kugeln. Umschriften auf beiden Seiten erloschen. (D. 877.) 3 Ex.

Erzbischof Lupold 1051—1059.

39 *a*) Kreuz mit 4 Kugeln. *Rf.* Bärtiger Kopf mit krausen Haaren in einem Portale. (D. 882.) 1 Ex.

Kaiser Heinrich III., 1039—1056.

40) Bärtiger Kaiserkopf. *Rf.* Aehnlich wie vorhin. (D. 883.) 1 Ex.

41) Aehnlicher Kaiserkopf. *Rf.* Kirchenportal, daneben anscheinend Я und Kreuzchen. (D. 885.) 1 Ex.

Schwaben.

Strassburg, Kaiser Heinrich II.

42) (HE)IN(RICVS INPΛↃ gekröntes Brustbild. *Rf.* ARGEN—TINA in Kreuzesform zwischen 3 Kirchen. (D. 920.) 1 Ex.

Esslingen, Heinrich II.

43) Nachahmung von D. 951, mit Königskopf rechts. *Rf.* Hand auf Kreuz. 1 Ex.

Baiern.

Regensburg, König Heinrich II.

44) Nachahmung ähnlich wie D. 1078, mit Kaiserkopf rechts. *Rf.* Kreuz mit 3 Kugeln, Ringel, 3 Kugeln und Ringel. 1 Ex.

Geographisch unbestimmte deutsche Münzen.

König Otto III.

45) +OTT(O REX) Kreuz mit 4 Kugeln.
Rf. O(⁝⁝⁝?⁝⁝⁝)T⁝⁝⁝(N⁝⁝⁝) Kirche. 1 Ex.
(D. 1163.)

König Otto III. unter Vormundschaft seiner Grossmutter Adelheid.

46) Die gewöhnlichen Denare (D. 1167.). 24 Ex., von denen 4 mit entstelltem ODDO und breiteren Buchstaben als Nachgepräge anzusehen sind, 1 sich dadurch auszeichnet, dass in einem Kreuzwinkel ein Vogel oder ein Flügel erscheint, eine bisher nicht beobachtete Spielart. Die übrigen 18 künden den langen Umlauf durch ihren abgenutzten Zustand hinreichend an. Man sieht, diese so häufigen Münzen, nur 24 auf etwa 480 Wendenpfennige, sind hier schon im Verschwinden.

47) Aehnlicher Obol. (D. 1169.) 1 Ex.

Kaiser Konrad II.

48) +CH(VONR)D·M Kreuz mit einem Halbmonde in jedem Winkel. *Rf.* (HEV)ONACN (oder M) Kirche. 1 Ex.
(D. 1194*a*.)

49) Kaiserkopf. *Rf.* Gebäude. Umschriften nicht mehr zu erkennen. (D. 1386.) 1 Ex.

Die Fabrik lässt auf schweizerische Abstammung schliessen.

Graf Wichmann III., 967—1016.

50) Nachahmung von D. 1229, mit entstelltem WIGMAN COM *Rf.* Zweizeilige Inschrift. 1 Ex.

Gewöhnlich hat diese nicht seltene Münze den Namen und Titel korrekt.

Ich schliesse noch die folgende unedirte Münze (etwa von Herzog Bernhard II.?) an, deren schönes Gepräge und scharfe Buchstaben sie als ein Urstück, also nicht zur folgenden Klasse gehörig, charakterisiren.

50 *a*) AE... HAR...: eine Art Standarte, ähnlich wie auf der folgenden Nr. 71. *Rf.* +HI...GAE...RG Vorderansicht einer Kirche. 1 Ex.

Deutsche Nachmünzen.

51) D. 1278. 2 Ex.

52) Denar mit CH im Monogramm. *Rf.* Kreuz mit Buchstaben in den Winkeln. (D. 1290.) 6 Ex.

53) Der Hiadmerus-Denar mit dem Dreispitz auf der *Rf.* (D. 1291.) 3 Ex.

54) Der angebliche Brettacher Denar. (D. 1292.) 3 Ex.

55) Die Duisburger Nachmünze. (D. 1293.) 2 Ex.

56) Der angebliche Konrad II. von Deventer. (D. 1310.) 1 Ex.

57) Andernacher Nachprägung. (D. 454.) 1 Ex.

58) Dieselbe *Rf.*, d. h. Kirchenportal mit HN—IIII zur Seite. *Rf.* Geschnörkeltes Kölner Monogramm (S. Colonia). 5 Ex.

Cappe bildet (K. M. I, Taf. VI, 82) eine solche Münze ab, und legt sie Heinrich III. bei, Grote meint, wenn die Buchstaben neben dem Tempel den Namen eines Kaisers enthielten, so könne dies nur Heinrich V. sein (Bl. f. Münzkd. III, S. 267). Aehnliche Gepräge haben sich bis zu Heinrichs des Löwen Zeit gehalten (Bl. f. Münzk. a. a. O. und Taf. X, 189). Sie sind nicht blos von Mader (Krit. Beitr. I, Nr. 8), sondern auch noch in neuerer Zeit, von Fougères & Combrouse (monn. de la II race Fig. 210 u. 277) unter die Gepräge Pipins aufgenommen worden. Unser Fund fixirt endlich den Anfang ihrer Ausprägung, die sich nach Vorstehendem, mit den unausbleiblichen Wandelungen lange, vielleicht ein Jahrhundert hindurch, fortgesetzt hat.

59) Freie Nachbildung eines Trierschen Denars, mit linksgewandtem Kopfe und Kreuzstab. *Rf.* Zwei Schlüssel, die statt der Bärte die Buchstaben TRE tragen; Umschriften sinnlos (Bl. f. Münkd. II, Taf. XVI, 223, 224). 2 Ex.

60) Eine Nachmünze flandrischen Charakters. 1 Ex.
D. 1389.)

Ihr schliesst sich eine andre, wahrscheinlich aber korrekte Münze an:

61) mit ähnlichem Kopfe. *Rf.* Kreuz mit CRVX in den Winkeln. 1 Ex.,
deren wenige Schriftreste anscheinend auf Markgraf (Ba)LDV(in) gehen.

Einige andre Nachmünzen (4 Stück), von denen die eine die Nachbildung eines Denars von Ludwig dem Frommen mit christiana religio zu sein scheint, zwei andre theilweise englische oder dänische Vorbilder nachahmen, entziehen sich der Veranschaulichung mittelst des blossen Wortes.

Wendenpfennige.

Deren sehr beträchtliche Anzahl vertheilt sich, einige undeutliche abgerechnet, wie folgt:

62) D. 1330 (Nachahmung der Magdeburger Denare). 10 Ex.
63) D. 1333 (Nachahmung eines Deventerschen Musters). 2 Ex.
64) D. 1335 (Kleeblattkreuz. *Rf.* Dreieckskreuz). 275 Ex.
65) D. 1336 (Obole ähnlichen Gepräges). 6 Ex.
66) D. 1337. 156 Ex.
67) D. 1342 (ZHTVVIIIIV Bischofsstab). 1 Ex.
68) D. 1347 (mit Bischofsstab in der Umschrift). 13 Ex.
69) D. 1349 (desgl., aber Kreuz mit Kugel, ⊙, Kreuzchen und ⊙). 1 Ex.
70) D. 1350 (mit einer Waage in der Umschrift). 3 Ex.
71) D. 1351 (mit ET⊙). 9 Ex.
72) D. 1353 (ähnlich, aber S statt ETO). 2 Ex.

Dabei ist freilich zu bemerken, dass auf kleine Abweichungen, deren Beschreibung nichts nützen, aber ermüden würde,

keine Rücksicht genommen ist. Das unverhältnissmässige Ueberwiegen von Nr. 64 und 66, den häufigsten Arten Wendenpfennige, hat nichts Ueberraschendes.

Böhmen.

Bracislaus I., 1037—1055.

73) ·BRACIZ(L)A·DVX Menschenkopf zwischen zwei verbundenen Pferdeköpfen. *Rf.* ƧCƧ VVEN(CE)ZLAVƧ Hand (Voigt, Böhm. Mz. S. 243 Nr. 2). 1 Ex.

74) Nachahmung mit Hand. *Rf.* Doppelliniges Kreuz mit Monden in den Winkeln (ähnlich Lelewel XXIV, 1, 2). 1 Ex.

75) BRACIZLAVS DVX Brustbild. *Rf.* SCS WEИ CEZLAVS Brustbild mit Kreuzstab rechtshin (Voigt I, S. 331, Nr. 1). 1 Ex.

76) BRACΣLAVS DVX Brustbild mit erhobener Rechten. *Rf.* SCS WEИCEZLAVS Brustbild mit erhobener Rechten rechtshin (Voigt a. a. O. 2). 1 Ex.

Spitignew, 1055—1061.

77) +SPITIƆNEV DX d. Herzog mit Lanze. *Rf.* SCS WENCEZS der Heilige mit Kreuz linkshin (Voigt I, S. 279, Nr. 1). 3 Ex.

Ungarn.

Stephan I., der Heilige (1000—1038), Stuhlweissenburg.

78) STEPHANVS REX *Rf.* REGIA CIVITAS (Rupp, numi Hung. I, Taf. I, 1—6). 6 Ex.

Andreas I., (1047—1060).

79) Aehnlich, mit +REX∘ANDREAS (Rupp I, Taf. I, 10—11). 1 Ex.

80) Mit *Rf.* PANONEIA (Rupp I, Taf. I, 12—15) 9 Ex.

Bela I., Herzog 1048—1060, König 1060—1063.

81) **BELA DVX** *Rf.* **PANNONIA** (Rupp I, Taf. I, 16—18). 3 Ex.

82) Aehnlich mit **BELA REX** (Rupp I, Taf. I, 19—21). 2 Ex.

England.

Eduard der Bekenner, 1042—1066. Oxford.

83) **+EDPERD REXA·.·** gekröntes Brustbild rechtshin. *Rf.* **+HÆRGOD ON OCXE** kleines Kreuz. (Hildebrand anglos. mynt. 217). 1 Ex.

Irland.

Sihtrik III., 989—1029.

84) Nachprägung des Pennys des Münzmeister Faeremin. *Rf.* Doppelliniges Kreuz, in dessen zwei entgegengesetzten Winkeln eine Figur etwa wie ein Fahnentuch. 1 Ex.

Dänemark.

Magnus der Gute, 1042—1047.

85) **MAGNVS REX** Christus sitzend mit segnender Rechten und Evangelienbuch. *Rf.* **+VLFCILOLVNDIIIN** verziertes Kreuz. 1 Ex.

86) **MAGNVS REX** stehender Heiliger, die Rechte segnend erhoben. *Rf.* Runen-Inschrift. (Aehnlich Lelewel Taf. XIII, 13.) 3 Ex.

Svend Estridsen, 1047—1076.

87) Zwei Engel. *Rf.* Doppelliniges Kreuz mit **ЄЄЄ** in jedem Winkel; die Umschrift sinnlos. 1 Ex

Ausserdem noch 2 Denare aus Magnus oder Svends Zeit (je 1 Ex.) und eine entfernte Nachahmung eines Ethelreds-Penny mit einem Brustbilde auf jeder Seite (?).

Aus diesem Fundinventar ersehen wir abermals, wie in unsrem Vaterlande der Geldverkehr in der zweiten Hälfte des XI. Jahrh. hauptsächlich noch mit älteren Sorten bestritten wurde, denn die Prägung wurde weniger schwunghaft als in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts betrieben. Dagegen waren die Ottonen, mit Ausnahme einiger der so massenhaft geprägten Kölner und Adelheidsdenare bereits der Umprägung verfallen, und selbst das münzreiche Baiern bringt sich hier nur mit einem einzigen noch dazu verwilderten Denare in Erinnerung, gerade wie das in früheren Funden so stark vertretene England zu unserm Funde nur ein einziges Stück beigesteuert hat.

So also war der Münzumlauf im Anfange des siebenten Jahrzehntes des XI. Jahrhunderts, denn diese Zeit liefern uns die jüngste Deutsche Münze, des Speierischen Bischofs Konrad 1056—1060, und die jüngsten fremdländischen, die des Ungarnkönigs Bela I., 1060—1063.

H. Dannenberg.

Ueber die ältesten Denare Roms.

Vorliegender Aufsatz behandelt die Silberdenare der ältesten römischen Prägung, ein Thema, welches trotz Aillys umfassender Studien noch immer nicht erschöpfend genug bearbeitet ist. Die Arbeit wird verschiedentlich Neues bringen, das nicht gerade mit den bisherigen Annahmen im Einklang steht — es gilt dies besonders vom Victoriat und von der Reduction des schweren Denars —, doch verwahrt sich Verfasser von vorneherein gegen den Vorwurf, seine Ansicht als Dogma erklären zu wollen. Sie ist nur eine Hypothese, wird es wohl auch bleiben müssen, da direkte Beweise alter Autoren absolut mangeln resp. so confus sind, dass kein Gewicht darauf gelegt werden darf; in diesem Falle können nur aus den Münzen selbst die Folgerungen gezogen werden.

I. Anonyme Denare mit vertieftem Stadtnamen.

Die Typen der ältesten römischen Denare sind bekannt: weiblicher Kopf mit Flügelhelm, dahinter das Werthzeichen; *Rf.* die Dioscuren mit eingelegten Lanzen und fliegenden Mänteln nach rechts sprengend, darunter der Gemeindename ROMA [1]. Sie sind häufig, Zeugniss für ein grosses Bedürfniss an Silbergeld und für eine lange andauernde Ausprägung. Unter diesen Denaren finden wir jedoch eine verhältnissmässig kleine Zahl von Stücken, welche abweichend von der grossen Masse der

1) Anfänglich nur A, A auch wohl Λ, später A, A und A

übrigen den Namen *Roma* nicht erhaben von vier Linien resp. von Linien und dem Perlkreise eingeschlossen, sondern vertieft auf einer Tafel zeigen.

Diese Denare mit incuser Aufschrift scheiden sich in zwei wesentlich von einander abweichende Gruppen.

Die erste Gruppe zeigt die Inschrift vollständig vertieft, genau so wie die zahlreichen römisch-campanischen Silberstücke mit dem Doppelkopfe und der Quadriga. Es findet sich sowohl im oberen Bogen des R, wie in der Mitte des O ein kleiner stehengebliebener Silberpunkt, M und A haben die Formen M oder M und A.

Zu dieser Gruppe gehören folgende Denare:

1.	Sammlung Ailly	4.35 gr.	guterhalten	Classe V. pl. L, 8.
[2]*2.	Bahrfeldt	4.18 gr.	leidlich	„ „
*3.	British Museum	4.08 gr.	vernutzt	„ „
4.	Ailly	4.06 gr.	vernutzt	„ „
5.	Ailly	4.25 gr.		Classe VI. pl. L, 9.
6.	Ailly	4.11 gr.		„ „
7.	Ailly	4.23 gr.		Classe VI. pl. L, 10.
8.	Ailly	4.22 gr.		„ „
9.	Ailly	4.01 gr.		„ „

dazu kommen noch drei sehr stark vernutzte Stücke [3]

*	Samml. des Vatikan	3.94 gr.	Classe VI. pl. L, 10.
*	Museum in Madrid	3.70 gr.	„ „
*	Kabinet Turin	3.67 gr.	„ „

die im Durchschnitt jedoch nicht einbegriffen sind.

Das Mittelgewicht obiger neun Denare beträgt zwar nur 4.17 gr., doch würde es sich nicht unwesentlich erhöhen, wenn die Nummern 2, 3 und 4 gut erhalten wären: ein Durchschnittsgewicht aus Stücken von nicht ganz tadelloser oder doch recht

---

2) Der kleine Stern vor einer Münze bedeutet, dass Verfasser diese selbst gesehen und gewogen hat, oder ihm von derselben ein guter Abdruck vorliegt.

3) Ich habe hier und auch später die vernutzten Stücke mit angeführt, nur um zu zeigen, dass die genannten Sammlungen durchgesehen worden sind.

guter Erhaltung zu ziehen, bleibt immer bedenklich. Auf den vier ersten Denaren, die zur Ailly'schen Classe V — pl. L, 8 der Recherches — gehören und die sich durch den Styl von den die Classe VI — pl. L, 9 und 10 — bildenden Stücken unterscheiden, hat M die Form M mit entschieden parallelen Schenkeln. Die Abbildung bei Ailly[4]), mein Denar und der des British Museum, von dem mir ein galvanoplastischer Abdruck vorliegt, zeigen, dass diese Denare nicht aus ein und demselben Stempel hervorgegangen sind, dass das M also nicht als die Eigenthümlichkeit nur einer Emission zu betrachten ist.

Die zweite Gruppe, ungleich häufiger als die erste, unterscheidet sich weniger durch das Gepräge, es ist auch sorgfältig, der Styl elegant, als durch die Art der Inschrift von dieser. Der Gemeindename Roma steht auf diesen Denaren ebenfalls in vertieften Buchstaben, doch sind sie hier von wesentlich anderer Form, als auf den Denaren der ersten Gruppe. Sie bilden gewissermassen den Uebergang von der vertieften Buchstabenform zur erhabenen, besitzen von ersterer die Incusität, von letzterer die erhöhten Randlinien. Man vergleiche die zahlreichen Abbildungen bei Ailly pl. L und auf der beigegebenen Tafel, wo sich der Unterschied in der Schrift beider Gruppen deutlich ausspricht. M und A zeigen sich in den Formen M und Λ, seltener begegnet A oder Λ, nie A; M kommt nicht vor, R und O ohne Punkt, letzteres vorwiegend oval 0. Nur eine einzige Ausnahme von der Regel, dass O der zweiten Gruppe ohne Silberpunkt erscheint, bildet der auf Tafel III Nr. 8 gezeichnete Denar Samwers, auf welchem sich im O der Punkt, wenn auch schwach

4) Die Krankheit Baron d'Ailly's verhinderte ihn leider mir die Abdrücke seiner Denare mit vertieftem Roma zu senden, so dass ich über die Erhaltung der einzelnen Stücke keine genaueren Angaben machen kann; es ist dies um so mehr zu bedauern, als gerade mehrere dieser Denare auffallend geringwichtig sind. Ailly sagt zwar, dass die von ihm gewogenen und verzeichneten Denare nicht schlecht erhalten seien, jedoch ist dies in diesem Falle nicht genügend, da es gerade auf genaue Angabe der Erhaltung bei jedem einzelnen Stück ankommt.

markirt, jedoch deutlich zeigt. Der Stadtname ist wie oben in breiten Buchstaben auf einer Tafel angebracht, jedoch unregelmässig und wenig zierlich. Ailly bezeichnet diese Schriftform, deren Buchstaben vertieft sind und erhöhte Randlinien besitzen, mit »écriture mixte«.

Repräsentanten dieser zweiten Gruppe habe ich in folgenden Sammlungen gefunden:

*1.	Vatican	4.51 gr.	A	sehr gut
*2.	Kabinet Berlin	4.50 gr.	A	gut
*3.	Samwer in Gotha	4.36 gr.	A	gut
*4.	Bahrfeldt	4.34 gr.	A	gut
*5.	Turin	4.33 gr.	Λ	gut
*6.	Bahrfeldt	4.32 gr.	A	gut
7.	British Museum	4.30 gr.	(entnommen Blacas IV, pag. 25).	
*8.	Kabinet in Wien	4.26 gr.	A	gut
*9.	Berlin	4.25 gr.	A	gut
*10.	Kabinet in Gotha	4.22 gr.	A	leidlich
*11.	Cab. des méd. Paris	4.20 gr.	A	gut
*12.	Kabinet in Neapel	4.20 gr.	Λ	leidlich
*13.	Sammlung di Dio in Berlin	4.15 gr.		gut.

Diese dreizehn Denare ergeben ein Durchschnittsgewicht von 4.30 gr. Hierzu kommen noch die achtzehn Stücke aus Ailly's Sammlung:

14.	Ailly	4.57 gr.	Classe II, pl. L, 2. 3. 4 A oder A
15.	"	4.44 gr.	
16.	"	4.43 gr.	
17.	"	4.43 gr.	
18.	"	4.28 gr.	
19.	"	4.78 gr.	Classe VI, pl. L, 11. 12 A oder A
20.	"	4.68 gr.	
21.	"	4.62 gr.	
22.	"	4.05 gr.	
23.	"	3.91 gr.	
24.	"	3.75 gr.	
25.	"	3.32 gr.	

26.	Ailly	4.46 gr.	Classe VIII, pl. L, 17. 18 Λ, Λ oder Λ.
27.	„	4.35 gr.	
28.	„	4.08 gr.	
29.	„	4.07 gr.	
30.	„	4.07 gr.	
31.	„	3.48 gr.	

Unter diesen Denaren befinden sich, wie man sieht, mehrere von auffallend niedrigem Gewichte, die auf das Mittelgewicht nicht ohne bedeutenden Einfluss sein können; ausgeschlossen dürfen sie hierbei jedoch nicht werden, obwohl der Grad ihrer Erhaltung unbekannt ist (s. Anm. 4). Die oben aufgeführten ein und dreissig Denare verschiedener Sammlungen ergeben zusammen ein Durchschnittsgewicht von 4.25 gr.

Stark vernutzte Denare dieser Gruppe besitzen ferner noch

*Kabinet Turin	3.78 gr.	3.47 gr. Λ
*Kabinet München	3.78 gr. Λ	

Die bronzene Anima eines solchen gefutterten Denars von 4.45 gr. habe ich im Num.-sphrag. Anzeiger 1874 p. 96 bekannt gemacht.

Ferner noch vier Denare von 4.57, 4.47, 4.46 und 4.45 gr. im früheren Borghesi'schen Kabinet — jetzt im Besitze des Grafen Manzoni zu Lugo bei Savignano in der Romagna — und der im Schatze von la Riccia gefundene Denar von 4.013 gr. jedoch sehr vernutzt, von welchen fünf Stücken ich jedoch nicht erfahren konnte, ob sie zur ersten oder zweiten Gruppe gehörig.

Diese sämmtlichen Denare mit dem Stadtnamen einfach incus oder mit erhöhten Randlinien zeigen — die vernutzten Stücke sind ausgeschlossen — ein hohes Gewicht, theils das von 4 Scrupeln = 4.55 gr. überschreitend, theils ihm nahekommend oder doch nicht sehr tief darunter sinkend. Durch umfassende Gewichtsvergleichungen ist von Borghesi constatirt worden, dass der ursprüngliche Denar zu 4 Scrupel normal ausgebracht, später erst — über den Zeitpunkt sprechen wir später im folgenden Abschnitt —

reducirt worden sei und dass die Stücke mit besprochener Schrifteigenthümlichkeit wohl zu den ältesten gerechnet werden müssten.

Es soll zu beweisen versucht werden, dass die Denare mit incuser Aufschrift wirklich die ältesten römischen Silberstücke waren, dass mit ihnen die Silberprägung überhaupt begonnen hat.

Vor Einführung des römischen Silbercourants waren, vielleicht auch in Rom selbst, die in Capua geprägten grossen Silbermünzen mit dem jugendlichen Doppelkopf einer-, der von Jupiter und der Victoria geleiteten Quadriga andererseits, von edlem Styl, guter technischer Ausführung und einem zwischen sechs und sieben Gramm schwankenden, wahrscheinlich auf sechs Scrupel = 6.82 gr. normirten Gewichte, das gewöhnliche Courant. Zwischen dieser Münze, die wir kurz Nummus nennen wollen, und dem ältesten römischen Denar herrscht durch die Form der Aufschrift ein offenbarer Zusammenhang.

Wir finden auf dem Nummus genau wie beim Denar den Namen der münzenden Gemeinde ROMA in den drei verschiedenen Formen: einfach vertieft, mixte [5]) oder erhaben. Bei der ersten Art sind die Buchstaben elegant, R und O mit stehengebliebenem Silberpunkt, M und M, letzteres häufiger, A seltener A, ganz so wie beim Denar der ersten Gruppe, nie dagegen A. Die écriture mixte, beim Nummus ungleich seltener als beim Denar, zeigt wie dieser die Buchstaben nachlässiger und breiter, O ohne Punkt und oval, M stets mit schrägen Schenkeln.

Da die erste Art des Nummus schon vorhanden war, als Roms eigene Silberprägung begann, ist es nicht auffallend, dass der Styl und die Eigenthümlichkeit der vertieften Darstellung des Namens, dessen Buchstabenformen sich beiderseits durchaus gleichen, vielleicht durch dieselben Künstler auf den Denar übertragen wurden. Nicht lange, bei dem Denar wenigstens, fand

5) Ailly pl. XLIV. 4; Kat. Fabretti vom Kab. Turin p. 10 Nr. 217. — Vergl. Nr. 1—3 auf beigegebener Tafel.

die Ausprägung mit einfach incusem Namen statt, sie wurde verdrängt durch die Stücke mit der écriture mixte; auch diese Schriftform hatte nicht lange Bestand, sie geht in die erhabene über, die dann endlich in dieser Form verblieb und nicht mehr wechselte.

Der Grund für ein allmähliches Verlassen der incusen Darstellung des Gemeindenamens zu Gunsten der erhabenen, ist nicht schwer zu finden. Eine Stempelgravirung, bei welcher die Buchstaben erhaben stehen bleiben müssen, erfordert eine gewisse Geschicklichkeit des Stempelschneiders; leicht wird ein Stempel verworfen werden müssen, die Herstellungskosten sind bedeutender, auch dadurch, dass die erhabene Schrift bei häufigem Gebrauch der Matrizen sich leicht abnutzt, wenn nicht das für sie verwandte Material das dauerhafteste ist.

Die Veränderungen in Bezug auf Darstellung des Stadtnamens fanden noch in der Epoche des schweren Fusses statt, riefen kein Schwanken des Gewichtes hervor, wie sich aus den Wägungen der beiden ersten Sorten, theilweise auch der dritten ersehen lässt; erst einige Zeit nach Einführung der erhabenen Aufschrift tritt die Reduction des schweren Denars auf $^1/_{84}$ Pfund $= 3^3/_7$ Scrupel $= 3.90$ gr. ein.

Diese Darstellung der chronologischen Folge der Denare mit einfach incusem, gemischtem und erhabenem ROMA kann in Rücksicht auf die verschiedenen angeführten Gründe richtig sein, bleibt freilich immer noch Hypothese. Folgte man den Gewichten durchaus und nähme man an, dass die schwersten Denare auch die ältesten seien, so würden sich freilich hierdurch einige Bedenken entgegenstellen, da das Durchschnittsgewicht der ersten Gruppe nur 4.17 gr. beträgt, das der zweiten bereits 4.25 gr. und manche Serien mit erhabenem Roma z. B. Ailly pl. L, 1 noch mehr wiegen. Aber, wie bereits oben hervorgehoben, sind sehr viele der Stücke, welche bei der Durchschnittsberechnung mit berücksichtigt wurden, theils von nicht genügender Erhaltung,

theils ist dieselbe uns momentan nicht bekannt und dürfte dieser Mangel für einen Gegenbeweis kaum auszubeuten sein.

Es muss hierbei noch eine Münzsorte behandelt werden, welche gleich dem Nummus und dem Denar die Eigenthümlichkeit der vertieften Legende besitzt; der Victoriatus. Die Inschrift zeigt sich auf den wenigen bekannten Exemplaren ganz vertieft in der Art der oben besprochenen ersten Denargruppe, doch sind in Bezug auf R und O einige Abweichungen zu constatiren; die écriture mixte habe ich bis jetzt beim Victoriatus nicht vertreten gefunden.

Mir liegen fünf Victoriate in Zeichnungen, Abdrücken oder im Originale vor:

1. Ailly pl. LIII, Nr. 6, aus der Sammlung Mascarell [6]. Punkt im R und O, Form des A wegen Vernutzung nicht nachweisbar; 3.47 gr. Erhaltung leidlich.
2. Ailly pl. LIII, Nr. 7, nach ihm im Museum zu Madrid. Punkt im R und O, A; 3.11 gr. stark vernutzt und beschädigt.
3. Ailly pl. LIII, Nr. 8, aus der Sammlung Delgado. Punkt im R und O, A; 2.99 gr. von guter Erhaltung.

*4. Sammlung Bahrfeldt [7], abgebildet Tafel III, Nr. 13. Ohne Punkt im O, über das R ist nicht zu entscheiden, da es zu undeutlich, Λ; 2.95 gr. leidlich erhalten.

*5. Museum in Madrid [8]. Die Legende ist dem Rande zu nahe und wegen der starken Vernutzung des Stückes über die Buchstaben nicht zu entscheiden; 3.08 gr. stark vernutzt.

---

6) Die Inschrift auf diesem Victoriatus ist nach Zobel (bei Blacas) incus; Ailly schweigt freilich davon.

7) Ich hätte diesen Madrider Victoriatus gern abbilden lassen, leider aber ist mein Stanniolabdruck auf dem Transport fast verdorben.

8) Nr. 2 und 5 nicht identisch, Nr. 3 und 4 möglicherweise, vergl. auch die Abbildung bei Blacas pl. XXIII. 3.

Hiernach scheint für die incuse Inschrift des Victoriatus R und O mit Silberpunkt Regel zu sein und Nr. 5 mit O (vielleicht auch R) ohne Punkt eine Ausnahme zu bilden. A analog der ersten Denargruppe A oder Λ; M stets; M mit parallelen Schenkeln kommt nicht vor. Die Inschrift befindet sich auf einer Tafel oder einem Balken.

Die Victoriate Nr. 1—5 ergeben ein Durchschnittsgewicht von 3.12 gr., das sich bei guter Erhaltung der Münzen nicht unwesentlich höher stellen würde. Es ist hier nur gezogen worden um zu zeigen, dass trotz der Vernutzung das Gewicht auf einen schweren Denar führt, denn einem Victoriatus von 3.12 gr. würde ein Denar von 4.16 gr. entsprechen. Auf den schweren Fuss und auf eine damit verbundene spätere Reduction desselben zusammen mit dem Denar, führen auch die Gewichte vieler Victoriate mit und ohne Wappen[9]; auch Mommsen nimmt es, Münzwesen p. 390 und 396, für höchst wahrscheinlich an.

Die Prägung des Victoriatus als neue römische Münze soll nach bisheriger Annahme 526 und zwar nach dem Fusse des $^1/_{72}$ Denars begonnen haben. Im Jahre 526 war die Reduction des schweren Denars auf $3^3/_7$ Scrupel aber bereits eingetreten, so dass hier ein Widerspruch entsteht. Ich bekenne mich zur Ansicht Zobels, die erste Ausprägung des Victoriatus trotz des »ex Illyrico advectus« des Plinius weiter zurückzulegen. Das Erscheinen des Victoriatus in sehr schweren Reihen des zwei Unzen und $^1/_{72}$ Fusses beweist, dass derselbe älter als 526 ist und ungefähr gleichzeitig mit den ältesten Denaren. Als solche sind die mit incusem Roma erwiesen, und ist eine weitere Gleichaltrigkeit durch Uebereinstimmung und Zusammenhörigkeit der vertieften Aufschrift auf diesen und dem Victoriatus dargelegt.

---

9) Victoriate im Gewichte von 3.50 gr. sind nicht selten; der schwerste in la Riccia wog 3.61 gr. In des Verfassers Sammlung befindet sich ein Victoriatus von 4.0 gr.

Woher der Victoriatus entlehnt ist, lässt sich schwer nachweisen. Die Zobel'sche Ansicht, die ihn auf Capua zurückführt, hat Manches für sich. Das Verkehrte derselben liegt in seiner Annahme, dass der Victoriatus erst mit der Eroberung Capuas römische Münze geworden sei; er war das aber seit ungefähr 486, wie die Wappen und Buchstaben zeigen. Es lässt sich sehr wohl erklären, dass man 486 die fremde Münze, welche ganz Süd-Italien beherrschte, adoptirte. Eine andere wohl aufzuwerfende Frage ist, ob die Victoriatenprägung nicht 542 mit der Eroberung Capuas endete; ich nehme nicht Anstand, sie unbedenklich zu bejahen, zumal hierdurch das clodische Gesetz vom Jahre 650 nicht im mindesten alterirt wird.

Es würde ausserhalb der Grenzen dieser Abhandlung liegen, die Victoriatenfrage weiter zu behandeln.

Ueber die Formen des R, O und A auf den Denaren mit incuser Aufschrift ist oben gesprochen, hier noch eine Bemerkung über das M. Mommsen sagt in seinen »Unteritalischen Dialecten« pag. 30 »M ist bekanntlich nachaugusteisch«, verwirft also durchaus das Vorkommen dieser Form des Buchstaben während der Republik. Auch Ritschl zweifelt sie in dem von ihm bearbeiteten Band des Corpus Inscr. lat. an (im Register unter M plerumque vix satis fidei habens), glaubt auch nicht an die Echtheit des auf einigen Münzen, Schleuderbleien, Aschenkrügen von ihm gefundenen M, vergl. den Text zu der falschen Inschrift des M. Cl. Marcellus p. 88.

Das parallelschenkliche M ist dennoch in der Republik üblich gewesen, die Münzen beweisen es, und ihrer sind so viele, dass nicht wohl zu einer Erklärung wie zufällige Entstehung, Nachlässigkeit u. s. w. die Zuflucht genommen werden kann.

Auf Ailly's Tafeln finde ich folgende Nummern mit entschiedenem M: 43 Nr. 8; 44 Nr. 7; 53 Nr. 1 u 9; 55 Nr. 11;

56 Nr. 7—12; 57 Nr. 2, 4; 58 Nr. 2; 60 Nr. 3, 13, 19; 61 Nr. 5, 7, 14, 20; 62 Nr. 2, 5, 6, 18; 66 Nr. 9; 31 Nr. 5; 64 Nr. 5; 32 Nr. 4; 100 Nr. 7.

Hierzu kommen Nummus, Victoriat, Triens und Unze ohne Beizeichen, Denar mit Greif, Victoriat mit Keule, Quadrans mit Hammer und Victoria, Sextans mit KA und Unze mit Ⱶ aus der Sammlung Samwers oder der meinigen. Sämmtliche Denare mit den Wappen Pinienzapfen und Schild mit Heerzinke haben das M durchgängig; auf anderen Stücken, namentlich auf denen mit Ⱶ kommt das M dieser Form sehr nahe.

Auf den späteren Münzen der Republik, deren Buchstaben wenig elegant geschnitten, findet sich das M seltener, doch begegnet es noch häufig genug, oft z. B. auf den Münzen der Memmier.

II. Denare mit Wappen und Münzstättenzeichen.

Wir gelangen zu einer anderen Art der ältesten Denare Roms. Das alte Dioscurengepräge bleibt unverändert, nur zeigen sich neben dem Stadtnamen Symbole, Hindeutungen auf die Namen der Münzbeamten, und einzelne Buchstaben oder Monogramme, die wohl als Zeichen der Nebenmünzstätten Roms aufzufassen sind. Beide Arten sollen, um Wiederholungen zu vermeiden, hier zugleich behandelt werden.

Mommsen nahm an, dass die Sitte Wappen auf die Münzen zu setzen erst geraume Zeit nach der ersten Ausprägung des Jahres 486 aufgekommen sei, einmal weil sich die incuse Aufschrift n i e bei Wappenmünzen zeige, und dann, weil nur ein sehr kleiner Theil der Denare, nach dem damals vorliegenden Material wenigstens, dem schweren Fusse von $^1/_{72}$ Pfund zu folgen schiene. Beides stimmt nicht mehr zu, und ich habe guten Grund anzunehmen, dass die Denare mit Wappen und Münz-

stättenzeichen fast zugleich mit den im ersten Abschnitt besprochenen anonymen Denaren zur Ausprägung gelangten, dass die Münzen ohne und mit Wappen oder mit Zeichen der Nebenofficinen nicht in der Zeit nacheinander, sondern gleichzeitig nebeneinander ausgeprägt wurden, dass die Reduction des schweren Denars geraume Zeit vor dem Ausbruche des hannibalischen Krieges stattfand und dass endlich die Prägung der Wappendenare u. s. w. noch während der ersten Jahre des Krieges ausgeübt wurde.

1. Der oben citirte Satz Mommsens, dass die Wappendenare nie die incuse Aufschrift tragen, wird durch drei Denare mit dieser Schrifteigenthümlichkeit — ihrer Wichtigkeit halber sind sie auf der beigegebenen Tafel abgebildet — umgestossen.

*a) Denar mit Wappen Hasta. — Aehnlich Ailly pl. LXXXVII. 12.

Gepräge unverändert, Helm mit stark gezackter Crista, Halsband. Das Denarzeichen besteht anstatt aus zwei sich kreuzenden Strichen, aus fünf und sechs aneinandergereihten Punkten oder Perlen.

Rf. Unter den Pferden Beizeichen Hasta. Auf einer Tafel incus **ROMΛ**, **R** und **O** mit Silberpunkt, **Λ** am linken Schenkel *mit erhöhter Randlinie*. Schöner Styl. Gewicht 4.36 gr., recht gut erhalten. — In der Sammlung des Staatsraths Dr. Samwer in Gotha. Tafel III, Nr. 10.

b) Denar mit Münzstättenzeichen **H**. — Ailly pl. CII. 4.

Gepräge unverändert. Unter den Pferden **H**. Stadtname in der écriture mixte **ROMΛ**. Styl gewöhnlich, Gewicht 3.17 gr., schlecht erhalten. — Sammlung Ailly. Tafel III, Nr. 12.

Das niedrige Gewicht erklärt sich aus der sehr starken Vernutzung des Denars namentlich am Rande; trotzdem scheint

dieser Denar nach dem schweren Fuss ausgeprägt zu sein, worauf auch die Wägungen der Quinaren und der zugehörigen Kupferserie führen.

*c) Denar mit Münzstättenzeichen RÅ. — Aehnlich Ailly pl. CIX. 12.

Gepräge unverändert. Unter den Pferden das Monogramm ROMA. Stadtname auf einer Tafel in der écriture mixte ROMΛ. Schöner Styl, Gewicht 4.38 gr., recht gut erhalten. Tafel III, Nr. 11. — Im Kabinet Turin vergl. Katalog Fabretti p. 226 Nr. 4341.

Die also factisch vorkommende incuse Form des Gemeindenamens auf den Denaren mit Wappen und Münzstättenzeichen, verbunden mit dem Gewichte des Münzfusses von $^1/_{72}$ Pfund (hier *a* und *c* 4.36 und 4.38 gr.), spricht demnach für eine gleichzeitige Entstehung mit den anonymen Denaren der zweiten Gruppe.

Es wäre aber auch, wenn die Prägung der anonymen und Wappendenare in der Zeit nacheinander stattgefunden hätte, nach Beseitigung der incusen Aufschrift ein Zurückkehren zu ihr kaum anzunehmen [10].

Die drei oben beschriebenen Denare sind zuverlässig echt.

2. Umfassende Wägungen haben ergeben, dass die Wappenmünzen u. s. w. ungleich schwer ausgebracht sind und eine Reduction des ursprünglichen Gewichtes eingetreten sein muss; dass der älteste Denar auf eine runde Zahl von Scrupeln und zwar auf vier Scrupel = $^1/_{72}$ Pfund = 4.55 gr. normal ausgebracht worden ist und das Gewicht des reducirten Denars $^1/_{84}$ Pfund — wie auch überliefert — d. i. $3^3/_7$ Scrupel = 3.90 gr. betragen hat.

---

10) Freilich giebt es einen späten Denar mit incusen Buchstaben, Blacas Nr. 186 *Ti. Q.* mit D·S·S· vertieft.

Die Zahl der Wappen ist eine recht ansehnliche, der Zeitraum, in welchem es Usus war sie auf die Münzen zu setzen, kann deshalb nicht kurz gewesen sein. Wenn man mit Mommsen 520 als Einführungsjahr der Wappen auf die Münzen annehmen wollte, so hätten diese im Allgemeinen nur 17 Jahre Bestand gehabt, dann müsste die Reduction des schweren Denars mit oder ohne Wappen aber nach 520 eingetreten sein, was wegen der grossen Menge der Wappendenare des schweren Fusses, die sich nicht auf einen so kurzen Zeitraum zusammendrängen lassen, und wegen der zu dem langen Zeitraume von 486—520 in gar keinem Verhältnisse stehenden geringen Zahl von Denaren zu $^1/_{72}$ Pfund ohne Wappen mit *Roma* vertieft oder erhaben, nicht möglich ist.

Wenn einerseits bewiesen worden, dass die Wappendenare und die anonymen mit incusem Stadtnamen gleichaltrig sind, ihre Prägung 486 oder bald nachher begann, legen andererseits die Goldstücke von sechzig Sesterzen, die zu Beginn und in den ersten Jahren des hannibalischen Krieges, 537 f. geschlagen sind und auf denen sich auch noch Wappen zeigen, dar, dass es im Jahre 537 noch üblich war, Wappen auf die Münzen zu setzen; da ferner die auf den Goldstücken begegnenden Wappen mit Denaren des leichten reducirten Fusses correspondiren, kann dies Factum ebenfalls als ein Beweis für eine vor 537 eingetretene Reduction des Denars angesehen werden.

Innerhalb des Zeitraumes von 486—537 muss also die Reduction fallen; wenn sich auch, da jeder Anhalt fehlt, das Jahr, in welchem sie stattgefunden, nicht mit Genauigkeit bestimmen lässt, so kann jedoch mit einiger Wahrscheinlichkeit die letzte Hälfte des ersten punischen Krieges 499—512, Zeiten der höchsten finanziellen Bedrängniss für Rom, als die Zeitperiode der Reduction angesehen werden.

Nachstehend ein nach dem Münzfusse geordnetes Verzeichniss der Denare und Gross-Kupferstücke mit Wappen. Diese

bestimmten Familien zuzuweissen ist bis jetzt noch nicht gelungen, obwohl es oft, zuletzt von Ailly, in umfassender Weise versucht worden ist. Für eine Erklärung der Münzstättenzeichen ist die Schwierigkeit nicht so gross, und man würde hier sicher weiter kommen, wenn bessere Fundberichte auch über einzelne Stücke vorlägen. Die Denare sind nach ihrem Durchschnittsgewichte rangirt, wofür neben den Wägungen Ailly's namentlich dann die aus anderen Sammlungen [11]) benutzt worden sind, wenn die von ihm gegebenen nicht ausreichend erschienen; die Zahl der Stücke, aus welchen der Durchschnitt gezogen, ist angegeben. Bei der Zuweisung zum schweren oder reducirten Fusse ist mit möglichster Genauigkeit verfahren worden. Das Durchschnittsgewicht kann naturgemäss nur einen ungefähren Führer bilden, ein einziges schwereres oder leichteres Stück kann bedeutende Schwankungen hervorrufen, wie dies bei dem Denar mit Lorbeerkranz, dessen Mittelgewicht 3.97 gr. beträgt, deutlich ersichtlich ist. Der leichteste Denar bei Ailly nämlich wiegt 3.76 gr., der schwerste, im Berliner Kabinet befindlich, dagegen 5.90 gr., doch ist dieses so ungewöhnliche Gewicht beim Durchschnitt nicht berücksichtigt worden, wiewohl es denselben erheblich erhöht hätte. Von den mit den schweren Denaren correspondirenden Assen folgen nur wenige dem vollwichtigen Zweiunzenfusse — Hammer und Priestermütze, Caduceus, Victoria, Keule, Palmzweig — die übrigen sind leichter ausgebracht, doch stimmt im Allgemeinen Silber und Kupfer überein, so dass man nicht gezwungen ist, Abweichungen etwa durch Nichtzusammengehörigkeit oder Prägung von anderen Münzbeamten zu verschiedener Zeit zu erklären. — Weiteres werden die bei dem Verzeichnisse selbst gemachten Notizen bringen.

---

11) Gewichte von Wappenmünzen anderer Sammlungen niedergelegt in: Bahrfeldt, Römische Consularmünzen in italienischen Sammlungen. Stade 1877. Berlin bei Weidmann.

a) Periode des Denars von $^1/_{72}$ Pfund.

Denare ohne Kupfer [12]):

1. Hasta venatrix	4.50 gr.	ʌ	Durchschnitt von 6 Denaren
2. Ascia	4.46 gr.	ʌ	„ „ 5 „
3. Pinienzapfen	4.42 gr.	A	„ „ 2 „
4. Priestermütze (Apex)	4.33 gr.	ʌ	„ „ 4 „
5. Greif	4.31 gr.	ʌ	„ „ 6 [13]) „
6. Pentagon	4.21 gr.	A	Unicum in Ailly's Sammlung.

Denare mit correspondirendem Kupfer:

	gr.		Durchschnitt von Denaren		gr.		Durchschnitt von Assen
7. Anker	4.40	ʌ	14	As	37.18	ʌʌA	29
8. Lorbeerzweig	4.28	ʌ	11	„	47.50	ʌ	10
9. Keule	4.25	ʌ	13	„	49.84	ʌ	17
10. Hasta [14]) auf *Rf.*	4.20	ʌA	17	„	39.65	ʌ	6
11. Caduceus	4.18	ʌA	13	„	50.59	ʌ	12
12. Victoria fliegend	4.10	ʌ	7	„	51.12	ʌ	17
13. Gallisches Schwert [15])	4.10	ʌ	14	„	34.55	ʌ	8

12) Für die Wappen sind zum grössten Theile die Bezeichnungen Ailly's beibehalten. Wegen der hier nicht aufgenommenen Wappen in Riccio's Kataloge wird auf Recherches p. 601—604 verwiesen. Im Schatze von La Riccia fanden sich nach Fanelli's Bericht an Garrucci angeblich 10 Denare mit Blume, 1 mit Kugel und 4 mit Ast mit Knoten; über das vermeintliche Wappen Blume habe ich in meiner Anm. 11 aufgeführten Schrift gesprochen, hinsichtlich der beiden andern kann ich nicht entscheiden, doch ist eine Verwechselung bei der sehr starken Vernutzung sämmtlicher Denare recht nahe liegend.

13) Diese sechs Denare sind die schwersten bei Ailly 5.01, 4.31, 4.30, 4.14, 4.13, 3.98 gr., ich habe sie von den übrigen sehr viel leichteren trennen zu müssen geglaubt und zu den anderen des $^1/_{72}$ Fusses gestellt. Dieser Wappendenar kommt also in beiden Perioden vor.

14) Nach Ailly Hasta, nach Borghesi und Mommsen Stab oder Messruthe. Das Wappen kommt in diesen Stellungen vor:

1. auf der Vorderseite allein	Denar $^1/_{84}$	Pfund
2. auf der Rückseite allein	„ $^1/_{72}$	„
3. auf beiden Seiten	„ $^1/_{84}$	„
4. Hasta venatrix (Ailly)	„ $^1/_{72}$	„
5. Hasta auf *Hf.*, Juba auf *Rf.*	„ $^1/_{84}$	„

Diese Denare gehören, wie auch schon das Gewicht zeigt, sicher mehreren zu verschiedener Zeit münzenden Beamten an.

15) Das niedrige Gewicht von 4.10 gr. rufen die vier letzten Denare bei Ailly hervor, von denen er selbst sagt, dass sie anderer Fabrik seien. Von diesen vier abgesehen würde das Durchschnittsgewicht 4.29 gr. betragen.

	gr.		Durchschnitt von Denaren		gr.		Durchschnitt von Assen
14. Aehre [16])	4.09	Λ	14	As	34.82	Λ	6
15. Füllhorn [17])	4.08	Λ	20	„	42.67	Λ	9
16. Halbmond	4.08	ΛΛ	19	„	41.83	Λ	18
17. Apex und Tudes [18])	4.07	Λ	13	„	52.47	Λ	15
18. Delphin	4.05	ΛA	12	„	42.55	A	5
19. Lorbeerkranz [19])	3.97	Λ	9	„	43.07	Λ	13
20. Lanzenspitze	4.02	Λ	7	„	31.91	Λ	4
21. Widder [20])	2.74	Λ	Unicum bei Ailly	„	37.19	Λ	2

Kupfer allein ohne Silber:

Zwei Trapeze [21]) 48.13 gr. Λ unicum bei Ailly.

b) Periode des Denars von $^1/_{84}$ Pfund.

Denare ohne Kupfer:

1. Rad [22])	3.96 gr.	Λ	Durchschn.	von	26	Denaren
2. Weiblicher Kopf [23])	3.84 gr.	ΛA?	„	„	4	„
3. Ohr	3.81 gr.	Λ	„	„	12	„

16) Die beiden Varietäten dieses Denars Ailly pl. LXXX, 10 und 13 haben grosse Aehnlichkeit mit dem Denar mit Ascia und dem anonymen pl. L, 1 »tous deux ont dû être émis par le même monétaire.«

17) Das Durchschnittsgewicht ist zwar niedrig, doch vergleiche man die hohen Gewichte: Ailly 4.51, 4.30, 4.22, 4.20, 4.17 gr. Turin 4.30, 4.15 gr.

18) Hierfür gilt das unter Anm. 17 Gesagte; Kabinet Berlin 4.40 gr. Bahrfeldt 4.50, 4.35 gr. Neapel 4.20 gr. (2 Ex.)

19) Im Berliner Kabinet ein Denar mit diesem Wappen von 5.90 gr., leidlich erhalten, der schwerste mir je vorgekommene Denar. Beim Durchschnitt unberücksichtigt geblieben.

20) Bisher Unicum, aber leider sehr schlecht erhalten; doch meint Ailly p. 288 »s'il était bien conservé, il serait certainement du poids de 72 deniers à la livre«, worauf auch der schwere As zu führen scheint.

21) Der Triens im Turiner Kabinet (Katalog Fabretti pag. 33) beruht auf einem Versehen, vergl. Num.-sphrag. Anz. p. 83, und Bahrfeldt Röm. Cons.-Münzen p. 12.

22) Ich glaubte früher, dass dieser Denar mit dem Rade in beiden Münzfüssen ausgeprägt sei, weil einzelne Denare, namentlich der in la Riccia gefundene (4.98 gr.), ein hohes Gewicht zeigen; der Durchschnitt der mir bekannten 26 Denare ergiebt jedoch nur 3.96 gr., also nur 0.06 gr. höher als das Normalgewicht des reducirten Denars.

23) 3.84 gr. Durchschnittsgewicht der vier besterhaltenen von vierzehn mir bekannten.

4. Eule	3.78 gr.	AA	Durchschn.	von	16	Denaren
5. Schild u. Heerzinke	3.64 gr.	A	„	„	3	„
6. Dreizack	3.52 gr.	A	„	„	11	„
7. Pentagon	3.52 gr.	A	„	„	9	„
8. Stossender Stier	3.41 gr.	A	„	„	14	„
9. Hasta und Juba	3.14 gr.	A	„	„	15	„

Denare mit correspondirendem Kupfer:

	gr.		Durchschnitt von Denaren		gr.		Durchschnitt von Assen
10. Steuerruder	3.95	A	8	As	34.49	A	15
11. Hasta auf *Hf.* und *Rf.*	3.93	A	2	„	fehlt, nach den Theilstücken 29.46 gr.		
12. Hasta auf *Hf.*	3.91	A	8	As	fehlt, nach den Theilstücken 28.40 gr.		
13. Gallischer Helm	3.88	A	4	As	36.50	AA	7
14. Blitz	3.85	A	6	„	35.84	A	5
15. Stern	3.83	A	12	„	23.38	AA	29
16. Rostrum tridens	3.81	A	14	„	30.27	A	17
17. Hund	3.77	A	4	„	33.86	A	9
18. Meta [24])	3.74	A	5	„	33.67	A	8
19. Schwein	3.70	A	4	„	36.94	A	5
20. Greif	3.68	A	16	„	25.76	A	18
21. Anker	3.57	A	10	„	27.30	A	8

Hierzu kommen noch die etwas späteren Denare mit der Diana in der Biga

22. Fliege	3.88	AAA	14	As	33.41	A	5
23. Scorpion	3.79	A	10	„	30.33	? Unicum bei Ailly	
24. Panache [25])	3.62	A	5		Kupfer fehlt		
25. Juba	3.21	A	8		Kupfer fehlt.		

Zum $^1/_{84}$ Fusse gehört ebenfalls noch der Victoriat mit Torques

26. Torques 2.88 A? Durchschn. von 2 Victoriaten, der Denar würde demnach 3.60 gr. wiegen.

Wegen des Wappens Wurm siehe bei der Münzstätte Q.

---

24) Meta und »bonnet de Vulcain« Ailly p. 772 jedenfalls identisch.
25) Ailly p. 521.

Kupfer allein ohne Silber:

Rhinoceros	33.99 gr.	Λ	Durchschnitt von 2 Assen.
Victoria eine Lanzenspitze bekränzend	31.29 gr.	Λ	„ „ 12 „
Hammer	31.52 gr.	AΛ	„ „ 4 „
Schmetterling	27.98 gr.	Λ	„ „ 3 „
Hüte der Dioscuren	27.37 gr.	A	„ „ 8 „
Wölfin und Zwillinge	27.01 gr.	Λ	„ „ 17 „
Esel	25.91 gr.	A	„ „ 12 „
Schmetterling auf einer Traube	25.79 gr.	Λ	„ „ 24 „
Palme [26]	22.91 gr.	Λ	Unicum bei Ailly
Mast und Segel	20.81 gr.	A	„ „ 12 „
Stier stehend	19.20 gr.	Λ?	Unicum bei Ailly.

Bei Ailly sind ausser obigen Wappenmünzen noch Reihen aufgeführt, denen der As fehlt und von welchen nur einzelne Theilstücke in äusserst geringer Zahl vorhanden sind.

		Der As würde betragen
Tausendfuss	Sextans	33.42 gr.
Vogel	Semis, Triens, Quadrans	25.62 gr.
Menschlicher Fuss	Semis	21.15 gr.
Thyrse orné de la vitta	Semis, Quadrans	18.24 gr.
Männlicher Kopf	Semis, Quadrans	14.74 gr.
Ratte	Quadrans	10.16 gr.

Einige derselben scheinen mir sehr problematischer Natur zu sein.

3. Für die Denare mit den Zeichen der Nebenmünzstätten Roms gilt ebenfalls das für die Wappenmünzen unter 2. Gesagte. Ihre Prägung beginnt mit den Wappendenaren gleichzeitig und besteht neben einander; demgemäss finden wir auch hier Denare nach beiden Münzfüssen ausgeprägt, doch in dem schweren von $^1/_{72}$ Pfund seltener, da erst nach und nach eine Vermehrung der bestehenden Nebenofficinen stattgefunden haben wird. Etwa

---

26) So Ailly Tafel 47 bis, As und Semis; ich habe den As zwar in der Liste unter demselben Namen aufgeführt, doch vermag ich in der Zeichnung keinen Palmbaum zu erkennen.

funfzig Jahre lang mögen diese gearbeitet haben; wir finden ihre Initialen wenigstens nicht auf den Goldstücken von sechzig Sesterzen, was freilich einmal durch die ausserhauptstädtische Ausübung der Goldprägung, die im Felde im Auftrage der Feldherrn besorgt wurde, begründet sein mag, dann auch dadurch, dass im Hannibalischen Kriege sämmtliche Nebenmünzstätten geschlossen wurden. Die Entwicklung der Zeichen hörte naturgemäss auf, nicht so der Wappen, die sich allmählich in die immer mehr erweiterten Namen der Münzmeister verwandelten.

Hier seien die Denare von $^{1}/_{72}$ Pfund aufgeführt, die des reducirten Fusses wird der dritte Abschnitt behandeln.

	gr.		Durchschnitt von Denaren		gr.		Durchschnitt von Assen
1. RÅ d. i. ROMA	4.34	ΛA	4	As	33.51	A	3
2. H(erdonia?)	3.17 [27])	Λ	Unicum Ailly	„	36.59	Λ	13
3. M	4.24	Λ	Unicum Ailly	„	nicht vorhanden		
4. C(anusium??)	4.36	A	13	„	35.23	Λ?	Unicum bei Ailly
5. B	4.10	AΛΛ	6		Kupfer nicht vorh.		
hierzu kommt vielleicht noch							
6. D	3.89	ΛΛΛ	5		Kupfer nicht vorh.		

Als ein nicht unwesentliches Zeugniss für die Gleichzeitigkeit der Wappen und Zeichen der Nebenmünzstätten kann ferner noch geltend gemacht werden, dass auf einigen Münzen beide zugleich vorkommen. Der Münzmeister setzte also sein Wappen auch auf die nicht in der Hauptmünze Roms geprägten Stücke. Diese Eigenthümlichkeit findet sich jedoch nur auf dem Kupfer, dem Silber mangelt sie. Es können hier nur Münzen mit sicheren Münzstättenzeichen in Betracht kommen, nicht solche, welche neben dem abgekürzten Namen des Münzmeisters oder neben einem Monogramm ein Wappen gewissermassen als Anspielung auf den Namen des Beamten tragen.

---

27) Dieser Denar ist sehr stark vernutzt, siehe darüber am Anfange des zweiten Abschnittes.

Q und Anker	ʌ 36.8 gr.	Durchschnitt von 2 Assen
C und Aehre	ʌ	As fehlt
K^ (KA) und Aehre[28])	ʌ 23.37 gr.	Unicum b. Ailly, stark vern.

4. Zum Schluss des Abschnittes sei noch darauf hingewiesen, dass auf dem im ersten Abschnitt behandelten Nummus sich wie auf dem Denar, wenn auch sehr selten, Wappen — Aehre — finden. Es beweist dies einen weiteren Zusammenhang zwischen Nummus und Denar und auch ferner, dass die Reduction erst nach der Sitte, Wappen auf die Münzen zu setzen, eingetreten sein muss, denn dieser Nummus mit der Aehre zeigt noch das hohe Gewicht; Durchschnitt von fünf 6.46 gr. Zu beachten ist endlich, dass ein Nummus mit Wappen sich mit anderen vortrefflich erhaltenen ohne Wappen zusammen gefunden hat (Ailly p. 396).

Zur Erklärung der Abbildungen auf Tafel III.

1. Nummus mit ROMA einfach incus. Gewicht 6.57 gr. Sammlung Bahrfeldt.
2. Nummus mit ROMA mixte. Gew. 6.13 gr. Kabinet Turin, Katalog Fabretti Nr. 217.
3. Nummus mit ROMA erhaben. Gew. 5.47 gr. Bahrfeldt.
4. Denar mit ROMA einfach incus. Gew. 4.18 gr. Bahrfeldt.
5. Denar mit ROMA einfach incus. Gew. 4.08 gr. British Museum.
6. Denar mit ROMA mixte. Gew. 4,34 gr. Bahrfeldt.
7. Denar mit ROMA mixte. Gew. 4.32 gr. Bahrfeldt.
8. Denar mit ROMA mixte. Gew. 4.36 gr. Sammlung Samwer in Gotha.
9. Denar mit ROMA erhaben. Gew. 4.43 gr. Bahrfeldt.
10. Denar mit ROMA einfach incus und Wappen Hasta. Gew. 4.36 gr. Samwer.

28) Bedenklich ist bei diesem Stück, dass die Aehre vielleicht Landeszeichen von Campanien und nicht Familienwappen ist.

11. Denar mit ROMA mixte und RÅ. Gew. 4.38 gr. Kabinet Turin, Katalog Fabretti Nr. 4341.
12. Denar mit ROMA mixte und H. Gew. 3.17 gr. Sammlung Ailly. Rech. pl. CII. 4.
13. Victoriatus mit ROMA einfach incus. Gew. 2.95 gr. Bahrfeldt.

III. Chronologisches Verzeichniss.

Im ersten und zweiten Abschnitt ist die Scheidung der Denare beider Füsse vorgenommen, hier soll versucht werden die ältesten Silber- wie Kupfermünzen chronologisch zusammenzustellen. Für diese älteste Periode ist es gewiss kein leichtes Unternehmen, so hoch hinaufreichende brauchbare Denarschätze mangeln fast gänzlich, und aus den wenigen vorhandenen ist kein sicherer Schluss zu ziehen. Dasselbe gilt von dem Victoriatenschatz von Pisa, der ungeachtet der durchgängig guten Erhaltung der einzelnen Münzen — die hier also das durch Abnutzung noch nicht verringerte Gewicht zeigen — seiner Kleinheit halber wenig brauchbar ist; auch von einem anderen bei Foggia entdeckten, von mir selbst durchgesehenen kleinen Schatz, welcher aus etwa vierzig Victoriaten (davon drei Viertel ohne Beizeichen, ein Viertel mit Q) bestand. Willkürliche Ansetzungen sind gar nicht zu vermeiden, da oft jeder Anhalt mangelt; der sicherste Führer innerhalb der einzelnen Perioden, für Silber wie für Kupfer, bleibt das Gewicht, was sich deutlich z. B. in der Reihe mit V ausspricht, welche bisher mangelnden Gewichtsangaben zufolge für semuncial gehalten wurde, sich aber als stark uncial erwiesen hat und deshalb beträchtlich hinaufgesetzt worden ist.

Bei dem Verzeichniss sind die Angaben Ailly's umfangreich benutzt und hiernach neue Reihen oder Nominale der Liste Blacas resp. Mommsens beigefügt worden; weiteres wird man bei den einzelnen Nummern finden, doch sind Wiederholungen bekannter Sachen leider nicht immer zu vermeiden gewesen. — Werth habe

ich unter der Rubrik »Schrift« auf genaue Angaben der verschiedenen Buchstabenformen gelegt, wobei mich der auch in dieser Hinsicht sehr genau gearbeitete Katalog des Turiner Münzkabinets (von A. Fabretti) wesentlich unterstützt hat.

Vor der Liste noch eine gedrängte Uebersicht derselben:

Von 486 u. c. bis zur Reduction (um 500 u. c.).

ungefähr gleichzeitig: Denare mit ROMΛ incus	Denar mit ROMΛ incus und Wappen Hasta	7 [6], Denar mit RΛ̊ – ROMΛ (Λ) incus
ungefähr gleichzeitig: „ „ ROMΛ mixte		8 [14]. Denar mit H – ROMΛ (Λ) incus
ungefähr gleichzeitig: „ „ ROMΛ erhaben		
ungefähr gleichzeitig: Victoriate mit ROMΛ incus		9 [36]. Denar mit C
	Wappendenare von $^1/_{72}$ Pfund und ROMΛ erhaben	10 [35]. „ „ B
Denare mit ROMΛ erhaben $^1/_{72}$.		11. „ „ M
Kupfer im Zweiunzenfuss		12 [38]. „ „ D?
		13. Kupfer mit Q und Wappen Anker.

Nach der Reduction (um 500 u. c.) geprägt; vor 542 u. c.

		15 [18]. Q – Victoriatus
		16 [10]. CROT – Victoriatus
14 [7]. Denare mit Diana in der Biga; $^1/_{84}$ Pfund	Wappendenare von $^1/_{84}$ Pfund	17 [11]. ViB – Victoriatus
		18 [16]. C•M – Victoriatus
		19 [8]. Ⱶ, ⱵT, Ŧ, T – Victoriatus
		20 [17]. Kupfer mit Γ
Denare mit ROMA erhaben von $^1/_{84}$ Pfund		21 [12]. „ „ CΛ
		22 [13]. „ „ KΛ
		23 [9]. KOP Victoriatus.
		24 [25]. Kupfer mit MD
Unciale	Asse	25 [154]. „ „ V
		26 [45]. „ „ P
		27 [24]. ME – Denare
		28 [32]. MP – Denare
		29 [42]. MA, ΛA – Denare
		30 [23]. ΛΛ̄, Λ̄Λ Victoriatus
		31. Kupfer mit Æ
		32. „ „ A
		33 [40]. „ „ Ā

a) Von 486 u. c. bis zur Reduction (um 500 u. c.)

1—5. Wie Blacas.

7 [6]. **RÅ** Münzstätte **ROMA** [29].

Denar, Victoriatus, Quinar, Sesterz; As, Semis, Quadrans, Sextans.

Silber: $^1/_{72}$, Durchschnitt von vier Denaren 4.34 gr. — Kupfer: sextantar; Durchschnitt von drei Assen nur 33.51 gr., der schwerste Semis bei Ailly wiegt jedoch 26.42 gr., Durchschn. von zehn 19.68 gr., der As daher = 39.36 gr.

Schrift: **A** stets im **RÅ**, häufig im Stadtnamen,
ꓥ auf Denar in Turin,
ꓥ auf Denar, Quadrans, Sextans bei Ailly pl. CIX, auf Quinar und Sesterz in Turin.

Aufschrift *Roma* erhaben und vertieft.

Der Victoriatus, 2.03 gr., stark vernutzt und noch Unicum, stammt aus Riccio's Sammlung, jetzt im Besitze Ailly's. Der Sextans ist nicht ganz sicher, vergl. Recherches II p. 748.

8 [14]. **H** Münzstätte Herdonia?

Denar, [Victoriatus], Quinar; As, Semis, Triens, Quadrans, Sextans, Uncia.

Silber: $^1/_{72}$, der Denar Ailly p. 644 wiegt zwar nur 3.17 gr., ist jedoch stark vernutzt, zwei Quinare wiegen dagegen 2 36 und 2.33 gr. Durchschnitt von vierzehn Quinaren bei Ailly 2.14, der Denar daher = 4.28 gr. — Kupfer: sextantar, der schwerste von dreizehn Assen 42.36 gr., Durchschnitt 36.52 gr.

---

29) Dieser Denar hat auch von Mommsen Annali 1863 p. 28 bereits die zweite Stelle in der Liste erhalten, hiernach bei Blacas Nr. 6, der dabei bemerkt, »c'est le seul, dont le poids soit de $^1/_{72}$ de livre.«

Schrift: ʌ fast immer, nur einmal
A auf Quinar Ailly pl. CII, 7 und
ʌ auf dem As in Turin (Katalog Fabretti p. 37).

Denar mit incuser Aufschrift; der Victoriatus nur bei Mommsen, doch noch nicht gehörig beglaubigt.

9 [36]. C Münzstätte Capua? Canusium?

a) C allein. — Denar, Victoriatus; As, Semis, Triens, Quadrans, Sextans.

Silber: $^1/_{72}$, Durchschnitt von dreizehn Denaren 4.36 gr. (s. oben Abschnitt II, 3). — Kupfer: sextantar; der nur in einem Exemplar bekannte und stark vernutzte As bei Ailly wiegt 35.23 gr.

Schrift: A stets auf Denar,
ʌ auf den anderen Nominalen
M auf Denar bei Ailly und in Turin.

Der Denar ist von eigenthümlicher, zwar nicht gerade roher Fabrik, doch durch seinen Styl und durch das A von den anderen Nominalen wesentlich verschieden.

b) C mit dem Wappen Aehre. — Semis, Sextans.

Beide Münzen nur in je einem Exemplare von Ailly II, p. 204 publicirt. — Das gleichzeitige Vorkommen von Wappen und Münzstättenzeichen ist oben besprochen worden.

10 [35]. B Münzstätte ...?

Denar.

Fuss $^1/_{72}$, Durchschnitt von sechs Denaren 4.10 gr., der schwerste bei Ailly wiegt 4.34 gr.

Schrift: A, ʌ, ʌ Ailly pl. C, 1, 2, 3.

Von eigenthümlicher unrömischer Fabrik, der des vorigen Denars sehr ähnlich.

11. M Münzstätte ...?

Denar, Quinar; [Quadrans], Sextans?

Silber: $^1/_{72}$ Ailly's Denar wiegt 4.24 gr. — Kupfer?
Schrift: ʌ auf Denar
A auf Quinar.

Der andere Denar bei Ailly ist stark vernutzt, der in Turin beruht auf Versehen. Zwei Victoriate mit M angeblich im Victoriatenschatz von Pisa, es hat jedoch der Victoriat mit C·M getäuscht[30]. Ein Quadrans 3.23 gr., bei Ailly pl. CVI, 15 ohne Roma, daselbst Nr. 16 ein anderer merkwürdiger Quadrans mit M:, der aber dem Gewichte nach — Durchschnitt von neun 3.31 gr. — nicht hierher gehört; M:. sowie N: auf anderen Quadranten sind vielleicht als Arbeiterzeichen aufzufassen. — Den Sextans mit M erkennt Ailly nicht an und will in dem ≤ ein nachlässig geschnittenes ⋦ erblicken. In seiner Sammlung drei solche Stücke, im Cab. des méd. eins von 4.40 gr., Staatsrath Samwer in Gotha besitzt zwei von 3.9 und 3.02 gr. Das M ist auf den drei letzten Stücken deutlich, sodass M von M recht wohl getrennt werden darf, doch ist zu beachten, dass ≤ und ⋦ auf nämlicher Stelle stehen und beide Arten in Bezug auf Styl durchaus übereinstimmen.

12 [31]. D Münzstätte ....?
Denar.
Fuss: $^1/_{72}$? Durchschnitt von fünf Denaren 3.89 gr. (Röm. Cons.-Münzen p. 22. 23).
Schrift: ʌ vorherrschend, jedoch auch ʌ oder A (Ailly).

13. Q und Anker.
As, Semis, Triens.
Fuss: sextantar, Durchschnitt von zwei Assen 36.6 gr.
Schrift: ʌ auf As und Triens
ʌ und A auf Semis.

30) Bahrfeldt, Röm. Cons.-Münzen p. 14.

b) Nach der Reduction des Denars geprägt, vor 542 u. c.

14 [7]. Denar mit Diana in Biga; Wappen: Fliege, Scorpion, Panache und Juba.

(Vergl. oben Abschnitt II, 2.)

15 [18]. **Q** Münzstätte ...?

Victoriatus, Quinar; [Semis?], Triens, Quadrans, Sextans, Uncia.

Silber: $^1/_{84}$. Durchschnitt von zwölf Victoriaten 2.77 gr., von fünfzehn Quinaren 2.01 gr. — Kupfer: gut uncial; Durchschnitt von fünf Trienten 10.28 gr.

Semis ganz unsicher, nur durch Riccio bekannt; Uncia 3.75 gr. in der Samml. Neudeck (Wiener Numism. Zeitschr. IV). Ailly meint im **Q** das Wappen »Wurm« zu finden (Röm. Cons.-Münzen p. 17).

Schrift: **A** oder **Λ** auf Quinar und Victoriatus, seltener auf diesem auch **A**,
Λ auf den übrigen Nominalen.

16 [10]. **CROT** Münzstätte Kroton.

Victoriatus.

Fuss: $^1/_{84}$, der Victoriatus im British Museum ist ungewöhnlich schwer 3.49 gr., daher der Durchschnitt von vier Exemplaren 3.01 gr.

Schrift: **A**.

17 [11]. **VB** Münzstätte: Vibo.

Victoriatus, Semivictoriatus.

Fuss: $^1/_{84}$, Durchschnitt von fünfzehn Victoriaten 2.80 gr.

Schrift: **Λ** Victoriatus.
Λ Semivictoriatus (Brit. Museum).

18 [16]. C·M Münzstätte ...?

Victoriatus.

Fuss: $^1/_{84}$, Durchschnitt von elf = 3.02 gr.

Schrift: Λ.

Die Trennung der Buchstaben C und M scheint auf eine Vereinigung zweier Städte zu führen, ähnlich wie unten bei Ŀ und T.

19 [8]. Ŀ Münzstätte Luceria, Ŀ·T und Ŀ Luceria und Teanum?, T Teanum?

a) mit Ŀ.

Victoriatus, Quinar, Sesterz; As, Dextans, Semis. Quincunx, Triens, Quadrans, Sextans, Uncia, Semuncia.

Silber: $^1/_{84}$. — Kupfer: quadrantar bis schwach uncial.

Schrift: Ŀ stets,

Λ, nur einmal auf Quinar Ailly pl. CIII, 13 Λ

M häufig.

b) mit Ŀ und T.

Victoriatus, Semivictoriatus; Sextans, Uncia, Semuncia.

Silber: $^1/_{84}$. — Kupfer: sextantar, doch ist zu beachten, dass dies nur aus den kleinsten Nominalen gefolgert ist.

Schrift: Ŀ und Λ stets.

Die Münze mit einem Dioscuren auf *Rf.* ist wohl wegen des S Semivictoriatus, nicht Sesterz.

c) mit Ŧ.

Victoriatus.

Fuss: $^1/_{84}$.

Schrift: Ŀ und Λ stets.

Der Sextans bei Riccio beruht auf Versehen.

d) mit T.

Victoriatus.

Fuss: $^1/_{84}$, 2.75 gr. Unicum bei Ailly.

Schrift: Λ.

Ein solcher Victoriatus fand sich vielleicht im Schatze von La Riccia.

Dieser Victoriatus muss mit *a*, *b* und *c* vereinigt werden, so dass wir demnach eine getrennte (Ⱶ und T) und eine gemeinschaftliche Prägung (Ŧ) der beiden Städte Luceria und Teanum? haben.

Die Nebenmünzstätte ist sehr alt, und goss Kupfer bereits vor Einführung der römischen Silberwährung; Silber wurde, den Gewichten nach zu urtheilen, jedoch erst nach der Reduction des Denars geprägt.

20 [17]. Γ Münzstätte: Pisaurum? Paestum?

As bis Semuncia, mit Dextans und Quincunx.

Fuss: uncial und leichter.

Schrift: Γ und Λ stets.

Zwischen dieser Reihe und der vorhergehenden mit Ⱶ herrscht eine grosse Uebereinstimmung, sowohl durch das Vorhandensein derselben Kupfernominale, als auch in Styl und Schrift.

21 [12]. CΛ Münzstätte: Canusium.

As, Semis, Triens, Quadrans, Sextans, Uncia, Semuncia.

Fuss: Uncial.

Schrift: Λ in CΛ und ROMΛ, und bei Ailly ein Triens mit CA, auf dem As zuweilen C/Λ

Die Asse mit Ⱶ, Γ und CΛ sind sehr ähnlich und unterscheiden sich nur durch die Aufschrift.

22 [13]. Kʌ mit Wappen Aehre. Münzstätte KΛpua?

As, Semis, Triens, Sextans, Semuncia.

Fuss: uncial, der As bei Ailly 23.27 gr.

Schrift: Λ fast immer, A auf Sextans bei Ailly.

Die Semuncia bei Ailly II p. 776, Gew. 1.13 gr.

23 [9]. **KOP** Münzstätte Korkyra; Münzmeister **ΑΓ**....
Victoriatus, Quinar.
Fuss: 1/84, Durchschnitt von drei Victoriaten 2.80 gr., von sechs Quinaren 2.06 gr.
Schrift: **Ʌ** stets.
Der Victoriatus mit **K** im Victoriatenschatz von Pisa beruht auf unrichtiger Lesung (Röm.-Cons.-Münzen p. 11).

24 [25]. **MD** und Stier.
As, Semis, Triens, Quadrans, Sextans, Uncia.
Fuss: reichlich uncial; Durchschnitt von vierzehn Assen 31.34 gr., der schwerste hiervon 37.75 gr.
Schrift: **Ʌ**

25 [154]. **V** Münzstätte...?
As, Semis, Triens, Quadrans, Sextans.
Fuss: reichlich uncial, drei Asse bei Ailly 33.65, 32.64, 31.94 gr.
Schrift: **Ʌ**, jedoch auch **A** auf Semis (Ailly).

26 [45]. **P** Münzstätte...?
As, Semis, Triens, Quadrans.
Fuss: gut uncial, Durchschnitt von achtzehn Assen bei Ailly 27.42 gr., deren schwerster 35.40 gr.
Schrift: **Ʌ** gewöhnlich, **Ʌ** As bei Ailly.
A Semis, Triens, Quadrans bei Ailly, Quadrans in Turin.
Sextans und Uncia bei Riccio sind ganz unsicher.

27 [24]. **ME**.
Denar, Victoriatus; As, Semis, Triens, Quadrans, Sextans.
Silber: 1/84, Durchschnitt von fünf Denaren 3.79 gr. — Kupfer gut uncial.
Schrift: **Ʌ** stets.

28 [32]. ꟽꝒ

Denar, Victoriatus, As.

Silber: $^1/_{84}$, der Denar Borghesi's 3.90 gr. Durchschnitt von sechzehn Victoriaten 2.81 gr. — Kupfer: uncial; zwei Asse bei Ailly 20.12 und 19.87 gr.

Schrift: Λ Victoriatus, A As.

29 [42]. MA, ꟽ.

a) MA. — Denar; As.

Silber: $^1/_{84}$? Ailly p. 703. — Kupfer: uncial, Ailly's As 17.37 gr., aber vernutzt.

Schrift: A in *Ma*, A in *Roma* auf dem As.

b) ꟽ. — Denar, Quinar; As, Semis, Triens, Quadrans, Sextans.

Silber: $^1/_{84}$, Durchschnitt von zehn Denaren 3.78 gr. — Kupfer: uncial, der As in Turin 28.60 gr. (Röm.-Cons.-Münzen p. 24).

Schrift: A häufig, Λ selten im Monogramm.
Λ in Roma vorwiegend, jedoch auch Λ auf Denar.
A auf As und Triens.

30 [23]. ΛΛ oder ΛΛ.

a) Victoriatus, Quinar; b) Quinar.

Fuss: $^1/_{84}$, Durchschnitt von vier Victoriaten 2.37 gr., von zwölf Quinaren 1.94 gr.

Schrift: Λ auf Victoriatus,
Λ und A auf Quinar *a*, A auf Quinar *b*.

31. Æ Münzstätte ...?

Triens.

Fuss: gut uncial, 11.36 gr. Ailly.

Schrift: Λ.

Triens bis jetzt Unicum, bei Morell Inc. tab. IV ein Quinar.

32. A Münzstätte ...?
Semis.
Fuss: uncial, ein Semis bei Ailly 12.36 gr.
Schrift: Λ in Roma.
Ein Quinar bei Morell a. a. O.

33 [40]. Ā.
As, Semis, Triens, Quadrans.
Fuss: uncial.
Schrift: A und Λ im Stadtnamen.
Auf einem Quadrans ĀI 6.66 gr. Ailly. — Diese Reihe mit Ā ist durchaus von der mit ĀL verschieden.

Hieran würden sich dann die anderen Nummern der Liste Blacas anschliessen, doch möchte ich die Reihen, welche den Victoriatus oder den Quinar haben, vorangestellt wissen. Einige Stücke der Ailly'schen Sammlung habe ich hier noch nicht unterbringen können, bei manchen erlaubte es das Gewicht nicht, bei andern halte ich die Buchstaben mehr für Arbeiter- als Münzstättenzeichen, so bei S·, I·:·, N:, M·. Meine Liste wünsche ich überhaupt nur als einen Versuch anzusehen, der zwar die Gewichte des Silbers, sowie das hierhergehörige Kupfer mehr als wohl bisher üblich berücksichtigt, bei dessen Ansetzungen aber öfters mit Willkür verfahren werden musste; Abänderungen werden sich für die Folge noch ergeben.

Stade in Hannover, März 1877.

M. Bahrfeldt.

Die Typen der ältesten römischen Bigati.

In der Geschichte des römischen Münzwesens VIII c. 9 spricht Mommsen die Hoffnung aus, dass eine genaue Durcharbeitung der republikanischen Münzen, namentlich der Denare, von archaeologischer Seite in der Haartracht, der Gewandung, der Behandlung der einzelnen Götterköpfe und Anderem noch manche chronologische Kriterien herausstellen wird, welche die bis jetzt gewonnenen Ansetzungen schärfer und umfassender werden bestimmen helfen. Dieser Aufforderung ist, so viel ich weiss, noch nicht Genüge geschehen. Auch scheint es mir fraglich, ob archaeologische Studien, welche sich auf die angegebenen Einzelheiten beschränken würden, sichere und lohnende Resultate zu finden vermöchten. Denn wie verschieden sind oft die Exemplare desselben Typus. Aber man kann die Aufgabe auch weiter fassen und durch archaeologische Mittel zu bestimmen suchen, in welchem Verhältnisse der Typus des einen Denars als ein Ganzes genommen zu demjenigen eines anderen ähnlichen steht, und wie sich der eine in Form und Bedeutung aus dem anderen entwickelt hat. Es ist bekannt, dass Mommsen selber in Folge der Auffindung der reichen Denarenschätze in Spanien und Italien seine grosse Schöpfung, die nach historischen Kriterien hergestellte Reihenfolge der Denare, manchen Abänderungen im Einzelnen unterwerfen zu müssen geglaubt hat.

Da nun kaum zu hoffen steht, dass in Kürze ein Schatz zu Tage kommt, der in eine noch ältere Zeit hinaufreicht, als der in La Riccia aufgefundene, so muss zur Consolidirung der Reihe

der älteren Denare ein anderweitiges Hülfsmittel herangezogen werden, wenn dasselbe auch seiner Natur nach nicht sowohl absolute als relative Zeitbestimmungen liefert. Im Folgenden möchte ich daher einige archaeologische Betrachtungen über die Kehrseite eines nicht unerheblicheu Theiles jener Denare vorlegen. Die Benutzung einer grossen Münzsammlung stand mir hier in Rom leider nicht zu Gebote, aber die neuen vorzüglichen Abbildungen im vierten Bande der französischen Ausgabe von Mommsens Buch durch Blacas sowie in dem grossen Werke von d'Ailly lassen, wie ich hoffe, diesen Mangel weniger stark empfinden.

Unter den Typen der römischen Münzen hat bekanntlich der für die Kehrseite des Silbergeldes gewählte am schnellsten seine Form gewechselt. An die Stelle der beiden nach rechts hin reitenden Castoren mit ihren Sternen trat zunächst eine in derselben Richtung auf einer Biga fahrende Gottheit. Dieser ersten Aenderung folgten dann die anderen. Weder blieb die Gottheit dieselbe, noch auch ihr Gespann. Die Biga gab den Denaren mit dem Zweigespann den allgemeinen Namen der Bigati. Wie weit derselbe auszudehnen ist, lasse ich hier unerörtert. Denn hier soll nur die Rede sein von denjenigen Bigati, welche aus der frühesten unter den von Mommsen aufgestellten Perioden der römischen Münzgeschichte stammen, d. h. ungefähr vor dem Jahre 600 d. St. geprägt sein werden.

Als die ältesten Bigati bezeichnet Mommsen Annali 1863 p. 28. 31 diejenigen, auf welchen über dem Haupte der in der Biga stehenden Göttin eine Mondsichel dargestellt ist. Die Numismatiker pflegen diese Göttin Diana zu nennen, doch muss sie offenbar Luna heissen. Denn Mondsichel und ein Zweigespann von Pferden sind unzweideutige Merkmale von Luna, vgl. ausser den von Preller Röm. Mythol. S. 289f. angeführten Stellen besonders auch die lunares equi bei Ovid Fast. V, 16. Diana erhielt, wie wir sehen werden, ganz andere Attribute.

Auf den ältesten Bigaten ist es auch deutlich ausgedrückt, dass Luna und ihre Pferde im Aufsteigen begriffen sind, eine Bewegung, welche für Diana keine Bedeutung haben würde. Die Pferde galoppiren aufwärts und die Göttin steht in entsprechender Haltung auf den Denaren, die noch ohne jegliches Abzeichen der Münzmeister sind, vgl. Blacas IV, 23, 6 und d'Ailly II, 1 pl. 51, 13. 14 (einer von diesen Denaren hat das hohe Gewicht von 4.36 gr. d'Ailly II, p. 70) sowie auf den Denaren mit dem Wappen der Fliege d'Ailly pl. 90, 7—10. Auf den anderen mit den Wappen des Mohnstengels [1]) d'Ailly pl. 92, und der Aehre pl. 97 bis 4—6 wird die aufsteigende Bewegung besonders der Luna bereits geringer. Auf denjenigen endlich, welche die Namen der Münzmeister in den kürzesten Ligaturen enthalten Nr. 20 (Blacas IV, 23, 14) Nr. 22. 40 [2]), haben auch die Pferde jene Bewegung nicht mehr, sondern laufen gradeaus. Andrerseits stimmen alle bisher genannten Denare darin überein, dass Luna mit langem Gewande bekleidet ist und ihre Pferde leitet, ohne sich eines Stabes oder einer Peitsche zu bedienen.

Eine zweite Classe von Denaren zeigt Luna auf hohem Wagen, am Oberkörper unbekleidet, sich über die Pferde vorbeugend und mit einem Stabe zum Anspornen versehen. Dieser Typus, der die Bewegung der Göttin als eine viel eiligere darstellt, ist wie ich glaube, erst unter dem Einflusse der sogleich genauer zu besprechenden Victoriabigaten entstanden, vgl. d'Ailly pl. 51, wo Exemplare von beiden abgebildet sind. Derartige Lunadenare finden sich ohne alle Abzeichen der Münzmeister vgl. d'Ailly pl. 51, 12, doch ist in d'Ailly's Liste p. 70 kein einziger, welcher das Gewicht von 4 gr. erreicht. Der Typus

---

1) D'Ailly II, p. 520 ist geneigt, dies Emblem für einen »panache« zu halten, doch ist mir ein derartiger Helmschmuck nicht bekannt, und der Mohn steht als Pflanze der Aehre näher.

2) Die im Texte angewandte Numerirung der Münzen ist diejenige des Verzeichnisses in der französischen Uebersetzung von Mommsens Werk II, p. 214 ff.

ist dann häufiger wiederholt, so auf den Denaren mit dem Wappen der Krabbe d'Ailly pl. 94, 6 sowie auf den Nr. 28. 64. 65 66 mit Namensbeischriften von verschiedener Abfassungsart von der Anfangssilbe des Cognomen an bis zum Namen mit Praenomen. Borghesi Oeuvr. numism. I, 166 findet die Nr. 64 65. 66 einander so ähnlich, dass er ihre Münzmeister für Collegen hält. Da mir für diese Münzen nur die Abbildungen bei Cohen vorliegen, wage ich kein Urtheil hierüber, hebe aber hervor, dass Borghesi selber andrerseits auch die Aehnlichkeit von Nr. 65 mit dem Victoriabigat Nr. 67 erwähnt. — In späterer Zeit ist Luna in der Biga noch auf Nr. 171. 269 und auf dem Denar von L. Valer. Acisculus dargestellt, hier in deutlicher Verbindung mit Sonne und Sternen. Nr. 171 entspricht sehr dem älteren Typus, auch auf den beiden anderen ist der Victoriatypus nicht mehr nachgeahmt. Gehen wir nun zu diesem selber über.

Es giebt Denare mit der Victoriabiga [1]), welche noch ohne alle Abzeichen der Münzmeister sind und in dem Verzeichnisse von d'Ailly II, 1 p. 72 haben unter 16 Exemplaren 6 ein höheres Gewicht als 4 gr. Dagegen fehlt der Typus auf solchen Denaren, wo der Münzmeister durch ein Wappen oder die einfachste Weise der Beischrift bezeichnet wird; dann aber findet er sich auf den mit ausführlicheren Inschriften versehenen sehr häufig wieder, und ist hier als ein allgemein bekannter Typus oft recht nachlässig dargestellt worden. Von dem unbezeichneten geben ausser Cohen Blacas IV, 25, 1 und d'Ailly pl. 51, 15—18 Abbildungen. Victoria steht mit unbekleidetem Oberkörper auf hohem Wagen und lehnt sich weit vor über die in grosser Eile laufenden Pferde, die L. hält die Zügel, die R. einen Stab oder eine Peitsche. Nur die Flügel einerseits und andrerseits die Mondsichel lassen zwischen dieser Victoria und dem an zweiter Stelle

1) Der Zusammanhang dieser Münzen mit den sicilischen und unteritalischen, welche Victoria in einer Biga zeigen, vgl. Imhof-Blumer, Flügelgestalten der Athena und Nike S. 33 Nr. 77, konnte hier nicht berücksichtigt werden.

besprochenen Lunatypus einen Unterschied bestehen. Dass diese Darstellungsweise der Göttin für Victoria erfunden und von ihr aus erst auf Luna übertragen worden ist, scheint mir nicht zweifelhaft zu sein. Denn die leichte Bekleidung der Göttin und der die Pferde antreibende Stab in ihrer Rechten sind für Luna irrelevant, aber charakteristisch für Victoria. Wie sie geflügelt ist, so entspricht ihrem Wesen Alles, was Leichtigkeit und Schnelligkeit der Bewegung ausdrückt. So viel ich sehen kann, erfährt der Typus keine wesentliche Aenderung auf denjenigen Denaren, welche der ersten und zweiten Periode angehören vgl. Nr. 60—63. 67—70. 96. 98. 99. Auf einigen späteren Nr. 133. 134. 183. 161 ist die Bewegung der Pferde anders als die von Rennern im Circus, sie scheinen aufwärts zu springen, doch hängt dies damit zusammen, dass man unter ihren Füssen Platz gewinnen wollte für ein Wappen; auf Nr. 133 ist hier sogar eine ganze kämpfende Gruppe hineingeschoben, die man als Darstellung einer Venatio im Circus deuten kann.

Die dritte Göttin auf einer Biga ist Diana. Drei Denare aus verschiedener Zeit zeigen Diana auf einem Gespanne von Hirschen. Der älteste, auf welchem die Göttin kurzbekleidet mit der Fackel in der R. und dem Köcher auf dem Rücken dargestellt wird, ist noch ohne Beischrift des Münzmeisters, aber nicht mehr ohne sein Wappen Nr. 94 Blacas IV, 26, 2 = d'Ailly 78, 12. 13. Das betreffende Wappen ist ein Halbmond. Derselbe ist hier keineswegs ein Attribut der Göttin, es ist vielmehr dafür gesorgt worden, dass man ihn nicht mit der Mondsichel Lunas verwechselte. Er ist nämlich nicht wie das Attribut dieser Göttin oben neben dem Kopfe der fahrenden Figur angebracht, sondern im unteren Theile des Münzfeldes, unter den Füssen der Pferde. Dass dies nicht zufällig, sondern mit Absicht geschehen ist, lehrt ein Vergleich der Castorendenare und des Kupfergeldes mit demselben Wappen; auf ihnen ist dem Halbmonde die für ihn im Allgemeinen am meisten passende Stelle im oberen Theile des

Münzfeldes gegeben worden vgl. d'Ailly pl. 77 Nr. 17—78, Nr. 18 [1]). Die Ansicht über das Alter dieses Dianadenars hat sehr geschwankt vgl. die Notiz von Blacas zu Nr. 94. Neuerdings sind in dem wahrscheinlich im Jahre 629 vergrabenen reichen Schatze von La Riccia 21 Exemplare desselben ans Licht gekommen [2]), welche zwar als fast neu bezeichnet wurden, aber zugleich von einem so hohen Gewichte (zwischen 4.773 maximum und 3.952 minimum) waren, dass ich an ihrer Zugehörigkeit zur ersten Periode nicht länger zweifeln möchte. Die zweite Hirschbiga ist beträchtlich später Nr. 189 Blacas IV, 29, 5. Die Göttin scheint hier in jeder Hand eine Fackel zu halten, unter den Hirschen ist ein wechselndes Emblem; ob auch ein Halbmond, habe ich nicht erfahren können. Auf dem dritten Denare endlich Nr. 283 Blacas IV, 31, 9 ist Diana als Jägerin dargestellt. Sie trägt den kurzen Chiton, lehnt sich mit der R. auf ihre Jagdlanze und ist von drei Hunden umgeben. Da der Münzmeister L. Axsius L. F. Naso heisst, so hat Longpérier aufgestellt, dass mit Anspielung auf den Gentilnamen anstatt gewöhnlicher Hirsche zwei Axes die Biga zögen; die Römer werden aber kaum im Stande gewesen sein dies Räthsel zu rathen, und die Axes stehen in keiner Verbindung mit Diana (vgl. Plin. VIII, 76.

Eine andere Göttin zeigt der Denar des C. Rennius Nr. 100 auf einer von Böcken gezogenen Biga. Sie ist bekleidet und hält in der L. ein Scepter, in der R. einen kurzen Stab. Cavedoni, welcher die früheren Deutungen dieser Göttin auf die spartanische Ἥρα αἰγοφάγος oder Juno Caprotina mit Recht bezwei-

1) Auch auf dem Victoriat hielt man es für nöthig, den Halbmond nicht neben den Kopf der Göttin zu setzen. Lehrreich ist die Analogie des als Emblem gebrauchten Sternes, insofern derselbe auf den betreffenden Castorendenaren nicht oben zwichen den Attributen der Reiter, sondern unter ihren Pferden seinen Platz gefunden hat, vgl. d'Ailly pl. 71, 1—4.

2) Vgl. Garrucci bei Strozzi Period. numism. 1873 p. 291. 297 und Mommsen in dieser Zeitschrift 1875 S. 35 ff.

felt, vermuthet in ihr Juno Lanuvina vgl. Nuovi studj p. 24. Indessen ist von den der lanuvinischen Göttin eigenthümlichen und grade auch auf Denaren so vielfach dargestellten Kennzeichen hier kein einziges zu finden. Ich möchte daher mit Stephani C. R. p. 1869 p. 86 Nr. 6 glauben, dass man den Gedanken an Juno ganz aufgeben muss und eine Venus zu erkennen hat. Die Darstellung ging von der griechischen Ἀφροδίτη ἐπιτραγία [1]) aus und soll wahrscheinlich Venus Murcia zeigen. Diese hatte im Circus ihr Heiligthum und als eine Gottheit des Circus ist sie selber fahrend dargestellt.

Eine andere Venus steht auf einem ebenfalls der ersten Periode angehörigen Quadrigatus Nr. 93 neben Mars, man nennt sie Nerio. Die Venus des julischen Geschlechtes kommt dagegen erst auf späteren Denaren vor, sie wird, wenn sie auf einer Biga fährt, von Amor bekränzt Nr. 159, oder von zwei Amoren gezogen Nr. 199. Der hier auf Venus Murcia bezogene Denar wurde früher in die zweite Periode gesetzt, ist nun aber nach den Ergebnissen des Fundes von La Riccia von Mommsen in dieser Zeitschr. II, S. 37 höher hinaufgerückt worden.

Dasselbe gilt schliesslich von dem Denar des Münzmeisters M. Aurelius Cotta Nr. 92 [2]). Hier wird eine Biga von Kentauren geleitet von einem Manne, der mit der R. ein Attribut ruhig an die Schulter lehnt. Da man dies Attribut für eine Keule hielt, deutete man den Fahrenden als Hercules, ohne indessen eine Erklärung für den ganzen Typus zu finden. Und in der That ist es sehr seltsam, Hercules auf einem von Kentauren gezogenen

———

1) Vgl. Preller Griech. Mythol. I³ S. 303.

2) Von den 5 Denaren, welche Mommsen neuerdings in die erste Periode hinaufrückt, sind 2 Bigati und 3 Quadrigati, nämlich Nr. 91. 93. 103. In dem Verzeichnisse bei Blacas traf man keinen Quadrigat unter den Münzen der ersten Periode. Der Umstand, dass La Riccia nicht weit von Apulien liegt und die Exemplare jener Denare zum Theil sehr vernutzt waren, weist von Neuem auf die Frage hin, ob die Quadrigati, welche Livius XXII, 52. 54 bei den der Schlacht von Cannae folgenden Ereignissen erwähnt, nicht auch römische gewesen sind.

Wagen fahren zu sehen. Allerdings könnte man sich auf die Analogie eines Medaillons des homonymen Kaisers M. Aurelius Philosophus berufen, wo Hercules auf einer Quadriga von Kentauren steht, welche Attribute der vier Jahreszeiten in den Händen haltend langsam vorwärtsschreiten [1]. Doch möchte ich es für sehr wahrscheinlich halten, dass jenes Attribut auf dem Denar keine Keule, sondern ein Thyrsos ist, die Kentauren mithin hier wie gewöhnlich Dionysos oder nach römischer Benennung Liber Pater ziehen [2]. Unsrer Meinung sind also auf den Bigati der ersten Periode dargestellt Luna, Victoria, Diana, Venus und Liber. In der zweiten Periode kommen keine neuen derartigen Typen hinzu und es wiederholt sich in ihr von den früheren nur der Victoriatypus.

Livius erwähnt der Bigati bei einem Vorfalle, der sich im Jahre 538 ereignete XXIII, 15, dann bei Aufzählung von Beutegeldern aus Norditalien XXXIII, 23 und Spanien XXXIV, 10. 46 XXXVI, 21 bei Triumphen der Jahre 557—563. Man darf daher annehmen, dass sie im Laufe des zweiten punischen Krieges sich allmählich verbreitet haben. Für die frühesten unter ihnen werden mit vollem Grunde diejenigen mit der Luna gehalten. Der Uebergang von dem frühesten Typus der Denare, demjenigen der reitenden Castoren, zum Typus der Luna war ein einfacher und naheliegender. Beide sind in Rücksicht auf Form und Bedeutung einander sehr verwandt. Ein Münzmeister, der jenen ursprünglichen Typus ändern wollte, konnte dies nicht leichter

1) Cohen Méd. impér. II p. 506 Nr. 380. Erläutert wird dies Medaillon durch das im gleichen Jahre 148 n. Chr. geschlagene Medaillon von Antoninus Pius Cohen II p. 338 Nr. 436, auf welchem Hercules die Kentauren bezwingt, vgl. auch das entsprechende, aber frühere Medaillon M. Aurels p. 510 Nr. 397. Für den Denar fehlt eine solche Erläuterung. Ein Vasenbild im Louvre, auf welchem Hercules auf einer Kentaurenquadriga gen Himmel fährt, bezeichnet Conestabile bei der Beschreibung im Bullet. 1861 p. 211 als eine Karrikatur.

2) Ebenso erwünscht wie bei diesem Denare wäre eine erneute Prüfung auch bei dem Denare Nr. 130; der sogenannte Hercules der Quadriga scheint mir nicht völlig sicher zu sein.

thun, als indem er an die Stelle der beiden Reiter mit den Sternen die Biga der Mondgöttin setzte. Luna bahnte dann auch Anderen den Weg, besonders der Siegesgöttin Victoria.

Die erste Victoria griechischer Kunst in Rom war unseres Wissens die im Jahre 536 kurz nach der Schlacht bei Cannae von König Hiero den Römern geschenkte Liv. XXII, 37. Der Senat liess die goldene Statue auf dem Capitol aufstellen des guten Omens wegen, um sie mit dem höchsten Gotte der Stadt, dem Jupiter O. M. zu verbinden. Aber es gab schon früher einen Tempel der Victoria auf dem Palatin Liv. X, 33. XXIX, 14, und wie ich glaube, hindert nichts anzunehmen, dass die ältesten, schweren Victoriadenare der in Folge der Schlacht von Cannae herrschenden Nothzeit vorangehen. Das günstige Omen musste diesen Typus namentlich in schweren Zeiten sehr beliebt machen. Wie bemerkt, hat er in verhältnissmässig früher Zeit Einfluss auf die Darstellung der Lunabigaten gewonnen, und zwar hat sich dieser Einfluss, um es kurz zu sagen, dahin geäussert, dass die aufsteigende Mondgöttin mehr und mehr das Aussehen einer eilenden Circusfahrerin erhält. Dies darf nicht befremden. Luna hatte seit alter Zeit ein Heiligthum am Abhange des Aventin über dem Circus, und Preller Röm. Mytholog. S. 290 nennt sie mit Recht eine circensische Gottheit. Vielleicht sah auch jener alte Tempel der Victoria vom Palatin aus auf den Circus hinunter [1]. Sicherer ist es, dass die übrigen drei Gottheiten, die wir auf den Bigati fanden, ihre Heiligthümer in der Nähe des Circus gehabt haben. Von der Venus Murcia ist dies allgemein bekannt; über die Lage des Tempels der Diana Aventina ist man freilich nicht genau unterrichtet, doch ist Becker Topogr. S. 452 geneigt, ihn in der Höhe von S. Prisca zu suchen, und was die Kentaurenbiga betrifft, so ist es in dieser Beziehung gleichgültig, ob Hercules oder Liber Pater auf ihr fährt. Denn

1) Becker Top. S. 421 äussert diese Ansicht. Der Tempel des Jupiter Victor lag an der betreffenden Seite des Palatin.

Beide waren Nachbarn des Circus, jener auf seiner Ara maxima, dieser im Tempel der Ceres.

Im Circus fanden die Ludi magni Statt, es war der Ort, an welchem man in Rom Wagen fahren zu sehen gewohnt war. Nachdem nun einmal Luna auf ihrer Biga fahrend dargestellt war, lag es in einer Stadt, die für Wagenrennen sehr eingenommen war und sie zugleich als eine mit dem Cultus in enger Verbindung stehende Handlung betrachtete, der Gedanke nahe, auch andere Gottheiten, die dem Circustreiben zuschauten, auf Bigen zu setzen und so gewissermassen Theil nehmen zu lassen an dem Rennen. Diana, Venus Murcia und Liber Pater haben ihre Attribute in den Händen, aber die Stempelschneider begnügten sich nicht damit, sondern ersetzten die Pferde ihrer Bigen durch Thiere, die für sie charakteristischer waren, sie wollten ihnen damit deutlichere und dauerhaftere Merkzeichen geben. Man kann aufstellen, dass unter den drei genannten der Typus der Diana mit den Hirschen der früheste ist, nicht nur wegen der vielen vollwichtigen Exemplare, sondern auch weil Diana Aventina die wichtigste Göttin in der ganzen Umgebung des Circus war und ihr Fest, wie Mommsen C. I. L. I, p. 399 vermuthet, selber mit Circusspielen gefeiert wurde. Schwieriger aber ist es, das Verhältniss dieses Denars zu dem frühesten Victoriadenar zu bestimmen. Beide sind noch ohne Namen des Münzmeisters und der Typus des einen wie des anderen ist später nachgeahmt worden, derjenige der Victoria freilich häufiger. Wahrscheinlich werden sie einander zeitlich sehr nahe stehen. Noch mehr dürfte dies der Fall sein bei den Denaren mit den Böcken und den Kentauren. Man kann ihre Münzmeister — C. Reni und M. Aureli Cota, wie die Beischriften lauten — für Collegen halten, die ihre Substituirung der älteren Typen durch neue gemeinsam erdacht und ausgeführt haben. Die Zusammenstellung von Venus und Bacchus ist ihrer Bedeutung nach leicht verständlich. Dass der Aurelier ein Cognomen

hat, was dem unbekannten Rennier fehlt, darf nicht auffallen, aus der gens Aurelia hatte es schon mehrere Münzmeister gegeben vgl. Nr. 20. 34. 103, von denen sich M. Aurelius Cotta unterscheiden wollte.

Um das Vorangehende zusammenzufassen, so möchte ich empfehlen, dass man diejenigen Denare von Nr. 7, welche die aufsteigende Luna darstellen, für die ältesten unter allen Bigati hält, ferner Nr. 94 und 95 neben einander stellt und endlich Nr. 92 und 100 noch enger mit einander verbindet. Die übrigen Luna- und Victoria-Bigati sämmtlich in dies Schema fest einzuordnen, dazu reichen die hier versuchten archaeologischen Hülfsmittel nicht aus.

Rom.

A. Klügmann.

Zur Pommerschen und Mecklenburgischen Münzkunde.

II.

Nachtrag zum Funde von Hohenwalde.

Zu Bd. IV, S. 243 sind aus dem Bardtschen Aufsatze über denselben Fund (Bd. II, S. 141) noch hinzuzufügen:

Stralsund.

38 *a*) Brakteat mit der vom Strahle begleiteten Flagge. Gestrahlter Rand. (Bardt Nr. 19.)

38 *b*) Brakteat mit Flagge und Kreuzchen. (B. 21.)

38 *c*) Brakteat mit der Flagge, über und unter derselben ein starker Ringel. (B. 22.)

Franken.

64 *a*) Vorwärts gekehrter Kopf mit lockigem Haar. Einseitig ausgeprägter Halbbrakteat. (B. 23.)

Ich verdanke die Ansicht dieser Münze Hrn. Bardt; sie ist der Fabrik zufolge unzweifelhaft fränkisch.

III.

Der Fund von Arnswalde.

(Tafel IV.)

In der Stadt Arnswalde ist im Jahre 1875 der bereits Bd. IV, S. 21 dieser Zeitschrift von Hrn. Dir. Friedlaender erwähnte Fund gemacht und in das hiesige Königl. Museum eingeliefert worden. Er bestand fast ausschliesslich, wenn man auf die Stückzahl sieht,

aus schriftlosen Denaren [1], mit sehr wenigen Ausnahmen von pommerschen Städten herrührend, denen aber zahlreiche Denare des Polenkönigs Wladislaw (s. unten, Nr. 70) beigemischt waren. Unter den pommerschen Denaren bildeten weitaus die Hauptmasse die der Städte Cöslin, Colberg, Stargard, Stolp, Treptow sowie die des Herzogs Kasimir VI. von Stettin, weniger zahlreich waren die von Demmin, Garz, Gollnow und Usedom, während die doch nicht seltenen von Pyritz ganz fehlten. Einen viel geringeren Bruchtheil als diese Denare bildeten grössere Schriftmünzen (Witten oder Schillinge) von Pommern und Mecklenburg, und nur ganz vereinzelt kamen auch einige fremde deutsche und ausserdeutsche Gepräge vor. Auffallend ist der Mangel brandenburgischer Münzen, wenn wir von einer bisher noch ganz unbekannten Art (s. Nr. 55) absehen, denn der Fundort war doch damals brandenburgischer Boden. Entweder also wird man annehmen müssen, dass dieser kleine Schatz einem Fremden gehörte, der aus dem Pommerschen Nachbarlande herübergekommen, oder aber man wird in der beregten Eigenthümlichkeit unseres Fundes den Beweis erblicken müssen, dass damals in der Mark Brandenburg das Münzprägen nur in geringem Umfange betrieben wurde. Nimmt doch Köhne an, dass der erste Hohenzollernsche Kurfürst (Friedrich I.) in der Mark gar nicht geprägt hat; unter ihm aber ist unser Fund niedergelegt.

Die Stückzahl der einzelnen hiernächst beschriebenen Münzsorten habe ich nicht feststellen können, da einerseits deren Anzahl eine gar zu bedeutende ist, andrerseits beinahe der grössere Theil durch Oxydation bei sehr geringem Gehalte an Edelmetall in hohem Grade unkenntlich geworden ist; oft kleben 3, 4 und mehr Stücke so fest aneinander, dass sie ohne Zerstörung ihres Gepräges nicht getrennt werden können. Nur bei den seltneren Arten ist die Zahl wenigstens der einigermassen brauchbaren

---

1) Unrichtig in den Neuen Beiträgen zum Gr. Kab. und im Reichelschen Kataloge als Scherfe (d. h. ½ Denare oder Obole) bezeichnet.

Stücke angegeben. Im Ganzen waren es etwa 10,000 Stück, nemlich 96 Gramm grössere Münzen (Witten oder Schillinge) und 2355 Gramm kleinere (Denare).

A. Pommern.

Herzog Barnim I., allein 1264—1278.

1) Der Herzog mit zwei Lilienstäben (Hellebarden?).

Rf. BΛRON in den Winkeln eines Kreuzes.

D. P. IV, A. 3. S. 75. Nr. 3. 1 Ex.

Dass sich dieser Denar, der die übrigen so äusserst geringhaltigen an Werth mehrfach übertrifft, etwa anderthalb Jahrhunderte im Umlaufe erhalten haben sollte, ist wohl weniger glaublich als dass er, einzeln gefunden, jetzt oder früher, dem Schatze hinzugefügt worden ist.

Herzogthum Stettin. Kasimir VI.[1]) 1413—1434.

2) C im Felde. *Rf.* Greif linkshin.

D. P. III, 39.

3) Desgleichen, mit einer Kugel im C.

4) Ebenso, aber ein Schrägkreuz im C.

5) Ebenso, ein Stern im C.

Diese sonst recht seltenen Denare waren, wie schon bemerkt, hier ziemlich zahlreich; dagegen liess sich der entsprechende, zu ihrer Erklärung dienende Schilling (D. P. I, 38) vermissen.

Otto II., 1413—1428, oder vielleicht sein Neffe Joachim I., 1434—1451.

6) Moneta duc Stet[2]) Greif links. *Rf.* Benedictus Deus Kreuz, durchbrochen von einer vierblättrigen Rosette, in welcher ein Punkt. — D. P. I, 40. (5 Ex.)

---

1) Die Bezifferung und Jahreszahlen sind aus den Klempien-Bülow'schen Stammtafeln entnommen.

2) Da die Exemplare derselben Gattung (Schillinge) meistens in Kleinigkeiten von einander abweichen, ohne diese jedoch immer hinreichend deutlich erkennen

7) Ebenso, aber in der Mitte des Kreuzes eine Greifenklaue in einem Kreise. 1 Ex.

8) Moneta duc Stetin Greif links. *Rf.* Moneta Trepeto Kreuz, in dessen Mitte ein Stern im Ringe.
D. P. III, 42 [1]. 16 Ex.

Ein Exemplar zeigt in der Mitte des Kreuzes einen Punkt in vierblättriger Rosette und in dem zweiten Winkel eine Greifenklaue.

Herzogthum Wolgast. Wartislaw IX., 1405—1457, und Barnim VII., 1405—1449?

9) Civitas duc Wolg Greif links. *Rf.* Moneta duc Wolg Kreuz, in dessen Mitte ein Punkt in einer vierblättrigen Rosette, im ersten Winkel ein Röschen.
D. P. III, 28.

Bogislaw IX., 1418, † nach 1450, oder Barnim VII., 1405—1449.

10) **B** im Felde. *Rf.* Greif linkshin. Taf. IV, Nr. 10.

Das **C** von Nr. 2 bis 5 lässt eine andere Deutung als auf den Herzog schwerlich zu, wie der Schilling gleichen Gepräges, aber mit den Inschriften: Benedictus Deus *Rf.* Moneta duc Stet (D. P. I, 38) beweist. Man wird also das B unsrer ganz ähnlichen Münze eher auf den Münzfürsten als auf die Münzstätte (Barth) zu beziehen haben, und hat alsdann die Wahl unter den beiden genannten, ersterem, dem Sohne Bogislaws VIII., letzterem, dem Sohne Barnims VI., beide bisher münzlos.

---

zu lassen, so habe ich in der Regel es vorgezogen, unter Hinweisung auf meine — auch hier mit D. P. angeführte — Abhandlung über »Pommerns Münzen im Mittelalter« nur die Beschreibung der Gattung zu geben, ohne diese geringen Abweichungen in Umschriften, Schrifttrennungszeichen u. s. w. zu berücksichtigen.

1) Hier weichen Abbildung und Beschreibung ein wenig von einander ab, jedenfalls weil letzterer ein etwas verschiedenes, demnächst in der Abbildung durch ein besseres ersetztes Exemplar zu Grunde gelegen hat.

Herzogthum Wolgast diesseits der Swine (Barth). Barnim VIII. 1425—1451, und Svantibor IV., 1425—1436, oder Ersterer allein.

11) Deus in nomine tuo Greif linkshin. *Rf.* Moneta duc Bart Kreuz mit einem Punkte in vierblättriger Rosette, im dritten Winkel eine Greifenklaue.
D. P. III, 31. 1 Ex.

12) ✱NONETA∘DVC'RART (sic!) Greif linkshin. *Rf.* ✱ИONETA DVC'RART (sic!) wie vorhin, aber die Klaue im vierten Winkel.
Taf. IV, Nr. 12. 1 Ex.

13) Ebenso, aber die Klaue im ersten Winkel. 9 Ex.

14) Aehnlich, aber ✱DEVS⁝IN⁝NOMINE⁝TVO *Rf.* •ONETA⁝DVC'BART (Klaue im dritten Winkel). 1 Ex.

Städtemünzen. **Anklam.**

15) Moneta Tanglin Greif linkshin. *Rf.* Deus in nomine tuo Kreuz mit einem Ringel im ersten Winkel. 1 Ex.

16) Aehnlich, aber Lilie im ersten Winkel.
Aehnlich D. P. III, 70. 1 Ex.

Diese Münzen mit dem Greifen kommen viel seltner vor als die mit dem Strahle, und sind jünger. Auch der dem unsrigen zeitverwandte Fund von Schwiesow (B. Bl. I, 297), der jedoch nur Schillinge und Brakteaten, aber gar keine Denare enthalten, hat dergleichen, ausserdem aber auch die hier fehlende ältere Art mit dem Strahle, geliefert.

Colberg.

17) Zwei gekreuzte Bischofstäbe (oder Pfannenhaken). *Rf.* Ebenso. Köhne N. B.[1]) 473.

18) Desgleichen mit Kleekreuz im unteren Winkel der Stäbe.

19) Desgleichen mit einem Punkte in jedem der vier Winkel.

1) d. h. Köhne, Neue Beiträge zum Groschenkabinet, Berlin 1843.

Cöslin.

20) Kopf Johannis des Täufers. *Rf.* Z zwischen zwei Punkten. Köhne N. B. 469.

21) Ebenso, aber zwei Ringel statt der Punkte. Köhne N. B. 466.

22) Ebenso, aber zwei Schrägkreuze.

23) Desgleichen, aber Σ zwischen einem Kreuzchen und einem Punkte.

Demin.

24) Denar mit Lilie. *Rf.* Greif linkshin. Köhne N. B. 479.

25) ✽ DEVS ⁝ IN ⁝ NOMINE TVO Greif linkshin.
Rf. ✽ MONETA ⁝ DEMINENS Lilie.
D. P. IV, 74. 5 Ex.

Garz.

26) Pfennig mit Nesselblatt. *Rf.* Greif linkshin. Köhne N. B. 482.

Gollnow.

27) Pfennig mit 2 Halbmonden, von vier Sternen umgeben. *Rf.* Greif linkshin. Köhne N. B. 491.

Greifswald.

28) Moneta Gripeswo gekrönter Kopf. *Rf.* Da laudem Deo auf langem Kreuze der Schild mit dem Flaggenwappen. D. P. IV, 83. 3 Ex.

Die bei Weitem häufigere Art mit dem Greifen statt des Kopfes liess sich vermissen, sie ist wohl älter und war daher zur Zeit der Vergrabung des Fundes bereits aus dem Umlauf verschwunden.

Pasewalk.

29) Vogelklaue. *Rf.* Greif linkshin. Taf. IV, Nr. 29.

Sind die auch in dem mehrgedachten Funde von Hohenwalde vorgekommenen Brakteaten mit der Vogelklaue (Bd. IV, S. 254 und D. P. II, 86) richtig nach Pasewalk gelegt, so gehört dies bisher unbekannte Münzchen ebenfalls hierher. Schon

früher (D. P. S. 63) habe ich auszuführen gesucht, dass das Erscheinen derselben Klaue als Beizeichen in den Kreuzeswinkeln der Witten von Barth, Treptow, Ukermünde und Stettin (D. P. III, 30, 31, 35, 36 und oben Nr. 7) nicht entgegensteht. Eine Analogie für letztere Münzen bieten Friedlaender und Neubrandenburger Witten mit denselben beiden Sternen in zwei Kreuzeswinkeln (s. diese Zeitsckrift IV, 188) wie die unten, (Nr. 32, 33) besprochenen Stargarder Schillinge, ohne dass diese Sterne dort dieselbe heraldische Bedeutung hätten wie hier, ebensowenig wie etwa der Stern auf den Treptower Schillingen D. P. III, 42 oder die Rose auf dem Wolgaster D. P. 26 eine Beziehung auf den Stern von Stargard oder die Rose von Pyritz zulassen. Freilich haben Stern und Rose nicht so eminent heraldischen Werth als die Vogelklaue.

Stargard.

30) Pfennig mit sechsstrahligem Stern. *Rf.* Greif linkshin.
Köhne N. B. 510.

Einige Exemplare zeigen einen Punkt in einem Winkel, nicht wenige sind einseitig ausgeprägt, eine Flüchtigkeit, die übrigens auch an manchen andern Denaren dieses Fundes wahrzunehmen, überhaupt in Pommern häufig ist (s. auch den Fund von Hohenwalde, Bd. IV, S. 247 Anm. 1).

31) Denar mit dem Stern auf beiden Seiten.
Köhne N. B. 508.

32) ×MONETA:STARGARDE Greif linkshin.
Rf. ×DEVS:IN:NOMINE:TVO Kreuz mit einem Stern im ersten und dritten Winkel. Taf. IV, Nr. 32. 4 Ex.

Ein undeutlicheres Exemplar des Schwiesower Fundes, auf dem nur moneta . . . ard zu lesen war, ist bei dessen Beschreibung (B. Bl. I, 296) für eine Münze von Barth erklärt, und so auch in meine Abhandlung (D. P. Nr. 32 Taf. III) übergegangen; dasselbe unterscheidet sich nur dadurch von den vorliegenden, dass die Sterne im zweiten und vierten Winkel erscheinen.

33) Aehnlich mit rückläufigen Umschriften.
Taf. IV, Nr. 33. 3 Ex.

Diese Schillinge sind offenbar jünger als die mit dem räthselhaften MDG SEN ROC NOT (D. P. II, 89 und 90).

Stettin.

34) Denar mit gekröntem Greifenkopfe linkshin. *Rf.* Greif linkshin. Köhne N. B. 516.

Stolp.

32) Drei Flüsse (richtiger: ein durch drei Wellenlinien angedeuteter Fluss). *Rf.* Greif linkshin.
Köhne N. B. 524, 525.

Treptow a. d. Rega.

36) Kleeblatt. *Rf.* Greif linkshin. Köhne N. B. 568.

Usedom.

37) Helm mit fünf Pfauenfedern, linkshin. *Rf.* Greif linkshin. Köhne N. B. 573.

Bisthum Cammin.

38) Einseitiger Pfennig mit stehendem, zwei Bischofsstäbe haltendem Bischof. 1 Ex.

39) Greif linkshin. *Rf.* Kreuz, mit Ringeln im ersten und dritten Winkel.

40) Desgleichen. Das Kreuz ohne die Ringel.

41) Desgleichen, aber in der Mitte des Kreuzes ein Punkt in einem Kreise. Köhne N. B. 576. Reichel IV, 3621.

D. P. S. 42 und 73 habe ich bemerkt, dass diese Denare mit dem Kreuze auf der *Rf.* wohl eher dem Bisthum Cammin als der Stadt Wolgast angehören, auf die man sie hat beziehen wollen (s. Köhne N. B. 575—577 und Reichel IV, 3620—3622). Unmöglich ist es freilich durchaus nicht, dass sie, da sie das Gepräge der Herzogsmünzen tragen, ebenfalls herzoglich sind; ja die folgende bisher unbekannte Münze scheint sogar für letztere Annahme zu sprechen.

B. Mecklenburg.

42) Gekrönter Stierkopf mit ausgeschlagener Zunge
Rf. Kreuz. Taf. IV, Nr. 42. 2 Ex.

Friedland.

43) Moneta Vredel Greif linkshin. *Rf.* Moneta Vredel. Kreuz, in der Mitte mit einem Punkte in vierblättriger Rosette. Taf. IV, 43. 5 Ex.

44) Ebenso, aber der Punkt in einem Kreise. 1 Ex.

Andere Schillinge (*Rf.* civitas Magnopol), die Evers (II, S. 27) bringt, hält er für Gepräge des Herzogs Heinrich zu Mecklenburg-Stargard (1439—1466), dem auch der vorstehende angehören mag, falls unser Fund so späten Datums sein sollte.

Gnoien.

45) Civitas Magnopo Greif linkshin. *Rf.* (halbe Lilie) Moneta Gnogensi Kreuz, in der Mitte ein Punkt in vierblättriger Rosette. 8 Ex.

Güstrow.

46) MONETA ⁝ GVST... Stierkopf im Dreipass.
Rf. ⁝ CIVIT ⁝ DNI ⁝ DWERLE Kreuz, zwei Arme in Blumen auslaufend, in der Mitte ein Punkt im Kreise. 1 Ex.

Neu-Brandenburg.

47) Sivitas (sic!) Rrandenp (sic!) Greif linkshin.
Rf. Deus in nomine tuo Kreuz, in dessen Mitte ein Punkt in vierblättriger Rosette. Taf. IV, Nr. 47. 4 Ex.

48) Aehnlich, aber *Rf.* Civitas Brandenp
Taf. IV, Nr. 48. 1 Ex.

49) Aehnlich, aber Moneta Branden
Rf. Civitas Branden Taf. IV, Nr. 49. 4 Ex.

Evers kennt keine dieser drei Münzen.

Stargard? (Alt-Stargard.)

50) Gekrönter Stierkopf. *Rf.* Sechsstrahliger Stern. Taf. IV, Nr. 50.

51) Halber Stierkopf und halber Stern. *Rf.* Halbmond und Stern. Taf. IV, Nr. 51. 7 Ex.

Die letzte Art ist noch ganz neu, die erste ist schon früher vorgekommen, aber meines Wissens ebenfalls noch nirgends beschrieben, jedenfalls noch nicht abgebildet. Zu ihrer Klassifizirung dient vielleicht die Nachricht, dass die Herzoge im XV. Jahrhundert zu Stargard eine Münzstätte errichteten und in derselben geringhaltige Münzen ausprägen liessen, dass aber Herzog Heinrich der Aeltere in Folge der darüber laut gewordenen Klagen 1439 versprochen, den Münzhammer zwei Jahre ruhen zu lassen, und dann die Münze entweder nach Brandenburg oder nach Friedland zu verlegen (Evers Mecklb. Münzverf. I, S. 45 und 204, Leitzmann, Wegweiser S. 367). Man könnte daher beide, übrigens nur in wenigen Exemplaren vorgekommene Denare für Stargarder Gepräge ansehen, wäre uns nur das Wappen dieser Stadt bekannt. Allein leider kennt man kein altes Siegel derselben. Gewöhnlich wird als ihr altes Wappen ein Thor mit zwei Thürmen angenommen, über welchem ein Adler erscheint [1]. Aber es ist sehr fraglich, ob dies Wappenbild mehr ist als eine wissenschaftliche Abstraction von der Thatsache, dass die Stadt bis 1300 brandenburgisch war. — Heraldisch würden vorstehende Münzen für eine andre Mecklenburgische Stadt, Sternberg, sehr gut passen. Deren altes Wappen besteht in einem Stierkopfe, zwischen dessen Hörnern ein grosser sechsstrahliger Stern, unten begleitet von zwei kleinen Sternen, während das Sekret und spätere Wappen einen halben Stern und neben demselben einen halben Stierkopf aufweist, endlich noch später die Stadt einen gespaltenen Schild mit vorn einem halben Stierkopfe, hinten einem

1) Nach gefälliger Mittheilung des Herrn Pastor Ragotzky zu Triglitz.

halben Stern führte, alles also Wappenbilder, welche mit dem Gepräge der ersten Münze und der *Hf.* der zweiten durchaus im Einklange stehen. Aber die Kenner der Mecklenburgischen Geschichte wollen von ihrer Beziehung auf Sternberg nichts wissen, weil davon, dass in Sternberg jemals eine Münze bestanden, nichts bekannt ist. Ob jedoch dieser Grund genügt?

Unbestimmt.

52) Gekrönter Stierkopf. *Rf.* Greif linkshin.

Taf. IV, Nr. 52. 9 Ex.

Diese Pfennige, bisher unbekannt, werden wohl nach Mecklenburg, nicht nach Pommern gehören, wo der Stierkopf schwerlich eine Erklärung finden möchte. Der Greif dürfte das Rostocker, der Stierkopf aber das Wappen der Herzöge von Mecklenburg sein, die nach dem Aussterben der Rostocker Nebenlinie (1314) deren Erbschaft antraten. Doch ist dies freilich nur eine Vermuthung.

Noch dunkler ist folgender, längst bekannter und nicht gar selten vorkommender, aber dennoch nicht klassifizirter Mecklenburgischer oder Pommerscher Denar:

53) Halbe Lilie und halber Stern, neben einander gestellt. *Rf.* Der Greif linkshin.

Köhne N. B. 578, Reichel IV, 3623.

Köhne's a. a. O. ausgesprochene Annahme, Demin habe diese Münze in Gemeinschaft mit einer benachbarten mecklenburgischen Stadt geschlagen, deren mehrere den Stern im Wappen geführt, scheint mir nicht befriedigend. Eher als an Demin könnte man vielleicht an Gnoyen denken. Die Sache wird nicht klarer dadurch, dass verschiedene Exemplare beide Bilder, die halbe Lilie und den Stern, derart vereinigt zeigen, dass sie fast einer Helmzierde gleichen, eine Abart, die mir wenigstens bisher noch nicht vorgekommen war.

54) Adlerkopf linkshin. *Rf.* Löwe linkshin.

(D. P. III, 60).

Ehe ich diese Münze gesehen, habe ich sie dem Fürsten Wizlaw II. von Rügen (1260—1303) zugetheilt. Ein Urstück, das zuerst im vorigen Jahre in meine Hände kam, hat mir Zweifel an der Haltbarkeit dieser Erklärung erregt, denn das Münzchen war zu geringhaltig für eine so frühe Zeit. Unser Fund ist nur geeignet, diese Zweifel bedeutend zu verstärken, denn nicht allein sind auch die Exemplare dieses Denars, welche er uns geliefert hat, etwa 12 an der Zahl, gleichfalls geringhaltig, sondern es schliesst auch diese verhältnissmässig starke Vertretung unsres bisher äusserst seltenen Münzchens die Annahme aus, dass dasselbe sich zufällig so lange (anderthalb Jahrhunderte!) im Umlauf erhalten haben könnte, was man allenfalls bei einem einzigen Exemplare zu glauben berechtigt wäre. Es kommt noch hinzu, dass der Vogelkopf sich schwerlich als ein Greifenkopf ansprechen lässt, sondern vielmehr als Adler kopf anzusehen ist.

Aber wohin gehört unsere Münze? Etwa nach Lüneburg? Die Verbindung seiner beiden Darstellungen auf dem bei Bode (Münzwesen Niedersachsens Taf. X, 2) abgebildeten Markstücke könnte das fast glauben lassen; vielleicht drückt dann der Adler kopf Lüneburgs Beziehungen zum Reiche aus, denn gerade in der Zeit, wo diese Münzen geschlagen sein mögen, ertheilte Kaiser Sigismund (1434) der Stadt das Recht der Goldprägung.

C. Brandenburg.

Kurfürst Friedrich I., 1414—1440.

55) Adler. *Rf.* Helm linkshin. Taf. IV, Nr. 55.

Wenn auch der Helm auf dieser bisher noch nicht beschriebenen Münze von demjenigen, welchen wir sonst auf den brandenburgischen Münzen zu sehen gewohnt sind, insofern abweicht, als ihm der übliche Helmschmuck des Adlerfluges fehlt, so wird sich doch eine andere Beziehung als auf Brandenburg

schwerlich begründen lassen. Ueberall wäre ja doch der Helm ohne Helmzier ebenso unvollständig und, wenn man will, befremdend als hier. Ausserdem zeigen uns auch die Münzen, dass man den Adlerflug unter den Hohenzollern nicht genau so bildete, wie unter den Askaniern, man vergleiche nur die Prenzlauer Vierchen (Köhne I, Taf. VIII, 9, Weidhas XII, 21) mit den Askanischen Denaren bei Weidhas Taf. III, 13—16, 19, IV, 10, 11, 21, V, 3—7, 8, 11, 20, VI, 4—7, 11—13, 15 u. s. w. Und kommt nicht in derselben Zeit der Brandenburgische Helm zur Abwechslung gekrönt vor (Weidhas XIII, 2)? Ein Seitenstück, freilich aus späterer Zeit, bietet der Heller von 1535 (Adam Berg Münzbuch Taf. XVIII, Nr. 3, Weidhas XIV, 16).

Ist sonach an dem brandenburgischen Ursprunge dieser Denare füglich nicht zu zweifeln, so wird man ihre Heimath möglichst nahe an dem Fundorte zu suchen haben, also wohl in Prenzlow; dass Friedrich II. hier münzen liess, und zwar grosse und kleine Weisspfennige, sowie Vierchen nach Art der pommerschen, steht urkundlich fest [1]. Nichts scheint zu hindern, dass wir die Prenzlower Münze auch schon früher in Thätigkeit denken, und können wir dann in unsren Denaren die Vorläufer der bereits erwähnten Prenzlower Vierchen von Friedrich II. erblicken, welche, wie Vierchen überhaupt, in unsrem Funde nicht vorkamen.

D. Sonstige deutsche Münzen.

Lüneburg.

56) In gestrahltem Rande der Löwe. (Brakteat) 1 Ex.
Der einzige Brakteat des ganzen Fundes.

Breslau.

57) Haupt Johannis des Täufers. *Rf.* Löwe. 3 Ex.
Dewerdeck, Siles. numism. Taf. XXXIII, 4 und 5.

---

1) v. Raumer, cod. dipl. Brand. I, 217. Köhne Zeitschr. I, S. 201.

58) Aehnlich, im Felde ein Andreaskreuz. *Rf.* Der schlesische Adler. 12 Ex.

Glogau.

59) G *Rf.* Der schlesische Adler.
Berl. Bl. I, Taf. III, 12. 10 Ex.

Vossbergs Bestimmung dieses Hellers (nach 1482, a. a. O. S. 53) wird durch unsern Fund widerlegt.

60) Aehnlich, aber das G von Ringeln umgeben.
Rf. Adlerschild. 2 Ex.

Münsterberg.

61) M *Rf.* Thurm.

Grafschaft Mark.

62) Der märkische Schild.
Rf. Der Clevische Schild (schriftlos). 1 Ex.

Ulm.

63) Stadtwappen. *Rf.* Adler. 1 Ex.
Binder würtembg. Mzkd. S. 525 Nr. 6 und 7.

Rekheim.

64) Der Sombreffesche Wappenschild. *Rf.* Kreuz mit einer Rose in jedem Winkel (schriftlos). 1½ Ex.
v. d. Chijs, de munten der leenen van Brabant Taf. XXV, 5 (S. 277).

E. Ausländische Münzen.

Böhmen. Wenzel IV., 1378—1419.

65) Bruchstück (etwa ¼) eines Prager Groschens.

Dorpat. Bischof Dietrich III., 1413—1438.

66) Artiger mit Familienwappen. *Rf.* Stiftswappen. Umschrift undeutlich. 2 Ex.
Köhne Zeitschr. I, 361 Nr. 20. Reichel Katalog II, Nr. 460, 461.

Polen. Kasimir III., 1333—1370.

67) Obol mit Königskopf (sehr schlecht erhalten. *Rf.* mit Adler verwischt). 1 Ex.

Czapski Katalog Bd. I, S. 15, Nr. 154.

Ludwig von Anjou, 1370—1382.

68) Der Ungarisch-Anjousche Wappenschild. *Rf.* Zwei gekreuzte Schlüssel. Bandtke Taf. I, 15. 1 Ex.

Ob dieses seltene Münzchen wie das Bandtkesche Exemplar das P als Anfangsbuchstab der Prägstätte Posen trägt, ist nicht sicher.

Wladislaw Jagiello (1382—1434) oder Varnensis (1434—1444).

69) Denar mit Patriarchenkreuz im Schilde. *Rf.* Adler. 2 Ex. Mikocki, Verz. einer Poln. Münzsammlung. Nr. 368. Bandtke 701.

70) Heller mit Krone. *Rf.* Adler.

Bandtke III, 42, Mikocki 351—356.

Das zahlreiche Auftreten dieser auch sonst überaus häufigen Münze ist bereits oben bemerkt. Die Scheidung der Münzen beider Wladislaws ist höchst unsicher.

71) Interessant sind 2 durch Beschneiden bis auf die Grösse pommerscher Denare reduzierte Halbgroschen von Wladislaw. (Bandtke Taf. II.)

Ungarn. Sigismund, 1387—1437.

72) Geviertetes Wappen, oben S (zur linken Seite V—R). *Rf.* Kreuz mit einer Krone in jedem Winkel. 3 Ex.

Rupp, nummi Hung. Taf. XV, 437.

Unser Fund, so äusserst unscheinbar er sich auch dem Auge darstellt, ist doch für die noch so dürftige Kenntniss der pommerschen und mecklenburgischen Münzen des Mittelalters von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Nicht allein, dass er uns mit nicht wenigen neuen Geprägen bekannt macht, — sind

doch mecklenburgische Denare so später Zeit noch gar nicht beschrieben —, so hilft er auch das bisher so höchst mangelhafte Bild vervollständigen, welches wir von der Umlaufsperiode auch der bereits bekannten und noch jetzt sehr häufig anzutreffenden derartigen pommerschen Denare besitzen. In dieser Beziehung drängen sich namentlich zwei Fragen auf. Zuerst: wie hat man sich das gänzliche Fehlen der Pyritzer Denare zu erklären? die doch keineswegs seltener sind, als die hier in so vielen hundert Exemplaren gefundenen von Cöslin, Colberg, Stargard, Stettin, Stolp und Treptow. Muss man sich auch bei Beurtheilung von Münzfunden wohl hüten, den Zufall als einen höchst wichtigen Factor ausser Rechnung zu lassen [1], so kann doch die in Rede stehende Thatsache wohl schwerlich auf Zufall zurückgeführt werden, und werden wir vielmehr die Antwort dahin ertheilen müssen, dass die Pyritzer Denare etwas älter sind als die genannten Sorten und daher aus dem Verkehre früher als diese verschwunden. Noch unabweisbarer ist die fernere Frage: wie kommt es, dass unter so vielen tausend Denaren auch nicht ein einziges Vierchen anzutreffen war? Darauf wird man ohne Zögern zu antworten haben: die Prägung der Vierchen hat erst nach Vergrabung des Fundes begonnen. Und diese Annahme steht auch mit sonst bekannten Thatsachen in Uebereinstimmung, namentlich hat der von mir in den Berl. Bl. II, 205 beschriebene, bis 1538 hinabgehende Fund wohl Vierchen von allen 5 pommerschen Städten, die solche gemünzt (d. h. 5 Prozent) und des Kurfürsten Friedrich II. enthalten, ausserdem auch eine beträchtliche Zahl (etwa 20 Prozent) pommerscher Schillinge, aber nicht einen einzigen pommerschen Denar. Und hier können wir nicht etwa, wie bei dem Greifenberger Schatze (Bl. f. Mzkd. II, 211) diese Thatsache dadurch erklären, dass der Besitzer des verscharrten Geldes diese kleine Münze in seiner Kasse nicht ge-

1) Einem solchen Zufalle z. B. wird der Mangel an Stralsunder und Rostocker Geprägen zuzuschreiben sein.

führt, denn die Vierchen übertreffen die Denare weder an Werth noch an Grösse so beträchtlich.

Wichtig wäre es nun, könnten wir, wie in so vielen anderen Fällen, die Zeit, in welcher unser Fund der Erde übergeben wurde, genauer bestimmen. Aber an sicheren Daten hierfür fehlt es im vorliegenden Falle gar sehr. Zwar vor 1413 kann das nicht geschehen sein, das verbietet die Dorpater Münze Nr. 66, selbst wenn man die Kasimirs VI. (Nr. 2—5) nicht für hinreichend chronologisch fixirt halten wollte. Dagegen wird es schwer auszumachen sein, wie lange nach 1413 die Vergrabung stattgefunden hat, doch scheint das zahlreiche Auftreten der sonst so seltenen Denare von Kasimir VI. (1413—1434) für das dritte Jahrzehnt des XV. Jahrh. zu sprechen.

Möge man aus vorstehender Beschreibung die so oft gepredigte, dem Münzforscher allerdings wohlbewusste Lehre, das Kleine nicht klein zu achten, entnehmen. Derartige Denarfunde werden gerade nicht selten gemacht, gehen aber grösstentheils zu Grunde, oder fallen ohne nähere Untersuchung der Zerstreuung anheim. Der besprochene ist der erste, der vor diesem Loose bewahrt geblieben, die Literatur weiss von keinem ähnlichen.

Zum Schlusse noch die Gehaltsermittelungen einiger der häufigsten Arten dieses Fundes, welche zu geben mich die Gefälligkeit der Herren Dir. Friedlaender und Neubauer in den Stand gesetzt hat:

Kasimir VI. (Nr. 2—5). Gew. 0,228 Gr. 0,278 Gr. = 125 und 130 Tausendstel.
Herz. Wolgast (Nr. 9). Gew. 0,35 Gr. (sehr abgenutzt) = 442 Taus.
Colberg (Nr. 17—19). Gew. 0,262 Gr. 0,263 Gr. = 193 und 184 Taus.
Cöslin (Nr. 20—23). Gew. 0,295 Gr. 0,331 Gr. = 170 u. 185 Taus.
Stargard (Nr. 30). Gew. 0,19 Gr. 0,21 Gr. = 200 u. 270 Taus.
Stettin (Nr. 34). Gew. 0,265 Gr. 0,304 Gr. = 147 u. 132 Taus.
Stolp (Nr. 35). Gew. 0,205 Gr. 0,227 Gr. = 180 u. 175 Taus.
Usedom (Nr. 37). Gew. 0,187 Gr. = 310 Taus.

Treptow (Nr. 36). Gew. 0,207 Gr. 0,271 Gr. = 210 u. 193 Taus.
Cammin (Nr. 41). Gew. 0,244 Gr. — 200 Taus.
Brandenburg (Nr. 55). Gew. 0,249 Gr. 0,3 Gr. = 134 u. 118 Taus.
Unbestimmt (Nr. 53). Gew. 0,222 Gr. 0,325 Gr. 0,33 Gr. — 191, 184, 197 Taus.
Unbestimmt (Nr. 54). Gew. 0,307 Gr. = 240 Taus.

IV.

Der Fund von Küstrin.

Aus Küstrin gelangten kürzlich hierher nachstehende Münzen, augenscheinlich einem Funde angehörend, aber vermuthlich nur ein Bruchtheil desselben. Dennoch scheint ihre Aufzählung wegen ihrer Verwandtschaft mit den vorstehend beschriebenen nicht ganz unnütz.

1) Wolgast (Wartislaw IX. und Barnim VII., 1405—49). D. P. Nr. 28. 1 Ex.
2) Stettin (Otto II., 1413—28). — D. P. I, 40. 6 Ex.
3) „ „ „ D. P. Nr. 41. 1 Ex.
4) Stettin (Joachim, 1434—51). Treptow a/T. D. P. III, 42. 1 Ex.
5) Anklam. Wittenpfennig. D. P. Nr. 64. 1 Ex.
6) Colberg. Denar (wie oben Nr. 17). 13 Ex.
7) Cöslin. Denar (oben Nr. 20—23), mit
   „ Z und Kreuzchen. 1 Ex.
   „ Z zwischen 2 Ringeln. 3 Ex.
   „ Σ zwischen 2 Ringeln. 1 Ex.
8) Demin. Denar (oben Nr. 24). 3 Ex.
9) Garz. Denar (oben Nr. 26). 22 Ex.
10) Gollnow. Denar (oben Nr. 27). 21 Ex.
11) Greifswald. Witten (Greif. *Rf.* Wappen). D. P. Nr. 81. 4 Ex.

12) Stargard. Denar (oben Nr. 30). 13 Ex.
13) Stargard. Denar (oben Nr. 31). 1 Ex.
14) Stettin. Denar (oben Nr. 34). 62 Ex.
15) Stolp. Denar (oben Nr. 35). 5 Ex.
16) Stralsund. Schilling (Strahl. *Rf.* Kreuz). D. P. Nr. 100. 1 Ex.
17) Stralsund. Schilling (Strahlschild beiderseits). D. P. IV, 104. 4 Ex.
18) Stralsund. Schilling (Flagge. *Rf.* Kreuz, in jedem Winkel der Strahl). D. P. II, 110. 12 Ex.
19) Treptow a/R. Denar (oben Nr. 36). 2 Ex.
20) Usedom. Denar (oben Nr. 37). 4 Ex.
21) Cammin? Denar (oben Nr. 41). 11 Ex.
22) Mecklenburg. Denar (oben Nr. 50?) *Rf.* undeutlich). 2 Ex.
23) Gnoien. Schilling (oben Nr. 45). 1 Ex.
24) Rostock. Schilling (Greif. *Rf.* Kreuz mit Rosette in der Mitte.) 2 Ex.
25) Lüneburg? Denar (oben Nr. 54). 7 Ex.
26) Breslau. Heller. Dewerdeck XXXIII, 1. 1 Ex.
27) Löwe. *Rf.* Adler. 1 Ex.
28) Polen. Wladislaw (s. oben Nr. 70). 4 Ex.
29) Dänemark. Erich (1412—39) Korshvid von Lund. 1 Ex.

Also auch hier unter 212 Münzen, von denen 162 pommersche Denare, nicht ein einziges Vierchen, so wenig als ein Denar von Pyritz. Schwerlich ein Werk des Zufalls.

H. Dannenberg.

Zur griechischen Numismatik.

(Tafel II.)

Der Beamtenname Sosias auf Kupfermünzen von Syracus aus der Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr.

In diesem Bande der Zeitschrift für Numismatik hat Friedlaender zwei wie es scheint bisher noch unbekannte Kupfermünzen von Syracus besprochen, beide aus dem Berliner Münzkabinet:

Hf. ΣΥΡΑ ΣΩΣΙΑ vor dem Pallaskopf linkshin. Am Helm statt des sonst gewöhnlichen Kranzes, Schlange.

Rf. Seepferd linkshin. *Æ*. 5. Taf. I.

Friedlaender sagt von diesen schönen, völlig deutlichen Münzen, ein Beiname der Pallas könne ΣΩΣΙΑ nicht sein, ebenso wenig ein Künstlername, welche stets kleiner sind; es bliebe also nur übrig einen Beamten Sosias im Genitiv zu erkennen, doch kämen Beamtennamen in Syracus nicht vor.

Dies ist richtig; Beamtennamen erscheinen erst, und fast stets abgekürzt, später, doch können wir wohl einen Schritt weiter thun. Betrachten wir zunächst das Alter der Münzen. Man nimmt zwar jetzt gewöhnlich an, dass alle Münzen mit den korinthischen Typen, auch die Kupfermünzen mit dem Pallaskopf mit korinthischem Helm erst mit Timoleon und der durch ihn herbeigeführten engen Verbindung von Syracus mit der Mutterstadt Corinth begännen; indessen bliebe dabei der grosse Kupfermangel seit den Zeiten der Künstler Phrygillos und ΕΥ (kleine Kupfermünzen in Paris und Berlin, etwa um 400 geprägt)

bis zu Timoleon, 344, auffallend, auch könnten recht wohl einige dieser zum Theil ziemlich alt aussehenden dicken Kupfermünzen mit Pallaskopf und Delphinen um einen Seestern, etwas früher sein. Jedenfalls werden wir sie um die Mitte des vierten Jahrhunderts setzen müssen. Künstlernamen kommen in jener Zeit nicht mehr vor, auch ist das ΣΩΣΙΑ wie gesagt zu gross, ganz analog und neben dem Stadtnamen. Ebenso wenig als an einen Künstler kann man aber an einen Beinamen der Pallas denken: ΣΩΣΙΑ ist nichts als der Genitiv des Eigennamens Sosias. Beamtennamen kommen in jener Zeit nicht vor, aber nicht allzu lange nachher erscheinen neben der Stadtaufschrift allerdings Personennamen: ΑΓΑΘΟΚΛΕΙΟΣ (oder *εος*), ΕΠΙ ΙΚΕΤΑ; dies sind aber »Beamte«, d. h. Tyrannen. Etwas ähnliches muss unbedingt das ΣΩΣΙΑ bedeuten. Ja, dieser Sosias — ein in Sicilien häufiger Name — wagte sogar, ähnlich wie der Beamte Gorgos in Rhodus, den Göttertypus seinem Namen gemäss zu schmücken: wie Gorgos aus dem Helioskopf von Rhodus eine Gorgo mit Schlangen und Flügeln macht [1], so hat Sosias die Kühnheit, anspielend auf seinen Namen, das dem Asklepios, dem Soter katexochen heilige Thier, die Schlange, am Helm der Pallas anzubringen, welche sonst an dieser Stelle einen Kranz trägt.

Wer ist aber Sosias? Wir kennen so ziemlich die Namen der bedeutenderen Machthaber in Syracus seit Dionysius II.: Dio 356—353, Callippus, Hipparinus, Timoleon, Agathocles. Also kein Sosias in dieser Zeit. Aber wir haben eine deutliche Spur. Plutarch erzählt im Dio (34, 35) von einem Sosis: *ἦν δέ τις Σῶσις, ἄνθρωπος ἐκ πονηρίας καὶ θρασύτητος εὐδοκιμῶν παρὰ τοῖς Συρακουσίοις ... οὗτος ἐπιβουλεύων Δίωνι πρῶτον μὲν ἐκκλησίας οὔσης ἀναστὰς πολλὰ τοὺς Συρακουσίους ἐλοιδόρησεν, εἰ μὴ συνιᾶσιν, ὡς ἐμπλήκτου καὶ μεθυούσης ἀπηλλαγμένοι τυραν-*

1) Berliner Sammlung. Die Münze ist nicht selten. Denselben Typus behält ein offenbar derselben Zeit angehörender ΣΤΡΑΤΩΝ in Rhodus bei.

νίδος, ἐγρηγορότα καὶ νήφοντα δεσπότην εἰλήφασιν. Er wiegelte also offen gegen Dio als Tyrannen auf und zwar mit Erfolg, denn er fand viele Anhänger: *καὶ πολλοὺς εἶχε τοὺς συναγανακτοῦντας καὶ συνισταμένους κατὰ τοῦ Δίωνος.* Sosis verwundete sich nun mit dem Rasirmesser und klagte, Dio habe ihm diese Wunden durch seine Soldaten beibringen lassen. Aber bald wurde ihm sein Betrug nachgewiesen, das Volk verurtheilte ihn zum Tode und versöhnte sich wieder mit Dio: *ὅ τε δῆμος καταψηφισάμενος θάνατον τοῦ Σώσιδος διηλλάσσετο τῷ Δίωνι.*

Wir haben also einen umständlichen Bericht über einen Demagogen Sosis. Der Name Sosis, eben so häufig als Sosias, kann sehr wohl an dieser Stelle ein Irrthum statt Sosias sein. Plutarch schrieb über 400 Jahre nach dem Syrakuser Dio, und wie leicht ist das kleine Versehen, die zusammengezogene Form *Σῶσις* statt *Σωσίας*; finde ich doch in einem Eigennamenlexicon die Bemerkung: *Σωσίας*, Syrakusaner, Befehlshaber in Xenophons Heer »richtiger *Σῶσις*, als Name eines Sicilianers.« Also selbst ein Philologe ändert willkürlich, weil ihm der Name Sosias weniger gefällt als Sosis! So viel ich weiss, sind in den Handschriften des Plutarch hier keine Varianten, aber wie leicht ist die kleine Aenderung möglich.

Dass der dem Dio feindliche Sosis ein regierender Beamter gewesen, sagt freilich Plutarch nicht. Dass er aber eine wenn auch noch so kurze Zeit lang grossen Anhang gehabt, einen grossen Theil des Volkes gegen Dio und die bestehende Ordnung aufgewiegelt, das geht deutlich aus Plutarchs Worten hervor.

Ich möchte also (aber ohne irgend welche Gewissheit, nur als einen Vorschlag) die Möglichkeit annehmen, dass jener Sosis des Plutarch Sosias hiess und auf kurze Zeit während Dio's Lebzeiten, 356—353 den »Befreier« oder Herrn spielte, als solcher die seltenen mit seinem Namen ΣΩΣΙΑ und der Schlange am Pallashelm bezeichneten Münzen schlug und so die lange Reihe der Syrakusanischen Häuptlings- und Königsmünzen eröffnet.

Dass die in früherer Zeit so seltenen voll ausgeschriebenen Namen auf sicilischen Münzen: ΣΤΡΑΤΩΝ, ΣΙΛΑΝΟΣ in Agrigent, stets ähnliche Bedeutung haben, ist wohl gewiss. Es sind wohl nicht Künstler, sondern herrschende Beamte, Tyrannen; die Art, wie die Künstler ihre Namen anbringen, ist völlig von diesen gross geschriebenen Beamtennamen verschieden und auch später, im vierten Jahrhundert, ist unser Sosias bis zu Agathocles das einzige, merkwürdige Beispiel eines derartigen, sogar den Stadttypus zu seinem Wappen ummodelnden Volksherrschers.

Die als Silber bezeichnete Münze der Pembrokeschen Sammlung (II, Taf 78): unbärtiger Herakleskopf mit Diadem rechtshin ΣΥΡΑΚΟΣΙΩΝ *Rf.* Löwe rechtshin, darüber Keule, Abschnitt ΣΩΣΙΣ, welche von Torremuzza (Taf. CII und p. 99) ungenau wiederholt und dem Machthaber Sosistratus zu Agathocles' Zeit zugeschrieben wird, gehört wie die häufigen ähnlichen in spätere Zeit. Ob die Beziehung auf Sosistratus richtig und ob überhaupt die Münze richtig gelesen ist, bleibt zweifelhaft. An derselben Stelle stehen bei den andern ähnlichen Münzen einzelne Buchstaben, Anfänge von Magistratsnamen.

Metokos, König der Odryser (um 400 v. Chr.).

Hf. ΜΗΤΟΚΟ Bärtiger Kopf rechtshin, vielleicht Bacchus.

Rf. Doppelbeil mit Griff. Darüber Traube mit Blatt. An vier Seiten des Beiles ringartige Verzierungen (Weinranke?).

Æ. 1. Gew. 1,14. Schöner Styl. Taf. II, Nr. 1.

Xenophon erzählt in der Anabasis (7, 2, 32—7, 7, 11) von Medocus, *Μήδοκος*, dem Könige der Odrysae in Thracien, der den Seuthes, welcher Xenophons Truppen in Dienst nahm, erzogen hatte und diesem Dynasten bei Eroberung seines väterlichen Reiches behülflich war. Diodor nennt ebenfalls diesen Medocus, Demetrius Phalereus nennt ihn mit leichter Abweichung

Μηδόκης. Dieser König Medocus hätte demnach um 400, dem Jahre des Bündnisses Xenophons und Seuthes' geherrscht und Cary [1]) weist ihm auch in diesem Jahre seine Stelle an. Denselben Medocus nennt Xenophon in den Hellenica (4, 8, 26) *Μήδοκόν τε, τὸν Ὀδρυσῶν βασιλέα*, der mit Seuthes sich veruneinigte, auf Betreiben des Lacedaemoniers Teleutias sich wieder mit ihm versöhnte und gemeinsam mit Seuthes Bundesgenosse der Athener wurde. Hier haben aber die Ausgaben theils *Μήδοκον* (Sauppe) theils *Ἀμάδοκον*. Isocrates in seiner Rede an Philipp, die nach dem Frieden mit Athen 346 geschrieben ist, erwähnt bei Gelegenheit der Verhältnisse von Amphipolis die (*εὔνοιαν*) *οἵανπερ εἴχομεν Μηδόκῳ τῷ παλαιῷ διὰ τοὺς ἐν Χεῤῥονήσῳ* (der thrakischen) *γεωργοῦντας* [2]). An dieser Stelle hat man »nach den besten Handschriften« sowie in Berücksichtigung einer Stelle des Harpocration, die auch auf die Stelle in Xenophons Hellenica gewirkt hat, s. v. *Ἀμάδοκος*, wobei sich Harpocration ausdrücklich auf die Worte des Isocrates bezieht, das *Μηδόκῳ* in *Ἀμαδόκῳ* gebessert [3]). Nun hat man aber jetzt überall als sicher angenommen [4]), dass die Formen *Μήδοκος*, *Μηδόκης* überhaupt fehlerhafte sind und dass dieser angebliche Medocus immer identisch mit dem »alten«, d. h. dem ersten Amadocus ist, der uns

1) Histoire des rois de Thrace etc. p. 10.

2) Das *παλαιός* heisst offenbar »weiland«, »jetzt gestorben« oder dgl. — Cary's Betrachtungen über das *παλαιός* (p. 25) sind confus.

3) Genaue philologische Notizen hat mir Herr Dr. R. Neubauer mit gewohnter Gefälligkeit gegeben. — Sauppe's Ausg. der Anabasis und der Hellenica haben nur *Μήδοκος*, bei Isocrates ist die gewöhnliche Lesart *Μηδόκῳ*, Jacobitz bessert *Ἀμαδόκῳ*. — Amadocus (zwei dieses Namens) als König von Thracien wird oft erwähnt. S. Anm. 1 p. 97.

4) Raoul-Rochette, lettre à Mr. Grotefend s. quelques méd. de rois des Odryses et de Thrace (Nouv. annales, französ. Band der römischen Institutsschriften, Paris 1836 p. 115 ff.) und Grotefend's Recension dieser Schrift in Grote's Bl. f. Münzk. III. 1837 p. 20. Auch alle Lexica, z. B. Smith dictionary of greek etc. geography II, p. 464, Pape-Benseler, Rost, geben Medocus und Amadocus für identisch aus. — Blau (Wiener numism. Zeitschr. IV, 4) hält gar Medocus, Amadocus und Sadok für identisch.

als König der Odrysen und Besitzer von Maronea [1]) auch aus Münzen wohl bekannt ist:

1) *Hf.* ΑΜΑΔΟΚΟ Doppelbeil, darüber Caduceus.

Rf. ΕΠΙ ΔΗΜ···Ο Weinstock mit vier Trauben, im Perlenquadrat; der Typus von Maronea.

Æ. 6 sehr dick. R. Rochette l. c. Taf. B, Nr. 7. Neumann num. vet. II, Taf. IV, 16.

2) *Hf.* Traube.

Rf. ··ΚΟ·· Doppelbeil (im Perlenquadrat).

Æ. 5. R. Rochette l. c. Nr. 8.

3) Aehnlich in Berlin (Fox), sehr dick, schlecht erhalten, doch sieht man schwach ··ΟΚΟ··

Diese Münzen, von recht altem Aussehen, ähneln genau denen des Teres II., des historisch bekannten Nachfolgers dieses Amadocus; auch die des Teres haben das Doppelbeil; Umschrift: ΤΗΡΕΩ (das Τ wird durch den Griff des Beiles gebildet); *Rf.* Der Weinstock von Maronea mit Beamtenumschrift. Zwei gute Exemplare der Münze des Teres befinden sich in Berlin; das Aussehen aller dieser Münzen des Amadocus und Teres, die unförmliche Dicke, ist ganz übereinstimmend.

Dem zweiten Amadocus, Philipps Zeitgenossen, wurde die nur aus Sestinis Abbildung und Beschreibung (Lett. Num. IX, Taf. I, 16 p. 13) bekannte Münze mit bärtigem bekränztem Zeuskopf, *Rf.* Reiter ···ΟΚΟΥ ·ΔΡΙΖΙΤΩΝ (Ὀδριζιτῶν) zugeschrieben, die allerdings den bekannten Kupfermünzen Seuthes' (des vierten) ähnlich ist, aber doch in der Lesung etwas bedenklich scheint.

Die Reihe der Odryserkönige liess man also, abgesehen vom früheren Sparadocus, mit Amadocus I., als dem Zeitgenossen

---

1) Vgl. R. Rochette l. c. Vom zweiten Amadocus wird der Besitz von Maronea ausdrücklich bezeugt, vom ersten — wenn die Münzen, was wahrscheinlich ist, diesem angehören — beweist es das Gepräge.

Xenophons und des Xenophontischen Seuthes, beginnen und der »Medocus« war beseitigt.

Einen neuen Beweis, wie misslich es ist, überlieferte Namen auf blosse Wahrscheinlichkeit hin zu verändern und Handschriften zu »verbessern«, liefert nun aber die oben beschriebene Münze der Sammlung Prokesch, die dieser ΜΗΤΟΚΛ las und wegen des Doppelbeiles nach Carien gab. Schon die Fabrik, die sehr mit den von mir zuerst erkannten kleinen Silbermünzen des Thrakers Saratokos stimmt, und vor allem das ganz genau, in Gestalt des Beiles wie des Griffes, mit den Kupfermünzen der Odryserkönige Amadocus und Teres übereinstimmende Doppelbeil, auch die auf jenen Kupfermünzen gross erscheinende Traube hätten auf richtige Lesung und Bestimmung leiten müssen. Es steht ΜΗΤΟΚΟ neben dem bärtigen, unbekränzten Kopfe (Bacchus?) und dies ist natürlich nichts anderes als der Genitiv von *Μήτοκος*, in welchem man ohne Zwang den Bundesgenossen des Seuthes, den von Xenophon erwähnten Odryserkönig *Μήδοκος* erkennen wird [1]. Dass *δ* und *τ* leicht bei Namen jener Gegenden wechseln, lehrt schon die Doppelform des gewiss identischen Namens: Sparadocus (der Odryserkönig) und Spartocus (der bosporanische König). Endungen auf *δοκος* sind für Thracien ebenso gebräuchlich wie die auf *τοκος*, z. B. Saratokos, Skostokos (ein Dynast oder Stadthalter, dessen Name ausgeschrieben auf Tetradrachmen des Lysimachus steht).

Das Gewicht der gut aber nicht vollkommen erhaltenen Münze des Metocus stimmt mit dem der Münzen des Sparadocus überein [2].

---

1) Wie es sich mit dem Medocus oder Amadocus des Isocrates verhält, wage ich nicht zu entscheiden. Wenn die guten Hdschr. Amadocus haben, ist diese Lesung gewiss vorzuziehen. Passen kann die Notiz vom »alten« Medocus oder Amadocus, dem Besitzer der thrakischen Chersones, auf beide, sowohl auf Metokos wie auf Amadocos I.

2) Vgl. Prokesch, Wiener numism. Zeitschrift IV, 222. Die Prokesch'schen Exemplare des Sparadocus wiegen 1,36; 1,29; 1,23; 1,11.

Die Existenz des von Xenophon genannten Medokos, um 400 v. Chr., ist also durch die Münze des Metokos erwiesen, welche in den Typen zum Theil genau mit den Kupfermünzen der Nachfolger Amadocus und Teres übereinstimmt und nach den Silbermünzen des Sparadocus als zweitälteste Prägung, ebenfalls als Silbermünze, die Reihe der Gepräge dieser Dynastie der Odryserfürsten einleitet.

Der Kopf der Hellas auf den Silbermünzen des Alexander von Pherae.

Die Silbermünzen des Alexander von Pherae zeigen auf der Vorderseite einen lorbeerbekränzten Kopf mit Ohrgehängen von vorn oder von der Seite, auf der Rückseite ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ neben einem Reiter oder einem Löwenkopf. Man hat den Kopf Apollo genannt und in der That kommen, freilich als ganz vereinzelte Erscheinung, einmal in der bekannten Reihe der Apolloköpfe der Tetradrachmen von Amphipolis, Ohrringe bei diesem Gotte vor [1]. Aber abgesehen von dem entschieden weiblichen Character des Kopfes der Münzen Alexander's von Pherae glaube ich durch eine bisher übersehene kleine Beischrift dieser Köpfe nicht nur das weibliche Geschlecht der dargestellten Person, sondern auch ihren Namen und ihre Bedeutung beweisen zu können. Auf zwei mir vorliegenden Abdrücken, einem Gypsabguss aus Athen und einem Electrotyp des Britischen Museums stehen sowohl neben dem Kopfe, auf beiden Seiten, wie auch einmal unter dem Hals Buchstaben, durchaus nicht deutlich, einmal ΕΛ··Σ, einmal scheinbar ΕΝΜΣ. Ein sehr schönes Exemplar des Berliner Münzcabinets scheint aber die Lesung sicher zu stellen: es steht hinter dem Kopfe ΕΛ, vor ihm ·ΑΣ (Taf. II, 2). Bevor ich den nicht deutlichen dritten Buchstaben ergänze, mache ich auf eine vielleicht auch in die Reihe der

1) Berlin, Prokesch' Sammlung.

Münzen Alexanders gehörende Silbermünze von Larisa aufmerksam:

Hf. ΑΛΕΥΑ Kopf des Aleuas, des Stammvaters des thessalischen Herrschergeschlechtes der Aleuaden, von vorn, mit Hut (Helm), rechts daneben Doppelbeil.

Rf. ΛΑΡΙΣΑΙΑ ΕΛΛΑ Adler auf dem Blitz linkshin, den Kopf wendend.

Æ. 4. Berlin. Brit. Mus. Taf. II, 3.

Das Doppelbeil findet sich ebenso auf der grossen Silbermünze des Alexander von Pherae als Beizeichen (*Hf.* Weiblicher bekränzter Kopf von vorn, links Fackel. *Rf.* ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ Reiter. Brit. Museum). — Sollte nun nicht die von allen anderen völlig abweichende larisäische Münze der Zeit der Occupation der Stadt durch Alexander von Pherae angehören können? Dass die Aleuaden selbst gegen ihn den macedonischen König Alexander II. herbeiriefen, der den Alexander von Pherae dann verjagte, ist kein Gegenbeweis, denn auch der Eindringling konnte sehr wohl den alten mythischen, einheimischen Heros auf den Münzen feiern [1]).

Ein Hauptbeweis für einen Zusammenhang dieser Münzen mit Alexander von Pherae ist für mich das ΕΛΛΑ. Dies ist eine so grosse, lange Aufschrift, dass ich nicht an einen Beamtennamen denken möchte: es steckt darin eine Hindeutung auf Hellas, auf das südliche Thessalien, welches bekanntlich diesen Namen führte; und diese Inschrift giebt uns auch wohl die richtige Lesung der Beischrift des Kopfes: sie lautet ΕΛΛΑΣ, wie ich glaube. Wir hätten demnach in dem weiblichen bekränzten Kopfe die Hellas personificirt, d. i. das südliche Thessalien — aber wohl in weiterer Bedeutung: alle Tyrannen und Eroberer

1) Alexanders (des Grossen?) kleine Silber- und Kupfermünzen (sie gehören sicher nur einem macedonischen Alexander an und sind gewiss in Macedonien selbst geprägt) haben einen der larisäischen Münze ähnlichen Adler auf der Rückseite — man könnte hier also auch an eine Prägung Alexanders II. in Larisa denken.

lieben es, sich als Befreier und Vorkämpfer des Volkes darzustellen: Philipp und Alexander sind angebliche Vorkämpfer des Hellenenthums gegen Asien — ist es nun nicht möglich, dass der erobernde Alexander von Pherae sich als Vorkämpfer der Hellas *κατεξοχήν*, seines Stammlandes, gerirt, ihren Kopf auf seine Münzen gesetzt und den hellenischen Namen (in einer Abkürzung) dem Stadtnamen Larisa beigesetzt habe? Personificationen der Art sind freilich selten und meist später: die Sikelia auf Kupfermünzen von Alaesa mit ΣΥΜΜΑΧΙΚΟΝ[1], aus Timoleons Zeit, die personificirten Länder ΗΕΛΛΑΣ, ΑΣΙΑ auf der Dariusvase, die ΡΩΜΑ auf der Silbermünze der Lokrer u. s. w. In später, römischer Zeit sind derartige Darstellungen gewöhnlich. Allerdings ist es immer noch möglich, dass man wechselnde Buchstaben an Stelle des ΕΛΛΑΣ findet; ich gebe eben nur so viel, als mir vorläufig möglich ist. Ich behaupte nur die grosse Wahrscheinlichkeit, dass Kopf und Aufschrift der Silbermünzen des Alexander von Pherae die personificirte Hellas bedeuten.

Hemiobolion und Tetartemorion einer unbekannten Stadt, irrig Teuthrania Mysiae zugetheilt.

Wenn auch der treffliche Aufsatz von Paul Lambros im zweiten Bande dieser Zeitschrift über Werthbezeichnungen auf griechischen Münzen Resultate enthält, die kaum noch einer Bestätigung bedürfen, ist es doch nöthig jede neue Erscheinung derartiger Werthzeichen zu registriren. Die hier vorliegende ist zudem ein so eklatanter Beweis der Richtigkeit jener Resultate, wie er bis jetzt kaum geliefert worden ist. Lambros führt (S. 175) aus der Fox'schen Sammlung die Münze einer »kleinasiatischen« Stadt an.

---

1) Head, on the chronol. sequ. of the coins of Syracuse p. 37.

Hf. Weiblicher Kopf von vorn (wahrscheinlich Apollo mit Lorbeerkranz).

Rf. Monogramm aus TE im vertieften Viereck.

Æ. ½. 0,17 Grm. (nicht 0,161). Taf. II, 5.

Eine ähnliche Münze der Berliner Sammlung zeigt einen weiblichen Kopf mit Ohrring rechtshin, *Rf.* dasselbe Monogramm, daneben, links, ein Getreidekorn. Æ. ½. 0,26 Grm.

Die erste Münze gab Fox nach Teuthrania Mysiae, während Lambros das TE *Τεταρτημόριον* liest. Dass diese letztere Deutung die einzig richtige ist, beweist das ebenfalls im Berliner Münzcabinet befindliche Doppelstück des beschriebenen.

Hf. Lorbeerbekränzter (weiblicher?) Kopf mit langherunter hängendem Haar (wohl eher Apollo), genau im Styl der ersten Münze gleichend, von vorn. Zu den Seiten des Kopfes zwei Buchstaben: O (?) und rechts (und wohl auch links) ein Getreidekorn.

Rf. Monogramm aus HM im vertieften Viereck.

Æ. 1. 0,43 Grm. Taf. II, 4.

Dass das Monogramm aus TE nicht Stadtname sein kann, beweist das Wechseln der Monogramme: einmal TE, einmal HM. Dass diese Monogramme aber nur Werthbezeichnungen sein können, lehrt ihre Zusammensetzung: einmal aus HM gebildet ist das Monogramm HM*ιοβόλιον* zu lesen, das andre mal, mit Lambros, TE*ταρτημόριον*. Das Gewicht stimmt vollständig; dies und die völlige Stylgleichheit sowie die auf beiden Arten sich findenden Gerstenkörner (vielleicht diese auf dem Doppelstück doppelt, auf dem einfachen nur einmal dargestellt) beweisen auch die Zusammengehörigkeit der Münzen: ich fand auch die Münzen bereits von Friedlaender wegen ihres gleichen Styls vereinigt.

Die Bestimmung des Vaterlandes der Münzen ist schwer; für kleinasiatisch halte ich sie bestimmt nicht, eher möchte ich an den Theil von Griechenland denken, in dem besonders

häufig derartige Werthzeichen auftreten, an den Peloponnes. Die Gerstenkörner erinnern etwas an Cephallenia, der Kopf von der Seite hat Aehnlichkeit mit dem Apollokopf von Same. Der alterthümliche Kopf von vorn ähnelt dem Kopfe einer Silbermünze von Troezen in Allier's Sammlung (Dumersan, descr. d. méd. ant. d. c. Allier de Hauteroche Taf. VI, 19). Befremden könnte bei dem recht alt aussehenden Gepräge das Auftreten des H als η; jedenfalls gehören die Münzen dem fünften Jahrhundert v. Chr. an.

Samos. — Der Fund von Messina.

Hf. Fell des Löwenkopfes von vorn.

Rf. Stierkopf rechtshin, dahinter Schiffsvordertheil.

Æ. 4. 12,83 Grm. Taf. II, 6.

Diese schöne Münze des Berliner Museums, von altem, sehr sorgfältigem Styl beweist durch die völlig bis ins Detail ähnlich ausgeführte Darstellung des Schiffes, der Samaena, dass die zuerst von Sestini richtig zugetheilte seltene Tetradrachme mit Fell des Löwenkopfes und Schiff, welche ich im dritten Bande dieser Zeitschrift (p. 135 Taf. II. 6) nach einem vorzüglichen Exemplar des Berliner Museums abgebildet habe (Gew. 17,05), ganz sicher nur nach Samos gehören kann.

Die früher besprochene Münze wurde, wie ich bereits gesagt, nach Mittheilung des allen Museen und Numismatikern rühmlichst bekannten Herrn Giulio Sambon aus Neapel mit vielen alten athenischen Tetradrachmen (ohne Oelblätter), einigen von Rhegium und Messana mit Kalbskopf und Löwenfell, von attischem Gewicht und mit samischen Typen und einer inschriftlosen attischen Tetradrachme von Acanthus in der Nähe von Messina gefunden.

Friedlaender in dieser Zeitschrift (IV, 17f.) spricht der Münze ihr hohes Alter ab und hält den sicilischen Fundort für nicht sicher beglaubigt. Das Alter der Münze ist offenbar das der

oben beschriebenen, denn nur in ein und derselben Zeit ist eine so völlig gleiche Ausführung des grossen Schiffstypus möglich.

An dem sicilischen Fundort zweifle ich nicht, da mir Herr Sambon denselben als sicher angab und mir einen in seinem Besitz befindlichen grossen Theil des Fundes zeigte: alle Münzen hatten — was für Funde so characteristisch ist — eine völlig gleiche Farbe; Herr Sambon, dessen Specialität bekanntlich Italien und Sicilien ist, hat den Fund direct gekauft und würde kaum aus Griechenland eine so grosse Menge athenischer Tetradrachmen (über 20) erhalten oder annehmen. Eine so grosse Masse dieser nicht häufigen alten Tetradrachmen (ohne Oelblätter) sowie die seltene von Acanthus würden überhaupt jetzt schwerlich durch den Handel aus Griechenland nach Sicilien und von da nach Neapel kommen, nur durch einen Fund ist die Zusammenstellung von athenischen, akanthischen, samischen, rheginischen und messanischen Tetradrachmen erklärlich.

Die grosse Merkwürdigkeit der früher besprochenen samischen Tetradrachme habe ich wohl noch nicht genügend hervorgehoben: sie hat gleich den mit ihr gefundenen von Rhegium und Messana mit samischen Typen, attisches Gewicht, 17,05, während die gleichzeitigen andern samischen Münzen ein völlig abweichendes Gewicht, 12,83 bis 13,24, haben, was auch Friedlaender a. a. O. hervorhebt. Ich glaube, wie ich früher schon ausgeführt habe, dass uns der Münzfund von Messina die Reise des samischen Schiffes errathen lässt: Samos, Acanthus, Athen, Rhegium und Messana. Nun bringen die Samier, die in ihrer Heimath kleinasiatisches Gewicht haben, samische Münzen mit attischem Gewicht zu ihren Colonisten, den Rheginern und Messaniern, welche mit samischen Typen und ebenfalls Tetradrachmen nach attischem Gewicht prägen. Ich möchte hierin jetzt fast eine von mir bisher vergebens gesuchte Bestätigung von E. Curtius' Ansicht finden, dass die Mutterstädte wirklich ihre Colonien mit Geld versorgt, oder doch wenigstens

dass sie — freilich ist bis jetzt nur dieser eine Fall sicher constatirt — Geld nach dem Gewicht der Apoikie prägten und dieses, gewiss zu Handelszwecken, auf ihren Seereisen nach den Apoikien mitnahmen, ja dass sie unterwegs auf den Stationen (Acanthus, Athen) anderes im Gewicht mit dem Gelde der Apoikie stimmendes einwechselten und mitnahmen.

In so fern ist der Fund von Messina, die ihm entnommene samische Münze und das oben beschriebene, den Prägort Samos für erstere sicherstellende Stück von grösster Wichtigkeit.

Der Gorgonenmord auf einem Medaillon von Daldis Lydiae, unter Gordian dem III.

Antinous-Hermes (dem sogenannten Germanicus ähnlich) auf Münzen von Nicomedia.



Den Gorgonenmord findet man hin und wieder auf Münzen, z. B. in Amastris und Sebaste, aber immer als einfache Medusentödtung. Die schönste, figurenreichste und archaeologisch interessanteste Darstellung des Mythus zeigt uns aber eine grosse Kupfermünze von Daldis in Lydien, unter Gordian III. geprägt, welche Mionnet (IV, 34, 178) so beschreibt:

Av. ΑΥΤ·Κ·Μ·ΑΝΤ·ΓΟΡΔΙΑΝΟϹ Tête laurée etc. à dr. etc.

Rv. ЄΠ·Λ·ΑΥΡ·ΗΦΑΙϹΤΙΩΝΟϹ·ΑΡΧ·Α·Τ·Β·ΔΑΛ ΔΙΑΝΩΝ Trois femmes assisses à terre auprès d'un arbre; derrière, un génie ailé et un homme nu marchant; devant, un cheval allant à g. et regardant derrière lui; dans le fond, Apollon-Citharoede dans un petit temple tetrastyle. Æ. 13½.

Die schöne Abbildung dieser Münze, welche Mionnet im 7. Supplementband, Taf. XI, 1, giebt, erklärt die Gruppe.

Wir sehen hier drei liegende schlafende Mädchen unter einem Baume. Hinter ihnen schwebt der sich bei ähnlichen Scenen ganz ebenso findende Schlafgott, ganz wie auf den Denaren des L. Buca mit dem sogenannten Traum des Sulla (es ist aber Diana und Endymion) und den bekannten pompejanischen Wandgemälden; es sind die schlafenden drei Gorgonenschwestern. Rechts eilt Perseus herbei, in der erhobenen Rechten wohl die Harpa, im linken Arm wahrscheinlich den Sack tragend. Eine in der Gruppirung ganz verwandte Darstellung des Ereignisses zeigt eine weiss- und buntfigurige capuanische Vase unsres Museums [1]) von spätem Styl. Die Schwestern — es sind auf der Vase auffallenderweise vier — lagern in ähnlicher Stellung unter dem Baum, nur die oberste und der Körper der geköpften Meduse sitzt aufrecht; Perseus eilt mit der Harpa und dem im Sack verborgenen Medusenhaupt fort. Auf der Münze erblicken wir links ein kleines sich umsehendes Pferd, in dem ich, proleptisch, den Pegasus erkennen möchte. In ähnlicher Weise hält in naiver Prolepse die sterbende Gorgo der selinuntischen Metope den kleinen Pegasus im Arm.

Ob und in wie weit der im Hintergrund dargestellte kleine Tempel mit dem leierspielenden Apollo zur Darstellung gehört, wage ich nicht zu entscheiden.

Bei der weitverbreiteten Sitte der römischen Kaiserzeit, auf

1) Klügmann in den Annali dell Instit. 1866 p. 443 Monumenti Vol. VIII, Taf. 34.

griechischen Münzen vorhandene Kunstwerke nachzubilden, möchte ich auch die Darstellung der Münze für die Copie eines solchen halten, und zwar, nach der Behandlungsweise und Gruppirung zu urtheilen, haben wir unbedingt die Nachbildung eines Gemäldes vor Augen, das in der Berliner Vase mit ganz ähnlicher Darstellung ein Seitenstück aufzuweisen hat.

Hier mag noch auf einen andern mythologisch interessanten Münztypus aufmerksam gemacht werden: eine schöne Pariser Kupfermünze von Nicomedia in Bithynien, Antinous:

Hf. ΑΝΤΙΝΟΟϹ ΗΡΩϹ Kopf rechtshin.

Rf. Η ΜΗΤΡΟΠΟΛΙϹ ΝΙΚΟΜΗΔЄΙΑ Antinous stehend die Rechte erhebend, in der Linken Gewand.

Æ. 5. (Mionn. II. 488.)



ist zwar von Mionnet richtig beschrieben, und gewiss ist auch in der Rückseite Antinous selbst, wie auf Rückseiten vieler andern seiner Münzen, dargestellt, doch können wir die Rückseite hier genauer deuten: wie der Schwefelabguss lehrt, sehen wir den Antinous hier als Hermes und zwar genau in der Stellung der berühmten Hermesstatue im Louvre, des sogenannten Germanicus, von Cleomenes, Cleomenes' Sohn aus Athen. Unsre Münze beweist zugleich, dass die Deutung, die Statue stelle einen Redner im Kostüm des Hermes dar, sehr unsicher ist. Dass Hermes redet und seine Rede mit dem characteristischen Gestus der rechten Hand begleitet, mag richtig sein, auf der Münze sehen wir aber eine sichere Darstellung des auch sonst oft als Hermes abgebildeten Antinous in dieser Stellung, und Antinous' Verdienste beruhten bekanntlich auf nichts weniger als auf Eloquenz.

Apollon Iatros auf einer kleinasiatischen Kupfermünze.

Hf. Apollokopf mit Lorbeerkranz und weiblicher Haartracht rechtshin.

Rf. ΑΠΟΛΛΩν ΙΑΤΡΟς in zwei graden Linien, von oben nach unten. Dazwischen stehender nackter Apollo von vorn, in der Rechten einen bis auf den Boden reichenden Lorbeerzweig, in der herabhängenden Linken den Bogen.

Æ. 5.

Diese Münze von leidlich guter Arbeit, völlig deutlich (es steht nicht etwa ΑΠΟΛΛΩΝΙΑΤΩΝ), sah ich hier im Privatbesitz; vielleicht gelingt es sie für das Königl. Münzcabinet zu erwerben. Der Styl ist offenbar kleinasiatisch; der weiblich aussehende Apollokopf hat Aehnlichkeit mit Münzen von Cyme. Soweit dies bei der grossen Unübersichtlichkeit der numismatischen Literatur zu behaupten möglich ist, scheint mir eine Münze, welche den Apollo mit seinem sonst häufigen Beinamen ἰατρός nennt, bisher unbekannt. Einen Stadtnamen scheint die Münze nicht gehabt zu haben; links am Zweig könnte man Spuren von zwei kleinen Buchstaben zu sehen glauben, doch ist dies nicht sicher. Aehnliche Darstellungen des Apollo, auf Münzen und Vasen, sind häufig, z. B. auf den allerdings viel älteren Silbermünzen von Metapont, und wir werden wohl mit Recht in allen diesen ähnlichen Apollofiguren mit dem langen reinigenden Zweig den Ἀπόλλων ἰατρός erkennen.

Tessera mit Sonne und Mond und den Beischriften ΑΝΑΤΟΛΙ und ΔΥCΙC.

Unter den unbestimmten Münzen der Berliner Sammlung befindet sich eine kleine Kupfermünze der Fox'schen Sammlung, bisher unentziffert, die, wenn sie auch keine eigentliche Münze, sondern mehr eine Marke, eine Tessera, sein mag und aus

spätester Zeit herrührt, doch archaeologisch interessant ist (Taf. II, 8). Wir sehen auf dem kleinen Kupferstück aufs roheste ausgeführt das Brustbild des Sonnengottes mit Strahlenkrone und Kugel in der Hand, mit der Rechten einen fackelartigen Gegenstand, wohl die Peitsche, haltend; also genau die in späterer Zeit übliche Darstellung des Oriens. Die Beischrift lese ich sicher ΑΝΑΤΟΛ(Η) oder wie ich zu sehen glaube, in später, schlechter Form ΑΝΑΤΟΛΙ, also Oriens, Sonnenaufgang, Tag. Die Rückseite zeigt entsprechend das Brustbild der Mondgöttin, mit Fackel, an der Stirn die Mondsichel; die Beischrift ist ΔΥCΙC, der Untergang der Sterne, der Abend [1]). Ich glaube nicht, dass wir in den Umschriften und Typen eine Hindeutung auf die Ausdehnung des römischen Reiches, also Ost und West, zu erkennen haben; es mag wohl nur eine zu irgend welchen Spielen oder religiösen Feierlichkeiten dienende Tessera sein, die Sonne und Mond, Tag und Nacht darstellt. Eine ähnliche, aber viel besser gearbeitete Tessera besitzt ebenfalls das Berliner Museum, mit einer unklaren Umschrift. Die vorliegende Tessera ist wie gesagt von rohester Arbeit, wohl im Orient geprägt, etwa in Syrien oder Aegypten. Sie erinnert etwas an die stadtpalmyrenischen Kupfermünzen und gehört der spätesten Zeit an, gewiss nicht lange vor, vielleicht sogar nach 300 n. Chr.

A. v. Sallet.

1) Dysis heisst, wie die Handbücher lehren, auch Selene's Amme. Auf der Münze ist es natürlich Selene selbst.

Die Silbermünzen des Barcochba.

Versuch des Nachweises, dass die jüdischen Aufstandsmünzen von Denargrösse alle unter Barcochba geprägt sind.

De Saulcy gab alle jüdischen Silber- und Kupfermünzen mit den drei verschiedenen Datumsangaben שנת אחת לגאלת ישראל, שב לחר ישראל [1] und לחרות ירושלם, also: Jahr eins der Befreiung Israels, Jahr 2 der Freiheit Israels, und der Freiheit Jerusalems, dem grossen Aufstande des Barcochba unter Hadrian, 132—135 n. Chr., während er dem ersten Aufstand unter Nero, der mit Eroberung Jerusalems und der erst allmählich folgenden Vernichtung der übrigen Aufständischen beendet wurde, nur die häufigen kleinen Kupfermünzen mit den Jahren zwei und drei der Freiheit Zions (חרות צירן) übrig liess. [2]

Nach jetzt wohl allgemein geltender Annahme [3], die soviel ich weiss zuert von Levy ausgesprochen wurde, gehört aber ein grosser Theil dieser Münzen in den ersten Aufstand, und nur die mit der Bezeichnung der Aera »Lacheruth Jeruschalem« blieben dem Barcochba; diese Münzen sind bekanntlich oft überprägt und zeigen deutliche Spuren von römischen Denargeprägen von Galba, Vespasian, Domitian, Trajan.

Für mein numismatisches Auge war es nie zweifelhaft, dass de Saulcy's Ansicht richtig ist, dass trotz aller Gegengründe,

---

1) Lacheruth abgekürzt.

2) Merzbacher in dieser Zeitschrift I, 219 ff.

3) Merzbacher l. c. p. 229; Madden, numism. chron. XV, 298 ff.

trotz des vorzüglichen Zusammentreffens der auf einigen dieser Münzen genannten Namen des Priesters Eleasar und des Simon mit denen zweier berühmten Parteiführer des ersten Aufstandes [1]), während ein Eleasar zur Zeit des Barcochba (welcher bekanntlich Simon hiess wie die Münzen beweisen) schwerer als Prägeherr nachzuweisen ist, — dass alle diese denarähnlichen Münzen (und die Tetradrachmen ebenfalls) unstreitig einer Periode angehören müssen. Es ist in der Numismatik des Alterthums beispiellos und unmöglich, dass Münzen, welche einander im Styl völlig gleichen, ja sich zum Verwechseln ähnlich sind, sechzig Jahre auseinanderliegen sollen.

Jetzt kann ich auch den objectiven Beweis dieser subjectiven Behauptung liefern, der, wenn auch die Gegner immerhin noch historische und andere Gegengründe anführen werden, doch grosse Beachtung verdient. Ich bin als Laie in hebräischen Studien auch weit entfernt, diese Gründe gering zu achten, die Wichtigkeit meiner Beobachtung für die chronologische Bestimmung dieser Münzreihe werden mir aber grade die Specialforscher auf diesem Gebiet gewiss zugeben.

Das Berliner Münzcabinet besitzt eine Silbermünze von Denargrösse, angeblich dem »ersten« Aufstand angehörend:

Hf. Traube שמערן, Simon.

Rf. Palmzweig שב לחר ישראל, Jahr 2 der Freiheit Israels. (lacher für lacheruth).

Æ. 4. 3.06 Grm. Taf. II, 7.

Auf der Hauptseite dieser Münze, unter der Traube, sind Spuren eines früheren Gepräges erkennbar, man liest ..**NVS**.

---

1) Der Silberdenar, welchen Eleasar und Simon gemeinsam geprägt, Levy Gesch. d. jüd. Münzen p. 89 Nr. 23, ist jetzt sicher ächt in Berlin, aus Prokesch' Sammlung. Der Abguss ist offenbar nach diesem Exemplar gemacht, welches das Loch an derselben Stelle hat. — Dass man Original und Abgüsse desselben Exemplars findet, ist eine für den Beamten an einer grossen Sammlung nicht allzu seltene Erscheinung.

Dies ist der Rest des Kaisernamens; es kann nur der Name Vespasian's oder eines Späteren sein, denn kein Kaiser vor Vespasian endet auf **NVS**. Die Behauptung, dass die Münze trotzdem noch in den ersten Aufstand fiele, der erst im Jahre 73 völlig erlosch [1], wäre schon an und für sich sehr schwach, und Aehnliches wird von Levy selbst bei derartigen überprägten Denaren des Galba und Vespasian [2] eben nur als eine »entfernte Möglichkeit« betrachtet und zurückgewiesen. Aber überdies ist es mir trotz langen Suchens in Sammlungen und Büchern nicht gelungen unter den Denaren des Vespasian bis einschliesslich 73 n. Chr. auch nur ein Stück zu finden, welches die Inschrift so giebt, wie unsere Aufstandsmünze, nämlich von aussen zu lesen, d. h. bei vorliegender Münze (vgl. die Abb. Taf. II, 7) von links, oben, nach rechts [3]. Also die Möglichkeit, dass diese Aufstandsmünze vom »Jahre 2 der Freiheit Israels« noch im ersten Aufstand, unter Vespasian, geprägt ist, ist so »entfernt«, dass sie wohl überhaupt aus der Reihe der Möglichkeiten scheidet. Die Münze gehört wie die andern ähnlichen überprägten mit »lacheruth Jerusalem«, dem zweiten Aufstand, dem des Barcochba, 132—135 n. Chr., an.

Hier ist also die erste Bresche geschossen: nicht nur diejenigen, meist überprägten Münzen, welche die Aerenbezeichnung »lacheruth Jerusalem« haben, gehören dem Barcochba an, sondern auch die mit vorliegenden Typen und Umschriften: vom Jahre zwei der Freiheit Israels, »lacheruth Ieschreël«.

Ich meine, diese Münzen ziehen wohl die ganze Münzklasse nach. Wie man den mit Simon zusammen prägenden Eleasar erklärt — das ist Sache der Specialforscher. Dass Barcochba Simon hiess, wissen wir auch nur aus den zum Theil auf Trajans Denare geprägten Münzen, die also sicher nur dem Bar-

1) Levy Gesch. d. jüd. M. p. 101.

2) l. c. p. 105 und Anm. 1.

3) Dies ist sonst bei Vespasians Denaren häufig, schon vom Jahre 74 an.

cochba angehören [1]), während uns aus dem ersten Aufstand mehrere Parteiführer Namens Simon bekannt sind; ebenso wird sich auch der Name Eleasar in Barcochba's Zeit wiederholt haben und wir sind, den Resultaten der praktischen Beobachtung entgegen, nicht genöthigt die Eleasar-Simon-Denare in den ersten Aufstand zu setzen; hat doch schon de Saulcy die Existenz eines Eleasar hervorgehoben, in welchem man den unter Barcochba prägenden Priester Eleasar erkennen kann.

Die weiteren historischen Verhältnisse mögen hier unerörtert bleiben; mir ist von befreundeter Seite wiederholt mitgetheilt worden, dass die Berichte über den grossartigen Freiheitskampf des Barcochba, welche denselben colossale Dimensionen annehmen und den kühnen Heerführer tausend Oerter erobern lassen [2]), wohl übertrieben seien; — jedenfalls steht aber sicher fest, dass unter Barcochba eine grosse Menge Münzen, Silber und Kupfer, geprägt worden ist. Diese Reihe glaube ich durch obige Münze bedeutend vermehrt und die grosse Wahrscheinlichkeit der von de Saulcy herrührenden früheren Ansicht dargethan zu haben, dass sämmtliche Silbermünzen dieser Art von Denargrösse dem zweiten, grossen Aufstand des Barcochba angehören, auch die mit Eleasar's Namen.

Ob es möglich sein wird, noch mehr nachzuweisen und mit de Saulcy, meiner Ansicht nach mit Recht, zu behaupten, dass dem ersten Aufstand nur die kleinen häufigen Kupfermünzen mit »Jahr 2 und 3 der Freiheit Zions« angehören, wird fortgesetzte Beobachtung vielleicht ergeben.

---

1) Ueber überprägte Denare Hadrians vgl. die merkwürdige Stelle des Thalmud, bei Levy p. 129f. Frappirend ist bei allen Stellen der jüdischen Schriftsteller, vom Thalmud bis ins 16. Jahrhundert, der feine epigraphische Sinn und die grosse Kenntniss der alten numismatischen Denkmäler der Juden, während bei andern Völkern für ähnliches kaum eine schwache Erinnerung blieb.

2) Vgl. über den Aufstand Levy l. c. p. 102. Dass Barcochba Jerusalem wirklich besessen, geht eigentlich aus Appian Syr. 50 nicht hervor; dort steht nur: *καὶ . . Ἱεροσόλυμα . . καὶ Οὐεσπασιανὸς κατέσκαψε καὶ Ἀδριανὸς αὖθις ἐπ' ἐμοῦ.* Also doch nur das Factum der Zerstörung, nicht der Belagerung oder Eroberung.

Soeben, nach Vollendung des Druckes, geht mir durch die Güte des Hrn. Dr. Merzbacher die eklatante Bestätigung des oben Gesagten zu. Es ist eine im Besitz des Hrn. Professor Dr. Sepp in München befindliche Silbermünze, ähnlich der oben beschriebenen; nach dem mir vorliegenden Original gebe ich die Beschreibung:

Hf. Traube. ש(מ)ערן Simon. Der eingeklammerte Buchstabe durch ein Loch zerstört.

Rf. Palmzweig. ש...ר ישאל, Jahr 2 der Freiheit Israels; der Name Jeschreel verstümmelt, wie auf andern ähnlichen Münzen (s. Merzbacher in dieser Zeitschr. IV, 354 Nr. 100 bis). Æ. 4. 3.1 Gr. Ueberprägt.

Die Rückseite dieser Münze trägt die deutliche Umschrift des früheren Gepräges: ...**PAIAN CЄB ΓΈΡ**; es ist also eine jener gewöhnlichen Drachmen von Caesarea in Cappadocien, von Traian, wohl mit stehender weiblicher Figur auf der Rückseite, welche die Umschrift genau in dieser Form haben.

Hiermit wird diese Art Aufstandsmünzen mit unumstösslicher Gewissheit in Barcochba's Zeit verwiesen und jede weitere Discussion über die ganze Münzklasse wird, wie ich meine, überflüssig; nur mit erkünstelten Beweisgründen kann man an einer Verweisung einiger dieser Aufstandsmünzen in die Zeit des ersten Aufstandes festhalten.

Die jüdischen Aufstandsmünzen von Denargrösse gehören somit sämmtlich dem Barcochba an.

A. v. Sallet.

Eine nordetruskische Münzaufschrift.



In den Beiträgen zur älteren Münzkunde habe ich eine Zusammenstellung der etruskischen Münzaufschriften gegeben, in welcher einige damals noch nicht oder nur ungenau beschriebene Münzen publiciert, und die Stadt Vetulonia, deren Aufschrift *vatlun* bis dahin irrig gelesen war, in die Reihe der Prägstädte eingeführt wurde; diese Lesung und Zutheilung ist seitdem allgemein angenommen worden.

Mit jenen in Etrurien selbst geprägten Münzen hat die hier abgebildete die Buchstabenformen gemeinsam. Diese vollkommen erhaltene Drachme befindet sich in der Herzoglichen Sammlung zu Gotha, deren Vorsteher Herr Hofrath und Professor Dr. Pertsch die Gefälligkeit gehabt hat, sie mir mitzutheilen und die Veröffentlichung zu erlauben.

Die Münze stimmt in den Typen durchaus mit den ältesten Drachmen von Massilia, welche etwa um das Jahr 300 v. Chr.

geprägt sein mögen, überein; der Styl ist ebenso schön, die Ausführung ebenso sorgfältig; das Gewicht 3.53 Gramm, nähert sich dem Vollgewicht dieser Drachmen: 3.77, nach de la Saussaye's Angaben in der Numismatique de la Gaule Narbonnaise: und selbst das Beizeichen, der Halbmond, findet sich auf einzelnen Drachmen von Massilia wieder. Aus dieser Uebereinstimmung möchte man schliessen, die Münze sei in Massilia selbst geprägt, und nicht in einer der Gegenden, wo man die Massilischen Typen nachgeahmt hat. Aber es bleibt unerklärbar, dass in der griechischen Stadt eine etruskische Aufschrift auf eine Münze gesetzt sein sollte; unverständliche griechische Buchstaben wie **PΠΔ**, **XHH**, **XZA**, **XXA** und ähnliche finden sich freilich oft auf Massilischen Drachmen.

In der weiteren Umgegend von Massilia fehlt es aber nicht an Spuren der Etrusker; im Westen umfasste deren ausgedehntes Wohngebiet nicht allein Valtellin, Tessin, Piemont, sondern bis in die Provence reichte es; selbst in der Ligurischen Stadt Cemenelion oder Cemelion, jetzt Cimella bei Nizza, ist eine etruskische Inschrift gefunden worden (Corssen, die Sprache der Etrusker Th. I, S. 598), eine andere in Busca bei Saluzzo (siehe ebenda), und aus der Provence stammen die Münzen mit der nordetruskischen Aufschrift **IFKIKOVESI**. Alle drei letztgenannte Oertlichkeiten sind nicht weit entfernt von Marseille.

Die Aufschrift der Münze ist, wie die Abbildung zeigt, völlig deutlich, nur den letzten Buchstaben hat der Schrötling nicht ganz aufgenommen, aber es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass es ein **ƨ** war; länger war die Aufschrift gewiss nicht. Es ist also *v n v r e k v r t o* (*s*) zu lesen.

Es giebt andre Drachmen mit den nämlichen Typen und anderen nordetruskischen Aufschriften, aber alle diese weichen von der Gotha'schen im Styl durchaus ab, sie sind sämmtlich barbarisch. Die eine von ihnen hat die Aufschrift *pirvkos;* das beste Exemplar der drei im Münzkabinet vorhandenen ist dies:



ƧOꓘꟻᗡI1

De la Saussaye hat in dem vorn genannten Werke ein unvollkommenes Exemplar abgebildet, ein etwas besseres Mommsen in einem Aufsatz über die nordetruskischen Alphabete in den Mittheilungen der Züricher antiquarischen Gesellschaft Theil VII. Auch diese Münze hat, gleich der neuen, die Endung *os*; und dieselbe Endung hat auch die Aufschrift **KꟻSIOS** auf einer anderen dieser Münzen, deren Typus ein Pferdekopf ist. Der Buchstab *o* ist nicht etruskisch, aber auf diesen nordetruskischen Münzen kommt er öfter vor, ebenso auf Inschriften aus Venetien (Corssen S. 12). Dass er in der Endung *os* den Werth *o* hat, und nicht etwa ein ⊙ ist, welches im Etruskischen oft die Form **O** hat, kann wohl nicht bezweifelt werden.

Auffallend ist in der Aufschrift unserer Münze die geringe Zahl der Vokale, zwei unter elf Buchstaben, und das dreimalige *v*, welches auch in *pirvkos*, *ivlikouesi*, *kvsios*, und in **KꟻSIꟻOI** auf einer völlig barbarischen typenlosen Goldmünze vorkommt. Mommsen hat diesen Buchstaben in den beiden letzten Aufschriften für ein **A**, *a*, genommen, allein die Form **ꟻ** weicht von **A** beträchtlich ab. Ist dieser Buchstab *v*, so bleibt freilich nur übrig, dies *v* für ein *u* zu nehmen, eine Bedeutung die er im Etruskischen, wenn auch nur selten, hat (Corssen Th. II, S. 182); dann erhielte man *unurekurto*(*s*). Ein Stadtname, wie man in einer Münzaufschrift zu finden zunächst erwartet, scheint hierin nicht zu stecken; bei *kurto*(*s*) darf man sicherlich nicht an *kurtuna* Cortona, denken, denn dort, mitten in Etrurien, kann diese Münze mit Typen von Massilia nicht geprägt sein.

Wenn die drei *v* nicht für *u* stehen, also *vnvrekvrto*(*s*) gelesen wird, so sind ersichtlich Vocale ausgelassen; dann muss man die Aufschrift theilen und darin etwa die drei Namen eines Beamten suchen, wie die Endung *os* auf einen Namen deutet; man könnte etwa *vn vrek vrto*(*s*) für *venerus verknas v.rtos* nehmen (vergl. für diese beiden ersten Namen: Corssen S. 508 und 945). Ein Analogon bietet dafür vielleicht die merkwürdige Goldmünze, die ich in den Beiträgen zur älteren Münzkunde zum ersten Mal richtig und genau gegeben habe. Sie hat *velz papi;* im ersten Worte habe ich, und Corssen hat dies angenommen, den etruskischen Namen von Volsinii vermuthet, im zweiten einen Beamtennamen; allein möglich ist es auch, dass *velz* Vorname ist, dann wären *velz papi* die beiden Namen eines Beamten, und wir hätten eine zweite Münze mit Beamtennamen.

Allein alle nordetruskischen Inschriften sind noch nicht erklärbar, und wir müssen uns vorläufig begnügen sie zu sammeln.

J. Friedlaender.

Brandenburgische Medaillen.

Tafel V.

Die Tafel V war zu der Uebersicht der Brandenburg-Preussischen Abtheilung des Münzkabinets im vierten Theil S. 318 bestimmt, aber der Kupferstecher war durch Krankheit verhindert sie rechtzeitig zu vollenden.

Sie stellt das S. 321 erwähnte Kleinod des Kurfürsten Johann Sigismund dar, welches sich früher im Besitze des Prinzen Adalbert befand. Dieser schöne Goldmedaillon ist mit farbigem Email, Diamanten, Rubinen und Perlen verziert, und bildet in seiner Gesammtheit einen ebenso prächtigen als anmuthigen Schmuck. Die Umschrift, golden aus weissem Emailgrunde hervortretend, bedeutet Hans Sigismund Markgraf Vnd Churfürst Zu Brandenburg In Preussen Gülich Cleve Vnd Berg Herzog ANNO 1610. *Die Kehrseite ist rechts oben auf der* Tafel dargestellt, auch auf dieser ist der Grund der Umschrift und das Herzschild mit dem Kurscepter emailliert.

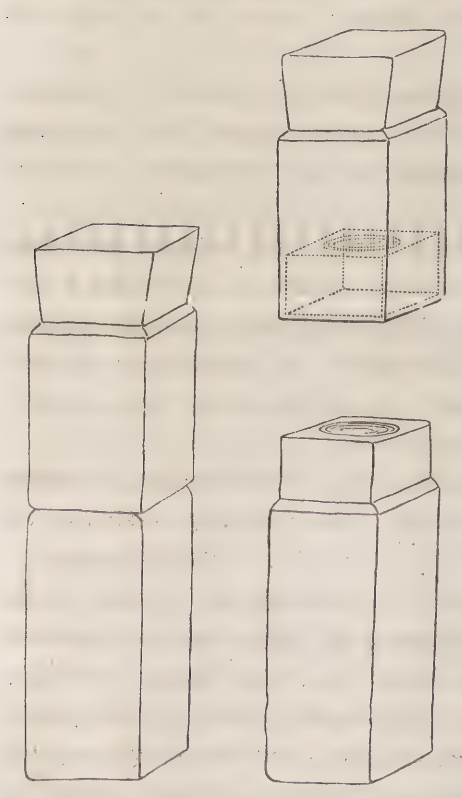
Die künstlerisch noch werthvollere kleine Silbermedaille (S. 320), welche links oben dargestellt ist, zeigt die Bildnisse Joachims II. und seiner Gemahlin in bewundrungswürdiger Lebendigkeit. Die Jahreszahl 1537 steht, gleichsam eingestickt, am Hemdkragen des Kurfürsten, am Abschnitt der Brust eine nicht mehr kenntliche Zahl welche 32 gewesen sein muss, wenn sie sein Alter angiebt, wie auf der Kehrseite an derselben Stelle das seiner Gemahlin steht; dies jugendliche Profil bietet ein an-

ziehendes Gegenstück zu denen der beiden Steinmodelle aus dem Jahre 1560, welche auf den Tafeln VI und VII des vierten Theiles dargestellt sind. Das Bildniss der Kurfürstin hat die Umschrift HEDWIG Geboren Aus Königlichem Stamme Zu POlen MARkgräfin (Zu) BRANdenburg 1537. Am Abschnitt des Arms steht AE 24. Sie war 1513 geboren, die Tochter König Sigismunds I. von Polen; von ihm ist also der Name Sigismund überkommen welchen einer ihrer und Joachims Söhne, Erzbischof von Magdeburg, führte und später auch Kurfürst Johann Sigismund.

J. Friedlaender.

Miscellen.

Antike Prägmaschine. In dem schönen Museum von Lyon habe ich im Herbst 1876 eine in der Stadt selbst gefundene kleine Prägmaschine für einen Aureus der jüngeren Faustina gesehen. Wie die nebenstehende Skizze zeigt, besteht die Maschine aus zwei Stücken, welche geschlossen etwa 16 bis 18 Centimeter hoch sein mögen, die Mächtigkeit wird 3 bis 4 Centim. betragen; diese Grössenangaben sind ungefähre, da der verschlossene Glaskasten, worin die Maschine liegt, mir nicht geöffnet werden konnte.



Auseinander genommen zeigt das untere Stück auf seiner oberen Fläche den vertieften Stempel für die Kehrseite. Das obere Stück ist unten hohl, so dass es eine quadratische Röhre bildet, in welche das untere Stück genau einpasst. Der Boden dieser

Röhre des oberen Stücks enthält den vertieften Stempel der Vorderseite. Man sieht: der Schrötling ward auf das untere Stück gelegt, dann ward das obere Stück aufgestülpt, und nun schlug der Malleator auf die obere Fläche. Die Maschine ward dazu auf einen Ambos gestellt und mit der linken Hand festgehalten.

Ein Abdruck dieser Stempel, welchen ich der Gefälligkeit des Hrn. Feuardent in Paris verdanke, zeigt durch die Grösse, dass Aurei, nicht Denare, geprägt wurden. Der Styl ist der gewöhnliche gute der Münzen dieser Kaiserin, der Typus der Kehrseite der bekannte: die sitzende Cybele, mit der Umschrift MATRI MAGNAE.

Der Röhrentheil des oberen Stücks ist etwa $2^1/_2$ Centimeter tief; da es nicht möglich wäre, in der engen Tiefe den Kopf zu schneiden, so ist es vermuthlich ein Einsatzstück worin der Stempel geschnitten ist.

Von competenter technischer Seite wird bemerkt, dass diese Maschine für eine grössere Zahl von Prägungen nicht einfach und praktisch genug erscheint. Ich möchte daher vermuthen, dass sie einem gleichzeitigen Falschmünzer zur Anfertigung von Subaeraten gedient haben mag. Jedenfalls beweist aber der Abdruck, dass die Stempel antik sind.

Da ich mich nicht erinnere, eine Abbildung dieser Maschine gesehen zu haben, glaubte ich diese Nachricht mittheilen zu müssen. J. Friedlaender.

Münzen der *Νασιῶται*. In Band III. S. 317 ff. dieser Zeitschrift hat Hr. Imhoof-Blumer die Münzen mit der Aufschrift ΝΑΣΙ, die der lesbischen Stadt Nape Nasi Nesiope oder auch dem kephallenischen Nesos zugeschrieben wurden, besprochen: er theilt sie einer sonst nicht bekannten lesbischen Stadt zu. Die Heimath dieser Münzen kann jetzt genauer bestimmt werden: in einem lehrreichen Aufsatz in der *βιβλιοθήκη καὶ μουσεῖον τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς ἐν Σμύρνᾳ περίοδος β. ἔτος α* 1876 weist

Hr. G. Earinos p. 120ff. durch eine Inschrift aus der Diadochenzeit nach, dass Νασιῶται die Bezeichnung für die Einwohner der Insel Pordoselene dem jetzigen Moschonesos zwischen Lesbos und dem Festlande ist. Die von ihm auf der Insel selbst erworbenen Münzen stimmen ausser einer aufschriftlosen Kupfermünze (Apollokopf) (Stierkopf n. r. g.) mit denen bei Hrn. Imhoof-Blumer S. 313 Nr. 12—17 und S. 314 Nr. 20 überein; letztere ist ohne Beizeichen, auf einer der ersteren erscheint als neues Beizeichen eine Maus. Hans Droysen.

Herr Prof. Dr. Pichler wünscht den Abdruck folgender

Entgegnung.

Das »Repertorium der steierischen Münzkunde« III. Bd. ist in »Zeitschr. f. Num.« 1876, IV. Bd., 1., 2. Hft. S. 215—17 durch H. D. allzu ausschliesslich als eine Monographie für steierisch-mittelalteriges Münzenbeschreibungswesen behandelt worden. Das Repertorium ist vielmehr eine Zusammenstellung aller münzkundlichen Nachrichten aus der Kelten- und Römerzeit, aus Mittelalter und Neuzeit inbetreff der Provinz Steiermark als Reichstheiles, und zwar, wie ich wol annehmen darf, eine (der Zeit nach) erste derartige Zusammenstellung für eine östreichische Provinz. Etwas vollständig Erschöpfendes sollte und konnte in keiner Partie der 3 Bände geleistet werden, das verboten Raum- und Geldmittel, das verbot der Quellenbestand selbst. Keiner einzigen streng fachlichen Frage bin ich aber irgendwie aus dem Wege gegangen. Dass »das eigentlich numismatische Element dem Verfasser fremd« sei, ist eine etwas ungelinde Behauptung; seit 30 Jahren Münzen sammelnd, seit 20 Jahren an einem öffentlichen Münzcabinete fungierend, seit 10 Jahren Universitätsdocent dieses Faches, glaube ich einigermassen über Umfang und Inhalt der Numismatik und deren Verhältniss zur Culturgeschichte mich unterrichtet zu haben. Jene

dieser unterzuordnen mag vielleicht eine meiner falschen Ansichten sein, indess ich gedenke dabei zu verharren. Manche Vorarbeiten der letzten Jahre hätten mich, wird angedeutet, zu Vollständigerem geführt. Keine hab' ich unbenutzt gelassen, und wenn mir aus besonderer Freundschaft ein namhafter östreichischer Münzgelehrter entgegengehalten wird, so muss denn doch constatiert werden, dass bisher derselbe ein Vollständigeres über Steiermarks Münzengeschichte im Ganzen (soviel mir bekannt) denn doch nicht hingestellt hat. Wo ich aber seine werthvollen Specialforschungen so genau wie irgend ein Anderer nicht gekannt, nicht benutzt, nicht citiert hätte, das würde man mir haben nachweisen müssen. Auch die »mannigfachen unrichtigen Voraussetzungen« bei der (eingestanden zu breiten, dunklen) Speculation sollten besser aufgezeigt als nur angedeutet werden. »Gänzlich auf Cappe mich zu verlassen«, hatte ich der Natur der Sache nach keine Veranlassung; denn man weiss wol, dass Cappe von östreichischen Münzstätten überhaupt nur Brixen, Neustadt, Salzburg, von speciell steierischen lediglich Grätz (III. No. 833—35) allein, gebracht hat, was hätt' ich da viel mit Cappen zu schaffen? Nur nebenher, begleitend galt es das einfliessende Kaisermünzwesen in Anbetracht zu ziehen und diessbezüglich liegt mein ausgesprochener Fehler darin, vor Dannenberg (»Deutsche Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit«, Berlin 1876) mein kleines Buch (Grätz 1875) herausgegeben zu haben; seither, seit Cappe's letzter »sehr herber Abfertigung« (vergl. Lit. C.-Blatt 1876, S. 780), werden allerdings von Hunderten durch Cappe Getäuschter nicht zehn übrig geblieben sein, wenngleich der Beruf auf Cappe (wie Dannenberg selbst genugsam beweist) immerhin noch gute Sitte bleiben wird. Mit meinen Figg. 1, 2 (Text S. 8, 9) habe ich thatsächlich Falsches nachgeschrieben. Nicht »die eine oder andere Herzogsmünze« beschrieb ich, sondern alle dahin einschlägigen oder dafür gehaltenen, oder wüsste H. D. ausser diesen welche?

Mit sicheren Zuweisungen gehe ich nun einmal nicht vor, das schiene mir bei den dermaligen Fundbeständen Schwindel. »Ueber die Münzstätten wäre etwas zu sagen«; es ist gesagt S. 23 (Neuenkirchen), 24 f. (Enns, Vischa, Grätz, Pettau), S. 27 (Stilarten). Die »wunderlicher Weise mit I. bezeichneten Münztafeln« tragen die genaue Bezifferung $\frac{I}{1-21}$, $\frac{I}{22-40}$ u. s. w., obendrein verweist ein vorgestellter Index vor der Figurentafel auf die Textseite. Unrichtig ist, dass ich für die Deutung von Aeiou an erster Stelle gebe Austria est in orbe ultima. Ich sage vielmehr Austria erit in orbe ultima, und das klingt doch wohl anders. Nichts »Unbegreifliches« habe ich daher »sogar an erster Stelle« gebracht; wenn ich aber auch die bösen Deutungen nicht verschwieg (Aller erst ist Oestreich verloren u. a.), so kommt dies daher, weil wir derlei factisch Ueberliefertes füglich schreiben dürfen. Ich verwahre mich nur gegen Schmerzensrufe, auf numismatischem Wege hinausgehaucht. Im Uebrigen bin ich dem vortrefflichen Münzgelehrten für seine Ausstellungen zu aufrichtigem Danke verbunden, wenngleich er für eine Anerkennung (wie sie mir persönlich ganz Unbekannte in »Wiener num. Ztschr.« 1876. VIII. 221 und Zarncke, »Lit. C.-Blatt« 1876. S. 1522 dennoch ausgesprochen) kein dürres Wort hat.

Graz. Dr. Fritz Pichler.

Literatur.

Bompois, F., Examen chronologique des monnaies frappées par la communauté des Macédoniens avant, pendant et après la conquête romaine. Paris 1876 mit VI Tafeln.

Die Münzen der Macedonier in genere lässt der Verf. mit Recht beginnen mit einer sehr seltenen, den etwas späteren mit

LEG ähnlichen Tetradrachmen: lorbeerbekränzter Artemiskopf rechtshin in mitten eines grossen macedonischen Schildes und auf der *Rf.* ΜΑΚΕΔΟΝΩΝ neben einer Keule, umher Eichenkranz. Dann folgen die kleineren Münzen der Macedonier in genere. Die Tetradrachmen mit LEG ΜΑΚΕΔΟΝΩΝ (die doppelten E in beiden Wörtern sind sicher Doppelschlag, wie Friedlaender bereits in dieser Zeitschrift bemerkt hat) giebt Bompois mit grosser Wahrscheinlichkeit dem Legaten des Aemilius Paullus: Asinius Gallus. Das Symbol: Hand mit Zweig auf diesen Münzen wird vom Verf. unbedingt richtig als Friedenssymbol gedeutet.

Die Münzen der Macedonia prima beginnen mit dem für eine medaillenartige Anfangsprägung erklärten nur in Neapel und Berlin vorhandenen schönen Tetradrachmon: Zeuskopf mit Eichenkranz (Copie des Poseidonkopfes der Tetradrachmen des Antigonus) und der Artemis auf dem Stier, dem Typus von Amphipolis. Dieser Münze schliessen sich die bekannten Gepräge der Macedonia prima, secunda und quarta an, über deren Münzberechtigung der Verf. sehr beachtenswerthe und überzeugende Bemerkungen macht.

Die Zutheilung der, einen syrischen Character tragenden kupfernen serrati und einiger andern an den Empörer Andriscus (Philippus) ist nicht gesichert, wenn auch die Zuweisung der serrati an Andriscus ansprechend durch dessen Flucht zum syrischen König Demetrius Soter und spätere Rückkehr begründet wird.

Der Goldstater mit ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΦΙΛΙΠΠΟΥ wird mit Sicherheit Philipp V. restituirt.

Es folgen die Münzen der Quaestoren C. Publilius und L. Fulcinius, dann die des Aesillas und des Suura (2 Exemplare bekannt, London und Berlin) welcher, wie Borghesi nachgewiesen hat, Bruttius Suura hiess und als Legat des römischen Proconsuls den Archelaus, Mithradat's Feldherrn im J. 87 v. Chr.

schlug. Eine Verweisung dieser Stücke in den Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius scheint unrichtig.

In Betreff dieser Münzen verweise ich neben Bompois Buch auf den Aufsatz Friedlaenders in dieser Zeitschrift III, 177 [1]).

Den Schluss bilden die barbarischen freien Nachbildungen macedonischer Münzen, die letzte mit dem Kopf der Artemis der gewöhnlichen Tetradrachmen der Macedonia prima und secunda und einem rohen Pferd auf der Rückseite.

A. v. S.

Julius und Albert Erbstein: Zur mittelalterlichen Münzgeschichte der Grafen von Mansfeld und der Edlen Herrn von Querfurt, sowie deren Nachbarschaft, insbesondere auch des Stifts Quedlinburg. Eine durch den Gerbstaedter Brakteatenfund veranlasste numismatische Skizze. Dresden 1876. 8. S. 34. Mit 1 Tafel Abbildungen.

Vollkommen überzeugend wird der Reiterbrakteat des Gerbstädter Fundes mit dem räthselhaften **NIC** (s. Stenzel numism. Stud. IV, 71) auf Grund der im Felde erscheinenden vierfachen Raute und seiner Aehnlichkeit mit dem durch Schrift gesicherten Brakteaten des Grafen Burkhard von Mansfeld ebendahin verwiesen, und in Veranlassung der hierbei gemachten Wahrnehmungen eine ganze Reihe Brakteaten, welche bisher unbekannt geblieben oder verkannt waren, eben demselben Grafen und den Herren von Querfurt zugetheilt, welche nach dem Aussterben der alten Grafen von Mansfeld Hoyerschen Stammes (1229) durch die mit dem Burggraf Burkhard von Querfurt vermählte Erbtochter Sophia schliesslich in Besitz der Grafschaft gelangten. Einigermassen zweifelhaft bleiben die Münzen, welche blos den Balkenschild zeigen, da dieser auch der sächsische oder der Ballenstädtische sein kann; dagegen fällt jeder Zweifel fort bei denjenigen Geprägen, welche diesen Schild begleitet von dem

1) Daselbst ist leider in der Abbildung ein Versehen stehen geblieben. Hinter **SVVRA** steht **LEG** mit deutlichem **G**, nicht **C**.

Mansfelder Wappenbilde der Raute zeigen. — Demnächst werden, ebenso ansprechend, die Brakteaten des gedachten Fundes mit dem Namen Albert um ein Gebäude (Nr. 33—37) je nach dem Titel, dem Erzbischofe von Magdeburg und dem Sachsenherzoge zugesprochen, und schliesslich der Brakteat, auf welchem ein Heiliger mit beiden Händen vor seinem Leibe ein — vertieft dargestelltes — Haupt hält, nebst dem ihm sich anschliessenden, von Magdeburg weg nach Quedlinburg gelegt. In Magdeburg würde diese namentlich auch durch ihre technische Eigenthümlichkeit auffallende Vorstellung keine Erklärung finden, während sich in Quedlinburg solche ganz leicht und ungezwungen darbietet, wenn man sich erinnert, dass Heilige, welche durch Enthauptung ihren Tod gefunden, aber zufolge der Legende nach der Hinrichtung ihr Haupt aufgehoben und noch eine Strecke weit getragen haben, auf mittelalterlichen Kunstwerken meistens unversehrten Leibes, das abgeschlagene Haupt als zweites in der Hand tragend erscheinen, und dass der in Quedlinburg neben St. Servatius als Schutzheiliger verehrte Dionysius Areopogita zur Klasse dieser Heiligen gehört. —

Schliesslich gelangen die Hrn. Verf. zu dem Ergebniss, dass der Fund nicht, wie Hr. Stenzel gemeint hat, bis 1260 herabreicht, sondern nicht später als 1225 vergraben sei. Wir sind ihnen für diese gründliche, durch 1 Tafel mit trefflichen Abbildungen erläuterte Arbeit sehr dankbar. H. D.

Lehr: Essai sur la numismatique Suisse. Lausanne 1875. 8. S. 115, mit 5 Tafeln Abbildungen (abgedruckt aus d. Revue numismatique 1874).

Mehr als der Titel und die Vorrede verspricht, eine kurze Uebersicht des schweizerischen Münzwesens (un simple tableau en raccourci de la numismatique helvétique) kann man von diesem Buche billigerweise nicht verlangen. Aber das Versprochene leistet es, wenn auch das Mittelalter dabei schlechter fortkommt als die Neuzeit. Eingetheilt ist der Stoff in 5 Kapitel, von denen

das zweite und wichtigste in 2 Abtheilungen nach dem Alphabet geordnet erst die Gepräge der weltlichen und dann die der geistlichen Münzstände behandelt. Die übrigen Kapitel haben zum Gegenstande: Nr. I einen Abriss der schweizerischen Münzgeschichte, Nr. III die Münzen, welche mehreren oder allen Kantonen gemeinsam, Nr. IV die Gedächtnissmünzen, Nr. V bringt eine Reduktionstabelle für die Haupt-Münzsorten der letzten Jahrhunderte. Einzelne Irrthümer und Unvollkommenheiten bezüglich des Mittelalters, mit dem allein wir es hier zu thun haben, beeinträchtigen kaum den Gebrauch des Buches, doch seien in dieser Hinsicht folgende Bemerkungen gestattet. **Seite 8** lässt der Hr. Verf. auf die Merovingischen sogleich die Münzen der Könige von Burgund und der Herzöge von Alemannien folgen, ohne die allerdings sehr seltenen und vereinzelten Gepräge der Karolinger zu erwähnen. Auch ist es nicht richtig, wenn die ältesten Münzen der Bischöfe von Basel und Chur in die zweite Hälfte des XI. Jahrh. versetzt werden, da sie vielmehr bis in dessen Anfang oder gar bis ins Ende des X. Jahrh. hinaufreichen, wonach auch das **S. 69** bei Chur Gesagte zu berichtigen ist. **S. 9** werden unrichtig die viereckigen Brakteaten für die ältesten erklärt. **S. 18** hätte bei Aufzählung der Baseler Goldgulden auch der höchst interessante und seltene mit Pabst Julius II. Namen (mém. St. Pet. IV, S. 371) berührt und nicht wieder die seltenen Thalergepräge mit Munatius Plancus, dem Gründer der Augusta Rauracorum erwähnt werden sollen. **S. 21.** Dass Berthold V. Herzog von Zähringen, der Gründer von Bern, das Münzrecht besessen, ist wohl nicht zu bezweifeln, seitdem wir namentlich aus den Münzen selbst wissen, dass seine Vorfahren schon zu Ende des X. Jahrh. dieses Recht ausgeübt haben, dessen Verleihung überdies durch eine Urkunde von (999) bezeugt ist. **S. 22** wird Kaiser Friedrich II. als der Herrscher genannt, dem Bern sein Münzrecht verdankte, aber die interessante Thatsache verschwiegen, dass wir auch Münzen mit

seinem Namen besitzen (Köhne N. F. V, 414). **S. 26.** Die Churer Denare von Kaiser Otto (I.) sind keineswegs weniger selten als die von Ludwig dem Frommen, vielmehr so wenig zu sehen, dass man sogar an ihrer Aechtheit gezweifelt hat. **S. 31.** Die Annahme, dass seit 1124 oder doch seit 1219 die Bischöfe mit Ausschluss der Grafen in Genf gemünzt hätten, wird wohl durch die Gepräge des Grafen Peter widerlegt. Oder sollten diese nicht in der Stadt entstanden sein? **S. 47.** Dem hier angeführten Denare von Orbe aus dem XII. Jahrh. geht der des Königs Konrad von Burgund (mit TAPERNIA) im Alter vor. **S. 53.** Der Thaler von Solothurn (Taf. IV, 11) trägt nicht die Jahreszahl 1501, sondern ist aus der Mitte des XVI. Jahrh. **S. 78.** Keineswegs sind die Lammpfennige die ältesten Münzen der Abtei St. Gallen, vielmehr die, etwas grössern, mit dem Kopfe des Heiligen und der Umschrift MONETA SANCTI GALLI. Die Abbildungen der 15 in Kupferstich wiedergegebenen, zum Theil seltenen Münzen sind so vortrefflich gelungen, als es der Name Dardel bedingt. H. D.

Numismatic chronicle 1876, IV. Head, B. V., on a recent find of staters of Cyzicus. Ein durch den Münzhandel vielfach verbreiteter Fund von Kyzikenern mit zum Theil neuen und interessanten Typen. Das merkwürdigste Stück ist offenbar der wie ich glaube zuerst von Hrn. J. P. Six in Amsterdam richtig erkannte Cecrops, mit Zweig und Schlangenleib, der sich ganz ähnlich auf einer alterthümlichen athenischen Terracotta und einer schönen Schale, beide in Berlin, findet. Gardner, P., the date of king Mostis, and of certain later coins of Thasos. Das Tetradrachmon des Mostis ist auf eine späte Tetradrachme von Thasus geprägt. Eine dieser Tetradrachmen hat ein mit Recht auf den Bruttius Suura gedeutetes Monogramm SVR. Die Münzen des Mostis werden in die Jahre 274 und 258 gegeben, indem ihre Jahreszahlen als der seleucidischen Aera angehörend betrachtet werden. — Die Lesung der zuletzt von mir bespro-

chenen Münze des Cotys ΚΟΤΥΟϹ ΧΑΡΑΚΤΗ(Ρ) (p. 304) in Dresden ist völlig sicher. Der Abdruck liegt mir vor. — Gardner, P., a monetary league on the Euxine sea. Kaisermünzen der Städte Olbia, Tyra, Istrus, Tomi, Callatia, Dionysopolis, Odessus, Marcianopolis, Anchialus, Bizya tragen einzelne Buchstaben im Felde, welche sich als Werthzeichen einer gemeinsamen Münzverbindung ausweisen. Reichardt, H. C., remarkes on the »numismatique de la terre-sainte, p. F. de Saulcy.« Lewis, S. S., Shekel of the year fife. Ein glückliches Ereigniss in der jüdischen Numismatik: der grosse Fund von Jericho enthielt einen Sekel mit ganz deutlichem 𐤔𐤄, Jahr fünf, den der Verf. von Hrn. Hoffmann erwarb. Willet, E. H., hoard of Saxon pennies found in the city of London 1872. Literatur, darin Recension des neuen Prachtwerkes über schottische Münzen von R. W. Cochran Patrick (Edinburgh 1876, 2 Voll.) und Miscellen.

A. v. S.

Numismatische Zeitschrift, Wien. VIII. Jahrgang. 2. Halbjahr 1877. Blau, O., Azubaal König von Byblos. Blau, O., Satrap Orontas. Eine Varietät der Silbermünze mit dem Pallaskopf. Blau, O., Barsine, Gemahlin Alexanders d. Grossen. In der von Luynes, Satrapies Taf. XVI, 1 abgebildeten Silbermünze: weiblicher Kopf rechtshin. *Rf.* Löwe einen Stier anfallend, will der Verf. eine Münze der Perserin Barsine erkennen. Die Aufschrift der Rückseite wird Alksndr, also Alexander, die der Vorderseite Barsi gelesen. Dass in Persien in jener Zeit bereits Portraits vorkommen, wissen wir jetzt sicher. Die Lesung der Rückseite hat bereits ähnlich, ohne jedoch an Alexander zu denken, Levy gefunden; trotzdem wäre es aber doch auffallend, wenn in so früher Zeit eine nicht legitime Königs-Gemahlin auf die Münzen gesetzt würde, während wir in Betreff des Bildnisses des Königs selbst bekanntlich nur auf Münzen, welche höchst wahrscheinlich erst nach seinem Tode geprägt sind, angewiesen bleiben. Blau, O., Noch drei Gold-

münzen des Pharzoios. Drei Varietäten dieser seltenen Münze, eine mit ΦΑΡΣΟΙΟΥ, eine andere hat Namen und Titel auf beide Seiten vertheilt. Auf allen steht ΟΛ. Markl, A., Ueber die Herstellung der Prägestempel in der späteren römischen Kaiserzeit. Luschin-Ebengreuth, A. v., Die Wiener Pfennige. Fundverzeichniss und Kritische Studien. Rüppel, E., Medaillen auf Aerzte und Naturforscher. Literatur. Darin eine sehr eingehende scharfe Recension von S. L. Poole's Catalogue of oriental coins etc. von Karabacek. Miscellen. Darin weitere interessante Notizen über die verdächtigten serbischen Goldmünzen.

A. v. S.

Münzen von Selge und Aspendos.

(Taf. VI.)

Unter dem Titel »Die pamphylischen Aufschriften auf Münzen« gibt Julius Friedlaender im vierten Bande der »Zeitschrift für Numismatik«, S. 297—303, interessante Aufschlüsse über die dialektischen Formen, welche auf Münzaufschriften von Aspendos, Sillyon und Perga getroffen werden.

Unerwähnt ist dabei die Aufschrift ΣΤΛΕLΙΥΣ geblieben, welche auf einigen seltenen, wahrscheinlich in dem pisidischen Selge geprägten Münzen vorkommt.

Ich lasse hier die Beschreibung der mir bekannt gewordenen Exemplare dieser Gattung folgen.

1) *Æ*. 22m. Gr. 11,08. — Zwei nackte Ringer.
Rf. Σ...LΙΙΥΣ. Schleuderer rechtshin; im Felde, vor ihm, ein Astragalos. Das Ganze ist von einem Quadrat von punktirten Linien umschlossen, und dieses von einem vertieften Quadrat. — In zwei Contremarken: ein bartloser Doppelkopf, und ein sich vom Boden erhebender Ziegenbock linkshin, mit zurückgewendetem Kopfe.
Meine Sammlung.

2) *Æ*. 23m. Gr. 10,95. — Dieselben Typen, Symbol und Quadrate; die Aufschrift ist (Σ)ΤΛΕΓΙΥ(Σ).
Münzkabinet München.

3) *Æ*. 23^{m} Gr. 10,92. — Ebenso, mit ΣΤΛΕLΙΥ·; und unter dem Astragalos, ein Kranz. — Contremarke der *Hf.*: eine stehende Eule; der *Rf.*: ein knieender Bogenschütze linkshin.

M. S. Taf. VI Nr. 1.

4) *Æ*. 23^{m} Gr. 10,80. — Zwei nackte Ringer.

Rf. ΣΤΛΕLΙΥΣ. Schleuderer rechtshin; zwischen dessen Beinen, ein Astragalos; vor ihm, eine etwas kleinere nackte männliche Figur, rechtshin schreitend, und in der rechten Hand einen Kranz emporhaltend. Einfassung und vertieftes Quadrat wie auf der vorigen. — Contremarke: ein Triquetra.

Museum Turin. Taf. VI Nr. 2.

5) *Æ*. 24^{m} Gr. 10,50. — Gleiche Typen und Quadrate. Die Aufschrift ist durch Contremarken zerstört. Vor dem Schleuderer, ein Astragalos, und unter diesem, ein konischer Gegenstand zwischen zwei unterhalb vereinigten Zweigen. — In zwei Contremarken: ein sich vom Boden erhebender Ziegenbock rechtshin, mit zurückgewendetem Kopfe, und eine rechtshin schreitende männliche Figur.

M. S. — Ein zweites Exemplar dieser Varietät befindet sich im Museum von Athen, Nr. 5734.

Beschreibungen ähnlicher Silbermünzen finden sich im Auktions-Kataloge von H. P. Borrell 1852, Nr. 270 (Gr. 10,94 mit Schwert und Astragalos); im Katalog Ivanoff 1863, Nr. 457 (Gr. 10,76 mit Lanzenspitze und Astragalos), und Nr. 460 (Gr. 10,76, mit ΟΤ, und Vogel auf einem Astragalos); im Katalog J. Whittall 1867, Nr. 636 (Gr. 10,95 mit ΣΕΛΕΓΙΟΝ, Astragalos und unbestimmtem Symbol), vielleicht dasselbe oder ein ähnliches Stück, wie Friedlaender a. a. O. S. 298, Anm. 1 anführt; und in O. Blaus' »De numis Achaemenidarum«, 1855, S. 6, mit angeblich ΣΤΛΕΓΕΥΣ. Aus der reichen Sammlung Wad-

dington's notirte ich mir schliesslich ein Stück mit ΣΤΛΕΓΙΟΝ und unbestimmtem Symbol.

6) *Æ*. 11m. Gr. 1,04. — Gorgonenhaupt von vorn, mit heraushängender Zunge.
Rf. Pallaskopf rechtshin; vor demselben, ΣΤ und Astragalos.
Brit. Museum. Taf. VI Nr. 3.

Hieran reihen sich die anepigraphischen Silbermünzchen mit Gorgoneion und Pallaskopf, welche früher Halikarnassos, dann aber von Waddington in der Revue numismatique 1853, S. 46, Nr. 1—3, gewiss mit Recht, Selge zugetheilt wurden. Von diesen sind mir noch die folgenden Varietäten bekannt:

7) *Æ*. 10m. Gr. 1. — Gorgoneion mit heraushängender Zunge.
Rf. Pallaskopf rechtshin, mit verziertem Helm. — Schöner Stil. — M. S.

8) *Æ*. 10m. Gr. 0,80. — Aehnlicher Kopf mit geschlossenem Mund.
Rf. Pallaskopf rechtshin; Helmform und Busch genau wie diejenigen der Tetradrachmen von Side; über der l. Schulter ein Speer. — M. S.

9) *Æ*. 10m. Gr. 0,81. — Gleiche Typen, mit einem Astragalos hinter dem Speer; am Helme ein Flügel.
M. S. — Cf. Waddington, a. a. O. Taf. II, 6.

10) *Æ*. 9m. Gr. 0,80. — Wie die vorige, ohne Helmflügel.
M. S. — Mus. Hunter, Taf. LXVII, 12.

11) *Æ*. 9m. Gr. 0,97. — Derselbe Kopf von vorn.
Rf. Pallaskopf rechtshin; hinter demselben ein Astragalos. — M. S.

12) *Æ*. 10m. Gr. 0,61. — Gleiche Typen; hinter dem Pallaskopfe ein Astragalos und Ŀ.
M. S.

13) *Æ*. 9m. Gr. 0,82. — Gleiche Typen; vor dem Pallaskopfe ein Astragalos.

14) Æ. 8m Gr. 0,62. — Löwenkopf rechtshin.
Rf. Astragalos in einem Quadrate von punktirten Linien. Vertieftes Quadrat.
M. S. Taf. VI, Nr. 7.

15) Æ. 7m Gr. 0,43. — Gorgoneion von vorn, mit geschlossenem Munde.
Rf. Astragalos hinter einem Löwenkopfe rechtshin.
M. S.

16) Æ. 7m Gr. 0,43. — Gleich, mit dem Astragalos unter dem Löwenkopfe.
M. S. — Waddington, a. a. O. Taf. II, 7.

17) Æ. 7m Gr. 0,48. — Gleiche Typen, ohne Astragalos.
M. S.

Die Zusammengehörigkeit dieser Münzen, deren fast constantes Beizeichen ein Astragalos ist, steht wohl ausser Zweifel. Beinahe eben so sicher ist die Zutheilung der ganzen Gruppe nach Selge. Schon H. P. Borrell berichtete in seinem Auktions-Kataloge 1852, Nr. 222, dass Selge und seine Umgebung der gewöhnliche Fundort der kleinen Münzen sei, und Waddington a. a. O. S. 47 bestätigt dies. Die Buchstaben ΣΤ des bisher inedirten Exemplars des Britischen Museums (Nr. 6) und dessen Beizeichen vermitteln die Bestimmung der grossen Silbermünzen mit der vollständigen Aufschrift ΣΤΛΕLΙΥΣ. Dass die Zeichen Λ und L verschiedene Buchstaben sind, beweist deren gleichzeitiges Vorkommen in demselben Worte. L ist als Gamma aufzufassen, wie schon Friedlaender, S. 302 der »Zeitschrift für Numismatik« richtig vorausgesetzt; für die Richtigkeit dieser Deutung zeugt ferner der Wechsel der beiden Formen L und Γ, z. B. auf der Münze Nr. 2.[1]. ΣΤΛΕLΙΥΣ steht also für ΣΤΛΕΓΙΟΣ, was nicht gleichbedeutend mit ΕΣΤFΕΔΙΙΥΣ (= ΕΣΠΕΔΙΟΣ für ΑΣΠΕΝΔΙΟΣ) sein kann,

---

1) L für Γ kömmt auch häufig in den Aufschriften der Münzen von Segesta vor.

sondern aller Wahrscheinlichkeit nach als eine Form des einheimischen Namens der Selgier zu erklären ist. Andere, etwas abweichende Formen desselben Namens sind, wie wir gesehen, ΣΤΛΕLΙΙΥΣ, ΣΤΛΕΓΙΥΣ, ΣΤΛΕΓΙΟΝ[1], und, wie das folgende Stück noch zeigt, ΕΣΤΛΕLΙΙΥΣ:

18) Æ. 24/21m. Gr. 10,96. — Zwei Ringer.

Rf. ΕΣΤΛΕLΙΙΥΣ. Schleuderer rechtshin, vor ihm im Felde ein Triquetra. Die Quadrate wie gewohnt[2]. M. S. Taf. VI Nr. 4.

Die Münze ist guten Stils. Ihre Aufschrift unterscheidet sich von den vorigen durch das vorgesetzte Ε, und an der Stelle des Astragalos erscheint hier das Triquetra, welches, zwar vorzüglich den Prägungen von Aspendos eigen, jedoch auch auf den jüngeren gleichtypigen Münzen Selge's, welche mit ΣΕΛΓΕΩΝ bezeichnet sind, getroffen wird. Das Ε mag entweder aus Versehen des Stempelschneiders, oder, was wohl wahrscheinlicher ist, als euphonischer Buchstab gesetzt worden sein.

Brandis (Münzwesen in Vorder-Asien, S. 347, Anm. 4) lässt den einheimischen Namen von Aspendos, ΕΣΤFΕΔΙΙΥΣ, an das griechische σφενδονήτης anklingen, wozu auch der Münztypus des Schleuderers leitet. Mit ebensoviel Wahrscheinlichkeit lässt sich vielleicht der Aufschrift ΣΤΛΕLΙΥΣ das Wort στλεγγίς gegenüberstellen, dessen Varianten στελγίς und στελεγγίς dieselbe Versetzung der Buchstaben ΛΕ in ΕΛ zeigen, wie jene Aufschrift und die jüngere ΣΕΛΓΕΩΝ. Besondern Werth möchte ich indessen diesen Vorschlägen nicht beilegen, wiewohl zu dem Münzbilde der Ringer die στλεγγίς in naher Beziehung steht.

1) ΣΕΛΕΓΙΟΝ und ΣΤΛΕΓΕΥΣ sind Formen, welche ich nicht Gelegenheit gehabt habe auf Originalen zu constatiren*).

2) Ein ganz ähnliches Stück wie Nr. 18, aber mit der Aufschrift ΣΤΛΕΓΕΙΥΣ (Gr. 10,97), finde ich nachträglich noch im Münchener Münzkabinet.

*) Wie genaue Untersuchungen ergeben, hat auch das Berliner Exemplar, dessen zweiter Buchstab nicht ganz deutlich ist und deshalb von uns für Ε gehalten wurde, ΣΤΛΕΓΙΟΝ. A. v. S.

19) *Æ*. 17 m. — Runder Schild.

Rf. Ο—Θ. Pallaskopf rechtshin; vor ihm eine Lanzenspitze.

Samml. des Schottenstiftes in Wien. Taf. VI Nr. 6.

Ihren Typen nach gehört diese Bronzemünze nach Selge, cf. Mionnet, III, S. 523 Nr. 180. Ist dies richtig, so dürfte dieser Stadt auch ein Theil der Münzen gleichen Metalls zukommen, welche Friedlaender a. a. O. S. 302/3 Aspendos zutheilt, und von denen einige die gleiche Aufschrift Ο Θ haben. Da für ihre Silberprägungen beide Städte gemeinsame Typen benutzten und zeitweise sogar die nämlichen Beizeichen, so kann es nicht befremden, wenn dies auch für die Kupferprägungen der Fall gewesen wäre. Freilich kann hier auch umgekehrt angenommen werden, Aspendos habe gewisse Typen den Münzen von Selge entlehnt und ein Beispiel hierfür biete die Münze Nr. 19.

20) *Æ*. 17 m. Gr. 4,35. — Vordertheil eines aufgezäumten Pferdes rechtshin.

Rf. Π—F. Pferdedecke oder Sattel?

M. S. Tafel VI Nr. 5.

Ich führe diese Münze, von der Varietäten mit den Buchstaben ΟΘ, ΕΘ, ΜΦ und ΔΜ bekannt sind, einzig ihrer neuen Aufschrift wegen an, und der besonderen Form des Digamma.

Der grossen Zahl bekannter aspendischer Silbermünzen sind noch die folgenden anzureihen, welche sich entweder durch besondere Aufschriftsformen, oder interessante Symbole auszeichnen.

21) *AR*. 20 m. Gr. 10,92. — Rechtshin schreitender nackter Krieger, behelmt, am linken Arm mit einem grossen runden Schilde, und in der Rechten mit einem vorgestreckten Speer bewaffnet. Zwischen seinen Beinen eine Schildkröte.

Rf. In einem Quadrat von Doppellinien ein Triquetra; zwischen dessen Füssen die Buchstaben ΕΣ, ein

Epheublatt, und ein Delphin rechtshin. Das Ganze in einem vertieften Quadrat.

M. S. — Cf. Mionnet, III, S. 518, Nr. 142—149; Mus. Hunter, Taf. VII, Nr. 15—18; de Luynes, Choix de médailles grecques, Taf. XI, Nr. 15; Leake, Num. Hell. As. Gr. S. 28 und 144.

22) *Æ*. 21m. Gr. 10,58. — Gleicher Typus rechtshin, ohne Beizeichen.

Rf. Rechtshin schreitender Löwe, theilweise von einem grossen Triquetra bedeckt, darüber ΕΣΓ. Vertieftes Quadrat.

Brit. Museum. — Es scheint dies die von Friedlaender a. a. O. S. 303 erwähnte und nicht näher beschriebene Münze zu sein. Taf. VI, Nr. 8.

23) *Æ*. 23m. Gr. 10,90. — Zwei nackte Ringer, von denen der linkshin gewendete das rechte Bein des Gegners erfasst.

Rf. ꟻΤΣƎ. Schleuderer rechtshin, im Felde rechts ein Triquetra; das Ganze ist von einem Quadrat von punktirten Linien, und dieses von einem vertieften Quadrat eingefasst. — M. S.

24) *Æ*. 23m. Gr. 10,78. — Gleich der vorigen, mit der Aufschrift ΣƎ.

M. S.

25) *Æ*. 25/20m. Gr. 10,88. — Zwei Ringer, sich mit Händen und Füssen fassend.

Rf. Gleich der vorigen, mit der Aufschrift ΕΣΤϜΕ.

M. S.

26) *Æ*. 25/23m. Gr. 10,75. — Zwei Ringer, wie auf Nr. 23.

Rf. ...ϜΕΔΙΙΥΣ. Schleuderer rechtshin; links im Felde ein Triquetra; rechts eine hohe Herme mit bärtigem Kopf rechtshin. Gleiche Quadrate.

M. S.

27) Æ. 22ᵐ Gr. 10,76. — Zwei nackte Ringer, sich nur an den Armen erfassend; zwischen ihnen ΥΑ.

Rf. Aufschrift, Typus und Quadrate, wie auf den vorigen Münzen; hinter dem Schleuderer ein kleines Triquetra; vor ihm eine nackte männliche geflügelte Figur, mit gesenkten Armen und rechtshin gewendetem Haupte von vorn stehend. — Drei Contremarken.

M. S. — Abgebildet in meinem Choix de monnaies grecques, Taf. V, 161.

28) Æ. 24ᵐ Gr. 10,85. — Gleicher Typus. — In einer Contremarke ein bartloser Kopf von vorn.

Rf. Dieselbe Aufschrift, Typus und Quadrate; vor dem Schleuderer ein Triquetra und unter letzterem ein rechtshin stehender Adler. — In fünf Contremarken: ein l. stehender Ziegenbock; ein l. stehender Adler; ein Triquetra; ein l. springender Wolf mit einer Mondsichel darüber; ein r. stehender Vogel.

M. S.

29) Æ. 25/21ᵐ Gr. 10,90. — Gleich der vorigen ohne jede Contremarke. — M. S.

30) Æ. 22ᵐ Gr. 10,70. — ΑΝ zwischen den beiden Ringern.

Rf. ΕΣΤϜΕΔΙΙΤΣ. Schleuderer rechtshin; vor ihm ein Triquetra. Die gewöhnlichen Quadrate.

M. S. — Der vorletzte Buchstab der Aufschrift ist ein scharf geschnittenes Tau, und wohl einem Versehen des Stempelschneiders zuzuschreiben.

31) Æ. 23ᵐ Gr. 10,81. — ΒΑ/Π zwischen den beiden Ringern. — In einer Contremarke eine Eule.

Rf. ΕΣΤϜΕΔΙΙΥΣ. Typus, Symbol und Quadrate wie auf der vorigen; vor dem Fusse des Schleuderers Φ. — Zwei nicht sehr deutliche Contremarken.

M. S.

Auf zwei ähnlichen Stücken meiner Sammlung sind ein r. liegender Hund mit Ч darüber, und ein Pallaskopf rechtshin mit ⊐ΙΔΥ von demselben, als Contremarken hervorzuheben.

32) Æ. 25ᵐ Gr. 10,83. — Zwei Ringer. — Eine Eule in Contremarke.

Rf. (E)ΣΤFΕΔΙΙΥ(Σ) — ΒΑFΕ. Schleuderer rechtshin; vor ihm ein Triquetra. Gewöhnliche Quadrate.

Museum Turin.

33) Æ. 25ᵐ Gr. 10,70. — ΠΟ zwischen den beiden Ringern.

Rf. ΕΙΤFΕΔΙΙΥC. Schleuderer rechtshin; vor ihm das Vordertheil eines rechtshin springenden Pferdes, das Monogramm ⋉. Das Ganze von einem Perlenkreis umgeben, ohne Vertiefung.

M. S. — Cf. Mionnet III, S. 521, Nr. 165 u. 166, und Suppl. VII, Taf. V, 3.

Dem Stil nach entspricht diese Münze den Prägungen Selge's mit der griechischen Aufschrift, wiewohl diese noch die alte Sigmaform aufweist.

34) Æ. 19ᵐ Gr. 5,18. — Rechtshin sprengender Reiter mit fliegendem Mantel, in der erhobenen Rechten den Speer schwingend.

Rf. ΕΣΤFΕΔΙ. Rechtshin springender Eber.

M. S. — Abgebildet in meinem Choix de monnaies grecques Taf. V, Nr. 162. Cf. Eckhel, Num. vet. anecd. Taf. XIII, 3; Duteus, Explication de quelques médailles grecques Taf. I, 2; Katalog H. P. Borrell 1852, Nr. 265 und 266, und Katalog Ivanoff Nr. 454.

Die Deutung, welche S. 301 der Zeitschr. für Numismatik IV den Aufschriften ΜΕΝΕΤΥΣ ΕΛΥΨΑ und ΕΛΥΨΑ ΜΕΝΕΤΥΣ gegeben wird, ist nicht neu; denn schon vor bereits zwei Jahren hatte W. Froehner, in seinen Mélanges d'épigraphie et d'archéologie, XI—XXV (Paris 1875) S. 44/46, diese Münzen besprochen, und nachgewiesen, dass deren pamphylische Auf-

schriften höchst wahrscheinlich in die griechischen Worte *Μένετος ἔγλυψα* zu übertragen seien. Weniger glücklich war der verdiente Archäologe in der Auslegung des Namens ΕΣΤFΕΔΙΙΥΣ a. a. O. S. 46, 1. Von diesem ist die Aufschrift ΕΙΤFΕΔΙΙΥΙ, wie sie auf der von Froehner in einer Abbildung vorgeführten Münze gelesen werden könnte, nur scheinbar verschieden; denn der zweite und letzte Buchstab der Aufschrift sind nicht als Jota aufzufassen, sondern als total verflachte, wie Jota aussehende Sigmaformen, wie sie mehr oder weniger verflacht auf manch anderen Exemplaren dieser Serie nachzuweisen sind. Die in Rede stehenden Aufschriften sind demnach nicht verschieden: sie geben den einheimischen Namen der Aspendier.

Winterthur, Ende März 1877.

Dr. F. Imhoof-Blumer.

Griechische Ueberprägungen.

Dr. Julius Friedlaender hat kürzlich, im vierten Bande der »Zeitschrift für Numismatik« S. 328—349 eine grössere Zahl überprägter antiker Münzen mitgetheilt und übersichtlich zusammengestellt. Seiner Einladung folgend, weiteres Material zu dem gegebenen beizutragen, notire ich hier einige der Ueberprägungen, deren ich mich gerade entsinne und die in jener Zusammenstellung fehlen. In ihrer Mehrzahl betreffen sie seltene oder inedirte Münzen, welche mir desshalb einer genauen Beschreibung werth scheinen.

Rhegion auf Messana.

1) Æ. 25m. Gr. 17. — NON / RECI. Rechtshin springender Hase. Perlkreis.

Rf. Rechtshin schreitende Maulthierbiga. Abschnitt leer. Perlkreis.

M. S. — Geprägt auf eine der seltenen Tetradrachmen Messana's:

Hf. Löwenkopffell von vorn.

Rf. M(ESSENI)ON. Kalbskopf linkshin. Perlkreis.

Adranos auf Aitnai und Morgantia.

Cf. Salinas, Monete di Sicilia, Taf. II, 10, 15 u. 16.

Agyrion auf Syrakus.

2) Æ. 30m. Gr. 31,25. — AΓYRINAI—ON. Jugendlicher Herakleskopf rechtshin, mit dem Löwenfell bedeckt.

Rf. Vordertheil eines rechtshin stehenden Stiers; darüber ΓΑΛΑΓΚ....?

M. S. — Cf. Salinas, a. a. O. Taf. XV, 1 und 2, beide weniger vollständig in den Aufschriften.

Unter diesen Typen sind einerseits ein Pallaskopf linkshin, anderseits ein Stern zwischen zwei Delphinen zu erkennen, das bekannte Gepräge von Syrakus. Andere Ueberprägungen von Agyrion gibt Salinas a. a. O. Taf. XV, 9 und XVI, 5 und 7.

Katana auf Selinus.

Ein Tetradrachmon bei Salinas a. a. O. Taf. XIX, 1.

Entella auf Rhegion, Naxos und Syrakus.

3) Æ. 14m. Gr. 1,98. — ΚΑ—ΜΠΑΝΩΝ. Helm mit Nacken- und Backenschirmen und Visir, linkshin.

Rf. ΕΝΤΕΛΛΑΣ. Rechtshin springendes freies Pferd.

M. S.

Diese inedirte Münze der Kampaner von Entella, welche ich letztes Jahr auf dem Berge Eryx zu erwerben Gelegenheit hatte, ist auf ein Hemidrachmon von Rhegion geprägt.

Hf. Löwenkopffell von vorn.

Rf. ΡΗ zwischen zwei Lorbeerblättern.

Zwei ähnliche Stücke, auf denen die Aufschrift ΕΝΤΕΛΛΑΣ nicht ersichtlich ist, hat G. Romano in den Annali dell' Instituto archeol. 1864 »Nacona ed i Campani in Sicilia«, S. 59, Taf. C, 3 und 4 publiciert. Das eine, Nr. 4, ist auf ein Hemidrachmon von Naxos, mit der Aufschrift ΑΣΣΙΝΟΣ, geprägt; dem andern sollen Typen von Katana (Kopf des Amenanos und Quadriga r.) zu Grunde liegen, was indessen eine Drachme voraussetzen liesse. Leider gibt Romano keine Gewichte an; doch ist anzunehmen, dass sein Nr. 3 eine Halbdrachme sei wie Nr. 4, in welchem Falle die deutlich unter der Ueberprägung zum Vorschein kommende r. sprengende Quadriga mit darüber schwebender Nike auf ein Hemidrachmon von Syrakus schliessen

liesse, mit dem weiblichen Kopfe linkshin als Bild der Hauptseite, wie z. B. Mus. Hunter, Taf. LIII, 8.

Herbessos auf Syrakus.

4) Æ. 28m. Gr. 19,25. — ΕΡΒΗΣ.... vor einem weiblichen Kopf rechtshin, welchen ein Blätterkranz mit Zweigen schmückt.

Rf. Vordertheil eines Stiers mit bärtigem menschlichen Antlitz rechtshin, ohne Beine.

M. S. — Berliner Blätter für Münzkunde u. s. w. V, 1870, S. 41, 1.

5) Æ. 28m. Gr. 17,80. — *Hf.* vom identischen Stempel.

Rf. Rechtshin stehender Adler mit geschlossenen Flügeln, den Kopf nach einer sich hinter ihm emporringelnden Schlange zurückwendend.

M. S.

Beide Münzen sind Umprägungen der syrakusanischen Bronzemünzen, welche auf der einen Seite den Zeuskopf linkshin mit der Beischrift ΙΕΥΣ ΕΛΕΥΘΕΡΙΟΣ, und auf der andern ein linkshin springendes Pferd nebst ΣΥΡΑΚΟΣΙΩΝ haben (Head, Coinage of Syracuse, Taf. VII, 8).

Segesta auf Syrakus.

Ein Tetradrachmon meiner Sammlung, welches ich in den Berliner Blättern a. a. O. S. 54, 1 veröffentlicht habe, und das später auch von Salinas, »Sul tipo de' tetradrammi di Segesta« Florenz 1871, S. 5, Taf. II, 1 erwähnt worden ist.

Chersonesos Taurike.

6) AR. 19m. Gr. 4,43. — Kopf der Artemis rechtshin, mit Lorbeerkranz, crenelirtem Stephanos und Ohrgehänge; über der Schulter ein Köcher.

Rf. ΧΕΡ. ΜΟΙΡΙΟΣ. Rechtshin stehender Hirsch.

M. S. — Abgebildet in Köhne's Musée Kotschoubey I, S. 134, 10 (Gr. 4,36) und in Becker's »Die Herakleotische Halbinsel« 1856 S. 88 (Gr. 4,28; — 4,03 und 4).

Andere Exemplare im Brit. Museum (Gr. 3,62); im Mus. Berlin (Gr. 4,05) und bei Münzhändlern (Gr. 5,13; — 3,85 und 3,77).

Alle diese Stücke, welche aus einem 1853 in der Nähe von Sebastopol gemachten Funde herstammen, scheinen identischen Stempeln entsprungen zu sein, mit Ausnahme eines oder zweier Exemplare, deren Kopfstempel kaum merklich von dem andern abweicht. Die meisten zeigen deutliche Spuren der Ueberprägung auf andere Münzen von Chersonesos, welche jedoch mit keiner der bisher publicirten in Einklang zu bringen sind. So zeigt eines der Becker'schen Exemplare einen jugendlichen Kopf rechtshin (das Profil und die behaarten Umrisse des obern hintern Theils des Kopfes) auf der einen Seite, auf der andern, wie es scheint, zwei Beine eines Vierfüsslers (Hirsches?) und die Buchstaben ΧΕΡ. und ...ΕΣ..; auf andern Stücken sind derselbe Kopf und Spuren verschiedener Magistratsnamen wahrnehmbar.

Ueberprägungen und Einstempelungen kommen überhaupt häufig auf Münzen von Chersonesos, Pantikapaion und Olbia vor.

Leukas auf Münzen Philipp's und Alexander's.

7) Æ. 16m. Gr. 4,25. — Bärtiger Achelooskopf linkshin; hinter demselben [monogram].

Rf. Dreizack zwischen einem Delphin und [monogram].

M. S. — Ueberprägt auf eine Münze Philipp's:

Hf. Bartloser Herakleskopf rechtshin, mit dem Löwenfell bedeckt.

Rf. ΦΙΛΙΠΠΟΥ über einem rechtshin springenden Pferde.

8) Æ. 19m. — Wie Nr. 7, mit dem Achelooskopfe rechtshin.

Museum Athen; Postolakka, Inselmünzen, Nr. 731, geprägt auf eine Münze Alexander's, von deren Aufschrift noch (ΑΛ)ΕΞΑΝ(ΔΡΟΥ) zu lesen ist.

9) Æ. 19m. Gr. 4,50. — Bärtiger Achelooskopf rechtshin; hinter demselben [monogram].

Rf. Linkshin schreitende Chimära.

M. S. — Ueberprägt auf eine Münze Philipp's:

Hf. Jugendlicher Kopf mit Binde, rechtshin.

Rf. ΦΙΛΙΠΠΟΥ. Reiter rechtshin; darunter eine Lanzenspitze.

Unbestimmte Münzen mit dem Monogramm ΠΑΡ auf makedonischen Königsmünzen.

Nach einer Mittheilung des Herrn J. P. Six im Num. Chron. 1875, S. 24 ist eine

10) *Æ.* 16m — Zeuskopf rechtshin.

Rf. Adler rechtshin auf einem Donnerkeil stehend; im Felde ΠΑΡ

überprägt auf eine

Æ. 16m — Makedonischer Schild, dessen Mitte wahrscheinlich mit einem der Monogramme des Antigonos oder Demetrios besetzt war.

Rf. ΒΑ—ΣΙ. Makedonischer Helm.

Gewöhnlich wurden die Bronzemünzen mit dem Monogramm ΠΑΡ dem paeonischen Könige Patraos zugetheilt. Die Ueberprägung auf eine fast hundert Jahre jüngere Münze zeigt aber, dass jene Bestimmung eine irrige war. Diese Münzen mit Zeuskopf und Adler kommen meist aus Makedonien, wo sie folglich wahrscheinlich geprägt worden sind.

Gortyna auf Aigina, Argos und Knosos.

11) *AR.* 22m Gr. 12,08. — Europa im Doppelchiton, mit nach beiden Seiten ausgestreckten Armen seitwärts auf dem linkshin schreitenden Stiere sitzend.

Rf. Löwenkopffell von vorn in einem von vier Linien gebildeten Quadrat. Das Ganze in einem vertieften Quadrat.

M. S.; abgebildet in meinem »Choix de monnaies grecques.« Taf. III, 86.

12) Æ. 27 m. Gr. 12,25. — Gleicher Typus rechtshin. Europa stützt sich mit beiden Händen auf den Rücken des Stieres.

Rf. ΓΟRΤVΝΙΟΝ unter einem Löwenkopffell mit Tatzen, von vorn. Vertieftes Quadrat.

National-Museum Neapel, Nr. 7639; abgebildet in Millingen's Sylloge Taf. III, 34 und in O. Jahn's »Entführung der Europa« Taf. IV, *b*.

Beide Stücke sind auf Didrachmen von Aigina geprägt.

13) Æ. 29 m. Gr. 11,49. — Europa rechtshin auf dem Stamme eines Platanenbaumes sitzend.

Rf. Rechtshin stehender Stier mit zurückgewendetem Kopfe. Perlkreis.

Museum Turin. — Die früheren Typen waren:

Hf. Minos linkshin sitzend.

Rf. Viereckiges Labyrinth.

Dass die Zeus ähnliche Figur Knosischer Münzen auf Minos gedeutet werden kann, beweist ein Didrachmon mit der Beischrift ΜΙΝΩΣ, welches sich in einer Privatsammlung in Constantinopel befindet.

14) Æ. 17/14 m. Gr. 2,86. — Weiblicher Kopf rechtshin.

Rf. Stierkopf mit Hals rechtshin. — M. S.

Das ursprüngliche Gepräge war dasjenige eines Hemidrachmons von Argos, mit dem Vordertheil des Wolfes linkshin, einerseits, und dem grossen Α im vertieften Quadrate anderseits. — Aehnliche Münzen mit dem Stierkopfe sind auch auf Hemidrachmen von Aigina geprägt, wie Friedlaender a. a. O. S. 343 berichtet; sie sind aber nicht, wie bisher allgemein angenommen wurde, euböisch, sondern kretisch; den Beweis hiefür werde ich in einer andern Arbeit antreten.

Knosos auf Münzen des Antiochos IX.

Von der S. 339/40 der »Zeitschrift für Numismatik« IV erwähnten Ueberprägung von Knosos auf syrische Tetradrachmen

besitzt das Wiener Kabinet ein Exemplar (Gr. 15,92), wo vor der linkshin stehenden Pallas Nikephoros noch ΦΙΛ(ΟΠΑΤΟ-ΡΟΣ) zu lesen ist, der Beiname des neunten Antiochos.

Rhodos auf Histiaia.

15) *AR*. 15 m. Gr. 2,45. — Helioskopf von vorn, ohne Strahlen.
Rf. Ρ—Ο (ΣΤΑ)ΣΙΩΝ. Rose mit Knospe; im Felde ein Symbol.

M. S. — Ueberprägt auf eine der bekannten Münzen von Histiaia, von deren Rückseitebild noch ΙΣΤΙ und die auf dem Schiffe r. sitzende Histiaia deutlich zu erkennen sind.

Kragos auf Smyrna.

16) *Æ*. 20 m. Gr. 4,70. — Lorbeerbekränzter Zeuskopf rechtshin.
Rf. Κ—Ρ und Lyra in einem vertieften Viereck.

M. S.; abgebildet in meinem »Choix de monnaies grecques« Taf. IV, 149, und auf die folgende Münze geprägt:

Hf. ΤΙΒΕΡΙΟϹ ϹΕΒΑϹΤΟϹ. Kopf des Tiberius rechtshin.
Rf. ΙΕΡΩΝΥΜΟϹ ΖΜΥΡΝΑΙΩΝ. Bekränzter Altar.

Cf. Mionnet III, 220, 1226.

Phoenicische Münzen.

17) *AR*. 31 m. Gr. 28. — Vor den Ringmauern einer Stadt eine Galeere rechtshin; unter dieser rechts, vier phönicische Buchstaben [phönicische Buchstaben] ?. Im Abschnitte zwei auseinanderspringende Löwen.
Rf. Der Grosskönig mit Zackenkrone und sein Wagenlenker in einer Quadriga linkshin; darunter vertieft ein linkshin springender Bock (Antilope?), den Kopf zurückwendend. Um das Ganze ein Perlenkreis in runder Vertiefung.

M. S. — Cf. ähnliche anepigraphische Münzen bei Mionnet, Suppl. VIII, Taf. XIX, 4; Trésor de num. et de glypt. LXVI, 3; Revue numismatique 1855, Taf. III, 3.

Diese Münze scheint auf ein Exemplar der folgenden geprägt zu sein:

Æ. 28m. Gr. 27,10. — Galeere mit vier Segeln; darunter Wellen. Perlkreis.

Rf. Gleicher Typus linkshin in einem vertieften Quadrat, innerhalb desselben längs des obern Randes und vertieft, der Kopf einer Antilope? mit Hals.

M. S.; abgebildet in meinem »Choix de monnaies grecques« Taf. VII, 229; ein zweites Exemplar (Gr. 27,40) im Brit. Museum.

Von Aufprägungen mit kleinen Stempeln, und von vertieften Einstempelungen geben die autonomen Münzen ebenfalls viele Beispiele, besonders die kleinasiatischen und syrischen. Bei einer flüchtigen Durchsicht meiner Sammlung fand ich solche auf Münzen von Syrakus, von der taurischen Chersonesos, Pantikapaion, Olbia, Thebai, Aigina, Sinope (wie Cat. Allier de Hauteroche Taf. X, 16), Herakleia in Bithynien, des Königs Prusias, von Assos, Parion, Priapos (wie Cat. Allier Taf. XII, 24), Alexandria-Troas, Antissa, Klazomenai, Erythrai, Rhodos, Aspendos, Side (cf. Pinder's Cistophoren S. 552, Anm. 1), Selge, Nagidos, Kilikien, der Satrapen und der Seleukiden, von Rhosos u. s. w.

Mit dem Labyrinth ist auf Knosos eine milesische Silbermünze gestempelt worden:

18) *Æ*. 25m. Gr. 10,50. — Apollokopf linkshin.

Rf. Linkshin stehender Löwe, den Kof nach einem Stern zurückwendend; im Felde links ΜΑ und ΡΡ; unter dem Löwen ΔΩΡΟΘΕΟΣ.

Uffizien in Florenz.

Winterthur, April 1877.

Dr. F. Imhoof-Blumer.

Untersuchungen über alt-hebräische Münzen.

III.

Ueber das Alter der Sekel.

Die alt-hebräischen Silbermünzen zerfallen ihrer Form nach, wie schon am Eingang dieser Untersuchungen erwähnt wurde[1], in zwei Gruppen, die sich leicht unterscheiden lassen: die ältere der Sekel und halben Sekel[2], die jüngere der sogenannten Aufstandsmünzen[3]. Jene enthält, wie die Wägungen in Uebereinstimmung mit den Aufschriften der Münzen beweisen, nur ganze und halbe Sekel von 13.05 — 14.30 gr. respective 6.05 — 7,13 gr., diese dagegen nur Grossstücke im Gewichte von 13.38 — 13.89 gr. und deren Viertel von 2.61 — 3.70 gr.[4].

Die abweichende Eintheilung der Nominale in beiden Gruppen ist charakteristisch für die Zeit, der sie angehören. Die Münzen der jüngeren Gruppe sind, wie die bei einem Theile dieser Münzen unzweifelhaft constatirten Beispiele von Ueberprägungen auf römische Denare oder Drachmen und Tetradrachmen beweisen, nichts anderes als ebensolche Tetradrachmen und

---

1) In dieser Zeitschrift Band III, S. 187 und 188.

2) Ebenda S. 189 ff. Nr. 1 — 7 des Verzeichnisses.

3) Ebenda Band IV, S. 350 ff. Nr. 88, 88bis, 95—101, 111, 112, 114—124.

4) Die in der beifolgenden Tabelle mit ? bezeichneten Gewichtsangaben sind im Obigen nicht berücksichtigt worden, sei es weil die Wägungen mangelhaft oder die zu Grunde gelegten Stücke von zweifelhafter Echtheit zu sein scheinen.

Drachmen oder Denare, wie sie zur Zeit der römischen Herrschaft in Palästina Curs hatten. Die kleinste Münzeinheit dieser Währung in Silber ist — soweit man nach dem bekannten Material schliessen kann — unstreitig eine dem römischen Denar gleichstehende spätere Drachme.

Anders verhält es sich bei den Münzen der älteren Gruppe. Die kleinste uns bekannte Münzeinheit derselben in Silber ist der halbe Sekel von 7.13 gr. Maximalgewicht. Kleinere jüdische Silberstücke gleichen Alters, etwa Viertelsekel, sind nicht nachzuweisen. Da nun die Silbermünzen beider Gruppen — abgesehen von einer geringen Differenz der Maximalgewichte — wahrscheinlich ein und demselben Gewichtssystem folgen, könnte man entsprechend dem oben für die Silbermünzen der jüngeren Gruppe gewonnenen Resultate die Sekel als Tetradrachmen, die halben als Didrachmen oder Doppeldenare annehmen. Das ist aber nur zum Theil zutreffend.

Nach einer späteren Tarifirung wurde nämlich der Sekel allerdings vier, der halbe zwei Drachmen respective Denaren gleichgesetzt [1]; in früherer Zeit aber, als man in Palästina noch keine Denare kannte, war für die Benennung der Münzen der älteren Gruppe, wie es scheint, ausser der durch ihre Aufschriften gebotenen einheimischen, eine von obiger abweichende Werthgleichung massgebend.

Darauf führen verschiedene Anzeichen. Die LXX gebrauchen, wie Madden (Num. chron. 1876 S. 89) hervorhebt, bei der Uebersetzung des Wortes שקל ohne einen merklichen Unterschied zu machen bald das Wort *δίδραχμον* bald *σίκλος*, und setzen entsprechend für מחצית השקל *δραχμή*. Ebenso berechnet Philo (I. 535) zu Gen. 24, 22 den halben Sekel zu einer Drachme,

1) Josephus (A. J. III. 8. 2) *ὁ σίκλος νόμισμα Ἑβραῖον ὢν Ἀττικὰς δέχεται δραχμὰς τέσσαρας*. Vgl. die Angaben der Talmudisten, wonach der biblische, heilige Sekel auch einem Sela (zu 4 Denaren) gleichgesetzt wird. Zuckermann, Ueber talm. Gewichte und Münzen S. 9 und 24.

während er widersprechend an einer anderen Stelle (II. 276) den Sekel zu vier Drachmen anschlägt [1]).

Geht man nun auf den Ursprung des jüdischen Sekels zurück, so schwinden die Schwierigkeiten, die den Erklärern aus diesen widersprechenden Angaben erwachsen. Durch die glücklichen metrologischen Untersuchungen neuerer Zeit (zuletzt von Brandis, Münz-, Maas- und Gewichtswesen vor Alex. d. Grossen S. 102ff.) ist erwiesen worden, dass in Syrien und Palästina der phönikisch-kleinasiatische oder Fünfzehnstaterfuss schon seit alter Zeit im Gebrauch war. Das Silberstück dieses Fusses von 14.50 Normalgewicht wurde, wie Brandis wohl mit Recht vermuthet (a. a. O. S. 112), in der älteren Zeit als Stater, die Hälfte als Drachme bezeichnet. Daneben zeigt sich die interessante Erscheinung, dass in den kleinasiatischen Städten, welche nach dem Fünfzehnstaterfuss prägten, zuerst »neben dem Ganzstück am meisten die Hälfte, ja in der ältesten Zeit diese häufiger als jenes, das Viertel dagegen nicht mehr hervortritt als das übrige Kleingeld.« (Brandis a. a. O. S. 113.)

Beachten wir nun, dass sich von den älteren jüdischen Silbermünzen, die unstreitig nach dem alteinheimischen Fünfzehnstaterfuss geschlagen sind, nur ganze und halbe Stücke dieses Systems finden, die dem Gewichte nach dem eben erwähnten Stater und dessen Hälfte fast ganz gleich sind, so sind wir wohl berechtigt zu behaupten, dass die uns vorliegenden Sekel und halben Sekel als tyrische Stateren oder Didrachmen und alte, schwere Drachmen angesehen werden dürfen. Dieses Verhältniss hat wahrscheinlich den LXX wie Philo vorgeschwebt, als sie den biblischen Sekel und dessen Hälfte als Didrachmen und Drachmen bezeichneten, während die spätere Tarifirung des Sekels zu

---

1) Vgl. Herzfeld, Metrol. Voruntersuchungen im Jahrb. f. d. Gesch. d. Jud. Bd. III (1863) S. 104, Poole, Num. chron. 1867 S. 199 und Madden ebenda 1876 S. 90 A. 13.

vier attischen Drachmen oder Denaren den widersprechenden Angaben zur Grundlage diente [1]).

Das Gewicht und die Eintheilung der jüdischen Silbermünzen bestätigen also, was schon die äussere Form derselben vermuthen liess. Diejenigen Silbermünzen, die wir gemeinhin Sekel nennen, gehören einer älteren Epoche an als die Aufstandsmünzen, deren Prägung in eine Zeit fällt, als die Juden schon römische Denare kannten und im täglichen Verkehr gebrauchten.

Nach dieser allgemeinen Betrachtung über das Gewicht der jüdischen Silbermünzen und ihr Verhältniss zu einander kommen wir nun zu der speciellen Untersuchung über das Alter der jüdischen Sekel.

Werth und Prägort dieser Münzen sind, wie aus dem vorangegangenen Verzeichnisse (Nr. 1—7) erhellt, durch ihre Aufschriften: שקל ישראל oder חצי השקל »Sekel Israëls« oder »halber Sekel« auf der Vorderseite, und ירושלם קדשה oder ירושלים הקדושה »das heilige Jerusalem« auf der Kehrseite unzweideutig bestimmt. Nicht so die Zeit ihrer Ausprägung. Denn, obwohl die Zeichen א, שב, שג, שד und שה [2]) nichts anderes sein können als Jahresangaben, kann man daraus doch nur den Schluss ziehen, dass die Sekel in fünf wahrscheinlich auf einander folgenden Jahren einer Zeitrechnung geprägt wurden. Welche Zeitrechnung dies gewesen sei, lässt sich durch die Münzen für sich allein nicht beantworten.

Um dieser Frage näher zu treten, muss man daher vor Allem andere Kriterien aufsuchen, die für die Zeitbestimmung der Sekel massgebend sein können, und erst, wenn es gelungen

---

1) Aehnlich wird man die Angaben der Talmudisten, die Sekel von vier und zwei Denaren annehmen, zu erklären haben, nur muss man hierbei die unklaren rabbinischen Angaben späteren mittelalterlichen Ursprungs von den auf realer Anschauung ruhenden älteren talmudischen trennen. Vgl. Brandis a. a. O. S. 114 ff.

2) Ein Sekel vom Jahr 5 wurde neuerdings erst publicirt (Num. chron. 1876 S. 322). Er befindet sich im Besitze des Herrn Rev. S. S. Lewis, fellow of Corpus Christi college Cambridge und ist wohl ein Unicum aus dem Funde von Jericho.

sein wird, nach diesen das Alter der Sekel mit annähernder Sicherheit fest zu stellen, kann der Versuch gemacht werden, die Zeitrechnung, nach welcher sie datirt sind, zu bestimmen.

Typen und Aufschriften der Sekel beweisen, dass sie von Juden in Jerusalem zu einer Zeit geprägt wurden, als dieselben sich einer gewissen Selbstständigkeit, ja wahrscheinlich einer vollkommenen Unabhängigkeit erfreuten. Lilie und Kelch sind nationaljüdische Symbole, die zum Theil, wie schon bemerkt, noch heute in der Ornamentik der Juden vorkommen. Mehr noch als die Typen sprechen die Aufschriften »Sekel Israel's« und »das heilige Jerusalem« für eine Zeit, in der sich die Juden ihrer Selbstständigkeit rühmen konnten. Levy (Jüd. Münz. S. 41) erinnert nicht mit Unrecht an analoge Bezeichnungen bei den Münzen von Nachbarstädten Jerusalems. Erwägt man endlich, dass jede Hindeutung auf irgend eine fremde Macht, unter deren Autorität diese jüdische Münzprägung vollzogen worden wäre, hier fehlt, dass die Jahresangaben schlechthin eine eigene, jüdische Zeitrechnung voraussetzen, so wird die Behauptung, dass die Sekel nur von autonomen Juden geprägt worden seien, nicht zu gewagt erscheinen.

Styl und Fabrik der Sekel sind im Vergleich zu den übrigen uns bekannten jüdischen Münzen ziemlich alterthümlich, und es besteht unter den Numismatikern kein Zweifel, dass die Sekel zu den ältesten jüdischen Münzen zu zählen seien. Die ältesten jüdischen Münzen sind nach den Sekeln unstreitig die Kupfermünzen des Hohenpriesters Johann Hyrkan's I., der 135 v. Chr. zur Regierung kam. Es ist also hiemit annähernd eine Zeitgrenze nach unten für die Bestimmung der Sekel gegeben.

Die Alterthümlichkeit der Sekel ist aber keineswegs so gross, dass man berechtigt wäre, sie der Zeit nach allzuweit von den erwähnten, ältesten, makkabäischen Münzen [1]) zu trennen. Dies

1) Die entgegenstehenden Ansichten de Saulcy's (Rev. num. 1864 S. 370 ff.) u. A. werden durch die Bemerkungen Pooles, Dict. of the Bible, s. v. Money (vgl.

lässt sich erhärten, wenn man die ältesten uns bekannten Münzen, die in der Nachbarschaft, speciell in Syrien und Phönikien geprägt wurden, zur Vergleichung herbeizieht. Diese Münzen [1]) — deren richtige Zutheilung vorausgesetzt — stammen mit wenigen Ausnahmen aus der Zeit des Verfalls der Achaemenidenherrschaft. Sie sind, wie ich schon früher (in dieser Zeitschrift Bd. III, S. 143) erwähnt habe, abgesehen von einigen schwer zu erklärenden Zeichen, fast schriftlos. Ausserdem ist bei ihnen, wie bei allen in diesen Gegenden (und besonders im benachbarten Kleinasien) vor dem IV. Jahrhundert v. Chr. geschlagenen Münzen noch die Prägung im vertieften Felde wahrzunehmen [2]). Ihre Form ist nicht selten unregelmässig, und dem hohen Alter entsprechend scheint der Schrötling bei manchen kugelförmig gewesen zu sein. Von all' dem ist bei den Sekeln nichts oder nur wenig zu bemerken. Sie haben deutliche, wohlgeformte Aufschriften, zeigen nicht die geringsten Ueberreste einer Prägung im vertieften Felde oder auf einen unregelmässigen, kugelförmigen Schrötling, sie sind im Gegentheil Erzeugnisse einer vorgeschrittenern Technik der Münzprägung, die es wohl verstand, das Münzbild so auf dem Schrötling anzubringen, dass eine gewisse Regelmässigkeit entstand.

Nun lässt sich allerdings nicht läugnen, dass auch bei einigen von den erwähnten Münzen eine ähnliche Technik wie bei den Sekeln zu erkennen ist, die namentlich am Rand der Münzen bemerkbar wird. Allein einerseits sind jene Münzen ihrer Zeit nach nicht durchgehends sicher zu bestimmen, so dass man dabei bis nahe an die Zeit Alexanders des Grossen heruntergehen kann, andererseits ist es bei einer Geldsorte, die wie die

---

Num. chron. 1874 S. 288 ff.) genügend widerlegt. Vgl. Cavedoni, Nuovi studi S. 4 ff.; Le prin. quest. S. 4 ff.

1) Brandis a. a. O. S. 373 ff. und die dort und im entsprechenden Münzverzeichnisse angeführten Schriften.

2) Waddington, Rev. num. 1856 S. 61; Brandis a. a. O. S. 306.

Sekel hauptsächlich und zunächst zum Tempelgebrauche geprägt worden zu sein scheint [1]), nichts Ungewöhnliches, wenn sie eine grössere Alterthümlichkeit bewahrte [2]).

Würde man sich durch diese Alterthümlichkeit der Sekel zu der Annahme verleiten lassen, dass die Sekel schon zur Zeit der letzten Achaemeniden, wo die oben erwähnte, vertiefte Prägung im Schwinden begriffen war, geprägt wurden, müsste auch zugleich und vor Allem der nicht zu erbringende Nachweis geliefert werden, dass die politische Lage der Juden zur Einführung einer autonomen Münzprägung geeignet war.

Waddington hat zwar gezeigt (Rev. num. 1856 S. 49), dass das Münzrecht im persischen Reiche keineswegs so beschränkt war, wie man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist; vielmehr soll eine Menge kleiner Städte kraft ihres municipalen Rechtes Münzen geprägt haben, sei es dass sie selbstständige Verwaltung hatten und dann ihre Münzen mit dem Namen eines verantwortlichen Magistrats versahen, oder dass sie (wie Magnesia) unter der Herrschaft Einzelner standen und dann den Namen jenes Mannes (bei Magnesia: Themistokles) auf die Münzen setzten; aber, wenn man dem analog die Prägung der jüdischen Sekel in diese Zeit verlegen wollte, müsste man diese Zutheilung doch auch noch durch andere gewichtige Gründe unterstützen können, da die Analogie kleinasiatischer Münzverhältnisse für eine solche Vermuthung nicht zureichend erscheint. Diese Gründe fehlen; ja die Geschichte der Juden jener Zeit lässt uns — soweit wir nach den mageren Quellen schliessen dürfen — dieselben in einer ziemlich ohnmächtigen Lage erscheinen, welche die Möglichkeit

1) Curtius Annahme (in dieser Zeitschrift Bd. II, S. 270), dass die Juden bei der Tempelsteuer nur heiliges Geld hätten verwenden dürfen, muss als zu weit gehend verworfen werden, da sich die Verwendung fremden Geldes aus talmudischen Quellen nachweisen lässt.

2) Vgl. Queipo, Syst. métr. I, S. 549, darauf Lenormant, Rev. num. 1876 S. 7 verweist.

keit einer auch nur halbwegs autonomen Münzprägung ausschliesst [1]).

Die Juden bildeten in der ganzen Epoche von der Rückkehr aus dem babylonischen Exil bis zum Beginn der Makkabäer-Kämpfe nicht nur kein selbstständiges, sondern wie es scheint, nicht einmal ein in sich vollkommen abgeschlossenes Gemeinwesen. Nur Nachrichten über die kümmerliche Lage der kleinen um das in Cyrus Zeit neugegründete Heiligthum geschaarten Gemeinde, nur Klagen über Bedrückung der Statthalter und feindlicher Nachbarn sind uns aus dieser Zeit überliefert. Nirgends lässt sich eine Spur eigener, selbstthätiger Kraft erkennen, und wenn uns Josephus von Alexander des Grossen Zeitgenossen, dem Hohenpriester Jaddua, berichtet (A. J. XI. 8. 5): *τοῦ δ' ἀρχιερέως αἰτησαμένου χρῆσθαι τοῖς πατρῴοις νόμοις καὶ τὸ ἕβδομον ἔτος ἀνείσφορον εἶναι, συνεχώρησε* (sc. *Ἀλέξανδρος*) *πάντα*, ergibt dies nur einen weiteren Beweis von der unselbstständigen Lage der Juden, die den Schutz des mächtigen Herrschers anflehten, um nach väterlicher Sitte und Religion ungestört leben zu können.

Hiezu kommt noch, dass nach den biblischen Berichten die Juden, so lange sie unter persischer Oberhoheit standen, sich der persischen Reichsmünze bedienten [2]). Es ist also geradezu unbegreiflich, wie in neuester Zeit de Saulcy (Étude chronologique des livres d'Esdras et de Nehémie, Paris 1868 S. 42ff., Rev. arch. 1872 S. 2) und nach ihm Madden und Andere (Num. chron. 1874 S. 283ff.) zu der Annahme gelangen konnten, die Sekel seien schon in der Zeit von Esra und Nehemia geprägt worden. Die zum Beweis angeführte Bibelstelle (Esra VII. 18) lehrt gar Nichts. Sie gehört überdies zu einer Urkunde, deren geschicht-

---

1) Vgl. Herzfeld, Geschichte des Volkes Israël I, S. 191. Grätz, Geschichte der Juden Band II. zweite Hälfte S. 206ff.

2) Levy, Jüd. Münz. S. 17ff., Herzfeld, Metr. Voruntersuch. S. 128ff.

licher Werth mehr als zweifelhaft ist. (Grätz, Geschichte der Juden Band II, 2. Hälfte S. 128 Anm. 3.)

De Saulcy, der mit richtigem numismatischen Gefühl einsah, dass die Sekel unmöglich in die Zeit passen, der man nach der gewöhnlichen Chronologie Esra zuweist (um 458 v. Chr.), nahm wenigstens an, dass derselbe erst unter Artaxerxes II. Mnemon (um 398/7 v. Chr.) gelebt habe. Madden verwirft diesen chronologischen Kunstgriff (Num. chron. 1876 S. 110 Anm. 55) und bleibt bei der alten Chronologie, nimmt aber, wie aus seinen Bemerkungen (ebenda S. 120 ff.) und seiner Tabelle (ebenda S. 130) zu ersehen ist, an, dass Esra (um 458) nur die Sekel vom Jahr I (Nr. 1 und 2 meines Verzeichnisses) geschlagen habe; die übrigen Sekel dagegen erst von Nehemia in den Jahren von 445/4 an geprägt worden seien.

Man erkennt schon aus diesen Winkelzügen, wie unsicher und hypothetisch die Zutheilung der Sekel in diese Periode ist.

Die Zeit der Perserherrschaft, während welcher nachweislich in den Verhältnissen der Juden keine Aenderung zu Gunsten einer autonomen Stellung eintrat, kann nach Obigem für die Sekel nicht in Betracht kommen. Es bliebe also nur noch die Zeit nach dem Untergang der persischen Herrschaft, in der unsere Münzen geschlagen sein könnten.

Wir gelangen nun, indem wir in der Prüfung der sich widersprechenden Ansichten über die Zutheilung der Sekel fortfahren, zunächst zu de Saulcy's früherer Hypothese (Rech. num. Jud. p. 17 ff.), der zu Folge die Sekel unmittelbar nach dem Untergang der persischen Herrschaft und zwar auf Grund einer Autonomieertheilung durch Alexander den Grossen geprägt worden seien. Ihr kann man aber aus folgenden Gründen nicht beitreten.

Die angebliche Autonomieertheilung wird nirgends berichtet. Die Beweisstellen, welche dafür angeführt werden, erweisen sich bei näherer Betrachtung als sagenhaft ausgesponnen. Wir erfahren aus den Quellen nur, dass Alexander der Grosse die reli-

giöse Freiheit, deren sich die Juden schon unter den Achaemeniden erfreuten, ihnen verbrieft habe [1]. Josephus Stillschweigen über die angeblich von Alexander den Juden gewährte politische Freiheit ist hier — sonst ist es ja nicht erlaubt ex silentio zu schliessen — von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Und zwar darum nicht, weil wir wissen, dass dieser Schriftsteller die Vertheidigung seiner Landsleute gegen Apion und andere Judenfeinde mit grossem Eifer betrieb und dabei Alles herbeizog, was nur irgendwie zu Gunsten der Juden angeführt werden konnte. Er spricht aber nur von einem zuvorkommenden Entgegenkommen Alexander's (ἐτίμα . . . . ἡμῶν τὸ ἔθνος), und stützt sich bei dem einzigen Punkte, der wie eine politische Bevorzugung der Juden aussieht, auf einen angeblich Alexander dem Grossen gleichzeitigen Schriftsteller, der mit Recht als verdächtig und späterer Zeit angehörig gilt [2].

Eine politische Selbstständigkeit hatten also die Juden zu Alexander's Zeit nicht; diese war aber immer (vgl. Eckhel D. N. I. S. LXX) und ganz besonders seit Alexander (Müller, Num. d'Alex. le Grand S. 68 ff., Brandis, Münzw. S. 252) Vorbedingung für Ausübung des Münzrechts.

Einen weiteren Grund gegen die Zutheilung der Sekel in die Zeit vor der Makkabäerherrschaft ergibt die Geschichte ihres Münzfusses.

Judaea ist in allen seinen politischen wie commerciellen Beziehungen im Alterthum nur als Theil von Syrien und Phoeni-

1) Ewald, Gött. gel. Anz. 1855 S. 641 ff., Herzfeld, Gesch. Bd. II, S. 119 und 404, Vogelstein in Frankel's Monatsschrift f. Gesch. u. Wissensch. d. Judenth. 1866 S. 123, Ewald, Gesch. d. Volkes Isr. IV[3] S. 274 ff. und 64 Anm.; Gesenius (Ersch u. Grubers Encyclop. Sect. I. Bd. III, S. 25), Derenbourg, Essai sur l'hist. et la géogr. de la Palest. S. 41 ff.

2) Jos. contra Ap. II, 4, hiezu Herzfeld, Gesch. II, S. 120 und 149. Müller, Fragm. hist. Graec. II, S. 385 und die dort angeführten Schriften. Die Angabe des Pseudohecataeus ist wenn nicht ganz erdichtet, vielleicht durch eine Uebertragung eines ähnlichen Falles unter Demetrius I. auf Alexander den Grossen entstanden (Madden, Jew. coin. S. 22 Anm. 6).

kien anzusehen [1]). Es ist daher für uns von Wichtigkeit, zu untersuchen, wie sich die autonome Münzprägung in Asien (speciell die nach dem tyrischen Münzfuss in Syrien und Phoenikien) entwickelte.

Wir finden, dass der tyrische oder phoenikisch-kleinasiatische Fünfzehnstaterfuss, dem die Sekel nach dem übereinstimmenden Urtheil der Metrologen folgen [2]), schon in den ältesten Zeiten als Gewichtsfuss im Barren-Verkehr Phoenikiens und Kleinasiens in Geltung war. Später wurde er zwar von dem babylonischen sogenannten Zehnstaterfuss, welcher der persischen Reichs-Währung zu Grunde lag, vielfach verdrängt; aber in manchen Gegenden und hauptsächlich in Syrien und Phoenikien wurde er so hartnäckig behauptet, dass sogar die Perser genöthigt waren, besonderes Provincialgeld nach diesem Fusse für diese Provinzen zu schlagen. Den Beweis für diese Behauptung liefern »die bekannten Münzen, welche häufig in der Nähe von Damaskus und in Mesopotamien gefunden werden, und die auf der einen Seite den König und Wagenlenker auf einem mit 4—6 Pferden bespannten Wagen, auf der anderen entweder Galeere vor Thürmen und Mauer oder nur die Galeere darstellen, über der sich meistens das Regierungsjahr des betreffenden Königs bemerkt findet.« [3]).

In derselben Zeit aber, in der Alexander der Grosse seine Herrschaft über Asien ausdehnte, scheint der phönikisch-kleinasiatische Münzfuss überall, wo er bestanden hatte, entweder im

---

1) Dass diese Anschauung auch sonst herrschend war, beweist die von Ios. c. Ap. I, 22 citirte Stelle des Herodot II, 104 über die Sitte der Beschneidung. Vgl. Dunker, Gesch. d. Alterth. I³, S. 278.

2) A. Boeckh, Metrolog. Unters. S. 65 ff.; Queipo, Syst. metr. I, S. 94 ff.; Th. Mommsen, Gesch. d. Röm. Münzw. S. 35 ff.; Hultsch, Griech. u. röm. Metrol. S. 273; metrolog. script. reliquiae, prol. in script. graec. metr. S. 117; Zuckermann, Ueb. talm. Gew. u. Münz. S. 15. Herzfeld, Metrol. Vorunters. a. a. O. S. 114. Brandis, Münzw. S. 104.

3) Brandis a. a. O. S. 105 u. 117 ff. Vgl. P. Cl. Sibilian, Nachrichten über Münzfunde in Persien, in Wien. Num. Zeitschrift Bd. II, S. 333.

Erlöschen gewesen oder doch mit dem etwas höheren rhodischen vertauscht worden zu sein. Alexander führte nämlich auch in Asien den in Makedonien damals geltenden attischen Münzfuss ein, und beschränkte zugleich das vor seiner Zeit mit ziemlicher Freiheit ausgeübte Münzrecht der kleineren Staaten und Städte des persischen Reiches. »Nur diejenigen Städte und Gebiete, denen die Autonomie gewährleistet war, wie insbesondere die hellenischen Städte Kleinasiens, behielten das Recht eigenes Courant zu münzen (vgl. Müller, Num. d'Alex. le Grand S. 68 ff.). Allen anderen ward die Verpflichtung auferlegt nach dem legalen Gewichts-Fuss und mit dem königlichen Stempel ihr Geld zu schlagen.« (Brandis a. a. O. S. 254.)

Zur besseren Erläuterung dieser Behauptung sei es hier gestattet, die im grossen Ganzen wohl zutreffende Darstellung von Brandis (a. a. O. S. 267) über die Fortdauer der autonomen Prägung in Asien nach dem Jahre 331 v. Chr. zu excerpiren.

»Mit der Eroberung Alexanders des Grossen«, sagt Brandis, »hörte die autonome Münzprägung in Kleinasien durchaus nicht überall auf, vielmehr erhielt eine Anzahl hellenischer Städte jetzt erst unbeschränktes Münzrecht, welches ihnen nicht nur gestattete, die lokale Silber- und Kupferprägung ungestört fortzusetzen, sondern auch Gold zu schlagen, wovon sie auch gelegentlich Gebrauch gemacht haben. Dies gilt besonders von den ionischen und äolischen Kolonien der West- und Nordwestküste.« Brandis nennt nun die Beispiele, aus denen hervorgeht, dass die Prägung hier mit geringen Ausnahmen, die wohl nur für die Zeit der Diadochen gelten, immer nach einem einheimischen Münzfuss geübt wurde, und schreibt dann weiter (S. 269):

»Obgleich es nun wahrscheinlich ist, dass die meisten hellenischen Städte auf der kleinasiatischen Halbinsel ihr Münzrecht unter der Regierung Alexanders des Grossen, der ihnen überhaupt mancherlei Freiheiten zugestand, behielten und erst nach seinem Tode, zum Theil erst lange nachher, einbüssten, indem

namentlich alles im westlichen Kleinasien auf den Namen Alexanders geprägte Reichsgeld vermuthlich erst in die letztere Zeit gehört, so gilt dies doch durchaus nicht von ganz Kleinasien und auch nicht einmal von allen Prägstätten an der Süd- und Westküste [1]. Im Gegentheil zeigen sich mehrfache Spuren, die beweisen, dass die autonome Prägung in manchen Orten gleich mit dem Untergang des persischen Reiches aufhörte. So tragen die letzten karischen Königsmünzen den Namen des Othontopates; unter Ada, der nach dessen Vertreibung von Alexander die Verwaltung Kariens übergeben wurde, ist dort kein Geld mehr geprägt worden. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich, wie es scheint, in Salamis auf der Insel Kypros, indem die letzten salaminischen Königsmünzen die des Pnythagoras sind, der sich dem makedonischen Eroberer unterwarf, während von Nikokreon, der dort nach ihm aber noch unter Alexander regierte, keine Münzen vorkommen. Wahrscheinlich ist auf der ganzen Insel unter Alexander autonomes Geld nicht mehr geprägt worden [2]. Erst später finden sich dort wieder einzelne derartige Münzen, wie das Grosssilberstück des Nikokles, des Königs von Paphos, und die kleine Goldmünze des Menelaos, des Statthalters Ptolemaeos I. Dasselbe wird von den lykischen und mehreren anderen kleinasiatischen Städten gelten, wiewohl es natürlich im einzelnen Falle unmöglich ist, nachzuweisen, ob die Fabrikation einer Münzsorte in die Zeit vor oder unter Alexander dem Grossen gesetzt werden darf. Gewiss ist aber, dass nach seinem Tode sehr bald die autonome Prägung ausser in

---

1) Dies nimmt Müller a. a. O. S. 67 f. an.

2) Vgl. Blau in d. Wien. Num. Zeitschrift Bd. V, S. 1 ff., der auch keine kyprischen Münzen aus der Zeit Alexanders des Grossen kennt. Obige Darstellung der kyprischen Münzgeschichte ist nach der citirten Abhandlung sowie nach der von Sallet (in dieser Zeitschrift Bd. II, S. 130 ff.) in einigen, nicht unwesentlichen Punkten zu berichtigen. Besonders beachtenswerth ist es, dass man jetzt auch sichere Münzen von Nikokreon kennt. (Num. chron. 1869 S. 19; diese Zeitschrift a. a. O. Taf. V, Nr. 6 und 7.)

den obengenannten Städten überall erlosch und erst viel später und nach attischem Fusse wieder begann.«

»Die Münzfreiheit, die von dem makedonischen Eroberer vielen kleinasiatischen Gemeinden gewährt wurde, erhielten, wiewohl wahrscheinlich erst nach seinem Tode, auch einzelne phönikische Städte. Dass Tyros, Sidon und Arados unter den Seleukiden ihr eigenes Courant geschlagen haben, ist bekannt; die aradische Aera beginnt mit dem Jahre 259, das nachweisbar älteste Tetradrachmon, welches dahin gehört, ist vom Jahre 163 v. Chr. (= 96 der Aera) [1], Kleinmünzen mit phönikischen Zahlzeichen gibt es schon vom Jahre 239 v. Chr. (= 20 der Aera) [2] an, das älteste tyrische Tetradrachmon datirt vom Jahre 122 v. Chr. (= 4 der tyrischen Aera), das älteste sidonische vom Jahre 106 v. Chr. (= 5 der sidonischen Aera) [3]. Allein es gibt andere phönikische Silbermünzen, die beträchtlich älter sind und zugleich jünger als das unter den Achämeniden gemünzte Courant.«

Aus den Beispielen, die hierauf angeführt werden (S. 270), geht hervor, dass diese Silbermünzen (von Arados und einer anderen ungenannten phönikischen Stadt) nach attischem Fuss geprägt wurden. Dieselben sind nach der Annahme von Brandis in die Zeit der ersten Seleukiden zu setzen, und an sie schliessen sich in Arados der Zeit nach zunächst die dort zwischen 313 und 258 v. Chr. geprägten Alexandermünzen [4], dann die bereits genannten Kleinmünzen mit phönikischen Zahlzeichen.

Die autonome Münzprägung in Syrien, Phönikien und den benachbarten Gebieten von Kleinasien hat demnach unter Ale-

---

1) Vgl. Mommsen, R. M. S. 35 Anm. 107.

2) Mionnet, Descr. V, 458 Nr. 806 ff.

3) Es ist kein genügender Grund vorhanden, nach Reichardt, Wien. Num. Zeitschrift 1869 I, S. 381 ff. die alte Berechnung der sidonischen Aera mit der von ihm vorgeschlagenen (von 247 v. Chr. an) zu vertauschen; damit will ich jedoch nicht behaupten, dass die alte Zeitbestimmung stichhaltig ist, jedenfalls bedarf die angeregte Frage einer genaueren Untersuchung.

4) Vgl. Müller a. a. O. S. 294.

xander dem Grossen wahrscheinlich aufgehört und kam erst in späterer Zeit zu Beginn der Seleukidenherrschaft wieder allmählig in Gang. Der Zeitraum für diese Unterbrechung lässt sich allerdings nicht in ganz bestimmter Weise abgrenzen; aber soviel steht unzweifelhaft fest, dass der tyrische Münzfuss zur Zeit Alexanders und seiner unmittelbaren Nachfolger in Syrien und Phönikien nicht im Gebrauch war, da keine Münzen dieser Art, die zu dieser Zeit hier geprägt worden wären, nachzuweisen sind, während gleichzeitig in kleinasiatischen Städten, in welchen früher der Fünfzehnstaterfuss in Geltung war, der rhodische Münzfuss zunehmenden Einfluss auf die Prägung gewann [1].

Man wird es, wenn die hier gegebene Darstellung der syrischen und phönikischen Münzverhältnisse zutrifft, für wenig wahrscheinlich halten, dass die Juden — angenommen sie hätten schon in dieser Epoche Münzen prägen können — allein den zur Zeit veralteten Münzfuss beibehalten oder gar erst eingeführt hätten [2].

Die Sekel können also auch der Zeit Alexander des Grossen

---

1) Brandis Münzwesen S. 125 ff.

2) Nur in soweit kann man das Gewicht der Sekel zur Unterstützung der Gründe, welche de Saulcy's ehemaliger Ansicht widersprechen, herbeiziehen. Es lässt sich aber nicht behaupten, dass die Juden zu Alexanders Zeit gar nicht nach tyrischem Münzfuss hätten prägen dürfen, weil Alexander den attischen Fuss in seinem ganzen Reich eingeführt habe und keinen abweichenden Münzfuss in einem abhängigen oder halbautonomen Staate geduldet hätte. (Cavedoni, Bibl. Num. II, S. 8; Levy, Jüd. Münz. S. 114; Madden, Jew. coin. S. VIII, Anm. 1; Num. chron. 1865, S. 198; Reichardt in Egger's Wien. Num. Monatsh. 1866, S. 139; Poole bei Madden, Num. chron. 1865, S. 197 und Num. chron. 1874 S. 289). Die Juden hätten im Gegentheil, wenn richtig ist, was Mommsen (R. M. S. 691) behauptet, ihre autonomen Münzen gar nicht nach attischem Fuss prägen dürfen. Mommsen sagt nämlich: »Die attische Währung oder vielmehr die Alexanderwährung ist in den einst unter dem Scepter des grossen Königs vereinigten Landschaften sets angesehen worden als die Königswährung, als Vorrecht des obersten Herrn. Alle Königsmünzen mit Ausnahme der ägyptischen folgen derselben; die meisten Münzen abhängiger Freistädte einer verschiedenen, auch die merkwürdige formell königliche, materiell städtische Prägung (Müller, Numism. d'Alex. le Gr. p. 305) mit den Namen und den Stempeln Philipps und Alexander's, die nach deren Tode Jahrhunderte lang an den verschiedensten Plätzen fortgewährt hat, deutet auf ein solches Verhältniss hin.«

nicht zugewiesen werden; wir müssen vielmehr annehmen, dass dieselben erst in einer späteren Epoche geprägt wurden, als der tyrische Münzfuss wieder in Geltung war und sich die staatliche Stellung der Juden zur vollen Autonomie entwickelt hatte.

Zur Zeit der nächsten Nachfolger Alexander's waren die Juden wie unter diesem Könige tributpflichtig, also nicht autonom. Hiefür legen Josephus und die Makkabäerbücher sprechendes Zeugniss ab, die — so spärlich ihre Nachrichten über die übrigen Verhältnisse der damaligen Juden sind — gerade über die Steuern ausführlich berichten. Die Juden hatten unter den Ptolemäern [1]) sowohl wie unter den Seleukiden [2]) Steuern aller Art zu entrichten, die nur zeitweise von einigen Fürsten bald dem ganzen Volke, bald einem Theile desselben nachgelassen wurden.

Erst unter Demetrius II. erlangten die Juden vollständige dauernde Steuerfreiheit und damit auch Autonomie, wie im I. Buch der Makkabäer nach der Erzählung von der Gefangennehmung und Ermordung des Hohenpriesters Jonathan durch den Usurpator Tryphon (XIII, 35 ff.) mitgetheilt wird: *καὶ ἀπέστειλεν αὐτῷ* (d. h. Simon dem Makkabäer) *Δημήτριος ὁ βασιλεὺς κατὰ τοὺς λόγους τούτους καὶ ἀπεκρίθη αὐτῷ καὶ ἔγραψεν αὐτῷ ἐπιστολὴν τοιαύτην.*

Βασιλεὺς Δημήτριος Σίμωνι ἀρχιερεῖ καὶ φίλῳ βασιλέων καὶ πρεσβυτέροις καὶ ἔθνει Ἰουδαίων χαίρειν. Τὸν στέφανον τὸν χρυσοῦν καὶ τὴν βαΐνην ἣν ἀπεστείλατε κεκομίσμεθα, καὶ ἕτοιμοί ἐσμεν τοῦ ποιεῖν ὑμῖν εἰρήνην μεγάλην καὶ γράφειν τοῖς ἐπὶ τῶν χρειῶν τοῦ ἀφιέναι ὑμῖν ἀφέματα· καὶ ὅσα ἐστήκαμεν πρὸς ὑμᾶς ἕστηκε, καὶ τὰ ὀχυρώματα ἃ ᾠκοδομήκατε ὑπαρχέτω ὑμῖν· ἀφίεμεν δὲ ἀγνοήματα καὶ τὰ ἁμαρτήματα ἕως τῆς σήμε-

---

1) Jos. A. J. XII, 4, 1—10, vgl. K. B. Stark, Gaza und die philistäische Küste S. 412 ff.; Herzfeld, Gesch. d. Volk. Israël II, S. 177 ff. 182, 210 ff.

2) Jos. A. J. XII, 3, 3 Ende; XIII, 2, 3; 4, 9; I. Macc. XI, 3; Sulp. Sev. II, 17, 5; 25, 3 vgl. Stark a. a. O. S. 465 ff.; Herzfeld a. a. O. S. 197 ff., 201.

ρον ἡμέρας, καὶ τὸν στέφανον ὃν ὠφείλετε καὶ εἴ τι ἄλλο ἐτελωνεῖτο ἐν Ἱερουσαλὴμ, μηκέτι τελωνείσθω. καὶ εἴ τινες ἐπιτήδειοι ὑμῶν γραφῆναι εἰς τοὺς περὶ ἡμᾶς, ἐγγραφέσθωσαν, καὶ γινέσθω ἀναμέσον ἡμῶν εἰρήνη.

Dieses Dekret wurde nach der Tradition des I. Makkabäerbuches im Jahre 170 der Seleukidischen Aera (= 143/2 v. Chr.) oder kurz vorher erlassen [1]), wie aus den hierauf folgenden Worten zu schliessen ist:

Ἔτους ἑβδομηκοστοῦ καὶ ἑκατοστοῦ ἤρθη ὁ ζυγὸς τῶν ἐθνῶν ἀπὸ τοῦ Ἰσραὴλ καὶ ἤρξατο ὁ λαὸς Ἰσραὴλ γράφειν ἐν ταῖς συγγραφαῖς καὶ συναλλάγμασιν Ἔτους πρώτου ἐπὶ Σίμωνος ἀρχιερέως μεγάλου καὶ στρατηγοῦ καὶ ἡγουμένου Ἰουδαίων.

Von diesem Jahre an also beginnt, wenn die Angabe des Makkabäerbuchs nicht täuscht [2]), die Autonomie der Juden.

Kurz darauf — etwa drei oder vier Jahre später, bestätigte nach derselben Quelle (XV, 5 und 6) Antiochus VII. die von seinem Bruder den Juden verliehenen Rechte und gestand zugleich Simon dem Makkabäer das Recht zu, eigene Münzen für sein Land zu schlagen, mit dem charakteristischen Beisatz, dass Jerusalem und das Heiligthum frei sein sollten:

Νῦν οὖν ἵστημί σοι πάντα τὰ ἀφαιρέματα ἃ ἀφῆκάν σοι οἱ πρὸ ἐμοῦ βασιλεῖς, καὶ ὅσα ἄλλα δόματα ἀφῆκάν σοι. καὶ ἐπέτρεψά [3]) σοι ποιῆσαι κόμμα ἴδιον, νόμισμα τῇ χώρᾳ σου, Ἱερουσαλὴμ δὲ καὶ τὰ ἅγια εἶναι ἐλεύθερα κ. τ. λ.

Wir kehren nun zu der oben unterbrochenen Untersuchung der Münzen zurück.

---

1) Vgl. Jos. A. J. XIII, 6, 6.

2) Wie diese chronologische Angabe zu erklären ist, die einer anderen desselben Buches widerspricht (vgl. Grätz, Gesch. d. Juden III² S. 48, III³ S. 58), wird im nächstfolgenden Abschnitt untersucht werden.

3) De Saulcy (Rev. arch. 1872 S. 5) liest *ἐπέτρεψαν* und übersetzt demgemäss permiserunt etc. Was ihn dazu berechtigt, ist nicht ersichtlich, da weder die Handschriften noch die alten Uebersetzungen eine solche Lesart unterstützen. (Siehe Fritzsche's neueste Ausgabe der libri apocryphi V. T., Lipsiae 1871 und Grimm's exeget. Handbuch zu den Apokryphen des A. T. zur Stelle.)

Die Erlangung der vollen Autonomie und die Ertheilung des Münzrechts an die Juden fallen nach Obigem so ziemlich in eine Zeit. Erinnert man sich nun, dass die Sekel nach dem allgemeinen Urtheil der Numismatiker unter die ältesten der uns bekannten jüdischen Münzen zu rechnen sind, so wird man nicht abgeneigt sein, sie als die ersten Münzen zu betrachten, welche die Juden kraft des durch Antiochus VII. erlangten Münzrechts schlagen liessen, zumal da die staatliche Selbstständigkeit, welche unsere Münzen voraussetzen, nach dem klaren Zeugniss unserer Quellen erst in der Zeit Simon des Makkabäers eintritt, dem es gelang unter Benutzung der damaligen zerrütteten Zustände des seleukidischen Reiches, von den jeweiligen Königen oder Thronprätendenten die grössten Zugeständnisse für sich und sein Land zu erzwingen.

Die analogen Prägungen der syrischen Städte, die unter gleichen Verhältnissen begannen, unterstützen diese Zutheilung. Wir haben gesehen, dass zur Zeit Alexanders des Grossen in den Judäa benachbarten Städten eigenes Geld nicht mehr geschlagen wurde [1]. Damals wurden nachweislich hier wie im ganzen Reiche Alexanders königliche Münzstätten errichtet, in welchen nur Münzen mit dem Bilde des Königs nach attischem Fusse geprägt wurden. Dieses Verhältniss hat mit geringen Ausnahmen [2] unter den unmittelbaren Nachfolgern Alexanders bis in die Zeit der Seleukidenherrschaft angehalten, und selbst die Herrschaft der Ptolemäer, die bei ihrer Prägung einem dem phönikischen verwandten Münzfuss folgten, hat daran nichts geändert.

Nicht mit Unrecht hat man diese Prägung als »formell königlich, materiell städtisch« bezeichnet, da der Stadtname bei den Münzen dieser Art theils nur in abgekürzter Form angegeben, theils nur durch Monogramme oder wappenartige Bei-

1) Vgl. oben S. 164.

2) Vgl. die oben S. 164 nach Brandis, Münzw. S. 270 angeführten Beispiele.

zeichen angedeutet, in den Haupttypen aber überall die gleiche Form angewendet wurde.

Erst als die Macht der syrischen Könige zu sinken begann, trat zuerst neben dann an Stelle dieser abhängigen Münzprägung in einigen Städten des seleukidischen Reiches eine freiere Uebung, indem man auf der einen Seite der Münzen das Bild des syrischen Königs, auf der anderen einen der betreffenden Stadt eigenthümlichen Typus mit dem Stadtnamen theils in der Umschrift theils im Felde anbrachte. Anfangs beschränkte sich diese freiere, so zu sagen halbautonome Prägung auf Kupfermünzen; später aber und zwar nicht vor Alexander I. Bala wurde dieselbe in grösseren Städten auch auf Silber ausgedehnt, wobei zugleich der im Seleukidenreich herrschende attische Münzfuss mit dem alteinheimischen tyrischen vertauscht wurde [1].

Von denselben Städten, welche diese Silber-Münzen prägten, oder wenigstens von dem grössten Theil derselben finden sich auch solche, die keine Beziehung auf die königliche Macht und im Gegensatz zu jenen, die mit seleukidischen Jahreszahlen versehen sind, Jahreszahlen zeigen, welche nur auf eine den Städten eigene Aera gedeutet werden können [2]. Diese II. Gattung von Münzen, deren Silberstücke gleichfalls nach tyrischem Münzfuss normirt sind, sind autonome und jünger als die der I. Gattung, welche ich als halbautonome bezeichnete.

---

1) Vgl. Mionnet, Descr. V, S. 36 Nr. 316 ff. Suppl. VIII, S. 29 Nr. 156 ff.; V, S. 45 Nr. 394 ff. Suppl. VIII, S. 34 Nr. 179 ff.; V, S. 53 Nr. 469 ff. Suppl. VIII, S. 41 Nr. 213 ff.; V, S. 63 Nr. 547 ff. Suppl. VIII, S. 48 Nr. 252 ff.; V, S. 72 Nr. 631; S. 77 Nr. 682 ff.; Suppl. VIII, 58 Nr. 299 ff.; V, S. 85 Nr. 753; S. 88 Nr. 772 ff.; S. 93, Nr. 820 ff.; Suppl. VIII, S. 67 Nr. 346; V, S. 99 Nr. 880 ff.

2) Hieher sind besonders die Münzen der Städte Seleukia (Mionnet, Descr. V, 272 Nr. 844 ff. Suppl. VIII, 186 Nr. 279 ff.), Sidon (Mionnet a. a. O. V, 367 Nr. 192 ff. Suppl. VIII, 263 Nr. 106 ff.). Tyrus (Mionnet a. a. O. V, 409 Nr. 471 ff. Suppl. VIII, 296 Nr. 274 ff.), Askalon (Mionnet a. a. O. V, 523 Nr. 38 ff. Suppl. VIII, 365 Nr. 23 ff., de Saulcy, Num. de la Terre Sainte S. 178 ff.) zu rechnen. Ausserdem vgl. die Münzen von Antiochia, Apamea, Laodikea, Tripolis und anderen Städten dieser Gegend.

Wir können also, wenn diese Zeitbestimmung richtig ist, bei den Städten des Seleukiden-Reiches eine mit dem Verfalle desselben Schritt haltende Münzprägung verfolgen, die in umgekehrtem Verhältniss zu der Stärke der königlichen Macht steht. Während der kräftigen Regierung Alexanders des Grossen und seiner unmittelbaren Nachfolger ist die Münzprägung ganz in der Hand der königlichen Behörden, die sie nach dem gesetzlich hiefür allein geltenden attischen Münzfuss leiten. Als die Ptolemäer ihre Herrschaft auf diese Gebiete ausdehnten, trat eine Aenderung ein, jedoch nur in sofern, als der ptolemäische Münzfuss, der dem tyrischen wie bemerkt sehr nahe stand, für den attischen eingeführt und die Münztypen Alexanders des Grossen von denen der Ptolemäer verdrängt wurden. Erst in der letzten Zeit der ptolemäischen Herrschaft scheint diese Prägung von königlichen auf städtische Behörden übergegangen zu sein, ohne dass sich aber die Form der Münzen verändert [1]. Ein Wechsel der Form ist zuerst unter Antiochus IV. zunächst beim Kupfer, und schliesslich seit Alexander I. Bala auch beim Silber wahrzunehmen. Er beginnt also gerade in der Zeit, wo auch die Macht der syrischen Könige in anderen Gegenden und auf anderen Gebieten rückwärts zu schreiten anfängt, und gewinnt an Umfang gerade als der erste Gegenkönig auftritt. Endlich, nachdem die syrischen Thronstreitigkeiten sich seit Antiochus VIII. so zu sagen in Permanenz erklärt hatten, fällt auch die letzte Schranke und an Stelle der scheinbar königlichen Prägung wird

1) Die Zeitbestimmung der Ptolemäermünzen ist bekanntlich sehr schwankend. Ich folge im Obigen Huber (dessen Zeitschrift Bd. II, S. 404 ff.), der die Münzen mit dem Soterkopf und den Daten ΠΗ, ΠΘ, Ϙ, ΡΑ und ΡΒ als aus phönikischen Prägstätten in den Jahren 199—181 v. Chr. hervorgegangen bezeichnet. Da aber die phönikischen Städte in dieser Zeit nicht mehr unter ptolemäischer Herrschaft standen, müssen, wenn anders die Localisirung und Zeitbestimmung richtig ist, diese Münzen aus eigener Autorität der Städte geprägt sein. Zu beachten ist, dass eine dieser Münzen, die mit dem Datum ΡΑ aus der Sammlung Tauber — jetzt im Besitze meines Vaters — eingeritzte phönikische Buchstaben zeigt (vgl. Friedlaender in dies. Zeitschrift Bd. III, S. 44). —

in einigen grösseren Städten die rein autonome Prägung mit eigener Aerenbezeichnung eingeführt.

Vergleicht man nun die Sekel mit den eben beschriebenen beiden Arten städtischer Silbermünzen, so ergibt sich, dass sie besonders in Betreff des Styls, wie schon Poole (a. d. oben S. 155 angef. Stelle) bemerkte, den Münzen der ersten Art (den halbautonomen) sehr nahe kommen, während sie in ihrer Eigenschaft als autonome Silbermünzen sich mit den Münzen der zweiten Art und in Bezug auf den Gewichtsfuss mit beiden Arten berühren.

Der Gewichtsfuss der Sekel und der syrischen Städte-Münzen stimmt vollkommen überein, wobei besonders beachtenswerth ist, dass in der Prägung der syrischen Städte gleichwie in der der Sekel das Silberstück von circa 7 gr. als kleinste Münzeinheit vorgeherrscht haben muss, da sogenannte Drachmen dieses Fusses unter diesen Münzen äusserst selten vorkommen [1].

Auf den autonomen Silbermünzen sind wie bemerkt Epochenjahre angegeben. Mag man nun auch über den genauen Zeitpunkt, von welchem ab diese Jahre zu berechnen sind, in Ungewissheit sein (vgl. oben S. 164 Anm. 3) lässt sich doch nach den bisherigen Beobachtungen nicht läugnen, dass die Einführung dieser offenbar autonomen Jahresrechnung in den syrischen Städten in innigem Zusammenhang steht mit der Ausübung der völlig autonomen Silberprägung (vgl. Stark, Gaza S. 473). Dasselbe ist bei den Sekeln der Fall; der Schluss, der daraus zu ziehen ist, liegt nahe.

---

1) Vgl. Boeckh, Metr. Unt. S. 65—67. Mionnet, Poids p. 178 ff. Boeckh setzt bei der Erklärung dieses Münzfusses voraus, dass die Grosssilberstücke Didrachmen seien, da er sie mit den aeginäischen Didrachmen vergleicht. Neuere Untersuchungen (siehe Brandis a. a. O. S. 128 ff.) haben zwar bewiesen, dass die Vergleichung des äginäischen und syrischen Münzfusses nicht in der Weise Boeckh's durchzuführen ist, der beide einander gleichsetzt; nichts desto weniger bleibt aber die Beobachtung, dass die grossen Silberstücke hier wie dort als Didrachmen anzusehen sind, richtig.

Wir haben also, wenn wir Alles in Erwägung ziehen, was ich bisher über die Geschichte der Juden bis in die erste Zeit der Makkabäerherrschaft und über die gleichzeitige Münzpräguug in den Judäa benachbarten Gebieten gesagt habe, weder das Recht die Sekel im Widerspruch mit der Geschichte einer Zeit zuzuweisen, wo eine politische Selbstständigkeit von Seite der Juden nicht erreicht wurde, noch dürfen wir unter Missachtung der aus dem Styl der Münzen, aus ihrer Fabrik und ihrem Gewicht sich ergebenden Anzeichen sie unter die jüngeren Makkabäermünzen verweisen. Wir müssen vielmehr die Sekel als die ältesten jüdischen Münzen ansehen, die kurz nachdem die autonome Zeitrechnung eingeführt worden, auf Grund des von Antiochus VII. erlangten Münzrechts unter der Autorität der ersten Makkabäischen Fürsten geschlagen wurden.

Da aber die Sekel in Typen, Aufschriften, Styl und Gewicht nur wenig von einander abweichen und bis jetzt nur Sekel von fünf Jahrgängen gefunden wurden, liegt die Vermuthung nahe, dass sie in einem Zeitraum von fünf auf einanderfolgenden Jahren geschlagen wurden.

Ob und in wie fern diese Vermuthung begründet ist, wird in dem folgenden Abschnitt zu untersuchen sein.

(Fortsetzung folgt.)

Gewichtstabelle.

A. Sekel Æ. 6.

Gewicht	Jahr	
14.65?	III	Paris nach de Saulcy, Rech. num. Jud. S. 20.
14.50?	III	(Paris nach de Saulcy, Rech. num. Jud. S. 20.)
14.43?	I	Barthélemy b. Bayer Vind. S. VII, Anm. 1. 271¾ grains.
14.30	IV	Imhoof-Blumer.
14.30	IV	Evans, The Academy 1874 S. 459. Specif. Gew. 10.5.
14.27	II	Evans a. a. O. Specif. Gew. 10.527.
14.25	IV	Madden, Num. chron. 1876. S. 132.
14.23	I	Mionnet, Poids p. 192 Nr. 2. 3 gros 52 grains.
14.22	I	Imhoof-Blumer.
14.21	II	Stadtbibliothek Winterthur.
14.20	II	A. Merzbacher.
14.19	V	S. S. Lewis, Num. chron. 1876. S. 322. 219 gr. Troy.
14.19	II	Barthélemy a. a. O. 267¼ gr.
14.18	III	Evans a. a. O. Specif. Gew. 10.472.
14.18	II	Mionnet a. a. O. Nr. 4. 3 gros 51 gr.
14.15	III	A. Merzbacher.
14.15	II	Wien, K. K. Münzkabinet.
14.10	II	Ebenda.
14.10	III	Imhoof-Blumer.
14.09	I	Evans a. a. O. Specif. Gew. 10.495.
14.06	IV	Reichardt, Num. chron. 1864. S. 183. 217 gr.
14.05	IV	A. Merzbacher.
14.03	III	Reichardt a. a. O. 216.5 gr.
13.93	I	Derselbe 215 gr.
13.93	II	Madden, Num. chron. 1876. S. 132.
13.90	I	A. Merzbacher.
13.89	II	Reichardt a. a. O. 214 gr.
13.85	III	A. Merzbacher.
13.82	III	Kammerherr von Rauch.
13.80	I	Berlin, Kgl. Münzkabinet.
13.71	II	Ebenda.
13.70	II	Mionnet a. a. O. Nr. 5. 3 gros 42 gr.
13.70	III	Wien.
13.60	III	Mionnet a. a. O. Nr. 6. 3 gros 39½ gr.
13.50	II	Im Münzhandel.
13.35	II	Desgleichen.
13.35	III	Desgleichen.
13.27	II	München.
13.08	I	Ebenda.
13.05	II	Evans a. a. O. Specif. Gew. 10.146.

B. Halbe Sekel Æ. 4.

Gewicht	Jahr	
7.13	II	Imhoof-Blumer.
7.05	I	Mionnet a. a. O. Nr. 1. 1 gros 60 gr. (= Barthélemy a. a. O. 132$^3/_4$ gr.)
7.05	II	Lenormant, Rev. num. 1854. S. 174 Nr. 3.
7.05	II	Bayer, De num. hebr. sam. S. 38 u. 42 = 141$^3/_4$ span. gr.
7.02	I	Madden, Num. chron. 1876. S. 132.
6.98	III	Im Münzhandel.
6.97	II	Reichardt, Num. chron. 1864. S. 183.
6.94	I	Imhoof-Blumer.
6.90	II	A. Merzbacher.
6.85	I	Im Münzhandel.
6.82	III	L. Hamburger.
6.75	II	Im Münzhandel.
6.75	III	Desgleichen.
6.67	I	Berlin
6.55	III	Reichardt a. a. O. 100.9 gr.
6.55	I	A. Merzbacher.
6.50	I	Derselbe.
6.10	III	Reichardt a. a. O. 94.1 gr.
6.05	I	Derselbe, ebenda 92.3 gr.

C. Tetradrachmen Æ. 7.

I. Aufstand zur Zeit Nero's.

Gewicht	Nr. des Verzeichnisses	
13.89	95	Mionnet a. a. O. Nr. 9. 3 gros 45$^1/_2$ gr.
13.55	111	Ebenda Nr. 8. 3 gr. 39 gr.
12?	112	Queipo, Syst. métr. I. S. 551.

II. Aufstand zur Zeit Hadrian's.

Gewicht	Nr. des Verzeichnisses	
14.10	114	Berlin.
13.68	114	Mionnet a. a. O. Nr. 7. 3 gros 42$^1/_2$.
13.43	114	Garrucci, Diss. arch. II. S. 34 Nr. 10. 3 drachm. 2 den. 10 gr.
13.38	114	Bayer, De num. hebr.-sam. S. 141 u. 143. 289 span. gr.

D. Drachmen Æ. 4.

I. Aufstand zur Zeit Nero's.

Gewicht	Nr. des Verzeichnisses	
• 3.57	100	Wien.
3.54	99	Reichardt, Num. chron. 1862. Nr. 21.
3.35	100	Berlin.
3.25	100 bis	Reichardt a. a. O. Nr. 25.
3.20	96	De Saulcy, Rech. num. Jud. S. 68. Taf. XIV. Nr. 5.
3.20	98	Berlin und Reichardt a. a. O. Nr. 20.
3.14	100 bis	Berlin.
3.12	97	Berlin-Prokesch.
3.10 ?	99	Prof. Sepp in München.
3.10	100	Reichardt a. a. O. Nr. 23.
3.10	100 bis	De Vogüé, Rev. num. 1860. S. 290.
3.06	97	Berlin.
3.00	100	Reichardt a. a. O. Nr. 22.
2.98	100	Berlin-Prokesch.
2.96	88 bis	Desgleichen.
2.90 ?	97	Prof. Sepp [1]).
2.61	100	Berlin-Prokesch.
2.40 ?	88	De Vogüé a. a. O. S. 282.

II. Aufstand zur Zeit Hadrian's.

Gewicht	Nr. des Verzeichnisses	
3.90 ?	119	Wien (hat Loch!).
3.70	123	Ebenda.
3.40	117	A. Merzbacher.
3.40	118	Derselbe.
3.40 ?	123	Derselbe (ausgebrochen!).
3.38	124	Wien.
3.27	119	Fürst Windischgrätz.
3.26	123	Mionnet a. a. O. Nr. 13 = 61½ gr.

---

1) Vgl. oben S. 174, wo Herr Dr. v. Sallet die Spuren eines früheren Gepräges von Trajan anführt. Ich kann nach wiederholter Prüfung des Exemplars die Richtigkeit dieser Beobachtung nicht läugnen, so dass also diese Münze — wenn sie echt ist — unter die II. Gruppe der Aufstandsmünzen gehören würde. Ob man aber die weitgehenden Folgerungen Sallets für die Eintheilung dieser Münzklasse desshalb billigen muss, lasse ich dahin gestellt sein, und werde ich später darauf zurückkommen.

Gewicht	Nr. des Verzeichnisses	
3.23	122	Ebenda Nr. 11. 60¾ gr.
3.21	121	Berlin.
3.20	115	A. Merzbacher.
3.19	122	Mionnet a. a. O. Nr. 10.
3.18	123	Berlin (hat Loch!).
3.15	124	A. Merzbacher.
3.14	122	Berlin.
3.12	118	Wien.
3.10?	122	De Saulcy, Rech. S. 162.
3.05	123	Derselbe, ebenda S. 161.
3.03	122	Mionnet a. a. O. Nr. 12.
3.02	121	Wien (hat Loch).
3.01	123	Berlin.
3.00	122	Ebenda.
2.99	123	Ebenda (hat Loch).
2.96	119	Ebenda.
2.92?	100	Evans, The Academy 1874. VI, S. 536 (hat Loch).
2.91	115	Berlin-Prokesch.
2.90	122	Wien (hat Loch und ist beschnitten).
2.82	119	Berlin-Prokesch.
2.80	115	Wien (hat Loch).
2.65	112	Berlin-Prokesch.
2.31?	116	Wien.

München.

Dr. Eugen Merzbacher.

Die Münzen von Aenus in Thracien.

Die imposante Reihe der grossen Silbermünzen von Aenus in Thracien ist trotz ihrer scheinbaren Einförmigkeit in mehr als einer Hinsicht merkwürdig und belehrend. Schon der künstlerische Charakter sichert ihr einen hochwichtigen Platz: anfangs aufs lebhafteste an einen der herrlichsten Ueberreste griechischer Kunst, an die aeginetischen Giebelfiguren erinnernd, erreichen einige wenige Stücke der späteren Zeit fast die Enface-Köpfe des Parthenonfrieses. So gewährt uns diese im fernen Norden, in unmittelbarer Umgebung barbarischer Gegenden gelegene Stadt in ihren Münzen eines der grossartigsten Bilder von kräftig energischem Kunststreben und von einer Schärfe, Freiheit und Sicherheit der Behandlung, wie wenige andere Städte des Alterthums. — Aber auch abgesehen von der rein epikureischen Kunstfreude lehren uns jene Münzen noch manches andere.

Die frühesten Tetradrachmen der Stadt Aenus zeigen bekanntlich einen Hermeskopf von der Seite, einen Ziegenbock (nicht Antilope) auf der Rückseite. Noch älter als diese Reihe ist jedoch ein wahrscheinlich einziges Tetradrachmon der Berliner Sammlung (Fox), welches Fox bereits in seinen greek coins veröffentlicht hat.



Hf. Hermeskopf rechtshin mit Petasus.

Rf. Caduceus, quer im vertieften Viereck. Von der Umschrift ist eigentlich nur N Ʌ A deutlich, das Jota ist unsicher. Fox wollte rechts unten ein dem Φ ähnliches Monogramm aus IO sehen; dies ist aber schon an und für sich unwahrscheinlich und wird durch den Anblick der Münze nicht bestätigt. Das Gewicht der Münze, früher 15,25 Grm., jetzt nach Entfernung des Ueberzugs auf einem Theil des Gepräges 15,16, ist der Grund einer völlig unrichtigen chronologischen Anordnung. Brandis, (Münz-, Mass- und Gewichtswesen in Vorderasien, Seite 520) setzt die Münze in die zweite Periode der Prägung von Aenus und nennt ihr Gewicht »Kleinasiatischen Fuss«. Wir werden später sehen, dass diese Bezeichnung für die Münzen von Aenus überhaupt ganz unrichtig ist; vorläufig bemerke ich zu dieser einen Münze der Fox'schen Sammlung, dass ihr geringes Gewicht nur Folge ihrer starken Oxydirung ist; ein gutes Exemplar würde mindestens 1 Gramm mehr wiegen; ihr Styl und die Schmucklosigkeit und Einfachheit des Typus der Rückseite weist sie zweifellos an die Spitze der ganzen Reihe von Aenus; die Münze mag vor 450 v. Chr. anzusetzen sein.

Theilstücke dieser Münze, ebenfalls mit dem Caduceus und AI, im Berliner Museum, wiegen 1,32 und 1,265; es sind also Zweiobolenstücke, deren Tetradrachme ziemlich genau das sogenannte attische Gewicht der älteren Reihe der Münzen von Aenus mit dem Profilkopf und dem Bock erreicht.

An diese älteste Tetradrachme schliessen sich ohne grosse, ja ohne bemerkbare Lücke unmittelbar die folgenden an, welche

den einfachen Caduceus der Rückseite durch die künstlerisch ausgeführtere Darstellung, den Ziegenbock, ersetzen. Neben der Hauptdarstellung der Rückseite sehen wir hier mancherlei kleine Beizeichen: Epheuzweig, Astragal, Thierschädel, Mondsichel; Caduceus bei einer in der Fabrik rohen, aber späteren Art dieser Reihe. Am häufigsten finden wir das auf späteren, kleineren Münzen (Drachmen) und der einzigen Goldmünze der Stadt als alleiniger Typus der Rückseite auftretende, früher unsinnig missdeutete Beizeichen: Herme auf einem Thronsessel stehend [1]), das schon deshalb archäologisch interessant ist, weil es uns eine ungefähre Anschauung des Amyklaeischen Thrones mit dem Cultusbild des Apoll und aller ähnlichen Werke gewährt. Gewöhnlich ist die Thronlehne auf den Münzen von Aenus mit einem angehängten Kranz verziert, vorn enden die Armlehnen auf den späteren Münzen in Widderköpfe, die auch, wenn man es weiss, auf den früheren Tetradrachmen sichtbar werden; vor der Herme ist auf den Tetradrachmen ein auf dem Thron aufrecht stehender Caduceus dargestellt. Eine höchst merkwürdige Variante entdeckte Friedlaender auf einem schönen, vollkommen erhaltenen Stück dieser Reihe:



Hier ist statt des Caduceus ein Stäbchen dargestellt, das oben auf einem Querstab wiederum das Hauptgepräge, den Ziegenbock, trägt. Also muss der Gott den Caduceus bisweilen mit jenem, sein heiliges Thier tragenden Stab vertauscht haben, was so viel ich weiss noch auf keiner Darstellung des Hermes beobachtet wurde.

1) Es wiederholt sich dann auf Tetradrachmen Alexanders d. Gr., die man wohl mit Recht nach Aenus giebt.

Hier mögen die Bemerkungen über die Gewichte der Aenischen Münzen ihren Platz finden, keine metrologische Untersuchung von glänzenden Resultaten, im Gegentheil völlig destruirend und neue Räthsel aufgebend: ein Beweis wie sehr man sich hüten muss auf metrologische Conjecturen allzusehr zu bauen und sie zur Grundlage der Forschung zu machen.

Man nennt das Gewicht der älteren Reihe mit dem Profilkopf attisch, und es wäre auch ganz in der Ordnung, dass die Aenier, die den Athenern ὑποτελεῖς sind (Thuc. VII, 57) und im sicilischen Kriege die Athener unterstützten, ebenso wie Acanthus bis zu seinem Abfall von Athen (wobei Acanthus, wie ich früher gezeigt, auch sein Münzsystem änderte), nach attischem Fuss geprägt hätten. Dies ist aber nicht ganz der Fall. Wenn auch das Gewicht der Münzen dieser Art einmal bis zu 16,7 steigt (Brandis S. 519), so zeigt doch eine lange Reihe ganz ausgezeichnet schöner Exemplare, welche ich gewogen, ein mindestens sehr reduzirtes attisches Gewicht:

16,55 gut erhalten, mit AINION (sonst ist AINI das gewöhnliche). Berlin.
16,55 vorzüglich, fast à fleur de coin. Berlin.
16,52 gut erhalten.
16,4 sehr gut erhalten. Berlin (Prokesch).
16,34 vorzüglich, fast f. d. c.
16,3 sehr gut erhalten. Berlin (Fox).

Die gleich näher zu besprechenden seltenen Tetradrachmen mit dem Namen des Antiadas auf der Rückseite wiegen:

16,32 gut erhalten.
16,27 sehr gut erhalten. Berlin.

Diese Gewichte sind sehr anders als die der Tetradrachmen von Acanthus, dessen alte, vor 424 geprägte Münzen folgendes rein attische Gewicht haben:

17,64 }
17,4 } nach Brandis.

17,35 } nach Brandis.
17,197 }

17,1 sehr gut erhalten, aber nicht f. d. c. Berlin.
Damit stimmen die Tetradrachmen Athens aus dieser Zeit vollkommen.

Also wird schwerlich das Geld von Aenus in Athen oder in Acanthus als vollwichtig attisch gegolten haben; an fortgesetzte betrügerische Finanzspeculation der Aenier ist aber kaum zu denken; die alten Griechen werden wohl auch in dieser Hinsicht schlau und gewitzigt gewesen sein, höchstens könnte das Geschäft auf die uncivilisirten thracischen Nachbarn berechnet sein.

Wir haben also bei Aenus ein Gewicht, welches fast attisch ist, aber selbst in ganz tadellos erhaltenen Exemplaren um ein bedeutendes zu leicht ist [1]. In dem Gewicht der seltenen Tetradrachmen der Nachbarstadt Maronea mit Bacchuskopf und Weinstock: 16,96 und 16,2 [2] wird man kaum ein Analogon erkennen dürfen; dies ist, ausnahmsweise bei Maronea, rein attisches Gewicht, die grosse Abweichung bei 16,2 ist nur durch mangelhafte Erhaltung bedingt [3].

Den Schluss der Profilreihe bildet das seltene, noch ein wenig strenge, aber sich der vollendeten Schönheit nähernde Tetradrachmon mit ΑΙΝΙ auf dem Petasus des Mercurkopfes und dem Beamtennamen ΑΝΤΙΑΔΑΣ· auf der Rückseite, auf dessen Datirung ich sogleich zurückkomme. Zwei Exemplare, gut und sehr gut erhalten, wiegen, wie bemerkt, 16,32 und 16,27.

Nun folgt, wie ich glaube unmittelbar, oder doch mit nur ganz kurzer Unterbrechung die lange Reihe der Tetradrachmen

1) Dies gilt natürlich nur für so alte Münzen. Dass spätere nach attischem Fuss ausgeprägte Tetradrachmen überall niedrig ausgeprägt sind, ist bekannt, z. B. von Thasus, auch Athen selbst.

2) Imhoof in dieser Zeitschrift III, S. 286.

3) Kleine Stücke lasse ich unbeachtet, weil bei sehr kleinen Münzen Gewichtsdifferenzen leichter erklärlich sind. Alte Drachmen wiegen bei Aenus etwa 4, eine andere Münze (sehr gut) 2,69.

mit dem Hermeskopf von vorn und wohl immer AINION auf der Rückseite. Diese Reihe ist nach Brandis (S. 520) nach »kleinasiatischem Fuss« ausgeprägt. Brandis sagt (S. 250): »diese Währung (der kleinasiatische Fuss), welche an der thrakisch-makedonischen Küste in Byzanz, Aenus, Akanthos, Thasus und Neapolis bereits (vor Philipp) galt.« Diese Zusammenstellung mit den grossen Silbermünzen von Acanthus, Thasus und Byzanz (denn Neapolis prägte nur kleinere Münzen, die schwersten zu 9,7 aus) ist aber unrichtig:

Aenus mit Kopf v. vorn[1].	Acanthus.	Thasus.	Byzanz.
	nach Brandis.		
16,02 Bompois (nach Imhoofs Mitth.)	14,43	15,28	15
15,56 gut, mit Loch. Berlin	14,3	15,27 sehr gut. Berlin	14,96
15,56 sehr gut. Imhoof . .	14,28	15,16 Paris	14,9
15,55 Imhoof	14,27	15,0 Paris	14,4
15,48 abgerieben. Berlin . .	14,25	u. s. w.	14,81
15,45 sehr gut, *Rf.* etwas oxydirt.	14,20 sehr gut. Berlin		14,50
15,34 abgerieben. Berlin . .	14,12		
15,3 kaum gut. Berlin . .	u. s. w.		
15,27 Basel			
15,2 kaum gut. Berlin . .			
15,04 Imhoof			

Geringere Gewichte sind fast immer Folge mangelhafter Erhaltung:

1) Einige viel mehr wiegende Stücke aus Prokesch' Sammlung habe ich absichtlich nicht angeführt, weil ihr hohes Gewicht Folge des dicken darauf sitzenden Ueberzugs ist. — Es giebt auch einen guten modernen Stempel, mit dem Beizeichen eines Helmes, welcher wohl nach falschem Gewicht ausgeprägt sein mag; ich glaube mich zu erinnern, dass in irgend einem besseren Katalog ein solches Stück irrig als ächt und mit viel zu hohem Gewicht angeführt ist.

Wir sehen, dass dies nicht ganz stimmt. Während die Münzen von Aenus bis 16 reichen und selbst bei nicht vollkommener Erhaltung so oft über 15 wiegen, haben selbst die ganz vorzüglichen Exemplare von Thasus in Berlin und Paris ein Gewicht von nur wenig über 15. Ebenso wie in Thasus scheint es bei Byzanz zu sein; die Gewichte bei Acanthus stellen sich erheblich niedriger. Ich glaube daher nicht, dass bei Aenus »kleinasiatischer Fuss« anzunehmen ist. Dagegen sehen wir, dass sich die späteste Reihe der Tetradrachmen fast unmittelbar an die Gewichte guterhaltener Stücke der älteren, der Profilreihe anschliesst: auf 16,27 der spätesten Profilmünze folgen unmittelbar die Enface-Münzen mit 16 und 15,56 u. s. w., und ich glaube, dass alle diese Münzen nur das ursprüngliche Gewicht aller Tetradrachmen von Aenus, nur etwas verringert, zeigen. Es ist ja eine allbekannte Erscheinung, dass fast in jedem Lande, in jeder Stadt mit der Zeit das Gewicht des Geldes abnimmt[1]. Die spätesten Silbermünzen von Aenus, Drachmen von 4,1—3,85 etwa, stimmen damit: es ist ungefähr richtiges attisches Gewicht, aber etwas weniger, ebenso die kleine Goldmünze in London, freilich nicht vollkommen erhalten, mit Profilkopf und Herme auf dem Thron: 2,1. Ein guterhaltener athenischer Stater in Berlin wiegt 8,58.

Jedenfalls ist es für die grossen Silbermünzen von Aenus bewiesen, dass von kleinasiatischem Fuss keine Rede sein kann; es ist ein ungefähres, niedrigeres attisches Gewicht, das sich

1) Die Tetradrachmen von Rhodus (seit 408 v. Chr.) stimmen ungefähr mit der jüngeren Reihe von Aenus, und die älteren Münzen von Rhodus sind auch diesen Aenischen etwa gleichzeitig. — Der scheinbar alt aussehende Goldstater von Rhodus, mit dem Kopf ohne Strahlen und dem vertieften Viereck, wird aber von Brandis völlig mit Unrecht vor Alexander gesetzt. Die vollständige Stempelfrische dieser Münzen im Funde von Sayda, welcher nach Alexander (wahrscheinlich 311 v. Chr. vgl. Waddington, Mélanges num. II. 39) vergraben wurde, beweist, dass diese Stateren von Rhodus ebenso wie die mitgefundenen von Cius und Pergamum, welche ebenfalls stempelfrisch im Funde waren, nur ganz kurze Zeit vor 311 v. Chr. geprägt sein müssen.

im Laufe der Zeit etwas verringert. Ich kann es nicht unterdrücken hier auszusprechen: wird es ähnlich nicht in vielen Fragen der Metrologie gehen? Wir sahen, dass Acanthus' kleinasiatischer Fuss mit Thasus und Byzanz auch nicht stimmten; eine andere metrologische Entdeckung: ptolemaeisches Gold in Cypern hat sich, wie ich nachgewiesen habe, einfach so aufgelöst, dass diese Münzen moderne Fälschungen sind — kurz, bei der höchsten Achtung vor den bedeutenden wissenschaftlichen Arbeiten der Art müssen wir doch gestehen, vieles schwebt noch in der Luft, vieles ist räthselhaft, schwankend, ja bisweilen gradezu falsch, — eine Warnung für Alle, welche auf vermeintlich feststehende metrologische Resultate allzuviel bauen. —

Die bereits mehrfach erwähnte Tetradrachme mit dem Namen des Antiadas ist die wichtigste der ganzen Reihe und, wenn man einige wenige Enface-Köpfe der späteren Reihe ausnimmt, die schönste, zierlichste Münze von Aenus.



Die richtige Deutung der vortrefflich gezeichneten Figur der Rückseite hat so viel ich weiss zuerst Imhoof gefunden: es ist ein stehender, ziegenfüssiger, gehörnter Pan, emporblickend, mit erhobener Hand: *ἀποσκοπεύων*, in der Linken den Stab (Pedum) haltend. Ganz ähnlich erscheint der Gott auf Kupfermünzen von Thessalonice aus später Zeit, sowie auf Kupfermünzen von Aegiale auf Amorgos [1]. Es ist überhaupt eine der charakteristischen Stellungen des Pan: ganz ähnlich sehen wir ihn (nur

---

1) Lambros, *Νομίσματα τῆς νήσου Ἀμόργου*, Taf. Nr. 5, 6. Auch diese Figur hat Imhoof zuerst richtig erkannt.

nicht ziegenfüssig), auf den Zehen stehend, mit demselben Gestus der Hand, das Pedum im Arm, auf einem Sarkophag neben Dionysos und Ariadne (?) stehend und dem Kampf zwischen Eroten und Panisken zusehend. Die Figur war bisher nicht erkannt und »Satyr«, von Visconti »un giovine Fauno« genannt worden [1]. Es ist Pan in seiner älteren, edleren Gestalt; der unten von den Eroten besiegte langbärtige Pan ist gleich den Eroten ein kleines, dem grossen Gott untergeordnetes Wesen, ein Panisk. Pan scheint auch neben Mercur und Sylvan auf den Nymphen geweihten Votivreliefs in ähnlicher Stellung, aber bärtig und von vorn, mit Stab und Ziegenfell dargestellt zu sein [2].

Noch wichtiger ist die chronologische Frage; ich glaube die schöne Münze bis aufs Jahr und mit ihr annähernd auch die übrigen Tetradrachmen von Aenus datiren zu können.

Die Münze steht ihrem Styl nach offenbar, wie bemerkt wurde, zwischen den einfacheren Münzen mit dem Profilkopf und den mit dem Kopf von vorn. Wir sehen aber an ihr eine sehr auffallende Eigenthümlichkeit, die weder die älteren, noch die späteren Münzen der Stadt haben: die Stadtaufschrift **AINI** ist auf den Hut des Hermes verdrängt, während an ihrer sonstigen Stelle, nur viel prätentiöser, um den ihr zu Liebe verkleinerten gewohnten Typus der Rückseite mit grossen Buchstaben der Name eines Mannes, **ANTIAΔAΣ** steht. Also plötzlich in Aenus ein einziges Beispiel aristokratischen Regiments, ein regierender Beamter.

Wir sahen, dass die Aenier als Verbündete und Tributpflichtige der Athener diese im sicilischen Kriege (415—413 v. Chr.) unterstützten. Auch das plötzliche Auftreten des Beamten Antiadas hängt, wie ich glaube, mit Athen zusammen.

1) Vgl. Müller-Wieseler, Denkm. d. K. II, Nr. 432*a* nach Museo Pio Clem. und Visconti, Museo P. Cl. Folioausg. Vol. V, die letzte Tafel.

2) Millin, Myth. Gall. Nr. 475 und 476. Ob man diese Figur schon Pan genannt, weiss ich nicht. Noch in der 3. deutschen Ausgabe Millin's, wird er für Hercules mit Keule und Löwenfell gehalten.

Als im Jahr 411 in Athen die demokratische Verfassung gestürzt und die Oligarchie der Vierhundert eingesetzt wurde, hatten die Führer der Bewegung durch Abgesandte eine ähnliche Revolution in den mit Athen verbündeten Städten durchgeführt, besonders in Thracien; ... *ἐς τἆλλα ὑπήκοα χωρία ἄλλους ἄλλῃ διέπεμπον, καὶ Διοτρέφην ὄντα περὶ Χίον, ᾑρημένον δὲ ἐς τὰ ἐπὶ Θρᾴκης ἄρχειν, καὶ ἀφικόμενος ἐς τὴν Θάσον τὸν δῆμον κατέλυσε.* Nach Einsetzung oligarchischer Behörden fielen dann einige dieser Städte sofort von Athen ab und gingen zu Sparta über [1]. Im Jahre 411 wurde die Oligarchie in Athen bereits wieder gestürzt und 409 gelang es den Athenern Byzanz, Thasus und die andern oligarchischen und zum Theil spartanisch gewordenen thracischen Städte wieder zu unterwerfen [2]. Nun gehörte Aenus zu den *ὑποτελεῖς*, also den *ὑπήκοα χωρία* der Athener und lag so im Wege, zwischen Byzanz und Thasus, dass die oligarchischen Wühler schwerlich vorübergingen: wir haben in unserer Münze das einzige Beispiel der aristokratischen Nennung eines Beamten in Aenus, die sogar eine Alteration des gewohnten Typus im Gefolge hat. Die Münze stimmt im Styl völlig mit dem Datum 411 überein: schöne, noch leicht alterthümliche Kunst, ähnlich den Münzen des macedonischen Königs Archelaus (413—399 v. Chr.) und zwar denjenigen seiner Münzen, welche offenbar aus der ersten Zeit seiner Regierung stammen. Die oligarchische Herrlichkeit der thracischen Städte war von kurzer Dauer, schon 409 zu Ende: die Münzen des Antiadas sind äusserst selten. Aehnlich werden die Verhältnisse in Aenus allerdings auch im Jahre 405, unmittelbar nach der Schlacht bei Aegospotami gewesen sein: Lysander unterwirft die den Athenern verbündeten oder unterworfenen Städte den Spartanern und lässt dieselben durch spartanische Harmosten verwalten. Es ist natürlich, dass das dem Schlachtschauplatz nahe gelegene Aenus

1) Peter, Griech. Zeittafeln S. 80. Thuc. VIII, 64.

2) Peter, S. 82 Anm. 132. Xen. Hell. I, 4, 9 und I, 1, 32. Diod. XIII, 64.

dasselbe Schicksal hatte, Thucydides sagt ausdrücklich, dass sogleich *ἡ ἄλλη Ἑλλὰς ἀφειστήκει Ἀθηναίων ... πλὴν Σαμίων*, also auch hier würde die Prägung des Antiadas in Aenus passen. Aber die Münzreihe selbst und die chronologischen Folgerungen, die wir aus dem Styl machen können, scheinen für die erste aristokratische Bewegung der thracischen Städte im Jahr 411 zu sprechen: die gewöhnlichen Profilmünzen sind die ältesten, die erste und einzige Prägung der Profilmünzen mit einem Beamtennamen ist die des Antiadas; der Styl der Münze ist so, dass nach meinem Gefühl 411—409 ihr spätester Termin ist. Früher scheint aber eine solche Neuerung in der demokratischen Stadt unmöglich; die Münzen mit dem Kopf von vorn reichen jedoch offenbar weit in das 5. Jahrhundert zurück, und ich glaube daher, dass die noch ziemlich alterthümliche Prägung des Antiadas nicht nach 405, sondern 411—409 anzusetzen ist. — Darauf folgen ganz unmittelbar die Enface-Münzen ohne Magistratsnamen, deren Prägung allerdings auch unter spartanischer Harmostenherrschaft fortgesetzt worden sein muss, ohne in Typus und Inschrift Neuerungen zu machen und ohne neben dem Stadtnamen den regierenden Beamten zu nennen.

Den wahrscheinlich in den Jahren 411—409 geprägten seltenen Münzen des Antiadas folgt die lange Reihe der Tetradrachmen mit dem Hermeskopfe von vorn. Die Aufschrift der Rückseite bei dem Bock ist **AINION**, die Beizeichen wechseln und sind äusserst zahlreich und zierlich; wir sehen hier z. B. Gefässe verschiedener Form, Leuchter, Rhyton (ein ausgezeichnet schönes Exemplar in Imhoofs Sammlung), Stern, Kranz, Petasus von späterer, flacher und gebogener Form mit langem Band, neben ihm Caduceus (Berlin, aus Prokesch' Sammlung), auch einen sorgfältig ausgeführten kleinen Weinstock mit Trauben, wie auf den Münzen von Maronea; natürlich hat er hier nichts mit jener Stadt zu thun. Auch kleinere Silbermünzen (2,57—2,24 Grm. nach den Exemplaren des Berliner Museums) sind häufig.

Sehr lange dauerte diese reiche Prägung wohl nicht. Vermuthlich reicht sie nicht weit in das vierte Jahrhundert hinab. Das späteste Silberstück von Aenus, dem vierten Jahrhundert, aber sicher der ersten Hälfte angehörend, ist die Drachme (4,1 — 3,85 Grm.) mit Hermeskopf von vorn, mit dem gebogenen flachen Petasus bedeckt; *Rf.* AINION Herme auf dem Thron. Natürlich dürfen wir bei chronologischer Bestimmung dieser Münze nicht so weit gehen, sie vor der Einführung des **Ω** in Athen zu setzen. Sie ist, wenn auch Aenus den Athenern wieder unterthan gewesen sein sollte, in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts, nicht aber vor 403 v. Chr. zu setzen.

A. v. Sallet.

Zur Pommerschen und Mecklenburgischen Münzkunde.

V.

Pommersche Inedita.

Jaromar I, König der Rügier; 1189—1218.

1) ✱IG....ΛR RЄX gekröntes Brustbild, über jeder Schulter ein Stern. *Rf.* ✱RWIΛ....ᗰ dreithürmiges Gebäude mit Thoröffnungen. — M. S. — Gewicht 0,82 Gr. Taf. VII, Nr. 1.

Die ausserordentliche Bedeutung dieser Münze liegt nicht darin, dass sie eine Abart des Taf. I, 57 meiner pommerschen Münzkunde bereits abgebildeten Poggeschen Exemplares darstellt, auch nicht darin allein, dass letzteres, vielleicht neben dem unsrigen das einzige auf uns gekommene Stück jetzt in hohem Grade beschädigt ist [1]), sondern namentlich in dem Königstitel, mit welchem Jaromar auf derselben prangt, und welcher einen neuen Grund für ihre Zutheilung an diesen ersten Jaromar abgiebt. Helmold hebt an den Rügiern die königliche Würde ihres Fürstengeschlechts hervor [2]), und in Uebereinstimmung damit erzählt Saxo Gramm. (p. 839), dass der Dänenkönig, als er (1168) mit den Rügiern die Bedingungen des ihnen zu gewährenden Friedens habe feststellen wollen, am Landungsplatze den König Tetislaf, dessen Bruder Jaromar u. A. gefunden habe. Zwar gibt

1) Fabricius, Urkd. z. Gesch. d. Fürstenth. Rügen (Stralsd. 1841) Bd. II, S. 104.

2) Fabricius II, 62: qui soli habent regem.

der gedachte Annalist ebendiesem Tezlaw, nachdem er sich in diesem Friedensschlusse zu einem Tribute an die Dänen verpflichtet, fortan nur noch den Fürstentitel, und in Urkunden kommt überhaupt nur der letztere vor; aber es spricht ausser unserm Denare und ausser den erwähnten auch noch eine andere Nachricht dafür, dass die althergebrachte Königswürde nicht mit dieser Unterwerfung unter die dänische Oberhoheit, sondern erst später und allmählig in Vergessenheit gerathen ist; denn Saxo lässt Kaiser Friedrich I., als er 1181 um den Sturz Heinrichs des Löwen vorzubereiten, mit König Waldemar I. von Lübeck sich besprach, unserm Jaromar mit dem Königstitel schmeicheln (p. 952: quem pridie compluribus venerationis officiis, insuper regio nomine adulatus fuerat). Wenn trotzdem die ältesten rügischen Urkunden, welche von eben diesem Jaromar ausgestellt sind, ihm nur den Fürstentitel beilegen, so erklärt sich das wohl nicht allein daraus, dass sie erst seiner späteren Zeit (1189—1209) angehören, sondern namentlich dadurch, dass der Conzipient sich bei dieser den Deutschen entlehnten Sitte der Urkunden-Abfassung nothwendig an die deutsche Anschauung hielt, welche allerdings dem Fürsten den altslavischen Königstitel versagen musste. Sehen wir sonach schon Jaromar I. nicht mehr in sicherem Besitze der angestammten Königswürde, so ist sie unter seinen Nachkommen bis auf die geringste Spur verschwunden, und sind damit die etwaigen Ansprüche seines Enkels Jaromar II. (1249—60) auf unsern Denar beseitigt. Dieselbe Erscheinung stösst uns bei den benachbarten Pommern auf, von denen nur Bogislaw I. († 1187), unsers Jaromar Zeitgenosse, uns Münzen mit dem Titel REX hinterlassen hat.

Zur Erklärung der Inschriften ist noch zu erwähnen, dass Jaromar in seinen Urkunden sich Jaromarus, Jarimarus, Jaromerus, Jarmerus, und Saxo wie Arnoldus Lubic. ihn öfters Germarus nennen, unter welchem Namen Jaromar II. in seinen eigenen Urkunden erscheint. Für das Volk der Rügier aber

findet sich: Ruyani, Ruiani, Raani, Runi und noch viel abweichendere Formen.

Nach Vorstehendem wird die Inschrift ✱IΛRΟΟΠΛRΕ des Taf. I, 58 D. P. abgebildeten Brakteaten vielleicht IΛRΟΟΠΛR REX zu lesen sein, indem man, wie öfter, das ✱ zugleich für ein X nimmt und das R doppelt liest.

Barnim I. (1220—78) oder seine Söhne Bogislav IV. (—1309), Barnim II. (—1295), Otto I. (—1344).

2) Der Herzog mit Fahne und Schild, linkshin reitend. *Rf*. Der Greif linkshin. — M. S. — 0,6 Gr. — 0,52 Gr. Taf. VII, Nr. 2.

Diesen Denar habe ich beim Mangel eines mir zugänglichen Exemplars früher (D. P. Nr. 20) nur sehr unvollkommen beschreiben können. Es ist noch immer der einzige, welcher den Herzog zu Rosse darstellt. Auch in der benachbarten Mark gibt es bekanntlich nicht viel Denare von diesem Gepräge; sehr ähnlich ist, was die *Hf*. betrifft, Weidhas VIII, 3.

3) Brustbild mit zwei Lanzen über einem Bogen, in welchem ein Kreuzchen. *Rf*. Zwischen zwei sich anblickenden Greifenköpfen ein Thurm über einem spitzen Giebel, in welchem eine Lilie (?) erscheint. — M. S. — 0,42 Gr. Taf. VII, Nr. 3.

Dieses Münzchen, dessen *Hf*. an D. P. Nr. 13 erinnert, kommt, wie eins der so eben beschriebenen (Nr. 2), wie die folgende Nr. 4 und der merkwürdige Denar mit STΘTIN·Ⴀ (Sallet III, Taf. III, 6), aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem a. a. O. S. 159 erwähnten Funde von Filehne, der ausserdem nur stumme Brakteaten des nordwestlichen Deutschlands in grosser Anzahl gebracht hat [1].

4) In der Thoröffnung eines dreithürmigen Gebäudes ein Kopf. *Rf*. Lilie. — M. S. — Gew. 0,49 Gr. 0,36 Gr. Taf. VII, Nr. 4.

---

1) s. Beyer, Wykopalisko Wieleńskie. Warschau 1876.

Es ist dieser Denar vermöge seiner *Hf.* mit D. P. III, 9 verknüpft, dessen *Rf.* ein sehr ähnliches Gebäude, aber in dessen Thor statt des Menschenhauptes einen Greifenkopf zeigt[1]. Schon danach und nach dem ganzen Ansehn muss man unsere Münze für pommerisch halten, obwohl die Lilie auch auf einem Weissenseer Denare (Berl. Bl. II, Taf. XIX, 5) vorkommt. Noch mehr weist auf diese Herkunft der Umstand hin, dass eines der vorliegenden Exemplare dem Filehner Funde angehört hat. Auch findet ja die Lilie als Zeichen der Deminer Münzstätte hier ihre gute Erklärung, ebenso wie auf den Denaren D. P. III, 15 und dem Brakteaten D. P. IV, 72, wenn wir auch deshalb unseren Denar noch nicht als eine eigentliche Stadtmünze anzusehen haben.

Bogislaw IX., Herzog von Pommern-Wolgast jenseits der Swine (oder Stolp) 1418—1446.

5) DVX · POMERONE'SIS. Auf einem durchgehenden Kreuze ein leerer Schild, welchem der Greifenschild als Herzschild aufliegt. *Rf.* MONETA STOLPES·· und am Schlusse der Umschrift ein Schildchen mit dem Stolper Stadtwappen. Gepräge: der deutsche Ordensschild auf langem Kreuze. — Im Besitze des Hrn. A. Jungfer hier. — Gew. 1,68 Gr.

Taf. VII, Nr. 5.

Dieser Schilling, nur in diesem einzigen Exemplar nebst vielen bis auf den Hochmeister Ludwig (1450—1467) hinabreichenden Ordensschillingen gefunden, ist eine fast bis zur vollkommenen Täuschung gehende Nachahmung der Schillinge von Paul v. Russdorf (1422—1441), namentlich von Nr. 842 u. 845 Vossberg. Die seines Nachfolgers Konrad V. weichen schon ein wenig ab, haben insbesondere das runde M, und die seines Vorgängers Michael 1414—1422 haben wenigstens bis auf die

1) den Weidhas (V, 8) für einen Adlerkopf genommen, die Münze daher unter die Brandenburger eingereiht hat.

jüngste Sorte (Vossberg Taf. VII, 805) im Hochmeisterschilde der *Hf.* das Jerusalemsche Kreuz. Von diesen jüngsten Schillingen Michaels und denen Pauls unterscheidet sich der vorliegende abgesehen von den Umschriften lediglich dadurch, dass der Adlerschild des Hochmeisterwappens durch den Greifenschild ersetzt, und der Umschrift der *Rf.* das Wappenschildchen der Münzstätte angefügt ist. Im Uebrigen bedarf es selbst für das geübte Auge eines Münzkenners grosser Aufmerksamkeit, um ihn von den bezeichneten hochmeisterlichen zu unterscheiden; denn auch der Schriftcharakter ist ganz derselbe wie auf letzteren, und somit kaum zu bezweifeln, dass wir derselben Hand, welche den Stempel zu diesen Ordensmünzen geschnitten, auch diesen Stolper Schilling verdanken, der also zwischen 1420 und 1440 zu setzen sein dürfte. Zu bedauern ist bei seiner sonst guten Erhaltung der Doppelschlag, welcher den Schluss der Umschrift der *Rf.* undeutlich erscheinen lässt; doch wird wohl, wie auf dem früher von mir bekannt gemachten Stolper Schillinge (D. P. IV, C 1) STOLPЄ'SIS oder Stolpensis zu lesen sein. Nicht ganz ohne Interesse ist die Abweichung, welche beide bezüglich der Form des Namens Pommern zeigen, der übrigens hier nicht in unserem Sinne, sondern für Hinterpommern [1]) zu nehmen ist: hier dux Pomeronensis, dort dux Pomeranie. Auch im Gepräge und Schriftcharakter unterscheiden sich beide bedeutend, der früher publizirte steht zwischen den schwedischen und den Ordensmünzen in der Mitte. Warum ich eher unsern Bogislaw als seinen Vetter König Erich (von Schweden) für den Prägherrn halte, habe ich an bezüglicher Stelle (D. P. S. 80) ausgeführt.

Demin.

6) ✿ MONЄTA ⁝ DЄMMINЄN' Lilie. *Rf.* ✿ CIVITAS ⁝ DVC' ∘ WOLGA Kreuz. — A. Jungfer. — Gew. 1,91 Gr. Taf. VII, Nr. 6.

---

1) So werden Schlawe und Stolp auf ihren Siegeln als Städte »in Pomerania« bezeichnet.

Ein Grosspfennig, von dem früher veröffentlichten (D. P. II, 75) wesentlich verschieden, denn letzterer trägt auf der *Rf.* die Inschrift: DEVS IN NOMINE TV. Ein anderer mit demselben Spruche, dessen Abbildung vorbehalten bleibt, hat das Gepräge des Witten D. P. IV, 73, Lilie, *Rf.* Greif.

Wolgast.

7) Zwei gekreuzte Schlüssel. *Rf.* Der Greif linkshin. — M. S. — Gew. 0,3 Gr. Taf. VII, Nr. 7.

Dieser Denar, anscheinend von ziemlich gutem Gehalte, und daher wohl jedenfalls aus dem XIV., nicht dem XV. Jahrhundert, ist von hoher Wichtigkeit, weil er meiner frühern Vermuthung (D. P. S. 79), dass eine Reihe mit dem Schlüssel bezeichneter Brakteaten in Wolgast entstanden sind, weitere Wahrscheinlichkeit verleiht. Denn wenn auch bei diesen Brakteaten namentlich die Möglichkeit einer Beziehung auf das Erzstift Bremen bisher nicht ausgeschlossen schien, so ist doch seine pommersche Herkunft durch den Greifen der *Rf.* über allen Zweifel erhoben, in Pommern aber keine andere Münzstätte ausfindig zu machen, der das Bild der Schlüssel zukäme, als eben Wolgast, das in seinem älteren grossen Siegel neben einem Thore beiderseits einen Schlüssel unter dem Greifen, und auf seinem etwas jüngeren Sekrete beide Schlüssel aufrechtstehend unter dem Greifen zeigt. Die Münze ist übrigens wohl eher für eine herzogliche als für eine städtische zu erachten.

VI.

Mecklenburgische Inedita.

Niklot, 1181—1201.

8) ✱NI.....IDV Kreuz mit einem umringelten Punkte in jedem Winkel. *Rf.* Entstelltes Tempelgebäude mit Buchstaben, etwa HN — IMI auf beiden Seiten. — Cat. Thomsen II[2], Nr. 6570. Taf. VII, Nr. 8.

Erwähnt, aber weder beschrieben noch abgebildet, ist dieser Denar, von dem ich dem verstorbenen Thomsen einen Siegellack-Abdruck verdanke, bereits in den Bl. f. Mzkd. III, S. 267 bei Besprechung eines Fundes mit ganz ähnlichen Denaren Herzog Heinrichs. Letztere machen es sehr glaublich, dass wir die Umschrift des Thomsenschen Pfennigs ИICLOTI DVcis oder NICOLΛI DVcis zu ergänzen haben, und die Befürchtung, dass wir nur durch ein unvollständig ausgeprägtes Exemplar einer Münze mit verworrener Umschrift oder etwa mit HINRICI DV statt des sonstigen HΘIИRIVS DVX EST, HΘINRIVS DVX DENΛRI, HEINRIC9 DVX getäuscht werden, wird bedeutend abgeschwächt durch die Erwägung, dass zur selbigen Zeit auch die benachbarten Pommernherzöge und Jaromar I. von Rügen mit der Münzprägung begonnen und stylverwandte Denare geschlagen haben. Nun fragt es sich aber, welchem Nicolaus oder Niklot unsre Münze beizulegen ist, dem bekannten Abodriten-Fürsten Niklot, welcher in Gemeinschaft mit Pribislaw die Unabhängigkeit seines Volkes erst gegen Herzog Kanut Hlawarde von Schleswig, dann auch gegen Heinrich den Löwen zu behaupten unternahm, aber von Letzterem überwunden und zur Annahme des Christenthums genöthigt wurde, oder dem Sohne seines 1164 von Heinrich dem Löwen hingerichteten Sohnes Wertislaw, welcher jüngere Niklot nebst seinem Vetter Heinrich Borowin I. († 1226) sein Land von dem Dänenkönig Kanut VI. zum Lehn nehmen musste und im Kampfe gegen den Grafen Adolf von Dassel fiel, oder endlich dem Sohne des genannten Heinrich Borowin I. Nicolaus († 1224), dem Bruder Heinrich Borowins II. († 1226). Diesem jüngsten Nicolaus schreibt der Thomsensche Katalog diese Münze zu. Aber wenn dies auch an sich zulässig ist, da Heinrich Borowin I. schon mehre Jahre vor seinem Tode die Herrschaft seinen Söhnen überliess, so ist es doch numismatisch kaum möglich. Denn unsere Niklotmünze ist, wie bemerkt, ganz gleichen Gepräges mit den erwähnten

Heinrichs-Denaren, diese aber haben, zufolge Bl. f. Mzkd. III, S. 266, Denare mit FEREDERICVS IONP und von Markgraf Otto von Brandenburg (Taf. VI, 118, 119, vgl. Köhne I, Taf. XII, 1) zu Fundgenossen, und zwar sichtlich gleichzeitigen Fundgenossen. Mögen nun letztere von Otto I. (1170—84) sein, dem Köhne sie zuschreibt, oder von seinem Sohne Otto II. (1184—1206), so haben jene keinesfalls den erst 1220 zum Kaiser gekrönten Friedrich II. zum Urheber, sondern sicher Friedrich Barbarossa (1155—90), und dürfte auch danach, wie es auch die Gepräge und die Fabrik dieser Münzen glaublich machen, die Vergrabung des Fundes zwischen 1180—1190 zu setzen sein. Ist dadurch der jüngste Nicolaus ausgeschlossen, so ist daraus für den mittleren, den Sohn des Wertislaw entschieden, denn von dem ältesten Niklot, der schon 1060 starb, müssen wir eben wegen dieser frühen Zeit entschieden absehen. Eine Schwierigkeit bietet freilich der Herzogstitel, der den Mecklenburgischen Fürsten eigentlich erst von 1348 ab zukommt, aber damit hat man es wohl in jener ältesten Zeit, wo slavische Verhältnisse in deutsche Formen übergeleitet wurden, so genau nicht genommen [1]).

Ich kann diese Betrachtung nicht schliessen ohne zu erwähnen, dass die gedachten Denare des Herzogs Heinrich, die Grote dem Löwen zugeschrieben hat, im Thomsenschen Kataloge (II 2, Nr. 6568, 6569) dem Mecklenburger Herzoge Heinrich (1178—1228), also Borowin I. zugetheilt werden. Dazu mag ihre Aehnlichkeit mit den ältesten Lübeckern mit S•IOE•LVBI CENS SV (aus dem besprochenen Funde, Bl. f. Mzkd. III, Taf. VI, 108) einigermassen berechtigen. Aber wenn das auch möglich ist, wenn unsre Niklot-Münze und die bereits angeführten pommerschen und rügischen etwas dafür sprechen mögen, sicher entscheiden lassen wird sich kaum zwischen beiden Nebenbuhlern.

---

1) Giebt es doch selbst aus dem XV. Jahrh. noch eine Münze, auf welcher sich Fürst Albrecht von Anhalt den Herzogstitel beilegt.

9) Zwischen einem Schwerte und einer Fahne der Stierkopf mit einem Kreuze zwischen den Hörnern (Brakteat). — M. S. — Gew. 0,54 Gr. Taf. VIII, Nr. 9.

Käme diese Münze vereinzelt vor, so könnte man vielleicht wegen ihrer Unterbringung in Sorge sein, und sowohl ihre Heimath als ihre Prägzeit für fraglich halten, da ja der Stierkopf nicht ausschliesslich mecklenburgisches Wappen ist. Aber zum Glück ist das vorliegende Exemplar dasselbe, welches ehemals Thomsen besass und in dessen Kataloge Th. II, Bd. 2 Nr. 6573 aufgeführt ist. Hier nun findet sich die Bemerkung, dass es, ebenso wie die vorhergehende, auf Taf. VIII dargestellte Nummer, dem Funde von Bünstorf entstammt. Dieser Fund, einer der wichtigsten auf dem Gebiete des deutschen Mittelalters, ist zwar in unserer Literatur nicht ganz fremd, da ihn Köhne (I, 352, III, 372) wegen der ihm angehörigen Denare Albrechts II. von Brandenburg kurz erwähnt, er ist jedoch nirgends beschrieben. Diesem sehr fühlbaren Mangel hilft die wenngleich nur kurze Nachricht ab, welche der Thomsensche Katalog II 2, S. 17 über ihn giebt. Sie lautet wörtlich:

»Dans l'automne de 1827, on fit à Bünstorf, village situé près de Rendsborg, dans le Holstein, une grande trouvaille, qui ne se composait rien moins que de 4—5000 bractéates et de 150 monnaies environ. Une grande partie de ces pièces échurent au Cab. Royal des Médailles à Copenhague; les autres furent dispersées entre diverses collections particulières, et Mr. Thomsen, entre autres, en acquit pour sa collection des séries assez complètes. C'est pourquoi, comme il sera souvent question dans ce qui suit de cette trouvaille non encore décrite de Bünstorf, nous en donnerons ici un court aperçu. — Les monnaies [1]) ne renfermaient qu'une seule pièce de l'empereur Frédéric II., mais plusieurs de Brandebourg, la plupart sans inscriptions, quelques-

1) Monnaie wird hier für Denar, zweiseitige Münze, im Gegensatz zu den Brakteaten genommen.

unes avec le nom d'Albert; ensuite venaient un certain nombre de monnaies des archevêques de Cologne, et enfin divers deniers hollandais, tous du commencement du XIII. siècle. Quelques demi-bractéates formaient la transition aux bractéates proprement dites. Parmi celles-ci, il y en avait des danoises de Svend Grathe et de son temps (1147—1157), et des suédoises d'Eric IX. le Saint. Bien plus nombreuses étaient les célèbres bractéates au lion d'Otton IV., et les bractéates impériales très variées de la même époque. En ce qui concerne les bractéates ecclésiastiques, les plus abondantes étaient celles de Magdebourg (St. Maurice) et de Goslar (St. Simon et Juda). Nous mentionnerons encore les grandes bractéates du duc Albert de Brunsvic [1]), de Heiligenstadt [2]) et de Quedlinbourg etc. — On voit clairement que toute la trouvaille a du être enfouie vers 1225, et elle nous montre comment les bractéates étaient alors en train de se substituer aux monnaies solides dans l'Allemagne du Nord.«

Leider erfährt man nicht, welches eigentlich der dem Kaiser Friedrich II. zugeschriebene Denar ist, was bei den in der Sonderung der Friedrichs-Denare häufig begangenen Irrthümern [3]) von Interesse gewesen wäre; doch wird man wohl nach dem was uns im Kataloge von Bünstorfer Münzen begegnet (Nr. 4389—96, 6510, 6539—48, 6572, 6573, 6630, 7159—7161) die Richtigkeit vorstehender Zeitbestimmung annehmen dürfen, wenngleich eine genauere Angabe der chronologisch fest bestimmten Münzen dieses Fundes wünschenswerth gewesen wäre. Die Wichtigkeit desselben für die Fixirung der berührten Denare Albrechts von Brandenburg, wie unsres mecklenburgischen Brakteaten und des ihm so nahe stehenden Thomsen Nr. 6572 (Stierkopf mit zwei Kugeln zwischen den Hörnern in einem von einer Perlenlinie

---

1) Wer hiermit gemeint ist, bleibt dunkel; Albrecht der Grosse (1252—79) jedenfalls nicht, vielleicht der Magdeburger ALBERTUS ELECTUS (1205—1234) oder der Meissner ALBERTVS MARCHIO (1190—1195).

2) Muss offenbar heissen Helmstädt.

3) s. Berl. Bl. III, S. 41.

umgebenen Kreise, Gr. 21 Mill.) springt in die Augen. Beide Brakteaten sind die grössten, die wir von Mecklenburg kennen, Nr. 6572 anscheinend wie unsre (19 Mill. grosse) Nr. 6573 von dickem, starrem Silberbleche. Nach Vorstehendem können sie später als 1225 nicht angesetzt werden, vielleicht sind sie aber etwas älter, um 1200 entstanden. Das wird wahrscheinlich, wenn man sich bei den Nachbarn umsieht, Brakteaten ähnlicher Grösse und Dicke finden wir von Jaromar I. von Rügen und den Brandenburgischen Markgrafen Otto II. († 1206), Heinrich († 1192) und Albert II. († 1220) [1]. Wir mögen also unsren Brakteaten mit einem gewissen Scheine des Rechts an den bereits oben genannten Heinrich Borowin I. oder seine Söhne Heinrich Borowin II. und Nicolaus zuschrieben.

Rostock. Heinrich Borowin I.?, 1226—1278.

10) ✱RO—ST—OTЄ Stierkopf im Schilde, in jedem Winkel ein Ringel. *Rf.* Helm, dem sich auf jeder Seite ein halber Stierkopf anschliesst, dessen Hörner mit Laubstäben besteckt sind, über dem Helm ein Kreuzchen von vier Rauten. — M. S. — Gew. 0,34 Gr.

Taf. VII, Nr. 10.

Von dem sehr ähnlichen Denare des Hohenwalder Fundes (Bd. IV, Taf. V, 61 d. Z.) unterscheidet sich der vorliegende durch die Umschrift, die auf jenem ROSSTO lautet, durch den Mangel der Krone über dem Helm und durch die viel grössere Zierlichkeit, welche ihn als eine der schönsten Mittelaltermünzen überhaupt erscheinen lässt. A. a. O. habe ich bereits ausgeführt, dass er oder vielmehr die ähnliche Hohenwalder Münze von Evers und dem ihm folgenden Leitzmann viel zu jung gemacht wird, und nicht aus der Zeit von 1325—1361, d. h. von Ertheilung des ersten Münzprivilegs bis zur Gewährung voller Münzfreiheit an die Stadt Rostock herrühren kann. Nach der Zu-

---

1) s. D. P. I, 58, Köhne III, Taf. X, 8, Sallet IV, S. 262—265.

sammensetzung des gedachten Fundes muss er, wenn nicht von Heinrich Borowin selbst, so doch von seinem Sohne Woldemar (1278—82) oder spätestens von seinem Enkel, Nicolaus dem Kinde (1282—1314), dem letzten der Linie Rostock sein. Demnach ist er auch keine Stadtmünze, wie Evers annimmt; der Name der Prägstadt zwingt uns selbstredend noch keineswegs, sie auch als die Münzherrin zu betrachten, so wenig als man beispielsweise den Denar mit STENDALE (Weidhas IV, 4) oder den mit STETI(nc) (Bd. III, Taf. III, 6 d. Z.) für städtische Gepräge erklären darf. Rostocker Münzen werden auch bereits in dieser Zeit in Urkunden erwähnt, so 1262: ejusdem (d. h. Rostochii) civitatis monete, 1266: pro LXXX marcis denariorum Rozstoc, 1289: pro trecentis decem marcis paratorum denariorum monete de Rozstoc [1]).

Eine Schwierigkeit aber darf hierbei nicht übergangen werden. Die Fürsten der 1237 gestifteten und 1314 ausgestorbenen Rostocker Linie führen nemlich in ihren Siegeln den Greifen, ob ausschliesslich ist mir freilich nicht bekannt. Hier erscheint nun der Stierkopf, und dieser Umstand in Verbindung mit dem Stadtnamen scheint auch Evers veranlasst zu haben, diese Münze (oder doch die ähnliche von ihm veröffentlichte) in eine Zeit zu versetzen, wo nicht allein die Stadt Einfluss auf die Münzen gewonnen hatte, sondern auch das Land Rostock der Mecklenburgischen Hauptlinie, welche mit dem Bilde des Stierkopfes siegelte, zugefallen war. Indessen zwingt uns, wie bemerkt, der erwähnte Fund, die Münze der Rostocker Linie selbst zuzuschreiben, womit auch die numismatische Erfahrung in vollem Einklange steht. Wir haben nemlich solche nach Brandenburgischem Muster geprägte Denare von fast allen der Mark benachbarten Ländern, namentlich von Lauenburg, Pommern, Sachsen, Brena, Anhalt, Quedlinburg, Reinstein, Stolberg, und wohl auch

1) Evers, Meckl. Münzverf. S. 235, 254.

von Magdeburg, Schlotheim und Weissensee. Freilich sind die meisten schriftlos und erschweren damit ihre chronologische Bestimmung. Aber nicht allein lehrt uns ein Blick auf die brandenburgische Münzreihe, dass schon unter dem ersten bairischen Markgrafen, Ludwig I. dem Römer (1324—52), eine bedeutende Verschlechterung in Gehalt und Stempelschnitt eintrat, sondern es zeigen sich auch diese Nachahmungen brandenburgischer Denare, soweit ihre Zeit sich eben ermitteln lässt, mit einer einzigen Ausnahme als Angehörige einer älteren Zeit. Sie schreiben sich von folgenden Fürsten her: 1) Barnim I. von Pommern, 1222 (64)—78. 2) Albrecht I. von Anhalt, 1298—1316. 3) Otto Graf von Brena † 1290 oder vielleicht Otto I., 1267—1304 oder Otto II. von Anhalt, 1304—15. 4) Bertradis II. 1270—86 oder III. von Quedlinburg, 1286—1308 [1]), Johann I. von Sachsen-Lauenburg, 1260—85 (oder II., 1285—1322). Späteren Datums ist nur der Denar Rudolfs I. von Sachsen, 1298—1356, dem ich (Berl. Bl. IV, S. 47) seines schlechten Gehaltes halber in die letzte Zeit seiner Herrschaft verwiesen habe. Es bleibt also für die nach brandenburgischem Muster geprägten Denare von guter Arbeit und gutem Silber die zweite Hälfte des XIII. und der Anfang des XIV. Jahrhunderts. Auch aus diesem Grunde ist unser Denar für ein Gepräge der Rostocker Linie zu erachten, und dürfte es eigentlich auch so sehr auffallend nicht sein, dass die Herren von Rostock einmal das Wappen ihres Geschlechts statt desjenigen ihrer Besitzungen angewandt haben [2]). Wieviel befremdender ist dagegen der Stier-

1) Cappe freilich, der die ohnehin so dunkele Quedlinburgische Chronologie auf das Aergste trübt, legt diesen Denar ohne jeden Grund und wider alle Erfahrung der Aebtissin Beatrix II., 1139—60 bei, der er dagegen wieder ebenso muthwillig den ihr wirklich gehörenden Denar mit BEATRIX VA. *Rf.* Doppeladler (Taf. II, 19) nimmt, um ihn der Bertradis von Krosigk 1224—29 (?) zuzutheilen, die er zu dem Ende in Beatrix umtauft (s. auch Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorz. 1864. S. 167).

2) Nach den Meckl. Jahrbüchern 1869 S. 105 haben die Fürsten von Rostock bis zu ihrem Aussterben den Greifen geführt, Nicolaus aber statt des Greifen den

kopf auf den Denaren der Grafen von Schwerin (Münzstud. VII, Taf. XIX, 10), die doch mit dem mecklenburgischen Fürstenhause nicht verwandt waren, oder der Greif statt des sonst gebräuchlichen Stierkopfes auf den Schillingen von Friedland und Neubrandenburg aus dem Arnswalder Funde (s. diese Zeitschr. V, Taf. IV, 43, 47, 48, 49), wie unerklärlich der Wechsel des Wappenbildes bei den Herren von Diepholz (Münzstud. IV, S. 254). — Ganz derselbe Helm mit den beiden halben Stierköpfen begegnet uns übrigens auf dem Sekretsiegel Herzog Albrechts (an einer Urkunde von 1361, in der Vossbergschen Sammlung).

Aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts.

11) Schild mit dem Stierkopfe, in jedem Winkel ein Ringel, auf jeder Seite des Schildes ein aus Punkten gebildetes Kreuz zwischen zwei Ringeln. *Rf.* Im Felde ein Kreuz mit vier Pünktchen in jedem Winkel.
Taf. VII, Nr. 11.

12) Der Fürst mit Schwert und Lanze. *Rf.* Stierkopf. — M. S. — Gew. 0,44 Gr. Taf. VII, Nr. 12.

Evers beschreibt wohl (Bd. II, 18 und 27) diese Denare, allein da er keine Abbildungen liefert und bisher derartige Münzen brandenburgischen Schlages, mit Ausnahme der Rostocker und zweier in den Bl. f. Mzkd. I, Taf. XV, Nr. 195 u. 197 [1]) nicht abgebildet waren, so schien deren bildliche Vorstellung dringend geboten. Es schliesst sich die letzte eng an die ebengedachte Nr. 195 I Bl. f. Mzkd. und unterscheidet sich von ihr nur durch die Lanze, welche der Fürst statt des Falken trägt.

Stierkopf angenommen, und die Stadt ist dem Landesherrn gefolgt, indem das alte Stadtsiegel den Stierkopf, das etwas jüngere Rathssiegel den Greifen zeigt (Meckl. Urkundenbuch Bd. II, Nr. 786, Bd. V, Nr. 3814).

1) Diese muss Grote vergessen haben, wenn er gelegentlich der Veröffentlichung des eben erwähnten Schweriner Denars mit Stierkopf *Rf.* Pferd, äussert. es gäbe keine mecklenburgischen Gepräge ähnlicher Art.

Unsre Nr. 11 aber ist nahe verwandt mit der eben besprochenen Rostocker Nr. 10, denn sie zeigt denselben zierlichen Stempelschnitt und ganz denselben Wappenschild, dem sogar die Ringel in den Winkeln nicht fehlen, und ihr verwandt ist wieder Nr. 197 a. a. O., welche fast ganz gleiche *Hf.* hat. Man könnte sie daher vielleicht ebenfalls für Rostockisch halten. Gerathener aber ist es wohl, unter Vermeidung jeder irgendwie gewagten Vermuthung, uns nur an die vorstehend ermittelte Zeit zu halten, auf welche auch der Fund hinweist, dem die in den Bl. f. Mzkd. a. a. O. veröffentlichten Denare entnommen sind; derselbe enthielt an sicher datirten Münzen solche von Johann II., Otto IV. und Konrad I. von Brandenburg (1266—85), Markgraf Otto IV. (1285—98) und den Brüdern Otto IV. und Konrad I. von Brandenburg (1285—98), von Barnim I. von Pommern 1222—78 und vom Abte Heinrich III. von Corvei (1275—1301). Zur Erläuterung unserer Münzen sei hier aus der Geschichte erwähnt, dass des mehrgenannten Heinrich Borowin II. († 1226) vier Söhne 1237 die mecklenburgischen Lande so theilten, dass Johann I. († 1264) Mecklenburg, Nicolaus († 1276) Werle, der gleichnamige dritte Sohn († 1278) Rostock, Pribislav endlich (der 1256 abdankte) Richenberg erhielt. Von diesen vier Linien erlosch die Richenbergische schon bald nach der Mitte desselben Jahrhunderts, die Rostockische wie bemerkt 1314, aber erst 1436 mit dem Aussterben des Werleschen Hauses wurden die mecklenburgischen Besitzungen wieder in einer Hand vereinigt. Mit einiger Wahrscheinlichkeit mögen wir unsere Münzen, sofern nicht Nr. 11 Rostockisch sein sollte, dem Fürsten Heinrich I. von Mecklenburg, mit dem Beinamen der Pilger zuschreiben, der 1264 seinem Vater Johann I. folgte, 1272 die Wallfahrt nach dem gelobten Lande antrat, seiner Gattin, der pommerschen Anastasia die Sorge für die Regierung überlassend, und aus langer Gefangenschaft erst 1298 zurückkehrte, um nicht lange nachher (1301) seine Laufbahn zu beschliessen. Er hatte seinen

älteren Sohn Heinrich II. den Löwen († 1329) zum Nachfolger, der schon lange vor des Vaters Heimkehr grossjährig geworden war und die Herrschaft mit kräftiger Hand geführt hatte.

Aus dem Ende des XIV. oder der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

13) Stierkopf mit Halsfell und ausgeschlagener Zunge, auf jeder Seite ein Schrägkreuz. *Rf.* Ohne Gepräge.
Taf. VII, Nr. 13.

14) Stierkopf mit Halsfell und ausgeschlagener Zunge, zwischen den Hörnern ein aus fünf Kugeln gebildetes Kreuz, neben dem rechten Ohre ein Kügelchen. *Rf.* Ohne Gepräge. Taf. VII, Nr. 14.

15) Rechte Schildeshälfte mit einem halben Stierkopfe. *Rf.* DV(x?) und ein Kleeblatt in den Winkeln zweier gekreuzten Schwerter. Taf. VII, Nr. 15.

16) Stierkopf. *Rf.* S Taf. VII, Nr. 16.

17) Der Stierkopf in einem Portale. *Rf.* Undeutlich (Kreuz?). — Sammlung der pommerschen Gesellsch. zu Stettin.
Taf. VII, Nr. 17.

18) Stierkopf (anscheinend) mit ausgestreckter Zunge, zwischen den Hörnern drei Kugeln, auf jeder Seite von einem Fische begleitet. *Rf.* Ohne Gepräge. — M. S. — Gew. 0,24 Gr. Taf. VII, Nr. 19.

Die ersten vier Münzen waren früher im Besitz des hiesigen Münzhändlers Weidhas, und ich habe damals, vor etwa 20 Jahren sehr genaue Zeichnungen von ihnen genommen, welche den hier beigefügten Abbildungen zu Grunde liegen; wo sich die Originale jetzt befinden, ist mir unbekannt. Nr. 14—16 sind bereits ohne jede Bemerkung in den Meckl. Jahrb. Bd. XV, S. 334 beschrieben, aber sehr ungenügend, wahrscheinlich also nach des Besitzers eigener Mittheilung, namentlich ist das DV(x?) auf Nr. 15 ganz weggelassen. Zu sagen weiss ich auch nichts,

ausser zur Erläuterung der dort aufgestellten Vermuthung, Nr. 15 möchte sich auf Wismar beziehen, anzuführen, dass diese Stadt einen gespaltenen Schild mit halbem Stierkopf und zwei Querbalken führte. Jedenfalls ist die Darstellung der rechten Schildeshälfte äusserst eigenthümlich. Ob das **S** auf Nr. 16, da es auf keinen Herzogsnamen passt, die Münzstätte (Schwerin oder Stargard [1]) angeht, stelle ich anheim.

Ueber Nr. 18, die wie Nr. 13 und 14 und so viele pommersche Denare dieser Zeit einseitig ausgeprägt ist, übrigens sehr kupfrig aussieht, hat sich Lisch, ein namhafter Kenner mecklenburgischer Alterthümer bereits folgendermassen vernehmen lassen: »Hr. F. W. Kretzschmer zu Berlin hat dem Verein die Zeichnung einer Münze geschenkt, welche wohl das einzige Exemplar dieser Art ist und sicher Mecklenburg angehört. Es ist ein einseitig geprägter Pfennig, mit einem Stierkopf mit aushängender Zunge und drei Kugeln zwischen den Hörnern und mit einem Fische zu jeder Seite des Stierkopfes. Die Münze wird in die zweite Hälfte des XIII. Jahrh. [2]) fallen, und dürfte vielleicht in der, der Herrschaft Rostock angehörenden Stadt Ribnitz geprägt sein, welche in alten Siegeln einen Stierkopf mit zwei Fischen (slavisch: *ryba*) führt.« Bis auf die irrige Zeitbestimmung ist das zu unterschreiben und hinzuzusetzen, dass unter Herzog Albrecht VII. (1507—47) zu Ribnitz gemünzt wurde.

Güstrow.

19) ⁞ CIVITAS DNI ⁞ D ∘ WERLE im Dreipass der Stierkopf mit ausgestreckter Zunge. *Rf.* ⁞ CIVIT ⁞ DNI ∘ DWERLE Kreuz, dessen Stamm (senkrechter Balken) von Eichenlaub gebildet ist, in der Mitte durchbrochen von einem Kreise mit einem Punkte. — M. S. — Gew. 0,98 Gr. Taf. VII, Nr. 18.

1) s. Bd. V, S. 82.

2) Gewiss hat Lisch diese viel spätere Münze nicht gesehen.

Ganz dasselbe Gepräge wie dieser Wittenpfennig, den wir dem Funde von Arnsberg (s. diese Zeitschr. IV, 187) verdanken, zeigen zwei andre in den Meckl. Jahrb. VI, S. 52 und in den Berl. Bl. I, S. 286 beschriebene mit MONETA ∘ GVSTROWE. *Rf.* ⁘ MONETA GVSTEROWE und mit MONETA ⁘ GV STROWE *Rf.* CIVIT • DNI × DWERLE. Man wird danach auch unsre Münze eher in Güstrow als in Malchin, Parchim oder Teterow, den anderen Prägstätten der Herrschaft Werle, geschlagen glauben dürfen, da dergleichen Gepräge von diesen Städten nicht bekannt sind.

H. Dannenberg.

Der Goldfund im alten Rathhause zu Erfurt.

Nachdem das alte Rathhaus von Erfurt schon vor mehreren Jahren eingerissen worden und ein prächtiger Neubau an dessen Stelle errichtet worden war, wurde auf dem Boden des zuerst abgebrochenen Polizeigefängnisses an der südlichen, dem bisherigen Kreisgerichte zunächstliegenden Umfassungsmauer nach der Milchgasse zu die Stelle von Steintrümmern gereinigt, auf welcher während des ganzen Baus die Steinmetzen die einzelnen Werkstücke behauen hatten, — da hieb ein Arbeiter nur $1^1/_2$ Fuss unter dem alten Fussboden des Hauses hinein, nur 2 Zoll unter dem Mutterboden, und traf einen irdenen Blumentopf, den seine Axt zertrümmerte. Man fand in demselben ein grosses goldenes Gefäss von getriebener Arbeit ohne alle Verzierung, etwa von der Gestalt eines dorischen Säulenpostaments mit doppeltem Wulst (der obere vom schliessenden Deckel gebildet): beide trennt ein glatter engerer Cylinder etwa von der Höhe, wie die Breite eines Fingers beträgt. Unter dieser Büchse stand ein Untersatz (ähnlich einer flach gewölbten Untertasse) von viel beträchtlicherer Dicke, der wahrscheinlich auch zu einer ähnlichen Büchse hatte weiter ausgeschlagen werden sollen. Nach der Schätzung zweier Goldschmiede beträgt das Gewicht und der Goldwerth:

		Kilogr.	Mark	Pf.
1.	des Gefässes mit Untersatz	1,160	2784	
2.	21 wappenförmiger Schilder	0,357	856	80

		Kilogr.	Mark	Pf.
3 *a*. 32 venezianischer 3 *b*. 1 römischer	Zecchinen	0,116	278	40
4. 24 Goldflorins (Ungarn)		0,084	201	60
5. 3 genuesischer Ducaten		0,010	24	
6. 9 englischer Rosenobel		0,071	170	40
7. 1 römischen Aureus (Numerian)		0,005	12	
8. 33 Glöckchen ohne Klöppel		0,068	163	20
9. 29 Platten zum Zusammenhefteln mit Oesen 25 Platten mit Haken		0,211	523	20

aus welchen Angaben sich zugleich das durchschnittliche Gewicht der einzelnen Münzen ermitteln lässt, denn sie sind am Rande nicht so vollkommen erhalten, wie auf den Flächen.

Fast sämmtliche Münzen sind durchlöchert.

Da das Polizeigefängniss, ehemals Paradies genannt, in welchem die Erfurter Studenten eingesperrt wurden, an der Stelle stand, wo früher ein Jude Freitel sich einen Thurm erbaut hatte — nur das Kreisgericht mit seiner nicht sehr beträchtlichen Tiefe und seinem engen Hofe trennt es von dem Platze vor der heutigen Synagoge — und da in dieser ganzen Gegend, am linken Geraufer herunter bis zu den Mühlstegen (wo das Judenbad war) und bis zur Lehmannsbrücke hin, im 14. Jahrhundert viele Judenhäuser waren, so lag die Vermuthung nahe, dass der ganze Schatz bei dem Hereinbrechen der grausigen Judenverfolgung 1349 vielleicht aus der Synagoge hierher gerettet und geborgen worden, alle Mitwisser um die Fundstätte aber im Judensturm umgekommen sein möchten, sodass niemand später die Stelle untersuchen und den Schatz wieder ans Tageslicht bringen konnte. Bemerkenswerth ist übrigens, dass schon vor mehreren Jahren in der Nähe dieser Stelle ein leerer gänzlich verrosteter Topf aus Glockengut gefunden worden ist, an dessen Hals sich noch Spuren einer silbernen Verzierung vorfanden, wie Hr. Bureauvorsteher Hartung (Verfasser der Erfurter Häuser-

chronik, Erfurt 1870) in einer Versammlung des Erfurtischen Geschichts- und Alterthumsvereins am 27. Febr. d. J. berichtete. Wahrscheinlich ist dieser Topf auch mit Münzen und Schmucksachen angefüllt gewesen, aber schon früher einmal gefunden und seines Inhalts beraubt worden. — Eine genauere Bezeichnung und Beschreibung der jetzt gefundenen Goldmünzen wird nun beweisen, dass dieselben nicht schon im Jahre 1349, sondern frühestens 20 Jahre später hier vergraben worden sein können, und wegen des gemeinschaftlichen Fundorts möge es auch gestattet sein, die Zierrathen zu besprechen und zu beschreiben.

2. Die 21 Schildchen sind durchgängig oben 65 Millimeter breit und 70 Mm. lang; ausser an ihren drei Ecken haben sie in unregelmässiger Lage 5—8 kleine Löcher, mit denen ihnen vielleicht etwas aufgenagelt worden war. Herr Premierlieutenant Goldschmidt hier vermuthete, es möchten Inschriften, vielleicht orientalische, darauf befestigt gewesen sein, und zeichnete die Schilde mit allen Löchern genau nach; es wird sich aber schwerlich etwas Sicheres darüber feststellen lassen, was für Inschriften darauf gewesen sein könnten.

3*a*. Die 32 venezianischen Zecchinen tragen durchgängig das Bild des Heilands in ovaler Umrahmung von Sternen mit der Umschrift: »Sit tibi Christe datus quem tu regis iste ducatus«; auf der Rückseite überreicht der heilige Marcus, hinter welchem links die Buchstaben **S M V ЄNЄTI**, die Fahne dem vor ihm knieenden Dogen, über dessen Haupt **DVX** steht, als Umschrift aber der Name des Dogen, von manchen viele Doubletten, nämlich

2 Münzen von Bartolomeo Gradenigo (reg. 1339—42).
15 von Andrea Dandolo (1343—54).
1 von Marino Falieri, (**MAIN·FALЄDRO** 1354—55).
4 von Giovanni Dolphino (1356—61.)
3 von Marco Cornaro (1365—68).
7 Andrea Contarini (1368—82).

Die Zecchinen, wie überhaupt alle Münzen des Marin Falier sind von grösster Seltenheit.

3*b*. Ganz ähnlich den venetianischen in der Darstellung ist eine römische Münze, doch überreicht hier S PETRVS mit den Schlüsseln (die Buchstaben stehen ebenfalls einer unter dem andern) einem vor ihm knieenden Senator Ur(bis) die Fahnenstange, während auf der Vorderseite Christus im ovalen Strahlenkranze steht mit der Umschrift: ROMA·CAPV·MV(ndi) S·P·Q·R·

4. 24 Goldgulden vom Florentiner Typus, einer dem Könige Karl Robert von Ungarn (1310—1342) gehörend, die übrigen seinem Nachfolger Ludwig I. 1342—1382.

Hf. KAROLV· REX Lilie.

Rf. S·IOHANNES·B, dahinter Krone. Der stehende Heilige.

und *Hf*. LODOVICI· REX, Gepräge und Rückseite ebenso.

5. Drei Genuesische Ducaten:

1) *Hf*. +CONRADVS·REX·ROMANORVM Kreuz mit Einfassung.

Rf. DVX·IANVENSIVM·PRIMVS·C, um das Wappen von Genua.

Simon Boccanegra, erster Doge. 1339—1345.

2) Die Rückseite trägt die Inschrift +Ⅎ DVX·IANVE: QVĀ DEVS·PROTEGAT m

3) Die Rückseite gleich der vorigen nur am Anfang +A, am Ende S. — Beide gehören ebenfalls dem ersten Dogen an.

6. Neun englische Rosenobel von Eduard III. Zwei derselben sind mit Haken und Oese versehen.

7. Die älteste und wichtigste unter allen vorhandenen Münzen ist ein wohlerhaltener Aureus des Numerianus als Augustus (282—284 n. Chr.).

Hf. IMP NVMERI(A)NVS P·F·AVG Brustbild mit Lorbeerkranz rechtshin.

Rf. VICTO(RI)A AVGG Der Kaiser linkshin stehend, mit auffallend grosser rechter Hand, von der hinter ihm stehenden Victoria bekränzt. Vor ihm zwei flehende Besiegte, der eine knieend, der andre stehend.



Die Münze findet sich nicht bei Cohen und scheint unedirt.

8. Die 33 Glöckchen haben unten einen Durchmesser von 15 Millimeter, doch sind sie nicht vollkommen rund sondern haben eine sechsfache Ausschweifung ✿ und eine Höhe von 4 Millimeter ausschliesslich des oberen Henkels.

9. Die 54 Platten zum Zusammenheften, 25 mit Haken (welche letzteren von einem besondern kleinen viereckigen Plättchen mit Halbmond und Stern darüber bedeckt sind), 29 mit Oesen, enthalten auch in einer viereckigen Einfassung von Perlen die Darstellung eines Löwen oder eines Stiers, welche den Schweif nach hinten emporstreckend vorwärts stürmen; von den zur Linken gewandten Thieren haben 14 die Haken, 15 die Oesen unter sich, von den zur Rechten gewandten haben 11 die Haken, 12 die Oesen unter sich, nur eins die Oese oberhalb des Rückens; das Ganze ist byzantinische Arbeit.

Wozu die verschiedenen Schmucksachen bestimmt waren, wird sich wohl kaum mit Sicherheit bestimmen lassen; vielleicht waren die Glöckchen, vielleicht auch die Schildchen zum Schmuck der Thora in der Synagoge bestimmt, während die Platten mit Haken und Oesen (wegen des Halbmondes mit Stern auf der den Haken bedeckenden kleineren Platte) eher zum Schmuck und zum Zusammenhalten des Prachtgewandes eines Muhame-

daners gedient haben mögen. (Die Zeit der Vergrabung dürfte wie schon oben bemerkt wurde, nicht früher als 1370 anzusetzen sein.) Referent bekennt, dass er zu wenig von dergleichen älteren Schmucksachen gesehen hat, als dass er durch Vergleichung mit andern gleichartigen Alterthümern einen sichern Schluss auf die ursprüngliche Bestimmung und Verwendung zu machen sich berechtigt glaubte.

Der Magistrat von Erfurt will die Doubletten verkaufen und der Unterzeichnete ist bereit, Liebhabern und Kauflustigen zuvor Stanniolabdrücke zur Verfügung zu stellen.

Erfurt, März 1877.

Prof. Dr. C. H. Weissenborn
Königl. Bibliothekar.

Ausser den oben beschriebenen 70 Münzen (einschliesslich der Doubletten) ist im vorigen Jahre auch in einem Privathause am Anger, gegenüber dem Ausgange der Schlösserstrasse, ein Goldgulden von Rupert von der Pfalz (I. oder II.) 1353—98

Hf. RVPERT·DVX Lilie.

Rf. S·IOHANNES B· Stehender Johannes.

gefunden worden [1].

H. W.

1) Im Besitze des Glas- und Porzellanhändlers Bode.

Der Münzfund von Schubin noch einmal.

Der merkwürdige »in der Provinz Posen gemachte Fund altgriechischer Silbermünzen«, welchen Levezow einst in einer eignen umfangreichen Abhandlung publiciert [1]) und Alexander von Humboldt im Kosmos erwähnt hat, wird noch immer, obwohl ich bereits meine Zweifel ausgesprochen habe [2]), als gesicherte Thatsache betrachtet, zuletzt ausführlich in einem unlängst erschienenen Buche von Sadowski über die Handelsstrassen der Griechen und Römer [3]). Es ist also nöthig, noch einmal die Zweifel zu begründen.

Levezow's Fundnachricht: die Münzen seien 1824 bei Schubin ausgepflügt, nach Frankfurt an der Oder zur Messe, und dann nach Berlin gebracht worden, ist durchaus unbeglaubigt; sie beruht lediglich auf Hören sagen, unbekannte Menschen sollen einer dem andern dies erzählt haben. Levezow hat unterlassen, das Thatsächliche über den merkwürdigen, vereinzelt dastehenden Fund durch Erkundigung bei den Ortsbehörden festzustellen, was damals leicht gewesen wäre und ein sicheres Resultat ergeben hätte. Wir wissen freilich jetzt, dass die Gegend von Schubin reich an Funden römischer und mittelalterlicher Münzen ist [4]),

---

1) Ueber mehrere im Grossherzogthum Posen gefundene uralt griechische Münzen, Berlin 1834 (Abhandlungen der Berliner Akademie).

2) J. Friedlaender, Der Münzfund von Niemegk, Märkische Forschungen B. VII.

3) Aus dem Polnischen übersetzt von Albin Kohn, Jena 1877 S. 72.

4) S. die Nachricht über Münzfunde in Cujavien, welche ich in den Berliner Blättern für Münzkunde Th. IV, S. 150 gegeben habe.

dass also eine Handelsstrasse sie berührt haben wird, aber griechische Münzen sind in jenen Gegenden nie gefunden worden. Ein »bei der Stadt Lobsens gefundenes, roh nachgeahmtes Tetradrachmon von Thasus«[1] kann nicht als griechisch gelten, denn diese äusserst häufigen Stücke sind nicht »von Thasus«, sondern von den Barbaren im Norden Griechenlands geprägte Kopien. Und da Sadowski sagt, das Stück sei »am Wege« gefunden worden, so ist die Fundnachricht doch bedenklich. Der Fund von Schubin steht also vereinzelt.

Nach Levezow besteht er aus 40 Stücken. Sie befinden sich sämmtlich im Münzkabinet.

Es sind 36 der uralten, jetzt gewöhnlich und mit Recht Athen zugetheilten Münzen, sie haben sämmtlich ein ziemlich unregelmässiges vertieftes Quadrat auf der Kehrseite, meist durch zwei Diagonalen getheilt. Auf der Vorderseite haben 29 ein Rad, dessen vier Speichen theils glatt sind, theils am Umfang des Rades in je drei Theile ausgehen. Es sind 1 Didrachmon (8.47 Gramm), 2 Drachmen (4.24 und 4.15), und 26 Obole (0.71, 0.70 bis herab zu 0.61 und 0.58, ein recht gut erhaltener wiegt 0.49). Ferner 7 Stücke mit dem Gorgonen-Antlitz, 1 Didrachmon (8.4 Gramm), und 6 Obolen (0.635 bis 0.57).[2]

Alle diese Münzen sind zusammen gefunden, das lehrt der Augenschein, sie haben alle die nämliche Farbe, das nämliche Oxyd, und sie sind bekanntlich so selten, dass sie unmöglich in Deutschland zusammengebracht sein können.

Vielleicht gehört zu ihnen auch ein Obol, welchen Levezow für einen Aeginäischen hielt, welcher aber Erchomenus in Böotien

---

1) Crüger, Die im Regierungsbezirk Bromberg gefundenen Alterthümer, Mainz 1872. Als »griechische Münzen« führt er vier Goldbracteaten an, »welche in roher Zeichnung einen Ritter mit fliegendem Haar, und das Zeichen 卐 haben«. Man sieht, dies sind skandinavische Schmuckstücke, wie sie öfter bei uns gefunden werden; was für »die griechische Aufschrift Σοβος« gehalten wurde, mögen etwa Runen sein.

2) Levezow's Gewichts-Angaben sind nicht immer genau.

gehört. Er hat nicht eine Schildkröte sondern ein Weizenkorn, zu dessen Seiten auf anderen Exemplaren E R sichtbar ist, auf der Kehrseite ein vertieftes Quadrat, Gewicht 1.02 Gramm.

Die Frage ist nun, ob diese 37 Münzen wirklich bei Schubin ausgepflügt oder ob sie etwa im Norden Griechenlands gefunden worden sind. Denn nach Cousinéry werden solche Münzen ebenso wie in Attica doch auch zuweilen an den macedonischen und thracischen Küsten gefunden. Sie wären dann also dorther durch die Slavenländer nach Frankfurt an der Oder gelangt, was 1824, zu einer Zeit wo die Frankfurter Messen von Kaufleuten aus Polen und dessen Hinterländern häufig besucht wurden, recht wohl möglich war.

Und es wird dadurch wahrscheinlicher dass bei diesen 37 Münzen sich noch zwei griechische sicher nicht mit ihnen gefundene befinden. Diesen für die Herkunft und für die Epoche des Fundes wichtigsten Umstand hat Levezow nicht genug beachtet, oder doch nicht richtig in Anschlag gebracht.

Diese beiden Münzen welche kein Oxyd haben, sondern abgeschliffen und blank, sich von jenen 37 auf den ersten Blick unterscheiden, sind: eine der gewöhnlich Milet zugetheilten kleinen mit Löwenkopf und (auf der *Rf.*) Stern, welche Levezow Cyzikus angehörig glaubte, gewiss mit Unrecht, und ein völlig abgeschliffenes Triobolon von Athen. Das 40. Stück ist eine kleine moderne siamesische Münze. Folglich ist der Fund nicht rein gehalten worden, und es ist viel wahrscheinlicher, dass die beiden ihm fremden griechischen Münzen in Griechenland hinzugefügt worden sind, als dass dies in Schubin, Frankfurt oder Berlin geschehen sein sollte.

Die 36 Münzen gehören nicht Olbia, wie Levezow ausführlich behauptet hat und Sadowski wiederholt; sie beweisen also auch nicht einen unmittelbaren Verkehr des schwarzen Meeres mit den Bernsteinküsten; sie gehören Athen.

Ebenso irrig ist, dass diese 36 Münzen und die von Ercho-

menus um 450 vor Chr. geprägt seien, sie sind wohl um ein Jahrhundert älter; dagegen sind die beiden dem Funde beigelegten griechischen Münzen jünger als 450. Der Fund beweist also keineswegs »eine Handelsexpedition, welche nur in den Jahren 460 bis 440 stattgefunden haben kann«. Das erstere Jahr wird angenommen, weil damals das vertiefte Quadrat aufgehört habe, was man durchaus nicht weiss; das letztere, weil die Münze von Aegina nicht jünger sein könne, allein diese Münze ist gar nicht von Aegina!

Das Resultat dieser Bemerkungen ist: 36 der ältesten Münzen von Athen und eine von Erchomenus, spätestens um 500 vor Chr. geprägt, und zwei griechische aus weit späterer Zeit, etwa um 400, sollen bei Schubin ausgepflügt worden sein; — jedenfalls waren es nur die ersten 37, die beiden letzten sind gewiss in unserer Zeit hinzugelegt worden. Die Fundnachricht ist völlig unsicher.

So wohl beglaubigt zahlreiche Funde Römischer Münzen und einige von Römischen Geräthen und Bronze-Figuren in unseren Landen sind, so stände ein Fund einer Anzahl Griechischer Münzen vereinzelt da; er ist demnach unwahrscheinlich, unmöglich ist er aber nicht. Das einzeln am Wege gefundene barbarische Tetradrachmon ist kein Analogon.

Mit den thatsächlichen Grundlagen werden die Schlussfolgerungen über eine griechische Handelsexpedition vom Schwarzen Meere nach der Bernsteinküste, soweit sie auf diesem Funde gebaut sind, hinfällig.

Dies ist zu bedauern, aber wir suchen ja alle die Wahrheit.

J. Friedlaender.

Nekrolog.

Adolf von Rauch

ist am 26. Juni zu Baden-Baden nach jahrelangen schmerzlichen Leiden gestorben.

Er war im Jahre 1805 geboren, der Sohn des späteren berühmten Ingenieur-Generals und Erbauers von Ehrenbreitstein, welcher später Kriegsminister ward, aus dessen erster Ehe mit der Tochter des ebenfalls berühmten Ingenieur-Generals von Geusau.

Der Vater hatte den lerneifrigen Jüngling, um ihm eine klassische Bildung zu geben, das Joachimsthalsche Gymnasium bis zur Universitäts-Reife besuchen, und ihn dann erst in das Heer eintreten lassen. Diese wissenschaftliche, auf strenge Pflichterfüllung und ernste Arbeit gerichtete Schulung — er rühmte besonders den älteren Zumpt, welchem er einen grossen Theil seiner Kenntnisse verdankte — gab seinem ganzen Leben Inhalt und Färbung. Seine soldatischen Pflichten erfüllte er mit musterhafter, ja ungewöhnlicher Treue, zuletzt als vieljähriger Führer der in Charlottenburg garnisonierenden Schwadron der Garde-du-corps; allein der Friedensdienst konnte nicht seine Zeit ausfüllen noch den Drang nach geistiger Thätigkeit befriedigen. Schon in frühen Jahren wandte er sich, von seinem scharf und richtig blickenden Vater auch hierin begünstigt, der Numismatik zu, und begann nach damaliger Weise junger Männer und nach dem Vorbild eines seiner Vorgesetzten, eine Thalersammlung:

aber bald machte er die Bekanntschaft B. Friedlaender's, und lernte an dessen, nach historischen Gesichtspunkten gruppierter Sammlung die numismatische Wissenschaft in ihrem Wesen und ihren Verzweigungen kennen. Rasch sah er ein, dass nicht die unterschiedslose Anhäufung unzusammenhängender Raritäten einer zufällig erwählten Gattung Sinn habe, sondern dass Münzen nur Werth haben insofern sie die Geschichte begleiten und erläutern, offizielle Denkmäler der Vorzeit welche dem der ihre Sprache zu verstehen sich bemüht, oft deutlichere und sichrere Kunde geben als die Schriftsteller.

Nachdem er sich mit raschem Entschluss seiner zahlreichen Thalersammlung entledigt hatte, begann er antike Münzen zu sammeln, erst römische dann griechische, deren er in kurzer Zeit eine grosse Anzahl vereinigte. Mit unermüdlichem Eifer gewann er im Laufe der Jahre ungemein ausgebreitete Kenntnisse und zugleich einen ebenso sicheren als feinen Tact im Erkennen und Zutheilen der Münzen, welcher ihn, auch wenn die Aufschrift fehlte, das Vaterland der Münzen errathen oder herausfühlen liess, oft in überraschender Weise. Mehrere in ihrer Schlichtheit vortreffliche Aufsätze in deutschen und ausländischen Zeitschriften bezeugen, wie ausgebreitet seine Kenntnisse und wie tief seine Erfahrung war.

Da ihm nicht sowohl der Besitz als das Sammeln Genuss gewährte, entschloss er sich im Jahre 1853 seine Sammlung griechischer Münzen von 4300 Stücken dem Kgl. Münzkabinet zu überlassen, um mit dem Ertrage sogleich eine zweite Sammlung zu beginnen. Seine amtliche Stellung, als Kammerherr bei der Prinzessin Luise von Preussen, nachdem er aus dem Heere als Major ausgeschieden war, hielt ihn seit vielen Jahren von Berlin fern, er wandte sich nun besonders den Goldmünzen, griechischen und römischen zu, deren er eine grosse Zahl vereinigte, darunter die schönsten und seltensten Stücke, um nur eins zu erwähnen: eine reiche Folge der so seltnen Aurei der

römischen Republik. Dieser Theil seiner Sammlung war es, an welchem er besondere Freude hatte. Möge ein günstiges Geschick diesen Schatz vor Zersplitterung behüten.

Nachdem seine Gattin und seine Tochter schon früher vorausgegangen, hatte er im Jahre 1870 den Schmerz, dass der älteste seiner drei Söhne als Hauptmann in der ruhmvollen Schlacht bei Gravelotte fiel. Aber auch diesen Schlag ertrug er mit der Hingebung an das Vaterland und mit der Fügung in den Willen Gottes, welche ihn durch das Leben begleiteten.

Männlich und offen, kindlich rein und milde, aller unlauteren Regungen baar, jedem Scheine abgewandt, lebte er hochgeschätzt vom Kaiser, welcher ihn mit dem Kronprinzen in der letzten Krankheit durch seinen Besuch erfreut und so die treuen Dienste anerkannt hat, welche er ihm und seinem Hause gewidmet hatte, geliebt von seiner Herrin und deren Umgebung, von den Genossen seiner Wissenschaft, wie einst von seinen soldatischen Untergebnen, für deren Wohl er wahrhaft väterlich gesorgt hatte, selbst Conflicte nicht scheuend, denen er doch seinem Wesen nach gern auswich, wenn es sich darum handelte, ihnen zu ihrem Recht zu verhelfen.

Wie er von Allen geliebt war, in welcher Beziehung sie zu ihm stehen mochten, von den Höchsten wie von den Demüthigsten, so trauern nun auch Alle um ihn, und werden ihm ein treues Andenken bewahren.

J. F.

Literatur.

Bahrfeldt, M., Römische Consularmünzen. Berlin 1877. — Zusammenstellung mehrerer Aufsätze des Vf. in dem »Numismatisch-sphragistischen Anzeiger«; einzelne Notizen über die Consularmünzen (namentlich die sogenannten Wappenmünzen) der Sammlungen Turin, Florenz, Rom, Neapel, und eingehende Besprechung von Fabretti's Catalog der Turiner Sammlung. Darin sagt der Vf.: »Die chronologische Anordnung ist für wissenschaftliche Zwecke die allein brauchbare.« - Wenn es auch natürlich ist, dass der Specialforscher mit Freuden die grossen Resultate der neueren Forschung begrüsst und nach Kräften zu erweitern sucht, so muss ich doch wiederum aussprechen, dass für grosse öffentliche Sammlungen einzig und allein, aus administrativen Gründen, die alphabetische Ordnung die richtige ist. Unser System für die griechischen Münzen ist ja auch nur ein künstliches, nicht chronologisches, darum aber doch nicht als unwissenschaftlich aufzugeben. — Dass übrigens eine einzige Beobachtung oft genügt um Münzen mit vollster Bestimmtheit um sechs Jahre zurückzudatiren, habe ich früher bei Gelegenheit der Betrachtung der Münzen des Monetars Clodius unter den Triumvirn gezeigt. Also die wissenschaftliche Forschung und die administrative Anordnung sind zwei verschiedene Dinge.

A. v. S.

Deecke, W., Etruskische Forschungen. II. Das etruskische Münzwesen.

Die vom Vf. gegebene äusserst fleissige Zusammenstellung, Beschreibung und Gewichtsangabe aller etruskischen Münzen ist sehr dankenswerth. Seinen eingehenden Untersuchungen über die Münzsysteme dieser Gegend vermag ich nicht zu folgen, und bin geneigt vieles davon, wie überhaupt manche Punkte der modernen Metrologie, für äusserst gewagt und phantastisch, mindestens für völlig unbeweisbar zu halten. Ebenso muss das Bestreben die Münztypen mit weit hergeholter Symbolik (so z. B. die Herakleskeule auf die keulenartigen Strahlengruppen beim Sonnenauf- und Untergang oder auf das Zodiakallicht) zu deuten, entschieden gemissbilligt werden. Was das Einzelne anbetrifft, so möchte ich nur bemerken, dass die sogenannte Löwenchimaera niemals auf einer »Brücke« oder »Landstrasse«, sondern auf einem auf Münzen sehr häufigen verzierten Fussbodenstück geht oder steht. Die Unächtheitserklärung des bekannten Goldstücks mit »velz papi« unter dem Stier der Rückseite ist gänzlich verfehlt; dies Stück, welches als eins der werthvollsten Cimelien im Britischen Museum aufbewahrt wird, ist ganz unzweifelhaft ächt, so sehr auch seine Inschrift einer völlig gesicherten Erklärung noch harrt.

Was die sprachliche Seite der vorliegenden Untersuchung betrifft, so ist es nicht meine Sache darüber irgend ein Urtheil auszusprechen. Der Vf. ist bereits als ein verdienstvoller Forscher auf diesem Gebiet anerkannt, und wir Numismatiker müssen für jede neue Untersuchung der Art nur dankbar sein, ohne ihren philologischen Werth beurtheilen zu können. A. v. S.

Grunauer, Dr. E., Altgriechische Münzsorten. Winterthur 1877.

Diese ansprechende Abhandlung ist ein Gymnasialprogramm, gewährt aber auch dem zünftigen Numismatiker vielfach Interesse und Belehrung. Beigegeben ist eine gut ausgeführte autotype Tafel von A. Frisch in Berlin, mit Darstellung wichtiger Münzsorten: Demaretion, athenisches Tetradrachmon, Cisto-

phor u. s. w., darunter auch das seltne agrigentinische Pentelitron mit ΠΕΝ über dem stehenden Adler. — Der Gedanke, schon auf dem Gymnasium Liebe zur Numismatik zu erwecken und Lehrern wie Schülern einige Kenntnisse darin beizubringen, ist äusserst glücklich, wenn man bedenkt, dass vielfach die gröbste Unwissenheit in allen numismatischen Dingen, ja oft die völlige Unfähigkeit derartige Denkmäler zu würdigen, herrscht.

A. v. S.

Kirchhoff, A., Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets. 3. Aufl. Berlin 1877.

In dieser bedeutend vermehrten und veränderten Auflage der ausgezeichneten Abhandlung ist auch die Numismatik weit mehr als in den früheren in den Kreis der Untersuchung gezogen und viele wichtige Resultate sind ihr entnommen. Es mag erlaubt sein in dieser Beziehung einiges hinzuzufügen. Die S. 155 erwähnten Münzen von Sybaris mit MVB·PI (συβ[α]ρι) werden in die Zeit vor der ersten Zerstörung dieser Stadt durch die Crotoniaten, 510 v. Chr. (Ol. 67, 2) gesetzt. Alle Denkmäler jener Gegend mit gebrochenem Jota ϟ müssten daher noch um Einiges älter sein, also vor allen die seltenen Incusen von Sybaris mit der Aufschrift NϟKA über dem Stier und die im Styl mit diesen und den Incusen von Siris übereinstimmenden übrigen häufigen Incusen von Sybaris. Siris und Pyxus, deren Homonoia-Münze stets das gebrochene Jota ϟ zeigt, müssen vor 580 geprägt haben, dem Jahre der Zerstörung von Siris.

Dies alles würde also als Resultat ergeben, dass das gebrochene Jota ϟ bereits vor 510 in jenen Gegenden ausser Gebrauch war. Aber jene als Beweis angeführte kleine Silbermünze von Sybaris mit der vollen Aufschrift MVB(A)PI ist unzweifelhaft aus weit späterer Zeit [1]. Die Münzen dieser Art sind nicht mehr Incusi uralten Styls, sondern zweitypische,

1) Es ist offenbar das von Mommsen G. d. R. M. 147 nach Luynes verzeichnete Exemplar.

unbedingt dem 5. Jahrhundert, der zweiten Gründung von Sybaris, 58 Jahre nach der ersten Zerstörung, angehörende Stücke [1], und sie gehören zu der Klasse, welche im Catalog des Britischen Museums mit unumstösslicher Gewissheit in die kurze Periode der Existenz jenes zweiten Sybaris, 453—448 v. Chr. gesetzt werden. Die Existenz des graden Jota I und das Aufgeben des gebrochenen ϟ vor 510 ist also durch die Münze nicht im mindesten zu beweisen. Was die Münzen von Caulonia betrifft, so finden wir das gebrochene Jota sogar häufig noch auf den gar nicht übermässig alten, ebenfalls erst dem 5. Jahrhundert angehörenden Nicht-Incusen, den auf beiden Seiten ein erhabenes Bild zeigenden Didrachmen. — Die von Leake gegebene Lesung einer ganz späten Silbermünze von Sybaris, aus der Zeit der dritten Gründung der Stadt, sicher lange nach 443 v. Chr., mit Pallaskopf und Stier und der Aufschrift ΣΥΒΑΡϟ wird von Mommsen (R. M., S. 147) mit Recht bezweifelt. Alle mir bekannten Stücke der Art haben das grade I. — Dass übrigens gebrochenes und grades Jota, ϟ und I auf zwei Seiten ein und derselben Münze zugleich vorkommen, und zwar so oft, dass man nicht an Benutzung älterer Stempel glauben darf, lehren die Münzen von Posidonia [2], die der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts angehören; ebenso steht auf einer Münze von Terina, die wohl um 400 oder nur wenig früher geprägt sein mag, auf der Vorderseite *ΤερινΑΙΟΝ*, auf der Rückseite ΟϟΑΝϟΡΕΤ [3].

Zu der hochinteressanten Notiz über das thracische, in der Nähe von Aenus gelegene Mende (S. 106 Anm.) möchte ich hinzufügen, dass sämmtliche, dem 5. Jahrhundert angehörende Silbermünzen mit ΜΕΝΔΑΙΟΝ, ΜΙΝΔΑΟΝ, dem häufigen ΜΕΝΔΑΙΗ, sowie die späteren, etwa in den Anfang des

1) Eckhel I, 161. Diod. XI, 90.

2) Z. B. Friedlaender und Sallet, Das Kgl. Münzcabinet 2. Aufl. Nr. 681. Millingen, Sylloge Taf. I, 7.

3) In der Rauch'schen Sammlung.

4. Jahrhunderts zu setzenden Kupfermünzen mit ΜΕΝΔΑΙΩΝ (Berlin), wegen genauer Styl- und Typenübereinstimmung [1]) unbedingt nur einer einzigen Stadt zugewiesen werden können, und zwar kann dies natürlich nur die in Pallene gelegene bedeutende Stadt Mende sein, welche im peloponnesischen Krieg eine wichtige Rolle spielt. Wir hätten also die auffallende Thatsache, dass uns von dem thracischen bei Aenus gelegenen Mende, nach Kirchhoff's Ansicht der Vaterstadt des Bildhauers Paeonius, keine einzige Münze erhalten ist, was — je weniger ich die philologische Begründung der neuen Beobachtung Kirchhoffs anfechten will und darf — immer eigenthümlich wäre, da uns grade die thracischen Städte jener Gegend und jener Zeit grosse Massen von Münzen liefern; jedenfalls muss zu Paeonius' Zeit das thracische Mende ein völlig bedeutungsloses Oertchen gewesen sein, während andrerseits die sicher nach dem Pallenischen Mende gehörige nicht sehr seltene alte Silbermünze mit ΜΕΝΔΑΙΗ beweist, dass im Pallenischen Mende im 5. Jahrhundert Η für η im Gebrauch war.

Zu Seite 107: »einzelne dieser Reihe (der Münzen von Rhegium nach Anaxilas) sollen sogar noch RECINOS schreiben« bemerke ich, dass die ältesten Münzen von Rhegium aus Anaxilas Zeit (abgesehen von dem uralten Incusus), mit den samischen Typen Löwenfell und Kalbskopf stets ИОИIↃƎЯ haben, die späteren Tetradrachmen mit Löwenfell und sitzendem Mann haben meist RECINOS (auch rückläufig), selten ƧОИIↃƎЯ (sehr selten rechtläufig) oder den Genitiv Pluralis. Die mit Σ sind später als die mit S. Auf der der Abhandlung beigegebenen Karte (vgl. die Erläuterung derselben auf der letzten Seite) wird Himera in Sicilien unter die Städte gerechnet,

1) Auf den ersten Blick schien mir der Weinstock der Rückseite einer dieser Tetradrachmen, welcher genau mit Maronea stimmt, für das thracische Mende zu sprechen. Ich überzeugte mich aber bald von der völligen Unmöglichkeit dieser Zutheilung.

welche das Ѱ als Psi nicht haben, sondern dies Zeichen für Chi gebrauchen und das Psi durch $\pi\varsigma$, $\varphi\varsigma$ oder ✱ ausdrücken. Wir haben aber ein dem 5. Jahrhundert angehörendes, und zwar sicher einige Decennien vor Euclid gearbeitetes Denkmal der Stadt Himera, welches das Ѱ als Psi hat, die schöne zuletzt von Friedlaender im 1. Band der Berliner Blätter für Münz- u. s. w. Kunde besprochene Tetradrachme der Arolsener Sammlung:

Hf. AЯƎMI [1]) Die Nymphe Himera rechtshin stehend.

Rf. ΓΕΛΟѰ Pelops im Zweigespann rechtshin, im Abschnitt ein Nadelholzzweig mit Frucht [2]).

A. v. S.

Lambros, P., Monnaies inédites de Raimond Zacosta. Athen 1877.

Zwei unedirte Silbermünzen dieses Hochmeisters der Rhodiser, 1461—1467, beide aus der an fabelhaften Seltenheiten der Art reichen Sammlung des Vf. Die *Hf.* zeigt die gewöhnliche Vorstellung des betenden Hochmeisters und die Umschrift F·PERE (Pierre) RAMON·SACOSTA, die *Rf.* das Brustbild des Täufers und OSPITALIS·S·IOANIS·IhL, auf der andern Münze ebenso, mit leichter Variante.

A. v. S.

Ljubić, Prof. S., Der Fund römischer Goldmünzen aus dem ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit, gemacht in Semlin in der kroatisch-slavonischen Militärgrenze am 16. Dec. 1875. Agram 1876.

230 römische Goldmünzen von Nero bis Trajan (TR POT COS II), welche nach einer historischen Einleitung (S. 3—10) genau beschrieben werden, darunter Seltenheiten ersten Ranges: Julia, Titus' Tochter mit dem Pfau, dem Elephantenzweigespann und dem Divus Titus auf der Rückseite; Domitia mit dem klei-

---

1) So, nicht AϤƎMI. Dies ist nur Versehen der Abbildung, Friedlaenders Text giebt die Inschrift richtig.

2) So scheint es mir, kein Palmzweig.

nen Divus Caesar auf der Weltkugel. Zwölf der seltneren Stücke sind auf der beigegebenen Tafel abgebildet.

A. v. S.

Von demselben Verfasser: Na obranu pravosti starosrbskih zlatnih novaca. Agram 1876.

Ueber die angezweifelten slavischen mittelalterlichen Goldmünzen. Leider ist diese, einen sehr interessanten Gegenstand behandelnde Schrift nur wenigen zugänglich, da sie in kroatischer Sprache geschrieben ist. Der Herr Verfasser schreibt mir: »... io ho pubblicato un' opusculo, in cui ho dimostrato con piena evidenza, che le medaglie e le monete giunte in Austria dalla vecchia Servia sono autentiche e genuinissime.« Dass die ganz vortrefflich und stylvoll gearbeiteten Goldmünzen, welche ich hier in den Händen des Hrn. Egger gesehen, falsch sein sollten, war mir stets äusserst zweifelhaft (vgl. diese Zeitschrift Bd. IV, 215), doch musste ich der bestimmten Versicherung, dass einige auf moderne österreichsche Dukaten geprägt seien, glauben. Die mir von Hrn. L. gütigst gesandten Photographien bestätigen vollkommen die Aechtheit der Münzen, welche die Vorbilder der zu den allerunsaubersten Zwecken gemachten, absichtlich auf österreichische Dukaten geprägten Stücke gewesen sein sollen. — Ein sonderbares Aussehen haben freilich die grossen Medaillons, aber auch diese sind durchaus stylvoll. Allerdings haben uns die Udineser Fabrikate Beispiele stylvollster Fälschung geliefert. Die Literatur der ganzen interessanten Frage findet man in der Wiener numismatischen Zeitschrift, welche, wie ich höre, auch einen deutsch geschriebenen längeren Artikel des Hrn. Vf. über diesen Gegenstand bringen wird.

A. v. S.

Numismatic Chronicle, London 1877. I. Koehne, B. v., Drachms of Aristarchos, dynast of Colchis. Eine sehr dankenswerthe Beobachtung: der Vf. rectificirt die bisher geltende Lesung der äusserst seltenen Münze dieses von Pompeius

eingesetzten Dynasten nach einem Exemplar der Sammlung Kabuli-Pascha. Es steht nicht **ΒΑΣΙΛΕΩΣ**; die Inschrift ist: **ΑΡΙΣΤΑΡΧΟ(Υ) ΤΟΥ ΕΠΙ ΚΟΛΧΙΔΟ(Σ)**. Wiederum ein Beweis, dass selbst ganz erfahrene Numismatiker jahrelang eine Münze in den Händen haben (hier Fox und die Beamten der Berliner Sammlung) und doch falsch lesen, bis die glückliche Entdeckung eines andern Exemplars Licht bringt. Madden, F., Christian emblems on the coins of Constantine the great, his family and his successors. Eingehende Untersuchung dieser interessanten Denkmäler. Zeichen des Christenthums erscheinen auf Münzen Constantins und seiner Familie sowie auf denen seines Mitkaisers Licinius und seines Sohnes, aus der Zeit der Freundschaft des Constantin und Licinius. Auch das in Berlin befindliche Exemplar einer derartigen Münze des Licinius jun. (Madden p. 54 Nr. 13) zeigt das ganz deutliche Monogramm Christi. Cochran-Patrick, R. W., Notes towards a metallic history of Scotland. Hoblyn, R. A., Coins of the milled series Literatur. Miscellen. A. v. S.

Schlumberger, G., Sceaux des chevaliers de l'hopital. Jeton du trésor d'outre-mer. 1876.

Schlumberger, G., Monnaies d'or d'un chef bulgare du XI[e] siècle, Sermon, gouverneur de Sirmium. 1877 (beide aus der Revue archéologique).

Dr. Schlumberger, dem wir jetzt nun auch ein grösseres Werk über die Kreuzfahrermünzen verdanken, giebt in den obigen kleinen Abhandlungen äusserst interessante Inedita: ein Siegel des Johanitergrossmeisters Nicolaus de Lorgue mit einem deutlichen Heiligenschein um den Kopf der in einem Gebäude auf einer Unterlage liegenden Figur: also hier sicher das heilige Grab, nicht ein Pestkranker, womit jedoch nach des Vf. Meinung die ganze Frage, ob immer das heilige Grab, oder ob bisweilen doch ein Pestkranker dargestellt ist, nicht entschieden wird. Ferner ein interessanter Jeton, im Typus den Gigliati der

Hochmeister ähnlich und mit den Umschriften: getovers du treser doultre-meir. Der trésor d'outre mer: die Abgaben für den Krieg im heiligen Lande, welche in Frankreich eingezogen worden. Die zweite Abhandlung giebt eine bisher nicht erkannte Goldmünze:

Hf. Monogramm aus ΘΕΟΤΟΚΕ ΒΟΗΘΕΙ
Rf. ΖЄΡΜѠ ϹΤΡΤΗΛΑΤ in drei Linien.

AV. 4.

Dieser *Ζέρμω στρατηλάτης* ist, wie der Vf. schlagend nachweist, *ὁ τοῦ Σιρμίου κρατῶν Σέρμων* des Cedrenus, ein bulgarischer Dynast in Sirmium, der von den Byzantinern 1019 verrätherisch ermordet wurde.

A. v. S.

Zenobia und Vaballathus.

In der Sammlung des holländischen Consuls in Cairo Hrn. E. D. F. Dulith findet sich eine 44 Cent. hohe Alabasterplatte, nach der Angabe des Besitzers in Unterägypten gefunden, mit der folgenden griechisch-lateinischen Inschrift, welche ausnahmsweise auch die Numismatiker interessiren dürfte. Sie ist abgedruckt in der Revue archéologique Bd. 30 (1875) S. 111 und liegt mir in einer von Hrn. L. Stern genommenen Abschrift und in Abklatsch und Photographie durch Lepsius freundliche Vermittlung vor. Die Schriftformen sind die der spätrömischen Zeit (Ϲ und C nebeneinander, ω), aber keineswegs eigentlich barbarisch.

Βασιλίσσης καὶ βασι|λέως προσταξάντων | ἀντὶ τῆς
προανακει|μένης περὶ τῆς ἀναθέσε|ως
τῆς προσευχῆς πλα|κὸς ἡ ὑπογεγραμμένη | ἐπι-
γραφητω (für *ἐπεγράφετο* oder *ἐπεγράφθη*) |
βασιλεὺς Πτολεμαῖος Εὐ|εργέτης τὴν
προσευχὴν | ἄσυλον |
Regina et | rex iusser(un)t.

Προσευχή ist die namentlich in Aegypten gangbare Bezeichnung des jüdischen Gotteshauses; es handelt sich hier also um ein solches, das in Unterägypten, vielleicht in Alexandrien selbst bestand und das von König Ptolemäos Euergetes, vermuthlich dem zweiten (146—117 v. Chr.), das Asylrecht empfangen hatte. Die Inschrift, die dies aussagte, wurde geraume Zeit später erneuert auf Befehl von *βασίλισσα καὶ βασιλεύς*, regina et rex.

Diese Herrscher, die sich nicht genannt haben, können nicht etwa in den dunklen äthiopischen Kreisen gesucht werden, obwohl aus dieser Gegend eine ebenfalls namenlose domina regina bekannt ist (C. I. L. III, 83); denn der Stein stammt aus Unterägypten. Auf Kleopatra und Antonius den Stein zu beziehen wird ernsthafter Weise niemand einfallen [1]), wie denn auch schon die Schrift deutlich auf die sinkende Kaiserzeit führt. Wohl aber bietet sich eine andere Combination: ich meine Zenobia und Vaballathus. Für diese passt zunächst Zeit und Ort; denn bekanntlich hat die ephemere palmyrenische Dynastie ihre Herrschaft auf Aegypten erstreckt und ist hier sogar die Landesmünze einige Jahre auf ihre Namen geschlagen worden. Für sie passt ferner die in Aegypten so auffallende Zweisprachigkeit: von den Münzen des Vaballathus tragen bekanntlich die nicht ägyptischen, wahrscheinlich in Antiochia geprägten lateinische, die alexandrinischen griechische Aufschrift, und es hat allen Anschein, dass auch er, wie die gewöhnlichen Imperatoren, als Reichsherrscher die lateinische, als Landesherr von Aegypten die griechische Sprache als die offizielle betrachtet hat, wozu unsere Inschrift, in der der griechische Text voransteht und ausführlicher ist, der abgekürzte lateinische an zweiter Stelle erscheint, auf das beste stimmt. Endlich führt die Zenobia auf zwei Inschriften (Lebas-Waddington 2611), von denen eine aus dem August 271 ist, den Titel *βασίλισσα*. Von ihrem Sohne Vaballathus Athenodorus war dieser Titel bisher nicht bekannt. Aber da nach der neugefundenen Inschrift es nicht füglich bezweifelt werden kann, dass auch ihm der Königstitel beigelegt worden ist, so möchte in der lateinischen Aufschrift seiner Münzen, die jetzt insbesondere nach

---

1) Doch würde diese Vermuthung immer noch verständig genannt werden müssen verglichen mit den »Combinationen« des französischen Herausgebers, der ganz ernsthaft in Ueberlegung nimmt, ob man an Kleopatra II. und ihren Sohn Ptolemäos 130—127 v. Chr. oder an Kleopatra III. und ihren Sohn Soter II. 117—107 v. Chr. zu denken habe. Wo diese Damen lateinisch gelernt haben, erfahren wir nicht.

den Vorschlägen v. Sallets (Die Fürsten von Palmyra S. 35 fg.) gelesen zu werden pflegt *v(ir) c(onsularis) R(omanorum) im(perator) d(ux) R(omanorum)* der dritte Buchstabe vielmehr in *r(ex)* aufzulösen sein. *Romanorum* ist in Verbindung mit *dux* ganz in der Ordnung; aber an der ersten Stelle erregt es in jeder Weise Anstoss. *Romanorum imperator*, wie Sallet (S. 38) zu verbinden scheint, verstösst gegen das bekannte epigraphische Gesetz, das den Vorschlag des Genitivs verbietet; Waddingtons Lesung (a. a. O.) *vir clarissimus Romanorum* ist eher erträglich, aber doch auch bedenklich, da dieser Zusatz nur da am Platz ist, wo er Missverständniss ausschliesst, wie bei den Bezeichnungen *στρατηγός* und *ταμίας* (vgl. z. B. Staatsrecht 2², 523), was aber bei vir clarissimus nicht zutrifft. Endlich würde doch mindestens erwartet werden dürfen, dass man statt des zwiefachen Romanorum vielmehr die beiden Titel, denen der Beisatz beigefügt werden sollte, durch et verknüpft, also z. B. imperator et dux Romanorum gesetzt hätte. Allem diesem entgehen wir, wenn wir lesen: *v(ir) c(onsularis), r(ex), im(perator), d(ux) R(omanorum).* — Endlich ist die an sich so befremdliche Voranstellung der Königin vor den König bei Zenobia und Vaballathus wohl begreiflich, wenn wir auch nicht im Stande sind die officielle Stellung der Mutter zu dem Sohn, die vielleicht auch zu verschiedenen Zeiten verschieden war, mit voller Schärfe staatsrechtlich zu definiren.

Nachträglich sehe ich, dass schon Sallet selbst in einem zweiten Aufsatz in der Wiener numismat. Ztschr. 2 (1876), 31 fg. seine frühere Lesung *Romanorum imperator* zurückgezogen und die richtige rex imperator vorgeschlagen hat, hauptsächlich bestimmt durch den Umstand, dass Vaballathus auf seinen Münzen die königliche Stirnbinde trägt.

Th. Mommsen.

Münzfund bei Cajazzo.

Das Volturnusthal herauf führte eine alte Strasse nach Caiatia und von dort über die Cajazzo nordöstlich abgrenzenden Höhenzüge, ungefähr dem heutigen Wege nach Ruviano folgend wieder in's Thal hinab, wol bei der »Scafa di Bajano« über den Fluss, und so nach Telesia, von dort dann weiter, dem Calore folgend, nach Beneventum, wo sie sich mit der via Appia wieder vereinigte, von der sie bei Casilinum sich getrennt hatte: es war eine Bergstrasse, wohl geeignet für Leute, welche die Häfen der Ostküste erreichen wollten und dabei Grund hatten, die grosse Hauptstrasse grade dort zu meiden, wo dieselbe naturgemäss am belebtesten war, d. h. bei ihrem Austritt aus Campanien und besonders bei Capua selbst. An dieser Strasse, dicht an ihrem antiken Lavapflaster unter einem grossen Steinhaufen verborgen fand zu Anfang September dieses Jahres ein Bauernjunge den zu besprechenden Schatz: der Punkt, etwa 3 Kilometer nordöstlich von Cajazzo ungefähr grad auf der Passhöhe gelegen, von wo die Strasse sich wieder in's Volturnusthal hinabzog, gehört noch zum District von Cajazzo und zur Gemeinde von Ruviano; die Gegend führt die Bezeichnung S Vincenzo. Von Spuren alter Anlagen oder Baulichkeiten habe ich dort nichts weder gesehen noch vernommen, dagegen erzählte man mir in Cajazzo, es sei ebendort früher ein Schwert gefunden worden, dessen Griff mit bunten Steinen (»cristallini«) verziert gewesen und für 30 Piaster verkauft worden sei: auch Reste von Bronzegeräthen will man dort gesammelt haben. Die Münzen, sämmtlich Gold und

von wunderbarer Erhaltung und Schönheit, eine sehr grosse Anzahl stempelfrisch, befanden sich in einem Topf von äusserst feiner Terracotta mit kaum 3 Millimeter starken Wänden, und bauschiger, unten gewiss sich zuspitzender Form: er war aussen und innen ohne Farbe gelassen, und ähnelte auch darin am meisten jenen ganz leichten Trinkschalen mit eingedrückten Höhlungen an der unteren Wandhälfte, welche die testa Surrentina vorstellen sollen und factisch, soweit es sich verfolgen lässt, von Capua kommen: leider sah ich nur noch Scherben des Gefässes, da es beim Finden zerschlagen war.

Durch Zufall erfuhr ich den Fund auf einer kleinen Reise in jenen Gegenden, konnte gleich an Ort und Stelle eilen und einige Tage nach dem Funde noch manches erfahren und sehen, was später für die Wissenschaft verloren gewesen wäre: 215 der Münzen waren bereits in Neapel verkauft, und es gelang mir nicht, den Besitzer zu bestimmen sie mir zu zeigen: doch sah ich noch eine grosse Anzahl in Cajazzo selbst theils in Händen einzelner Individuen zerstreut, theils gesammelt in einer speculativen Hand: ausser einigen wenigen zerstreuten werden mir dort nur 41 entgangen sein, welche ein Priester erworben, und wie es heisst, bereits im Ausland untergebracht hat. Andere sah ich später bereits im Privatbesitze in S. Maria di Capua, andere in solchem zu Neapel, über andere hörte ich wenigstens Berichte. Gedruckt ist nur ein Bericht erschienen, von einem Cajatiner in der Neapolitanischen Zeitung »Roma« vom 12. September, ziemlich eingehend, aber wesentlich über die äussern Umstände des Fundes. Ich habe jedoch die Ueberzeugung, dass die folgende Zusammenstellung der von mir gesehenen Exemplare die gefundenen Typen in allem wesentlichen vollständig gibt, und auch das Proportionsverhältniss der einzelnen zu einander bei Kenntniss des Gesammtbestandes sich nicht allzusehr verschieben würde: der letztere wird verschieden angegeben,

zwischen 600—1000: das wahre wird der ersteren Zahl näher liegen als der zweiten.

Die Münzen sind bald nach Caesars Tode vergraben worden: die Mehrzahl der sicher bestimmbaren fällt in das Jahr 711, die frühesten 708. Das nähere ergibt die folgende Zusammenstellung. Die beigefügte Datirung ist die augenblicklich recipirte, die bisher nicht datirten stehen an dem jetzt für sie wahrscheinlichsten Platz. Die Schlusszahl bezeichnet die Summe der von mir selbst gesehenen Exemplare.

	Jahr Roms		Zahl der Münzen
1)	708	Kopf der Pietas n. r. C·CAESAR·COS·TER Opfergeräte A·HIRTIVS PR Cohen Hirtia	39
2)	708—9	Büste der Victoria n. r. C·CAES·DICT·TER Krug L·PLANC·PR·VRB Coh. Munatia 1	6
3)	708—9	Büste der Victoria n. r. C·CAES·DICT·TER Krug L·PLANC·PRAEF·VRB Coh. Munatia 2	2
4)	710	Kopf der Venus n. r. CAES·DIC·QVAR Lorberkranz, darinnen: COS·QVINC Coh. Julia 28	3
5)	710—11	Kopf der Africa n. r. sella curulis, in jedem der Gestelle ein Vogel, worauf ein Helm L·CESTIVS·C·NORBA·S·C·PR Coh. Cestia 1	13
5*a*)	710—11	Kopf der Africa n. r. sella curulis, in jedem der beiden Gestelle ein Lorberzweig L·CESTIVS C·NORBA·S·C·P·PR	1
5*b*)	710—11	Kopf der Africa n. r. sella curulis, in jedem der Gestelle ein Vogel; über den Gestellen, an jeder Seite aus ihnen hervorkommend, zwei sich anzüngelnde Schlangen. L·CESTIVS C·NORBA IXS·C P·R	1

	Jahr Roms		Zahl der Münzen
6)	710—11	Kopf der Venus n. r. C·NORBANVS L·CESTIVS, im Felde PR Coh. Cestia 2. Norbana 1 Kybele auf ihrem Wagen n. l., im Felde S·C	7
7)	710—12	Weibl. Kopf n. r. M·SERVILIVS·LEG Tropaion. Q·CAEPIO·BRVTVS·IMP Coh. Servilia 19	11
8)	710—11	Kopf des Brutus n. r. BRVTVS·IMP Tropaion auf zwei Schiffsproren CASCA·LONGVS (beide Exx. flor di conio.) Coh. Junia 30. Servilia 22	7
9)	710—12	Weibl. Kopf n. r. C·CASSI·IMP·LEIBERTAS Urceus und lituus. LENTVLVS·SPINT Coh. Cassia 19	7
10)	710—12	Weibl. Kopf n. r. C·CASSI·IMP Coh. Cassia 22 aplustre M·SERVILIVS·LEG	7
11)	711	Kopf der Ceres n. r. im Aehrenkranz L·MVSSIDIVS LONGVS Coh. Mussidia 1	1
12)	711	Kopf des Sol n. r., dahinter ein Köcher Mondsichel und fünf Sterne, darunter P·CLODIVS·M·F Coh. Clodia 14	4
13)		Weibl. Kopf n. r. Venus, n. l. stehend, an eine Säule gelehnt, auf der erhobenen L. einen Spiegel, mit der R. das Gewand haltend C·VIBIVS·VARVS Coh. Vibia 27	59
14)	711	Kopf des Caesar Vater n. r. C·CAESAR·DICT·PERP·PONT·MAX	

	Jahr Roms		Zahl der Münzen
		Kopf des Caesar Sohn n. r. C·CAESAR·COS·PONT·AVG Coh. Julia 36 Vgl. Sallet, Zeitschr. f. Num. IV. 139.	4
15)	711	Bärtiger Kopf des M. Antonius n. r. M·ANTONIVS·IMP·III·VIR·R·P·C·AVG Kopf des Caesar Sohn n. r. C·CAESAR·IMP·III·VIR·R·P·C·PONT·AVG Coh. Antonia 7	1
16)	711	Kopf des M. Lepidus n. r. M·LEPIDVS·III·VIR·R·P·C Weibl. Gestalt n. l. mit Scepter und simpulum L·REGVLVS·III·VIR·A·P·F Coh. Livineia 8	1
17)	711	Kopf des M. Lepidus n. l. M·LEPIDVS·III·VIR·R·P·C Weibl. Gestalt mit Füllhorn, in der R. einen Speer, zu ihren Füssen ein Tropaion P·CLODIVS·M·F·IIII·VIR·A·P·F **neu.** vgl. Sallet l. c. IV. 137.	1
18)	711	Bärt. Kopf des M. Antonius n. r. M·ANTONIVS·III·VIR·R·P·C Mars, auf e. Felsen sitzend n. l. mit Speer, Schild u. Schwert, ausruhend. L·REGVLVS·IIII·VIR·A·P·F Coh. Livineia 9	2
19)	711	Bärt. Kopf des M. Antonius n. r. M·ANTONIVS·III·VIR·R·P·C sog. Pantheon. P·CLODIVS·M·F·IIII·VIR·A·P·F Coh. Clodia 17 Vgl. Sallet l. c. IV, 139.	1
20)		Bärt. Kopf des M. Antonius n. r. M·ANTONIVS·III·VIR·R·P·C zwei verbundene Hände. C·VEIBIVS·VAARVS **neu.**	2
21)	711	Kopf des Caesar Sohn n. r. C·CAESAR·III·VIR·R·P·C	

	Jahr Roms		Zahl der Münzen
		Aeneas seinen Vater forttragend. L·REGV LVS·IIII·VIR·A·P·F Coh. Livineia 10	1
22)	711	Kopf des Caesar Sohn n. r. C·CAESAR·III·VIR·R·P·C Mars, n. r. nackt mit Helm hochauftretend, in der L. Schwert, die R. auf den Speer gestützt. L·MVSSIDIVS·T·F·LONGVS·IIII·VIR·A·P·F Coh. Mussidia 13	1
23)	711	Kopf des Caesar Sohn n. r. C·CAESAR·III·VIR·R·P·C Füllhorn. L·MVSSIDIVS·LONGVS Coh. Mussidia 14	3
24)		Leichtbärtiger Kopf des Caesar Sohn n. r. C·CAESAR·III·VIR·R·P·C Zwei verbundene Hände. C·VEIBIVS·VAARVS **neu.**	3
25)	713	Unbärt. Kopf des M. Antonius n. r., dahinter lituus u. ANTONIVS·IMP·III·VIR·R·P·C Frau n. l. mit Füllhorn und brennendem Altar PIETAS·COS Coh. Antonia 34	4
26)	713	Unbärt. Kopf des M. Antonius n. r. AT·AVG·IMP·III·VIR·R·P·C Frau n. l. mit Füllhorn und Ruder, neben ihr ein Storch PIETAS·COS Coh. Antonia 33	2

Was uns der Fund von Cajazzo Neues lehrt, wird jeder Kundige der vorstehenden Uebersicht sofort entnehmen. Mommsen hatte in dieser Zeitschrift II. 67 als Quattuorvirn des Jahres 711 P. Accoleius Lariscolus, Petillius Capitolinus, L. Livineius Regulus und L. Mussidius Longus hingestellt, freilich auch darauf aufmerksam gemacht, dass Triumviratsmünzen für dieses Jahr sich bis jetzt nur mit dem Namen der beiden letztgenannten fänden: »wahrscheinlich haben von den vier Münzherren des Jahres, in welches die Constituirung des Triumvirats fiel, nur Longus

und Regulus sich demselben gefügt und ihre späteren Münzen mit dem Namen und dem Bildniss der neuen Machthaber bezeichnet, während ihre Collegen Lariscolus und Capitolinus sich denselben nicht anschlossen.« Dass dieser Nichtanschluss einem gänzlichen Rücktritt der beiden vom Amte gleichzusetzen sei, folgt aus v. Sallet's überzeugender Deduction, dass die Denare des Clodius mit Caesar's Bild und der Aufschrift CAESAR IMP vor die officielle Consecration Caesars, noch in das Jahr 711 zu setzen, also P. Clodius ebenfalls Quattuorvir in jenem Jahre gewesen sei (in dieser Zeitschr. IV. 135 ff.). Bekannt waren aurei des Clodius von Antonius und Caesar Sohn, früher dem Jahre 716 zugetheilt (Borghesi, Mommsen), durch Sallet wegen der grossen Aehnlichkeit mit denen des Regulus und Longus nun auch in das Jahr 711 gewiesen; nur vermisst Sallet ebenda S. 137 Münzen des Lepidus vom Monetar Clodius: die dort ausgesprochene Zuversicht, es würden sich noch solche finden, ist durch Nr. 17 des Fundes von Cajazzo in Erfüllung gegangen. v. Sallet schliesst seine Deduction über diese Frage mit den Worten: »das Collegium bestand demnach aus Regulus, Longus, Clodius und einem vierten.« Diesen vierten hat er nicht gesucht, obwol er selbst S. 135 das gemeinsame angiebt, was die Münzen des P. Clodius mit denen des C. Vibius Varus haben. Es wird aus dem obigen Verzeichniss sich jedem ergeben, dass jener vierte Münzmeister eben der früher auch in das Jahr 716 gesetzte C. Vibius Varus war. Von ihm fanden sich Münzen des Antonius und des C. Caesar (Nr. 20 und 24), beide bisher noch unbekannt: die Rückseite mit dem Bild zweier verbundener Hände und der Inschrift C · VEIBIVS · VAARVS ist beiden gemeinsam: das äusserliche dieser Münzen gleicht durchaus denen der drei andern Münzherren. Ausserdem fanden sich von demselben in auffallend grosser Zahl die bekannten Goldstücke mit dem sog. Kopf der Venus, und auf dem Revers die vor einer Säule stehende Venus mit dem Spiegel in der Hand und der Umschrift C · VIBIVS ·

VARVS (Nr. 13). Es liegt kein Grund vor, dieselben nicht auch in dies Jahr zu setzen, entsprechend denen mit der blossen Legende L·MVSSIDIVS·LONGVS und P·CLODIVS·M·F, von denen sich bei Cajazzo auch Proben gefunden haben (Nr. 11. 12). Da das Triumvirat erst im Herbst geschlossen wurde, also verhältnissmässig kurze Zeit zum Prägen übrig blieb, so dass Nichterwähnung der Triumvirn auf so zahlreich vorhandenen Münzen, wie die letztgenannten, auffällig wäre, habe ich in obiger Uebersicht jene (Nr. 11—13) vor das Triumvirat gesetzt, auch vor die durch de Saulcy und v. Sallet ja sicher datirte Nr. 14. Man werfe mir nicht vor, wie ich als Philologe C·VIBIVS·VARVS vor C·VEIBIVS·VAARVS setzen könne: Ritschls Untersuchungen (Mon. epigr. tria p. 22ff., vgl. P. L. M. E. zu tab. LX, Buecheler, lat. Decl. 25, Corssen, Vokalismus I². 15) haben die namentlich durch Accius zur Geltung gebrachte Vokalgemination zur Bezeichnung der Länge zwischen die Jahre 620 und 680 eingeschränkt, für die des EI für Ī dagegen die Dauer bis gegen Augustus offen gelassen. Dieser durch die Inschriften bestätigten Ansetzung entspricht also z. B. der Betilienus Vaarus auf der bekannten Bauinschrift von Alatri (C. I. L. I. 1166 = Wilmanns 706); unser Vaarus fällt jedoch 30 Jahre nach Ritschls Zeitgränze, ebenso wie Numonius Vaala, dessen Münzen jetzt von Mommsen ebenfalls dem Jahre 711 zugetheilt werden (Mommsen-Blacas II. 550). In dasselbe Jahr fallen die Denare des C. Vibius Pansa (Mommsen-Blacas II. 548), und dass ei nur unorganische, willkürliche Bezeichnung der Länge im Namen Vibius ist, lehren oskische Inschriften zur Genüge. Wollen wir also nicht zu der doch immerhin etwas gezwungenen Annahme greifen, C. Vibius Varus habe die alte Schreibung seines Namens bis zum Jahre 711 hinunter beibehalten, und im Herbste dieses Jahres seine ersten Münzen für die Triumvirn noch mit jener Form geschlagen, dann dieselbe verlassen und ohne der Triumvirn zu gedenken nun in der kurzen noch übrigen Zeit eine unverhältnissmässige Menge

der Münzen mit der jüngeren Namensform ausgegeben, so werden wir dazu gedrängt, uns den Sachverhalt anders vorzustellen: Lariscolus oder Capitolinus traten, vielleicht schon ziemlich früh im Jahre, zurück oder starben, worauf Vibius Varus für sie eintrat und nun seine Münzen mit der Venus und der neuen Namensform schlug: beim Schluss des Triumvirats setzte er statt der Venus das wol verständliche Symbol der verbundenen Hände auf seine aurei und bediente sich Gott weiss aus welch' feierlichem Anflug wieder der altfränkischen vollen Form.

An den Schluss der neuen Reihe habe ich die beiden Münzen des Antonius mit der Pietas consularis gesetzt, mehr, weil ich nicht wusste, wo sie unterzubringen, als weil mich Cohens Ansatz in das Jahr 713 überzeugte; dass damals des Antonius Bruder Consul war, wiegt entschieden weniger als die Gemeinschaft mit lauter Münzen, von denen uns keine zwingt sie über 711 hinabzurücken[1]. In diesem Jahre wird der Schatz verborgen worden sein, wie so viele andere (Mommsen in dieser Zeitschrift II. 65), vielleicht von einem, der Grund hatte das Ausland aufzusuchen, und sich deswegen mit dem nötigen dort coursirenden Gelde versehen hatte.

F. von Duhn.

---

1) *Die Datirung dieser Münzen steht ganz fest.* L. Antonius Pietas, der Bruder des Marcus, war Consul 713, also müssen die Münzen mit PIETAS · COS (d. i. Pietas consul) in diesem Jahr geprägt sein. S. Eckhel VI, 42. Der Beiname Pietas wird durch Dio und die Fasten ausdrücklich bezeugt. Der Fund ist demnach 713 vergraben, im Jahre des Perusinischen Krieges. Dass in diesem Jahre manche Grund hatten, schnell und heimlich einer Küstenstadt zuzuflüchten, beweist Fulvia's Beispiel: *ἔφευγε δὲ καὶ Φουλβία ... ἐς τὸ Βρεντέσιον.* App. B. C., V. 50. A. v. S.

Zum Münzfund von Cajazzo.

Ein italienischer Münzhändler welcher einen Theil des vorstehend beschriebenen höchst interessanten Fundes erworben hat, sendet eine Liste der in seinem Besitz befindlichen Aurei ein. Nach seinen kurzen Angaben und Citaten habe ich folgende neun beschrieben, welche der Herr Verf. des vorstehenden Aufsatzes nicht gesehen hat; von einigen andern welche sich bereits in der Liste des Herrn Verf. befinden, sind noch mehr Exemplare vorhanden, doch vermag ich ihre Zahl nicht anzugeben.

Cassius.

1) Kopf der Libertas rechtshin, darunter LEIBERAS, dahinter M·AQVINVS·LEG

Rf. C·CASSI IMP zu Seiten eines Dreifuss.

Cohen Cassia Abbildung Nr. 10.

2) Kopf der Libertas mit dem Schleier rechtshin, davor LEIBERTAS, dahinter C·CASSI·IMP

Rf. Opferkrug und Augurstab, darunter LENTVLVS SPINT

Cohen Cassia Abbildung Nr. 15.

M. Antonius.

3) Sein Kopf rechtshin, umher M·ANTONIVS·III·VIR·R·P·C

Rf. Füllhorn, zu Seiten in zwei graden Zeilen L·MVSSIDIVS LONGVS.

4) Aureus mit dem Kopfe des M. Antonius und mit der *Rf.* des vorn beschriebenen Nr. 24 des Octavian, zwei ver-

bundene Hände, C·VEIBIVS VAARVS. Nähere Beschreibung vermag ich nicht zu geben. Unediert.

Lepidus.

5) Kopf des Lepidus rechtshin, umher M·LEPIDVS·III·VIR·R·P·C· hinter dem Nacken Aspergillum und Simpulum.

Rf. Kopf des M. Antonius rechtshin, M·ANTONIVS·III·VIR·R·P·C· hinter ihm der Augurstab.

Cohen Antonia Abbildung Nr. 11.

6) Kopf des Lepidus linkshin, umher M·LEPIDVS·III·VIR·R·P·C

Rf. Füllhorn, zu Seiten in zwei graden Zeilen L·MVSSIDIVS LONGVS

Cohen Mussidia Abbildung Nr. 9.

7) Aureus mit dem Kopfe des Lepidus und mit der *Rf.* des vorn beschriebenen Nr. 24 des Octavian, zwei verbundene Hände, C·VEIBIVS VAARVS. Nähere Beschreibung vermag ich nicht zu geben. Unediert.

Livineius.

8) Kopf des Regulus rechtshin, im Halbkreise REGVLVS PR

Rf. Sella curulis, zu Seiten je drei Fasces, darüber L·LIVINEIVS, im Abschnitt REGVLVS

Cohen Livineia Abbildung Nr. 4.

Vibius.

9) Behelmter Kopf der Roma linkshin, in der Rechten hält sie die Lanze, an der linken Schulter den Schild.

Rf. Nemesis stehend, rechtshin. Zu Seiten in zwei graden Zeilen C·VIBIVS VARVS

Cohen Vibia Abbildung Nr. 19.

J. Friedlaender.

Zur römischen Numismatik.

Ein »nummus des Servius Tullius«.



Hf. ΘΡΟΗΝΑ Sau rechtshin mit vier Ferkeln.

Rf. Weinranke mit Traube. Æ. 5,85 Grm.

In der Revue numismatique von 1859 machte der Herzog von Luynes unter dem Titel »le nummus de Servius Tullius« eine im Gepräge der oben abgebildeten ähnliche Münze (Gew. 11,05 früher Sammlung Blacas, jetzt Brit. Museum) bekannt, mit der Aufschrift ΘVAꟼANTEA mit einer seltsamen Erklärung bekannt. Diese wie eine andere ebenso sonderbare Münze: *Hf.* Sau mit Ferkeln, *Rf.* Keule. POMA (Paris), sollten die ältesten Münzen Roms sein. Bei höchster Achtung vor dem ausgezeichneten Kenner des Alterthums musste doch leicht ein Bedenken gegen derartige wunderliche Erscheinungen sich regen und, trotz der Zustimmung d'Ailly's war ich von je geneigt, mich Mommsens Verwerfungsurtheil über diese Münzen anzuschliessen [1].

Das Auftauchen neuer derartiger Stücke bestätigt diese Ansicht vollkommen. Das oben abgebildete vortrefflich erhaltene

---

1) Die Literatur über diese Münzen ist zusammengestellt von Bahrfeldt im Numism. sphrag. Anzeiger Hannover 1876 S. 10. Bahrfeldt bemerkt darin, dass beide Münzen, welche Luynes bespricht, die eine in London, die andre in Paris, jetzt mit Recht als falsch ausgesondert sind.

Stück mit der Aufschrift ΘΡΟΗΝΑ, welches Herr Graf v. Lichnowsky, erster infulirter Prälat zu Olmütz, in Rom erwarb und mir zur Publication gütigst zur Verfügung stellte, ist ganz unzweifelhaft ein modernes Machwerk, nicht ganz neu, aber sicher nicht antik. Ein anderes noch wilderes und roheres Stück von Thalergrösse, welches mir hier zur Ansicht vorgelegt wurde, ist nachweislich vor der Luynes'schen Publication schon vorhanden gewesen und angeblich in Sicilien »gefunden«. Dies Stück ist ebenfalls ein sicher modernes, widerliches Machwerk, die Aufschrift ist undeutlicher, wie es scheint ΘΡΟΑΝΟΗΣ oder ähnlich, in den schlechtesten Buchstaben.

Mit diesen hässlichen und plumpen Erfindungen fällt wohl auch das von Luynes besprochene Stück. — Was aber hat der Verfertiger dieser Stücke gewollt? Wo sind die Münzen gemacht? Die letztere Frage ist leicht zu beantworten: in Italien, wo sie auftauchten, ja vielleicht kann man die Machwerke auf Sicilien localisiren, denn es giebt rohe Fälschungen sicilischer Münzen von verwandtem Styl.

Die Bedeutung der Fälschung ist mir nicht klar. Sollte der Verfertiger, was ja zunächst jedem einfällt, etwa an die Sau mit dreissig Ferkeln, welche Aeneas fand, und seine Herkunft aus Troia gedacht haben? Oder — dies ist nur ein Einfall von mir — sind diese Stücke etwa ein Scherz? Ist das ΘΡΟΗΝΑ, also »troina« etwa gar bezeichnende Beischrift der Sau mit vielen Ferkeln, das italienische troja, französisch truie, was die Lexicographen mit dem antiken porcus troianus zusammenbringen, d. i. ein nach Art des trojanischen Pferdes mit vielen kleinen Geschöpfen (hier Ferkeln) gefülltes Schwein, ein römischer Leckerbissen?

Ich vermag nicht weiter zu vermuthen, aber vielleicht gilt hier das: solventer risu tabulae. Dies passt freilich nicht für die Aufschrift des Exemplars welches Luynes publicirte; überhaupt widerhole ich, dass ich weit entfernt bin, Luynes, dem ausge-

zeichneten Gelehrten, irgend einen Vorwurf zu machen, aber täuschen können wir uns ja alle, und es gereicht auch dem Besten nicht zum Vorwurf, einmal falsches für ächt gehalten zu haben.

Zu den Münzen Caesars.

In der Festschrift zu Mommsens sechzigstem Geburtstag habe ich einige Nachträge zu meinem Aufsatz über Caesar's Münzen gegeben. Das wichtigere sind ein Denar des Flaminius mit deutlicher Diademschleife Caesars,



eine durchaus anomale Erscheinung — vielleicht wurde der Stempel bald vernichtet, um nicht Anstoss zu erregen; ferner habe ich in meiner ersten Bearbeitung vergessen, Cohen als Urheber der richtigen Beschreibung des von Riccio abgebildeten Aureus des Antonius vom Monetar Clodius anzuführen; Cohen sagt mit Recht, derselbe sei identisch mit dem andern Aureus des Clodius, Taf. XII Claudia 10.

An der richtigen Lesung und Deutung des Aureus des Agrippa, wie sie Mommsen gegeben, habe ich zu meinem Bedauern gezweifelt. Abdrücke beweisen, dass Mommsens Lesung: IMP·DIVI·F·TER, d. i. Imperator des Divus Sohn, zum dritten mal (sc. Imperator), III·VIR·R·P·C die einzig richtige ist.

Eine höchst erwünschte Bestätigung meiner Datirung der Münzen des Monetars Clodius und meiner Vermuthung, man werde auch Münzen des Lepidus von diesem Monetar finden, giebt Duhns interessanter Aufsatz über den Fund von Cajazzo in diesem Bande unserer Zeitschrift. Lepidus in Gold von Clodius geprägt ist gefunden, und das Jahr 711 für den Monetar Clodius scheint

gesichert. Das Collegium der Quattuorvirn von 711 bestand aus Regulus, Longus, Clodius und C. Vibius Varus. Der Fund enthielt von allen vieren Münzen mit Köpfen der Triumvirn.

Münzen des Titus mit bedenklichen Aufschriften.

Im dritten Bande der Wiener numismatischen Zeitschrift hat Mommsen in seinem Aufsatz: »Imperatortitel des Titus« ein Verzeichniss aller der wunderlichen und bedenklichen Münzen des Titus gegeben, welche unerklärliche oder beanstandete Titulaturen und Datirungen enthalten. Seiner Bitte an die Numismatiker, durch Revision dieser Münzen die historische Forschung zu unterstützen, ist bis jetzt nur Kenner nachgekommen, welcher im vierten Band der Wiener Zeitschrift zwei in Wien befindliche Münzen als echt und richtig gelesen verificirt, eine jedoch als subaerat, die andre als hybrid.

Ich gebe hier das, was ich mir zu dem fraglichen Gegenstand bemerken konnte.

In Mommsens Aufsatz Seite 463 Nr. 1 wird folgende Münze besprochen:

Hf. IMP·VESPA·AVG·P·M·TRI·P·II COS IIII Kopf Vespasians mit Kranz linkshin.

Rf. CAE·DVM·ETTI CAES·IMP·VESPAΣ Köpfe der Prinzen einander zugekehrt.

AV. Cohen I, 335, 6. Cabinet Jarry.

Mommsen bemerkt dazu: »Die Datirung COS IIII ergiebt das Jahr 72, die TRI·P·II das Jahr 1. Juli 70/71; vermuthlich ist letztere Datirung irrig, zumal da Titus erst im Laufe d. J. 71 Imperator ward. Die Aufschrift ist auch sonst sehr fehlerhaft, da DVM für DOM, TI für T gesetzt ist und der jüngere Bruder vor dem älteren steht.«

Die Lesung der Münze ist ein im übelsten Zustand befindlicher Codex. Zum Glück liegt mir der (leider beschädigte) Schwefelabdruck eines andern Exemplars (andrer Stempel?) vor,

welches sich früher in Paris befand, aber bei dem grossen Diebstahl 1831 entwendet und eingeschmolzen wurde.

Das Berliner Münzkabinet besitzt in der vollständigen von Napoleon (als Ersatz für die nach damaligem Kriegsgebrauch geraubten wissenschaftlich nicht wichtigen römischen Münzen) geschenkten Sammlung der Mionnetschen Schwefelabdrücke ein wichtiges Hülfsmittel; viele merkwürdige Originale sind bei jenem Pariser Diebstahl von 1831 verschwunden, und wir müssen dem günstigen Geschick danken, dass uns hier wenigstens deren Abdrücke erhalten sind[1].

Die Münze ist so zu lesen:

Hf. IMP VESPA AVG PM TRI P PP COS IIII
Vespasians Kopf r.
(Zweimal derselbe Stempel der *Hf.* im Abdruck vorliegend.)

Rf. IMP | VESPAS CAE·DOM.... CAES Köpfe der Prinzen. *AV.*

Die Bedenken Mommsens löst also die richtige Lesung der Münze. Nicht die irrige Datirung TRI P II neben COS IIII trägt die Münze, sondern die ganz richtige Titulatur TRI P PP neben COS IIII. Die *Rf.* hat Cohen gänzlich missverstanden. Sie zeigt nicht, was Mommsen als fehlerhaft rügt, den Domitian vor dem Titus, auch nicht TI irrig statt T, Titus, sondern sie ist jedenfalls so zu lesen: IMP, dann Lücke im Abdruck, natürlich hat T gestanden, VESPAS CAE. Dann folgt Domitians Name, nach Cohens Abbildung und Beschreibung so zu ergänzen: DOM [ETTIanus] CAESar. DVM steht nicht, sondern DOM. Die Münze ist, wie die eigenthümliche, rohe Fabrik lehrt, ausserhalb Roms, wahrscheinlich in Kleinasien geprägt; dadurch würde sich die fehlerhafte Schreibung des Namens des Domitian mit dem gräcisirenden E statt I wie das vorkommende ΔΟΜΕΤΙΑΝΟϹ, und das fehlerhafte doppelte T erklären.

---

1) Vgl. auch weiter unten bei Hadrianus Caesar.

Nach Herstellung der richtigen Lesung bietet also diese unrömische Goldmünze nichts Auffallendes mehr.

Zu dem von Mommsen auf S. 473 ff. gegebnen Verzeichniss bedenklicher Münzen folgende Bemerkungen.

Nr. 4. Dies ist die oben beschriebene, eingeschmolzene Münze der Pariser Sammlung. Das CAES hat Mionnet irrig RES gelesen. Das T hat jedenfalls, wie oben bemerkt wurde, dagestanden, wenn es auch auf Münzen unrömischer Fabrik wegbleiben kann[1]), so z. B. auf der Goldmünze, Cohen Vespasian und Titus Nr. 1 mit IMP · CAES · VESP · AVG · F · TRI · P · COS II als Umschrift des Titus, denn so ist die Aufschrift natürlich zu lesen, P statt F ist Irrthum. Vgl. auch die am Ende dieses Aufsatzes beschriebene Münze.

Nr. 5. Der Schwefelabguss der Münze ist im Berliner Münzcabinet. Auf der *Hf*. sind die letzten Buchstaben so: II D III, die Rückseite ist völlig überputzt: IMP T VES COS DRIVIGII CAESAR AVG F COS DESIG Die Köpfe der Prinzen. Æ. II.

Wie ursprünglich die retouchirte Rückseite ausgesehen und wie die Umschrift gelautet, ist nicht zu entscheiden. Mionnet hat aber (Méd. rom. I, 156 und erste Ausgabe p. 102) gewiss dasselbe Stück gemeint in folgender Beschreibung: IMP T VESP COS ITER D CAESAR AVG F COS DESIG. Têtes nues etc.

Nr. 6. Diese Münze der Domitilla mit dem fehlerhaften Datum COS VIIII bei Titus hat der Beschreibung nach schon in der *Hf*. einen Fehler: MEMORIAE DOMITILAE statt DOMITILLAE, also ist die Inschrift überhaupt

1) Auch giebt es römische Münzen mit den Köpfen der Caesaren Titus und Domitian, auf welchen beide den Namen nicht haben, sondern nur Caesar Aug. f. cos und Caesar Aug. f. pr heissen.

unzuverlässig und fehlerhaft, oder wie Mommsen glaubt, in irgend einer Weise verfälcht.

Nr. 7. Die Münze ist, wie Kenner im 4. Bande der Wiener Zeitschrift p. 22 sagt (Eckhel Cat. Mus. Caes. II, 138 Nr. 127) subaerat, also unzuverlässig.

Einen in unserer Sammlung befindlichen ähnlichen Denar (den auch Cohen beschreibt) aber mit COS VI statt des nicht passenden COS VIII halte ich der Fabrik nach für asiatisch.

Nr. 8. Ist wie Mommsen bemerkt, hybrid; ein ähnliches Stück auch in Berlin.

Nr. 9. Diese Princeps-Juventutismünzen sind, wie ein Exemplar des Berliner Museums beweist — das mir nicht subaerat scheint —, von ausländischer, etwas roher Arbeit und dürfen deshalb keinen Anspruch auf epigraphische Zuverlässigkeit machen. Unser Exemplar zeigt Vespasians, nicht Titus Namen und Kopf:

IMP CAESAR VESPASIANVS AVG Kopf mit Kranz rechtshin.

Rf. PRINCEPS IVVENTVT Spes linkshin. Nicht subaerat.

Also ebenfalls fehlerhafte Zusammenstellung des Kaiserkopfes und eines damals nur einem Caesar zukommenden Titels.

Nr. 11 wird von Kenner als sicher ächt und richtig gelesen verificirt, mit der Hinzufügung von Eckhels handschriftlicher Bemerkung: non cohaeret pars antica cum aversa. — Das auffallende ist, wie Mommsen bemerkt, dass diese Münze die einzige ist, welche den Titus Caesar COS VII nennt.

Nr. 12. Hier liegt die Vermuthung nahe, dass statt COS III wirklich COS VII zu lesen ist, was, wenn der eine

Strich des **V** nicht ausgeprägt oder abgesprungen ist, sehr leicht möglich wäre.

Nr. 15. Sollte bei dieser Kupfermünze mit einem Eber und **SC** auf der *Rf.* nicht eine Verwechselung mit den bekannten ähnlichen Traiansmünzen vorliegen? Aehnliche Münzen fehlen bei Titus gänzlich und der Titus Germanicus ist allerdings »wohl mehr als fraglich«. Entweder ist die Inschrift verlesen oder verfälscht, statt

IMP CAES T VESP AVG GERM

ist wohl sicher zu lesen

IMP CAES TRAIAN AVG GERM

Der Kopf auf diesen Münzen Traians ist der des bärtigen Herakles, dem man vielleicht absichtlich einige Aehnlichkeit mit den Zügen des (unbärtigen) Kaisers gegeben hat.

Zum Schluss bemerke ich noch, dass Cohen eine Pariser Goldmünze asiatischer Fabrik nicht anführt, deren *Hf.* den Vespasianskopf von demselben Stempel zeigt wie die oben besprochene der Jarry'schen Sammlung mit den beiden Caesarenköpfen.

Hf. **IMP VESPA AVG P M TRI P·P·P COS·IIII** Kopf mit Kranz linkshin.

Rf. **IMP CAES VESPAS AVG F** (**TRI** oder **TR**) **P·II·COS II** Kopf des Titus rechtshin.

Hier steht sicher der Name **T** bei Titus nicht, was bei nicht stadtrömischen Münzen, wie gesagt wurde, öfter vorkommt.

Hadrianus Caesar.



Hf. **HADRIANO TRAIANO CAESARI** Hadrians Brustbild mit Kranz rechtshin.

Rf. IMP CAES NER TRAIAN OPTIM AVG GERM DAC Brustbild Traians mit Kranz rechtshin.

AV. früher in Paris.

Mommsen sagt im Staatsrecht S. 1052 Anm. 6 von der hier beschriebenen, mir im Schwefelabdruck vorliegenden Münze: »Wenn auf die allerdings echte, aber doch in vieler Hinsicht bedenkliche Münze Eckhel VI, 473 Cohen Suppl. p. 132 Verlass ist, nannte er (Hadrian als Caesar) sich Hadrianus Traianus Caesar.« Aehnlich bedenklich spricht sich Eckhel und der von ihm citirte Belley aus. Bedenklich sei die kurze Dauer des Caesarenthums des Hadrian, den Traian in seiner letzten Krankheit im August 117 n. Chr. adoptirt, drei Tage vor seinem Tode. Ferner die Namen, man würde eher »Traiano Hadriano Caesari« erwarten, endlich die Rückseite, denn auf dieser fehle der Beiname Parthicus.

Was zunächst das corpus delicti selbst betrifft, so ist die Münze ein ganz unzweifelhaft ächtes Denkmal, eine stadtrömische Prägung von schönster Arbeit, genau im Styl andern Münzen der Zeit gleichend, z. B. denen des »gynaeceum Traiani«, welches bekanntlich die ganze angebliche Adoption des Hadrian durch den todkranken Traian gemacht hat. Die Münze ist ein ganz unzweifelhaftes officielles Zeugniss jener Adoption, dessen Prägung aus naheliegenden politischen Gründen von Plotina und Hadrian sofort angeordnet worden sein mag — freilich mag die Ausprägung erst in Rom erfolgt sein, als in Wirklichkeit Traian in Cilicien längst gestorben war.

Leider ist die Münze selbst verloren; sie wurde beim Pariser Diebstahl 1831 entwendet und eingeschmolzen; unser Mionnetscher Schwefelabdruck ist also ein kostbarer Ueberrest. Mit der Echtheit der Münze und bei dem völlig sicher stadtrömischen Charakter des schönen Gepräges fällt aber alles scheinbar bedenkliche fort. Dass Hadrian seinen eignen Namen vor seinen Adoptivnamen setzt, ist gewiss absichtlich und auffallend, aber

das Monument lehrt uns eben, dass er sich so nannte und nicht anders.

Dass das »Parthicus« bei Traian fehlt, ist gar nicht auffallend. Eckhel sagt ja selbst, dass bei seinen spätesten Münzen der Titel Parthicus bisweilen auf der Rückseite steht; dass hier eine andre Rückseite erscheint, erklärt der besondere Anlass der Prägung, ja es ist höchst wahrscheinlich, dass man, was Eckhel ganz mit Unrecht »inconsulto« nennt, um schnell diese Adoption dem Volke zu verkünden, einen vorhandenen Stempel des Traian nahm (also Eckhel VI, 438 B) und zu diesem, der allerdings eine Rückseite mit dem Titel »Parthicus« erwarten liess, als neue Rückseite den neu ernannten Caesar hinzufügte.

Die Münze lehrt also, dass Hadrians Adoption sofort durch öffentliche Denkmäler bekannt gemacht wurde und dass er sich als Caesar: Hadrianus Traianus Caesar genannt hat.

Hier mag noch eine Bemerkung über Hadrians erste Alexandrinische Münzen Platz finden, deren merkwürdigste mit dem Kopfe Traians ich früher besprochen habe.

Hf. ΑΥΤ ΚΑΙC ΤΡΙΑΝΟC (sic, häufig statt ΤΡΑΙΑ ΝΟC auf Münzen dieses Jahres) ΑΔΡΙΑΝΟC CЄΒ Brustbild Hadrians mit Kranz rechtshin; rechts im Felde Stern.

Rf. ΑΥΤ ΤΡΑΙΑΝ ΑΡΙ CЄΒ ΓЄΡΜ ΔΑΚΙΚ ΠΑΡ Auf beide Seiten des Feldes vertheilt L B Traians Kopf mit Kranz und Aegis, rechtshin.

Pot. 6. Berliner Museum.

Mommsen nimmt jedenfalls mit Recht an, dass diese Münze in Alexandria geprägt sei, als man von Trajans Consecration noch nichts wusste. Ja vielleicht ist es eine Inthronisationsmünze, die erste Prägung Hadrian's in Alexandria. Denn die Münzen Hadrian's mit dem angeblichen LA bedürfen sämmtlich der Bestätigung, ja einige (Mionnet IV, 144 Nr. 830 und 831) mögen, da ihr Typus genau im elften Jahre, LIA, auftritt, wahr-

scheinlich nicht LA, sondern LIA gehabt haben. Von der dritten scheinbar am besten beglaubigten Nr. 828 Mionnet's (*Rf.* Korb) schreibt Herr Feuardent ausdrücklich: »la pièce d'Hadrien que M. de Sallet trouvait mal classée, elle l'est en effet; c'est une pièce de l'année 11 et non de l'année 1, on y lit très bien LIA.« Es ist auch unwahrscheinlich, dass man in den 18 Tagen, welche vom Tode Traians in Cilicien bis zum Ablauf des ägyptischen Jahres 1, des LA, Hadrians übrig waren, schon in Alexandria Zeit zum Schneiden von Münzstempeln und zum Prägen gefunden[1]. Ich glaube die Prägung Hadrians in Alexandria begann erst im zweiten Jahre, nach dem 29. August 117, und die erste oder doch sicher eine der ersten Münzen ist natürlich die Erinnerungsmünze an den verstorbenen Traian, welcher auf derselben mit seinen gewöhnlichen Titeln, ohne ΘΕΟϹ erscheint, weil, wie Mommsen vermuthet, man in Alexandria noch keine Kunde von der Consecration des Kaisers hatte und doch schnell eine Münze mit dem Erinnerungsbild des verstorbenen und dem Bildniss des neuen Kaisers, seines Adoptivsohns, prägen wollte.

Münzen welche scheinbar dem Maximinus Daza angehören.

Auf sorgfältig gearbeiteten, nicht in tumultuoser Zeit, wie die des Pescennius Niger geprägten römischen Münzen sind entstellende Fehler in den Aufschriften, namentlich den Namen der Kaiser, recht selten. Das Berliner Museum besitzt zwei nicht uninteressante Beispiele der Art, welche zu irriger Classifizirung der betreffenden Münzen führen konnten und deshalb, als möglicherweise die historische Forschung schädigend, genau beschrieben werden müssen. Ein Denar des Maximinus Daza, fast völlig Kupfer, mit der bekannten Werthbezeichnung KB (22) wäre

---

1) Mit der römischen Adoptionsmünze steht es anders. Diese war eine Art Publication der Adoption und musste geprägt werden. Die Prägung von Hadrians Münzen des Jahres 1 in Alexandrien war aber nicht so wichtig, dass man sich so sehr damit hätte beeilen sollen.

etwas seltsames, ja wie es scheint unerhörtes, und doch schien die folgende Münze diesem Kaiser anzugehören.



IMP C VA MAXIMINVS P F AVG Brustbild mit Krone rechtshin.

Rf. CONCORDIA MILITVM Jupiter und der Kaiser stehend, beide eine Victoria auf der Kugel haltend. Zwischen den Figuren KB Æ. Denar.

Dass das Brustbild eher die Züge Maximian's als Maximin's trägt, wäre für jene Zeit nicht entscheidend, aber das gänzliche Fehlen ähnlicher Stücke des Maximinus und der nur dem Maximian zukommende, auf unzähligen gleichen Stücken desselben ebenso abgekürzte Name VAlerius beweisen, dass dieser sauber gearbeitete Denar eine fehlerhafte Aufschrift enthält. Es ist sicher nicht Maximinus Daza, sondern Maximianus Herculius, und die Aufschrift sollte so lauten: IMP C VA MAXIMIANVS P F AVG, wie sie regelrecht viele andere Stücke des Kaisers mit derselben Rückseite haben.

Aehnlich verhält es sich mit folgender Münze, welche zunächst ein Phänomen der Prägung des Maximinus zu sein scheint.



MAXIMINVS AVG Kopf mit Kranz rechtshin.

Rf. VIRTVS MILITVM, unten D. Vier Soldaten, vor einer Befestigung opfernd.

Æ. Denar von reinem Silber.

Auch hier ist das Gesicht unverkennbar Maximian, doch wäre dies wie bei der vorigen Münze kein Beweis. Die Prägung dieser Art Denare gehört der Gesammtregierung des Diocletian und Maximian an, und wenn sich auch ganz vereinzelt (bei Maxentius) später noch »argentei puri« finden, so tragen sie doch einen ganz andern Charakter und Typus, von dem dann die späteren des Constantin u. s. w. wiederum verschieden sind. Die Denare mit den opfernden Kriegern gehören also sicher in die Zeit Diocletians und Maximians bis zum Jahr ihrer Abdankung, 305 n. Chr., auch Maximinus selbst hat als Caesar einen derartigen Denar geprägt (Wien) sowie einen Quinar mit Castrum, ohne Soldaten. Maximinus Daza, welcher ausser den genannten gar keine sichern »argentei puri« geprägt[1]), wird aber schwerlich in seinem letzten Jahre 313, in welchem er sich zum Augustus machte, Münzen der Art wieder restituirt haben; in jener Zeit wechseln die Typen wie der Münzcharakter rasch, um dann erst unter Constantin feste, starre und bleibende Form anzunehmen. — Es liegt also in unserem Denar entweder ein merkwürdiger Stempelfehler: **MAXIMINVS** statt **MAXIMIANVS** vor, oder das **A** ist, was der Raum der Münzinschrift an dieser Stelle nicht unmöglich erscheinen lässt, auf irgend eine Weise fortgeblieben, beim Prägen nicht herausgekommen oder dergl.

Der Denar gehört also nicht dem Maximinus, sondern dem Maximianus Herculius.

A. v. Sallet.

---

1) Cohen VII p. 371 mit gekröntem Brustbild und erhobener Hand und Sol in der Quadriga ist auch als *AR* bezeichnet.

Bracteat des Vogtes Heinrich von Plauen.

1244, † 1295 oder 1296.



H·ADVOCATVS·DE·PL Der sitzende oder stehende Münzherr von vorn, in der Rechten Schwert, in der Linken Fahne.

Den hier abgebildeten vortrefflich erhaltenen Bracteaten fand ich unter den »unbestimmten« Münzen eines hiesigen Händlers und erwarb ihn für das Kgl. Museum.

Für jeden nur einigermassen mit der Numismatik des Mittelalters Vertrauten kann natürlich nicht der geringste Zweifel an der Bedeutung der grossen und völlig deutlichen Umschrift sein. Sie heisst: Henricus Advocatus de Plawe, Heinrich Advocatus (Schutzvogt) von Plauen in Sachsen, denn nur diesem kann das mit den späteren Bracteaten Heinrich's des Erlauchten, Markgrafen von Meissen, aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts genau übereinstimmende Stück angehören.

Ich hielt die Münze für gänzlich unbekannt; den Herrn Doctoren J. und A. Erbstein, welchen ich meinen Fund mittheilte,

verdanke ich jedoch folgende Notiz, ein zweites Exemplar, welches die Legende fast ebenso vollständig enthält, betreffend, dessen Aufbewahrungsort unbekannt ist: »Die Beschreibung des von uns vorgestern erwähnten Bracteaten Vogt Heinrichs findet sich im »Verzeichniss der ausschliesslich böhmischen Münzen- und Medaillen-Sammlung des Wilhelm Kilian« (Wien, 1858) nach der Ueberschrift: »Bracteaten-Periode, enthaltend die Regierungen Prĕmisl-Ottokar I. bis Wenceslaw (1198—1299)« S. 36 unter Nr. 906 und lautet

> »Der König in ganzer Figur hält in der Rechten ein Schwert und in der Linken eine Fahne. Am Rande ADVOCATVS·DE·P·H.«

Die Inschrift des irrig für eine böhmische Königsmünze gehaltenen Stückes ist also insofern nicht richtig gelesen, als mit H hätte begonnen werden müssen: Henricus Advocatus de Plawe.«

Die Geschichte Heinrichs, des Königlichen Oberhofrichters, Vogtes (advocatus) von Plauen, des Ahnherrn der Fürsten Reuss [1], ist kurz und gründlich zusammengefasst in dem vortrefflichen kleinen Aufsatze der Herren Erbstein über den ebenfalls von diesem Heinrich geprägten Bracteaten mit der Darstellung von zwei Vögeln und dem Namen der Münzstätte Adorf, ∘NƎVЯOᗡA, Adorvensis, sc. nummus, denarius [2]. Henricus senior de Plawe Advocatus, wie ihn die Urkunden nennen, kommt zuerst 1244 vor und starb wahrscheinlich 1295 oder 1296. Er münzte wie die Urkunden beweisen in der Stadt Plauen selbst [3], in deren Nähe sein Schloss lag, und man gab ihm mit Recht Bracteaten, welche den früheren Stücken Heinrich's des Erlauchten von Meissen gleichen und die Umschrift H A D P N Ꞓ tragen. So

1) Grote, Stammtafeln (Münzstudien IX) p. 248. Tab. 190.

2) J. und A. Erbstein, Verzeichniss der Doubletten des Kgl. Münzcabinets zu Dresden. 1875.

3) Die in Plauen ausgestellte Urkunde bei Posern-Klett, Sachsens Münzen im Mittelalter, Beil. 38, S. 355 von »Heinricus de plawe Advocatus« (1279) nennt diese Münze: »in moneta Plawensi« und »Moneta nostra«.

sicher nun auch die ersten vier Buchstaben zu **H**enricus **A**dvocatus **D**e **P**lawe ergänzt worden sind, wie unser Bracteat beweist, so unklar blieb die Bedeutung der beiden letzten, und das hier abgebildete Stück sowie das minder vollständige und verschollene der Kilianschen Sammlung ist deshalb von grosser Wichtigkeit, weil es eine weit deutlichere und unzweifelhaftere Bestätigung der urkundlichen Nachricht von Heinrichs Münzstätte in Plauen gewährt, als die übrigen, die Inschrift nur in einzelnen zum Theil räthselhaften Buchstaben andeutenden Stücke. Unsere Münze ist zugleich eines der seltneren Beispiele fast vollständig ausgeschriebener Legenden auf Bracteaten jener Zeit und der ebenfalls seltenen Münzprägungen der Advocati.

Jedenfalls ist unser kostbarer, bis jetzt ausser dem verschollenen ähnlichen Stück der Kilianschen Sammlung einziger Bracteat Bestandtheil eines wie gewöhnlich unter Unkundige zerstreuten Fundes. Leider war nichts über die Herkunft der Münze zu erfahren.

Das Berliner Münzcabinet ist so glücklich, ausser diesem fast einzigen Stück des Henricus advocatus de Plawe auch das andere merkwürdige und höchst seltene Denkmal der Prägung dieses Dynasten zu besitzen, den von den Hrn. Drr. Erbstein bekannt gemachten bereits erwähnten Bracteaten von Adorf, welcher aus der Dresdener Auction 1875 erworben wurde.

A. v. Sallet.

Bracteaten des Sachsenherzogs Bernhard.

Es hat im Mittelalter kaum einen Fürsten gegeben, der uns eine ansehnlichere und interessantere Münzreihe hinterlassen hätte, als der Sachsenherzog Bernhard, Albrechts des Bären jüngster Sohn (1170—1212). Freilich als Leitzmann (num. Zeit. 1850 S. 169) sich zuerst mit ihm beschäftigte, da konnte er nur 15 durch Inschrift verbürgte Stücke[1]), sämmtlich Bracteaten, vorführen; darauf aber habe ich (mém. St. Pét. VI, 413 Taf. XVIII und Köhne N. F. 291 Taf. IX, X) andre, (Berl. Bl. IV, 49 Taf. XXXIX) auch 2 Denare zu dem einen von Posern (Sächs. Mz. i. MA. 138 Taf. XLVI, 16) beschriebenen veröffentlicht, und endlich haben die HH. Erbstein diesen Reichthum noch durch das Ergebniss des Trebitzer Fundes, 9 Schriftbracteaten, von den stummen abgesehen, vermehrt. Diesen ganzen Schatz uns übersichtlich vorzuführen hat Hr. Elze in seinen »Münzen Bernhards, Grafen von Anhalt, Herzogs von Sachsen« (Berlin 1870) unternommen, doch steht leider die Fortsetzung dieser Arbeit wohl nicht in naher Aussicht.

Diese so reiche Münzreihe zeichnet sich durch grosse Mannigfaltigkeit der Gepräge aus, deren Darstellungen vielfach unser Interesse aufs Höchste in Anspruch nehmen. Und dies Interesse gilt nicht blos ihrer Schönheit, namentlich der älteren unter ihnen, welche in die Blüthezeit der Bracteaten fallen, es gilt ebenso

---

1) Diese Zahl 15 ist Köhne N. F. S. 292 Z. 2 v. o. einzuschalten, um den Satz verständlich zu machen.

dem Neuen und Originellen, das uns aus diesen künstlerisch fast vollendeten Münzen vielfach entgegentritt. Fast beispiellos ist der Bracteat mit dem Profilkopfe des Herzogs (Trebitz I, 1), auf einem anderen sehen wir ihn die Lehen empfangend, zwei Löwen zu seinen Füssen (Köhne N. F. X, 29), ein dritter (Trebitz I, 2) hat den Löwen zum alleinigen Typus, der hier wohl nur das im Askanischen Hause nicht heimisch gewordene Sinnbild seines gestürzten grossen Gegners, des Welfen Heinrich, sein kann; noch andere (mém. St. Pet. VI, Taf. XIX, 681, Köhne N. F. X, 33—35) tragen die kunstvollsten Reiterfiguren, die man sehen kann, ein Bracteat (mém. St. Pet. VI, Taf. XVIII *b*) überrascht durch die unerhörte Anordnung seiner Umschrift, welche in zwei Kreisen, theils rechtläufig, theils rückläufig und in der Mitte abbrechend ein Gebäude umgiebt; endlich nennen uns, ein seltner Fall, ein Bracteat und ein Denar (Köhne N. F. IX, 9, Posern XLVI, 16) ausser des Herzogs Namen auch die Münzstätte Köthen[1]. Es wird daher nicht unpassend erscheinen, wenn ich, Bernhards Panegyriker, abermals mein Scherflein zur genaueren Erkenntniss der Münzdenkmäler dieses Fürsten beitrage, zumal sich unter den nachstehenden Ineditis, welche mit Einer

1) Das berichtigt nicht nur Leitzmann, der alle Münzen Bernhards in Wittenberg geschlagen glaubt, sondern auch Grote, der (Mzstud. VII, 317) den Ausspruch thut, dass niemals in einer deutschen Münzstätte Bracteaten und Denare gleichzeitig geprägt worden; der Posernsche Denar nennt ebenso wie der Bracteat Köhne N. F. IX, 9 Köthen als Münzstätte. Das Gleiche erhärten ausserdem auch die Münzen Jaromars von Rügen, denn dass dessen Bracteaten und Denare an verschiedenen Orten seines kleinen Gebietes geschlagen worden, das anzunehmen liegt nach Vorstehendem wohl nicht der geringste Grund vor. Und dasselbe wird gelten von Konrad B. v. Halberstadt (von dem ich 2 unedirte Denare besitze), von Stolberg, von Reinstein und von Brena, und minder schlagend lässt es sich wohl auch von anderen Lokalitäten behaupten, so dass man nicht umhin können wird, jenen Satz zum Mindesten als eine durch zahlreiche Ausnahmen beschränkte Regel zu betrachten. Zugleich muss ich aber hier Gelegenheit nehmen, einen von mir begangenen Irrthum zu bekennen, denn der von mir allerdings nach einer blossen Zeichnung veröffentlichte Denar mit angeblichem •ACTE•CIVITAS Berl. Bl. IV, Taf. XLIII, 8 ist, wie die Gebr. Erbstein mich überzeugt haben, nichts anderes als jener Posernsche mit KOTENE CIVITAS.

Ausnahme, sämmtlich meiner Sammlung entnommen sind, sich eins der wichtigsten Stücke, nemlich das folgende mit Münzmeisternamen befindet.

1) **+BVRCHARD HELT·DVCIS BERN** dreithürmiges Gebäude mit einem offenen Bogen unter dem mittleren Thurme, in demselben ein Punkt. (Taf. VIII, Nr. 1).

Diese Münze, höchst beachtenswerth wegen des Münzmeisternamens, hat schon flüchtige und ungenügende Erwähnung gefunden in den Berl. Bl. III, S. 180, in der Beschreibung des Trebitzer Fundes S. 19 a. E. und in Stenzels num. Stud. S. 5. An letzterem Orte heisst es, die Thürme dieses Bracteaten seien vollständigst gleich denen auf zwei die Prägstätte Köthen nennenden Münzen desselben Herzogs (Posern XLVI, 16 und Berl. Bl. Taf. XLIII, 8); diese zeigen indessen nur eine entfernte Aehnlichkeit, keineswegs Gleichheit der Architektur. Der a. a. O. gezogene Schluss also, dass diese der Umschrift zufolge in Köthen geschlagenen Münzen Bernhards ebendemselben Burchard Helt zuzuschreiben, dürfte zu weit gehen. Erwähnt sei noch, dass wir erst Eine Münze dieses Herzogs kennen, welche nicht ihn, sondern eine Baulichkeit darstellt (Mém. St. Pet. VI, Taf. XVIII *b*), und dass ferner unser Bracteat alle anderen derselben Regierung an Grösse hinter sich zurücklässt.

2) **BERNARDVS·O** (rückläufig) und **·DVX·** ∴ der Herzog im Panzer, baarhäuptig sitzend, mit Fahne und Schwert. Taf. VIII, Nr. 2.

Was diese Münze auszeichnet, ist die an den mehrgedachten Bracteaten (Mém. St. Pet. VI, Taf. XVIII, *b*) mit zweireihiger Inschrift erinnernde Bizarrerie der Inschrift, welche den ausgeschriebenen Titel rechtläufig, den Herzogsnamen rückläufig zeigt. Unsicher ist übrigens das **O** hinter dem Namen, die Stelle zwischen dem **S** und **X** ist nicht ganz deutlich.

3) **B DVX** der Herzog, mit der Sturmhaube bedeckt, hält in der Rechten das Schwert quer vor sich, dessen Klinge

er mit der Linken berührt, und im rechten Arme die Fahne, zu seiner Rechten ein Thurm, zu seiner Linken der Schild auf dem Boden, neben seiner linken Schulter ein Stern. Taf. VIII, Nr. 3.

Wohl kannten wir von Bernhard schon mehrere Bracteaten mit blossem DVX ohne seinen Namen, aber noch keinen mit so stark abgekürztem Namen.

4) DVX ЄT der Herzog rechtshin reitend, eine Fahne wie zum Angriff vor sich haltend. Taf. VIII, Nr. 4.

Das Gepräge unterscheidet sich von dem Bracteaten Mém. St. Pet. VI, Taf. XIX, 68 nur dadurch, dass auf letzterem der Herzog im Galopp, hier im Schritt reitet, und durch das übrigens nicht ganz deutliche ЄT, das für ЄST zu stehen scheint. Ueber diese Formel habe ich mich schon früher (Köhne N. F. S. 293) geäussert.

5) BRNHRDVS (oder vielleicht BЄNHRDVS) · SVⲘ · ЕGO · DNHARIVS Brustbild im runden Helm, mit Schwert und Fahne nebst Schild, unter einem mit sieben Thürmen besetzten Bogen, über einer Leiste. (K. Museum zu Berlin.) Taf. VIII, Nr. 5.

Ein besonders feiner Stempel. Aehnliche Umschriften s. Köhne N. F. Taf. IX, 16, 17 und X, 27.

Ich schliesse hier folgenden, vielleicht dem

Herzog Otto,

Heinrichs des Löwen zweitem Sohn zuzuschreibenden, vor seiner Erwählung zum deutschen König (1195—1198) geprägten Bracteaten an:

6) ·O DVX der Herzog mit Schwert und Fahne, zwischen einem Thurme und Schilde. Taf. VIII, Nr. 6.

Wäre das O nicht so deutlich als es in der That ist, so würde man es für ein B nehmen und die Münze unbedenklich denen unsres Bernhard anreihen, mit welchen sie die vollkom-

menste Aehnlichkeit hat und mit welchen zusammen sie vermuthlich auch gefunden ist[1]. Jetzt bleibt uns, wenn wir nicht einen Stempelschneiderfehler annehmen wollen, nur übrig, unsere Blicke nach Braunschweig zu wenden, wo ausser unserem Otto auch dessen Neffe, Otto das Kind (1213—1252), und zwar seit 1235 mit dem Titel eines Herzogs von Braunschweig regiert hat. Einem von Beiden muss er angehören. Nicht alle diese Braunschweiger Bracteaten übrigens zeigen das Bild des Löwen, man sehe nur, ausser denen Heinrichs des Löwen mit dem sitzenden Herzoge (Bl. f. Mzkde I, Taf. IV, 52—54) den Reiterbracteaten Ottos des Kindes (Mader II Versuch I, 3).

H. Dannenberg.

1) Ich habe diese Bracteaten bis auf Nr. 4 aus Wiggerts Nachlass erhalten, und erinnere mich, vor langen Jahren von ihm gehört zu haben, dass Nr. 1 bei Schiepzig unter vielen anderen Münzen gefunden worden ist. Allem Anschein nach, namentlich vermöge der Metallfarbe, rühren such Nr. 2, 3 und 6 ebendaher.

Die Münzen der Abtei Helmstädt.

Von kleinen Anfängen hat unsre Kenntniss der Gepräge dieses Benedictiner-Stifts, dessen Münzrecht schon vom J. 974 datirt, sich schnell zu ziemlicher Ausdehnung emporgearbeitet. Bekanntlich hat Leitzmann die ersten nachgewiesen, Bracteaten, welche bis dahin auf Grund irriger Lesung einer apokryphen Abtei Heiligenstadt zugeschrieben worden waren [1]), ihnen sind im Laufe der letzten vierzig Jahre nicht wenige andre angereiht worden, denen ich jetzt abermals einige bisher unbekannte Stücke hinzufügen kann. Es dürfte vielen Lesern nicht unerwünscht sein, bei dieser Gelegenheit eine kurze Uebersicht über die bis jetzt zu Tage gekommenen Helmstädter Münzen, wenigstens über die sicheren, d. h. mit Umschrift versehenen, geliefert zu erhalten, wie ich sie in Nachstehendem geben will. Die von Grote (Mzstud. III, S. 411) ausführlich behandelten Münzen der mit Helmstädt verbundenen Abtei Werden bleiben hier ausser Betracht.

Das älteste Münzdenkmal Helmstädts ist ein grosser, nach Art der Helmstädter, Magdeburger und Quedlinburger (mit Scs Dionisius) geprägter Denar, wahrscheinlich vom Abte

Gerold (Grafen v. Limburg) 1031—1058?, oder
Gero (von Freimersheim) 1058?—1063.

✱···VDIERVS gekrönter Kopf rechtshin. *Rf.* SCS LIVDIE··· Mauer mit Thurm.
(Mzstud. III, S. 471. Taf. 12*b* Nr. 1, vgl. Dannenberg Mz. d. sächs. u. fränk. K. S. 272.)

---

1) s. Num. Zeit. 1834 S. 85, 1835 S. 126, 1836 S. 169.

Nach ziemlich langer Unterbrechung folgt als die nächstälteste Münze eine, welche den älteren Halberstädter Bracteaten (s. Leukfeld Taf. II u. III) verwandt ist, vielleicht also vom Abte

Bernhard (von Wewelinghofen) 1125—1141 oder
Wernbert (Grafen von Schauenburg) 1141—1146.

✱·HELOIANSIDA über einer Mauer das Brustbild des Abtes mit einem Krummstabe in der Rechten, und dem Evangelienbuche nebst einem zweiten Krummstabe in der Linken (K. Museum zu Berlin).

Taf. VIII, Nr. 7.

Der doppelte Krummstab spielt wohl auf die Vereinigung der Schwesterkirchen Helmstädt und Werden an. Was die Prägweise dieser Münze betrifft, so ist zwar sowenig auf der *Rf.* dieses als eines zweiten Exemplars eine Spur von Gepräge zu entdecken, ich möchte aber dennoch glauben, dass wir es nicht mit einem eigentlichen Bracteaten, sondern mit einem Halbbracteaten von der Art wie z. B. die Heinrichs I und Adelgods von Magdeburg (Dbg. 660—662) zu thun haben, welche viel häufiger einseitig als doppelseitig ausgeprägt vorkommen [1]).

Ein drittes Exemplar, gleich vorstehendem aus Rühle v. Liliensterns Sammlung stammend, zeigt übrigens, wie es scheint, den Abt nur mit einem Krummstabe in der Rechten und dem Buche in der Linken.

Dem Abte

Lambert (von Gennep) 1147—1152

ist in der num. Zeit. 1845 S. 123 ein schöner grosser Bracteat mit CVNRATVS—LAMPERTVS und REX [2]) zugeschrieben, den jedoch Schönemann (z. vaterld. Mzkd. S. 18) ihm abspricht, indem er ihn für einen Erfurter, den Lampert also für einen Schutzvoigt aus der Familie der Grafen von Gleichen erklärt.

1) Erst jetzt erfahre ich, dass Dbg. 665 als *Rf.* zu Dbg. 662 gehört.
2) Abgebildet in Bodes Münzwesen Niedersachs. Taf. II, 8.

Und Schönemann möchte Recht haben. Denn nicht allein, dass weder der Titel noch das Bild des Abtes erscheint, so ist auch der Styl der Münze ein durchaus anderer als der des sogleich zu erwähnenden Bracteaten seines nächsten Nachfolgers Wilhelm, dagegen ganz in Uebereinstimmung mit den in demselben Funde zahlreich enthalten gewesenen Erfurtern. Ist aber Lambert ein Vogt, so ist das Fehlen seines Bildes und Titels nicht so auffällig, und vollends gerechtfertigt, wenn dieser Name etwa nur den Münzmeister bezeichnet, was bekanntlich in dieser Zeit auf Bracteaten bisweilen der Fall ist[1]).

Wilhelm (Graf von Moers) 1152—1160.

✱VILLEHELMVS ᴀᴀBB der Abt mit Stab und Buch, neben dem das Schwert schulternden, durch das beigesetzte FRIDIC bezeichneten Schutzvogte (Friedrich II Pfalzgraf von Sommerschenburg) sitzend, zwischen ihren Knieen eine Lilie.

(Seelaender 10 Schr. v. deutschen Mzwesen Taf. II, 16, vgl. Mader II Versuch S. 24.)

Schönemann (a.a.O. S. 18) hält die Aechtheit dieser Bracteaten für nicht gewiss, seine Zweifel scheinen aber nicht aus sachlichen Gründen, deren er keine anführt, sondern nur daher zu stammen, dass ihm ein Exemplar dieser seltenen Münze nie zu Gesicht gekommen war, und dass Seelaender erweislich die Stempel zu falschen von ihm veröffentlichten Bracteaten geschnitten hat. Dem gegenüber kann ich aber versichern, dass mir vor Jahren ein schön erhaltenes, unzweifelhaft ächtes Exemplar, welches vermuthlich aus dem Funde von Freckleben herrührte[2]), durch einen Münzhändler zugeschickt worden ist, dessen übertriebene Forderung aber mich von seiner Erwerbung abhielt.

Von Wilhelms Nachfolger Adolf II (Grafen von Altena

1) Berl. Bl. III, S. 179 u. 180.

2) Der Stempelschnitt ist auch ganz wie der von Nr. 17 u. 20 Taf. I der Stenzelschen Schrift über diesen Fund.

1160—74) fehlen zur Zeit noch die Münzen, dagegen ist nachfolgender schöner Bracteat wahrscheinlich von dem nächsten Abte

Wolfram (von Kyrberg oder Kirchburg) 1175—1183.

1) SC—S·LVVDERVS·ABBAS Brustbild des Abtes, in der erhobenen Rechten ein aufgeschlagenes Buch, über dem ein Kreuzchen, in der Linken den Krummstab. (Mém. St. Pét. VI, S. 412, Taf. XIX, 64).

Eben diesem Abte eignet Schoenemann (a. a. O. S. 4) auch einen durch Schönheit hervorstechenden stummen Bracteaten (Taf. B, 35) zu. Ihm dürfte auch folgender noch unedirter, im Besitze Sr. K. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl von Preussen befindlicher Bracteat angehören:

2) ✱·S·C·S·○·L·I··V:D·G·E·R··V·S· Brustbild des Heiligen mit Kreuz- und Krummstab, über jeder Schulter ein Kreuzchen. Taf. VIII, Nr. 8.

Heribert I (Graf von Berg) 1183—1199.

1) ×HERGBERTVS·ABBAS·IN·HELMENS der Abt mit Kreuz- und Krummstab zwischen 2 Thürmen sitzend, über jedem Thurm ein Ringel. (Becker 200 selt. Mz. d. MA. Nr. 174.)

2) ✱HERIBERTVS·DEI·GRATIA·ABBA der Abt mit Kirche und Fahne, auf einem geperlten Bogen sitzend, neben jedem seiner Knie ein Sternchen. (Becker a. a. O. Nr. 175.)

3) ✱○HERIBERTVS·AB○ Brustbild des Abtes mit Krumm- und Kreuzstab über einem Gebäude, in dessen offenem Bogen eine Kirche. (Ebenda Nr. 176.)

4) HERIBERT·ABBAS des Abtes Brustbild mit Palmzweig und Krummstab über einem Gebäude, in dessen Bogen das Dach einer Kirche. (Ebenda Nr. 177.)

5) HERIBERTVS·DEI·GRA· unter einem Portale sitzt der Abt mit Krumm- und Kreuzstab auf einem

Löwensessel, neben welchem in kleineren Buchstaben ꓮB·HIL (A. a. O. Nr. 178.)

6) HЄRDBЄRTVS auf einem Bogen zwischen 2 Thürmen sitzt der Abt mit Krumm- und Lilienstab.
(Ebenda Nr. 179.)

7) ✱HЄRIBЄRTVS·DЄI·GRꓮTIꓮ·ꓮBBꓮ im Portale eines vierthürmigen Gebäudes das Brustbild des Abtes. (Ebenda Nr. 180, Bode Münzwesen Niedersachs. Taf. X, Nr. 4, Erbstein der Münzfund v. Trebitz S. 62 Taf. III, Nr. 65.)

8) ×HЄRIBЄRTV....GRꓮTIꓮ·ꓮB der Abt mit Fahne und Krummstab auf einem Löwenstuhle sitzend.
(Erbstein a. a. O. S. 62, Taf. III, Nr. 66.)

Auf das Bedenken, ob nicht die eine oder die andre dieser Münzen von Heriberts gleichnamigem Nachfolger ist, haben schon Erbstein (a. a. O. S. 62) aufmerksam gemacht. Sicher von letzterem ist aber folgender Bracteat, welchen wir nebst den übrigen nachstehend beschriebenen dem Funde von Salsdorf verdanken.

Heribert II (v. Buren) 1199—1230.

HЄRIIBЄRT' auf einem Löwenstuhle sitzt der Abt mit einer Lilie auf jeder Hand, ein Ringel neben jedem Fusse und über jeder Lilie.
(Schoenemann a. a. O. S. 20 Nr. 54, Taf. I, Nr. 9.

Gerhard (von Grafschaft) 1230—55.

1) GЄRARD sitzender Abt mit Fahne und Scepter, über jeder Schulter ein Ringel.
(Schoenemann a. a. O. S. 21 Nr. 55, Taf. B, Nr. 36.)

2) GЄRꓮRD der Abt mit einem Lilienscepter in jeder Hand, auf einem Bogen sitzend.
(Schoenemann a. a. O. S. 21 Nr. 56, Taf. I, Nr. 10.)

3) GЄRꓮRD der Abt auf einem Bogen sitzend zwischen 2 Kuppelthürmen.
(Schoenemann a. a. O. S. 21 Nr. 57.)

4) Ebenso, nur dass der Abt in jeder Hand einen Kreuzstab hält. (Schoenemann S. 21 Nr. 58.)

Albert I (von Goër) 1255—58.

ALBERT der Abt mit einem Palmzweige in jeder Hand, auf einem Bogen sitzend.

(Schoenemann a. a. O. S. 21 Nr. 59. Taf. I, Nr. 11.)

Möglich, dass diese Münze, welcher sich die von Schoenemann a. a. O. S. 23 Nr. 70 Anmerk. erwähnte anschliessen lässt, den folgenden Abt Albert II (Grafen v. Teklenburg) 1258—77, der sich jedoch in seinen Urkunden und Siegeln Albero nannte, zum Urheber hat.

Hier schliesst die Reihe der durch Inschrift gesicherten Helmstädter Münzen, denn der von Mader (Krit. Beitr. Bd. VI, S. 204) angeführte Raderalbus des Abtes Konrad I (1454—74) ist vermöge seines Rheinischen Gepräges wohl nicht in Helmstädt, sondern in Werden geschlagen [1].

H. Dannenberg.

1) Gleich mir (Mém. St. Pétersb. Bd. VI, S. 413) hat auch Grote (Münzstudien Bd. III, S. 419) daran gezweifelt, dass Mader das HELM richtig gelesen. Allein mit Unrecht, wie mir ein vor einiger Zeit zugekommenes schönes Exemplar bewiesen hat. Maders Genauigkeit ist damit aufs Neue in helles Licht gestellt. Es giebt wirklich zwei im Uebrigen ganz gleiche Raderalbus von Konrad, den einen mit mone nova Werd, den andern mit mone nova Helm.

Der Münzfund von Zöckeritz.

Verhältnissmässig mehr als mancher grosse Münzfund hat eine kleine kürzlich bei Zöckeritz zwischen Delitzsch und Bitterfeld der Erde entnommene mittelalterliche Baarschaft zur Bereicherung unseres numismatischen Wissens beigetragen, auf's Neue zugleich darthuend, wie rathsam es ist, selbst anfänglich unscheinbaren Vorkommnissen dieser Art mit aller Sorgfalt nachzugehen. Von den gefundenen Münzen wurden uns im Ganzen 63 Stück zugeschickt, während der grössere Theil (110 Stück) nach Berlin und dort zur ersten Auswahl an das Kgl. Münzkabinet gelangte, dessen neue Zugänge, die Herr Dir. Dr. Friedlaender in bekannter Liebenswürdigkeit uns neulich dort vorlegte, etwa 20 dieser Münzen aufwiesen.

In Nachstehendem verzeichnen wir die verschiedenen Sorten, die aus dem Funde uns zu Gesicht gekommen. Die beigesetzte Stückzahl zeigt das Verhältniss an, in welchem unter den uns zugegangenen 63 Stücken die einzelnen Gepräge sich vorfanden. Diejenigen Nummern, bei denen eine solche Zahl fehlt, waren in unserem Antheile des Fundes nicht vertreten und wurden nach den Berliner Exemplaren beschrieben, dagegen fanden sich jene Nummern, denen der Zusatz KMB (Kgl. Münzkabinet zu Berlin) fehlt, nur in unserem Theile. Von den meisten der nachverzeichneten Sorten enthielt der Fund nur wenige Exemplare, mehrere Gepräge waren nur einmal anzutreffen, am zahlreichsten vertreten waren in unserem Antheile die Nummern 1 und 9, während die Hauptmasse des nach Berlin gekommenen Theiles aus Exemplaren der Nr. 9 bestand.

An bereits bekannten Geprägen enthielt der Fund:

1) **Thüringer Bracteaten** des Herzogs Wilhelm III. von Sachsen (bekam Thüringen 1445, † 1482) mit ✱W × D × G × D × S (Wilhelmus Dei Gratia Dux Saxoniae) um das sächsische Helmkleinod, den aus einer Krone ragenden hohen Hut, der nach Art des herzogl. sächs. Wappens quergestreift, mit dem Rautenkranze umwunden, gekrönt und mit Pfauenfedern besteckt ist.
25 Stück und KMB.
(Schlegel, de num. Goth. IV, Nr. 15 u. 16.)

2) **Eisenacher Pfennige** (Bracteaten) aus der Zeit desselben Fürsten. ✱:ISENACh: auf abfallendem Rande. Im Felde ein grosses W KMB.
Vgl. v. Posern-Klett, Sachsen's Münzen im Mittelalter, Taf. XIX, 15.

3) **Meissner Heller** von Friedrich II. († 1464) mit dem Löwen über dem Landsberger Schilde, zu dessen Seiten
a) o — o (Dresdn. Doubl.-Kat. 245.) 1 St.
b) ♀ — ♀ (Schlegel, de num. Goth. IV, 28.) 1 St.
Auch KMB.

Es existirt nicht nur ein den vorstehenden völlig gleichender Heller mit 2 Patriarchalkreuzen als Münzzeichen (dem Zeichen der Colditzer Münze), sondern auch ein solcher mit M — ✠ neben dem vom Löwen überragten Landsberger Schilde, ein Gepräge, das unzweifelhaft von Friedrich's Gemahlin Margaretha, die bekanntlich selbstständig in ihrer Münze zu Colditz münzte, ausgegangen ist (Becker in Schneider's biogr. Fragment. d. Kurf. Margaretha S. 47, Nr. 53). Auf Grund dieser Stücke und namentlich des letzteren, dessen Original sich im Kgl. Münzkabinet zu Dresden befindet, werden obige Heller, die Franck (Num. Wilh.-Ern. tab. III, 11—13) als Landsberger, Böhme (Sächs. Grosch.-Cab. I, S. 317) als Leipziger, Götz (Gr.-Cab. Nr. 3770—3772) und v. Posern-Klett (S. M. S. 41) als Colditzer erwähnen, dem Kur-

fürsten Friedrich II. zugetheilt. Die auf denselben beliebte heraldische Zusammenstellung des Landsberger Schildes mit dem halben Löwen kommt übrigens sonst nur noch auf jenem Groschen vor, den Böhme (Gr.-C. Taf. XII, 92) Herzog Wilhelm III., Götz dagegen (Nr. 3573) richtiger Herzog Wilhelm II., dem Reichen, zutheilte.

4) **Meissner Löwenpfennige** von Kurfürst Ernst allein, beziehentlich in Gemeinschaft bis 1482 geprägt:

a) mit ♧ (Kleeblatt) über dem Löwenschilde. 5 St.

b) mit ♧ (Kleeblatt) über und o — o neben dem Schilde. 1 St.

c) mit ✚ über und + — + neben dem Schilde. 2 St.

(Dresdn. Doubl.-Kat. 300*a*, *b* und *e*.)

5) **Pfennige** von Ernst und Albrecht von Sachsen mit dem Löwen und dem Landsberger Wappen im gespaltenen Schilde, seit 1482 geprägt.

(Dresdn. Doubl.-Kat. 308.)

a) mit ✚ über dem Schilde. 1 St.

b) ♧ ❥ (Kleeblatt und halbe vierblättrige Rose) über dem Schilde. 1 St.

6) **Coburger Heller.** Mohrenkopf v. l. S. im Schilde, über welchem ✿ 1 St.

Gehört zu v. Posern, Sachsen's Münzen, Nr. 100—106.

7) **Heiligenstädter Pfennige** (Bracteaten) des Mainzer Erzbischofs Adolf Grafen von Nassau, 1461—1475. × ✱ × hЄILS′ Rad und Löwe. 2 St.

v. Posern, Nr. 571 u. Taf. XXVI, Nr. 4.

8) Gräflich **Mansfeldische Bracteaten** aus der Münzstätte Eisleben, nach der Münzeinigung der Grafen Günther, Gebhard und Busso v. J. 1459 geprägt. ✿ ISLЄIB auf abfallendem Rande um den quadrirten Schild von Querfurt-Mansfeld. KMB.

v. Posern-Klett, Taf. XXIV, 12.

9) **Anhalter hohle Pfennige** mit dem halben Adler und 5 Querbalken.

a) lediglich mit Strahlenrand 11 St.
b) mit • oben im Strahlenrande 2 St.
c) mit G oben im Strahlenrande 2 St.
} u. KMB.

Stenzel in seinen Numism. Studien (I. Zur Geschichte des Anhaltischen Münzwesens S. 7 zu Fig. 9) theilt diesen Pfennig auf Grund des G dem Fürsten Georg I. von Anhalt († 1474) zu. Da sich jedoch dieses G sowohl auf dem seltenen Groschen Herzog Albrecht's V. († 1475) über dem Wappenschilde[1]), als auch auf der Rückseite kleiner ganz geringhaltiger anhaltischer Heller des 15. Jahrhunderts findet, deren es aber auch wieder mit einem B an Stelle des G giebt, so scheint uns in diesem G nicht der landesherrliche Name, sondern eine Münzmarke zu suchen zu sein, die man dann um so sicherer für die des Münzmeisters wird ansehen können, als der auf den Köthener halben Groschen der Fürsten Ernst, Rudolf und Wolfgang von 1509 in ähnlicher Weise verwendete Buchstabe A (an dessen Stelle die Bernburger Gröschlein dieser Fürsten eine heraldische Lilie zeigen) eben nur auf den Münzmeister bezogen werden kann, nachdem auf diesen Münzen die Namen der Münzherren, sowie der der Münzstätte ausgeschrieben bereits vorhanden sind[2]). Finden wir dann aber eben dieses A als einziges

1) Stenzel, Num. Stud. S. 8 gedenkt dieses Groschens nach der unrichtigen Abbildung desselben in der Num. Zeitung 1861, Taf. I, Nr. 17. Wir benutzen die hier sich bietende Gelegenheit zur Berichtigung nach dem in unserer Sammlung befindlichen Originale.

Hf. ⁝ ALBERTVS (◦) DEI ◦ GRACIA DVX ◦ ANH Der Schild mit dem halben Adler und den Balken (ohne Rautenkranz). Oben ✿G✿ und zu den Seiten ✿—✿

Rf. ⁝ GROSSVS ⁝ NOVVS ⁝ CV ANhALTT Blumenkreuz im Vierpass, wie auf den Meissner Groschen. In 3 Winkeln je ein Röschen, während in den 4. der die Umschrift trennende geschachte Schild von Aschersleben hereinragt. Dm. 27.

2) Ein hier ebenfalls anzuziehendes interessantes Gegenstück dieser den halben Groschen des Magdeburger Erzbischofs Ernst von Sachsen (1475—1513) nachge-

Schriftzeichen unter den beiden Wappenschilden auf einseitigen anhaltischen Pfennigen angebracht, augenscheinlich um dieselben als die zu jenen Köthener Gröschlein gehörigen Pfennige zu legitimiren[1]) (ebenso wie dies bei den gleichzeitigen Bernburger Pfennigen wieder durch die oben erwähnte Lilie geschieht), so ist wohl voller Grund vorhanden, nicht nur das auf ganz ähnlichen Pfennigen erscheinende O, sondern auch das G auf dem Albertsgroschen, sowie auf den erwähnten Hellern und auf hier in Rede stehenden Pfennigen als Münzmeisterzeichen aufzufassen.

10) **Groschen** Herzog Friedrich's v. Lüneburg († 1478), wie der in Bode, das ältere Münzwesen Niedersachsens, Taf. IIII, 4 abgebildete, aber mit C in »Gracia« und C—R—V (nicht C—X—V) auf der Hauptseite und DVCS statt DVCIS auf der Rückseite. 1 St.

11) **Groschen** des Braunschweiger Herzogs Albrecht von Herzberg († 1486), von roherem Schnitt und geringerem Gehalte als die bisher bekannten Exemplare, von deren einem Bode Taf. IIII, 6 eine Abbildung gab. Die Umschriften lauten hier ALBC (sic) RTVS ∘ DEI ∘ GRACIA ∘ DVX ∘ IN — und ⸰ GROSSVS ∘ DVCIS ∘ IN BRVNSWICC (letztere 2 Buchstaben verbunden) — von der Beischrift Crux ist nur C—V zu erkennen. 1 St.

Beide Münzen, bekanntlich Nachgepräge der gleichzeitigen Meissner Groschen[2]), bei denen man zur Vervollständigung der

---

bildeten Köthener Gröschlein ist das von Bode, das ältere Münzwesen Niedersachsens Taf. IIII, fig. 8 abgebildete Wolfenbüttler Gröschlein Herzog Heinrich d. Aelteren zu Wolfenbüttel mit B unter den Schilden.

1) Des A wegen werden diese Pfennige von Stenzel a. a. O. zu Taf. I, 10 u. S. 7 für Fürst Albrecht V., bez. für die Brüder Adolf und Albrecht V. beansprucht. Dass sie aber ebenso, wie diejenigen mit der herald. Lilie unter den Schilden, von den Fürsten Ernst, Rudolf und Wolfgang ausgegangen sind, wird nach ihrer hier erfolgten Zusammenstellung mit den die gleichen Marken tragenden halben Groschen dieser Herren wohl nicht mehr bezweifelt werden.

2) Nr. 10 ist ein Nachgepräge der Rautengroschen Herzog Wilhelm's III. und Nr. 11 ein solches der Schwertgroschen von Ernst und Albert, deren Münzzeichen sogar copirt wurden.

beabsichtigten Aehnlichkeit sogar Wappenschilde verwendete, die für die Schilde von Landsberg, für den Rautenschild und den Schild mit den Kurschwertern angesehen werden sollten, geben uns zu einer kleinen Berichtigung der Bode'schen Zeichnungen Veranlassung. Der Schild, den der Löwe auf der Rückseite hält, ist nämlich nicht, wie jene Zeichnungen glauben lassen, reine Copie des Landsberger Schildes, sondern ein diesem nur ähnlich gestalteter. Beide Groschen zeigen nicht den 4mal langgetheilten Schild mit 3 hohen und 2 tiefen Streifen (wie auf den Meissner Groschen), sondern statt des mittleren Streifens erscheint hier dieselbe Figur, deren im Schilde auf der Hauptseite der Groschen H. Albrecht's v. Herzberg zwei, und zwar gekreuzt, zur Nachahmung der sächsischen Kurschwerter verwendet wurden, nämlich ein oben und unten nagelkopfartig auslaufender Stab, der den Schildrand oben und unten nur mit einer feinen Spitze berührt.

Während nun der kleine Fund schon durch seine bisher erwähnten Bestandtheile insofern interessant für uns ist, als er zeigt, was Alles zu Ende des 15. Jahrhunderts in der Gegend des Fundortes neben einander umlief, wird er von besonderer Wichtigkeit durch folgende 4 Gepräge, von deren erstem deutliche Exemplare bisher gänzlich fehlten, während die folgenden beiden noch völlig unbekannt waren, das vierte aber unseres Wissens eine Erklärung bis jetzt noch nicht gefunden hat.



12) **Hohle Pfennige** Kurfürst Friedrich's II. v. Sachsen, 1428—64. F∘D∘S∘ (Fridericus Dux Saxoniae). Der Schild mit den Kurschwertern. Dm. 17. KMB.

Die Auffindung dieser wohlerhaltenen Münze, von welcher der Fund leider nur sehr wenige Exemplare enthalten zu haben scheint, war für uns um so interessanter, als sie eine Vermuthung bestätigt, die sich uns aufdrängte, als wir bei der Einordnung der berühmten v. Römer'schen Sammlung in hiesiges Kgl. Münzkabinet jenes Münzchen in die Hände bekamen, das Götz in seinen Beiträgen zum Groschenkabinet unter Nr. 3348 beschrieb und dem Herzoge Albrecht III. von Sachsen (1419—1422) zutheilte, weil er die dem Kurschilde beigegebene Umschrift A∘D∘S∘ las. Wir glaubten nämlich auf dem nicht deutlichen Götzischen Exemplare in dem ersten Buchstaben nicht ein A, das bei dem der Mitte des 15. Jahrh. entsprechenden Aussehen der Münze nicht zu erklären gewesen wäre, sondern ein F lesen und in dieser Münze einen jener Pfennige erblicken zu sollen, deren in der sächsischen Münzordnung vom 2. Febr. 1457 in unten noch anzuführender Weise gedacht wird, ohne dass bisher Exemplare dieses Gepräges nachzuweisen gewesen wären. Indem nun der Zöckeritzer Fund zur Feststellung der wahren Umschrift dieser Münze verhilft und unsere Vermuthung bestätigt, wird aber nicht nur die Götzische Zuweisung an Herzog Albrecht III. hinfällig, sondern auch noch anderes in früherer Zeit Geschriebenes. Denn augenscheinlich hatte Böhme in der ganz ähnlichen Münze mit dem von 3 Buchstaben umstellten Kurschilde, die er im Sächs. Groschen-Cabinet I, p. 143 abgebildet und dem Kurfürsten Wenzel zugetheilt hat[1]), während sie dann Mader (II. Versuch, p. 79) dem Kurfürsten Rudolf I. oder II. (1298—1356—1370) zuzuweisen geneigt war, weiter nichts als ein schlecht erhaltenes oder nicht scharf ausgeprägtes Exemplar vorstehenden Pfennigs Kurf. Friedrich's II. vor sich. Und Gleiches

---

1) Die zweite daselbst abgebildete, ganz ähnliche Münze mit anscheinend mehr als den drei Buchstaben auf dem Rande, ist, wie das jetzt im Kgl. Münzkabinet zu Dresden liegende, einst zur Abbildung benutzte Exemplar darthut, aus einem undeutlichen Exemplare der ersten Sorte durch Eindrücken von Buchstaben gefälscht worden.

werden wir sicher anzunehmen haben in Betreff der ganz ähnlichen im Ampach'schen Kataloge unter Nr. 12581 dem Herzoge Rudolf zugetheilten Münze, auf der dortiger Angabe nach R∘D∘S∘ gestanden haben soll, während eine genauere Prüfung des Stückes gewiss ebenfalls F∘D∘S∘ ergeben haben würde.

Die Münzordnung, auf die wir soeben hingewiesen, wurde zwischen den fürstlichen Brüdern Friedrich II. und Wilhelm III. von Sachsen, die beide in unserem Funde schon genannt wurden, durch deren Abgeordnete zu Leipzig am 21. September 1456 berathen und am 2. Februar 1457 verkündigt, nachdem auch beider Fürsten Schwager, Landgraf Ludwig von Hessen, derselben beigetreten war. In dieser Münzordnung[1]) heisst es unter der Aufschrift: »Das geprege an der nuwen Muntze an groschen pfengen hellern vnd helblingen sal also sin« hinsichtlich der Pfennige:

> »Auch wollen wir Beide Pfennige schlagen, und die Pfennige, die wir, Herzog Friedrich, schlagen, sollen haben das Marschallamt von Sachsen, den Schild mit den zwei Schwertern und unsre, Herzog Wilhelms, Pfennige sollen haben den Schild Sachsland mit dem Kranz, und sollen diese Pfennige in allen Münzen gleich halten 5 Loth 6 Grän, und 30 Pfennige auf das gemischte Loth ausgehen.«

Es ist nun kaum zu bezweifeln, dass die in dieser Münzordnung beschriebenen Pfennige Herzog Friedrich's, von denen bisher ebensowenig wie bezüglich der gleichzeitig erwähnten Pfennige Wilhelm's nachzuweisen war, dass sie wirklich geprägt worden, in den uns hier gebotenen »den Schild mit den zwei Schwertern« führenden Pfennigen nunmehr gefunden sind. Da übrigens in dieser Münzordnung gesagt wird, dass man beider fürstlichen Brüder gemeinschaftliche Münze, »schildichte Groschen«, die statt des bisher gebrauchten Landsberger Schildes zwei Schilde neben einander, »Sachsland mit dem Kranze und das Marschall-

1) Theilweise abgedruckt in den Mitth. des K. Sächs. Vereins f. Erf. u. Erh. vaterl. Gesch.- u. Kunst-Denkm. XVI (1866), S. 91 flg.

amt mit den Schwertern« tragen sollen, in Freiberg schlagen, Herzog Friedrich allein aber in Leipzig münzen wolle, wie andererseits Herzog Wilhelm allein in Gotha, so werden die vorstehenden Schwertpfennige als Producte der Leipziger Münze zu betrachten sein. Auch die in Leipzig zu schlagenden »schildichten Groschen« Friedrich's sollten statt der beiden Schildchen der erwähnten Freiberger Gemeinschaftsmünze nur den Kurschild, »das Marschallamt mit den Schwertern« führen, während Wilhelm's Gothaer Gegenstücke derselben nur den herzoglichen Schild, den »Schild Sachsland mit dem Kranze« haben sollten[1].

13



13) **Bracteatenartige Pfennige** des Grafen Wilhelm V. von Henneberg (1444—1480), eine weitgehende Nachahmung der gleichen Münzsorte Herzog Wilhelm's III. von Sachsen, die wir oben unter Nr. 1 beschrieben haben. ✱W×D×G×C×I×h× (Wilhelmus Dei Gratia Comes In Henneberg). Auf einer Krone erhebt sich ein hoher gekrönter und mit Pfauenfedern besteckter Hut, in dessen Mitte sehr klein die rechtshin schreitende Henne auf dreispitzigem Hügel erscheint. Dm. 17. 3 St. u. KMB.

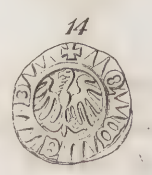
Der hier dargestellte umkrönte Hut ist nicht das Henneberger Helmkleinod, sondern nur ein Theil desselben. Der den Henneberger Helm schmückende Rumpf einer Jungfrau nämlich trägt auf seinem Haupte solchen Schmuck, eine Krone, aus welcher ein hoher Hut emporragt, der, wieder gekrönt, oben mit Pfauenfedern besteckt ist. So zeigen den Henneberger Helm-

1) Alle drei Groschenarten sind wirklich gemünzt worden und kommen noch häufig vor.

schmuck noch die schönen Groschen des Grafen Wilhelm VII. von 1500 und 1501 und ältere Monumente, während später der Hut sich mehr und mehr verkürzt und schliesslich die Pfauenfedern gleich aus der untern Krone ragen, bald aber auch wieder der Hut zur gekrönten, mit Federn besteckten Säule sich umbildet. Dass übrigens dieser Hut mit der Henne geschmückt war, auf ihm sich also ebenso wie auf dem sächsischen das Wappenbild wiederholte, liessen Hennebergische Münzen, auf denen dieser Theil des Kleinods immer nur sehr klein erscheint, bisher ebensowenig erkennen, wie die Abbildungen Hennebergischer Denkmale und Siegel in der Diplomatischen Geschichte des Gräflichen Hauses Henneberg von Joh. Ad. Schultes (1788 und 1791). Dadurch aber, dass man hier nur den oberen Theil des Kleinods auf die Münze stellte, brachte man die gewünschte Aehnlichkeit mit den herzoglich sächs. Pfennigen zu Stande, die, übrigens ja noch unterstützt durch den gleichlautenden Anfang der Umschrift, bei schwach ausgeprägten Exemplaren geradezu eine täuschende ist.

Noch soll eine unserer Nr. 13 ganz ähnliche Münze, die aber an Stelle der sechs Buchstaben deren nur drei, nämlich W·D·G· zur Umschrift gehabt, im Funde gewesen sein, die uns indess nicht zu Gesicht gekommen.

14



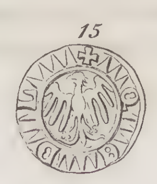
14) **Quedlinburger Pfennig,** Bracteat mit (rechtshinblickendem) Adler im Strahlenrande, auf welchem zwischen den Strahlen vertheilt +—Q—W—Œ—(D)— Dm. 16. 1 St.

Die Buchstaben werden von den Strahlen berührt und sind im Stempel umgeändert worden, der vorher die Inschrift verkehrt (an falscher Stelle beginnend) enthalten zu haben scheint, da unter dem Ɵ Spuren eines W noch erkennbar sind. Dies Alles erschwert das Entdecken der Buchstaben, die aber völlig sicher sind.

Der Adler entspricht in seinem Zeichnungsstyle dem auf den schönen Groschen der Aebtissin Hedwig, geb. Herzogin zu Sachsen, 1458—1511 (Cappe, Taf. II, 96), in deren Zeit unser Münzchen denn auch zu verlegen ist.

Diese kleine Münze, die um so interessanter ist, als aus dieser Zeit an Quedlinburger Münzen bisher eben nur die breiten Groschen bekannt waren, hat übrigens eine zum Verwechseln geeignete Aehnlichkeit mit den häufig vorkommenden gleichzeitigen Kurbrandenburgischen hohlen Adlerpfennigen und fordert somit auf, unter den zahlreichen brandenburgischen Münzen dieser Art nach weiteren derartigen interessanten Nachgeprägen prüfende Umschau zu halten.

15

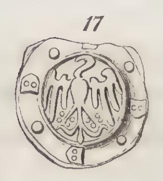


15) Ein anderer solcher **Pfennig,** der in's Kgl. Münzkabinet zu Berlin gelangte, zeigt zwischen den Strahlen die Buchstaben ✠ — Q — Ɵ — D — L —

16) Stadt Eger in Böhmen.
Bracteat. Auf dem Rande Ɵ·Ɵ·Ɵ·Ɵ· Im Felde der Adler. Dm. 18.

1 St. und KMB.

17



17) Ein zweiter Stempel zeigt die E verkehrt ϴ•ϴ•ϴ•ϴ• 1 St.

Dieser Pfennig lässt sich unter die gleichzeitigen Gepräge aus Thüringen nicht unterbringen, wir dachten deshalb an Eger. Ein Besuch dieser Stadt zeigte uns, dass wir auf der richtigen Spur gewesen. In der Sammlung auf dortigem Bürgermeisterhause fanden wir die uns erst aus unserem Funde bekannt gewordene Münze, augenscheinlich aus dort, d. h. in oder bei Eger gemachten Funden in mehreren Exemplaren neben anderen den Bestandtheilen unseres Fundes gleichzeitigen Münzen[1]. Wir haben also hier ein Gepräge von Eger, älter als alle bisher bekannten Münzen dieser Stadt, die seit 1444 mit dem Rechte, Heller und Pfennige zu schlagen, ausgestattet war. Das 4 mal wiederholte ϴ erinnert an die auf der Rückseite ein ϴ tragenden Egerer Heller, die vorn schon das neue Stadtwappen (den halben Adler über dem Gitter) zeigen, während der Adler unseres Pfennigs aus den älteren Egerer Siegeln seine Erklärung findet, von denen namentlich das schöne, aus dem 13. Jahrhundert stammende Sigillvm Civivm in Egra von hervorragendem In-

1) Eine neue Erscheinung unter diesen Stücken können wir nicht unterlassen bei diesem Anlasse zur allgemeineren Kenntniss zu bringen. Es ist ein Bracteat im Format und in der Fabrik der oben erwähnten Herzog Wilhelm's III. v. Sachsen (Nr. 1):

✠ • F V . . . . • Unten abgerundeter Schild, worin ein Kreuz.

Wappen und Inschriftsanfang lassen keinen Augenblick im Zweifel, dass wir in diesem Stücke eine Münze der Abtei Fulda vor uns haben.

teresse ist, da es eine Darstellung des Königlichen Gerichts bietet[1]).

Die Vergrabung des kleinen Münzschatzes wird nicht gar lange nach 1482 erfolgt sein, nach diesem Jahre deshalb, weil sich die unter Nr. 5 verzeichneten Pfennige mit fanden, die erst seit 1482 geschlagen wurden (vgl. Th. Erbstein's Uebersicht, S. 580, Anmerk. *n*.).

Dresden.

J. u. A. Erbstein.

---

1) Die Erklärung der Darstellung auf diesem interessanten Siegel hat wie Melly, Beiträge zur Siegelkunde des Mittelalters (Wien, 1846) zur Abbildung desselben, S. 125, bemerkt, bisher nicht gelingen wollen, und dass die bildliche Sprache dieses merkwürdigen Denkmals auch späterhin noch nicht verstanden worden ist, beweist die naive Erklärung, die in den »Böhmischen Privatmünzen« in Betreff des neuen Wappens der Stadt Eger wiedergegeben wird. Das Bild zu erklären ist sehr einfach. Es stellt den Königl. Richter dar hinter dem Gitter, das ihn von dem Angeklagten trennte, und der Kopf des Königs, wie der an der aufgesteckten Lanze hängende Schild mit dem Königl. Adler deuten auf die Machtvollkommenheit hin, kraft deren der Richter sein Amt übte. Die Gestalt des Richters ist unverkennbar, er sitzt, auf's Schwert, das Zeichen seines Amts, gestützt, das rechte Bein über das linke geschlagen, wie es Brauch war. Ein Gitter, wie das auf dem Siegel dargestellte, hinter welchem der Richter sass, um nicht vom Beklagten gesehen werden zu können, findet sich wohl erhalten noch in der Folterkammer unter dem Rathhause in Regensburg. Der Erklärung dieses Siegels aber schliesst sich die des jetzigen Stadtwappens von Eger, so zu sagen, von selbst an. Der untere Theil desselben verdankt sein heutiges Aussehen nicht, wie es in den »Böhm. Privatmünzen« heisst, dem »Auskratzen«, der Cassation, sondern enthält das oben besprochene Gitter. Das neuere Wappen ist also weiter nichts als die monogrammatische Vereinigung der auf unserem alten Siegel neben einander erscheinenden beiden Symbole, des Adlerschildes, der an Stelle des Kgl. Kopfes getreten, und des Gerichts-Gitters. Das so gestaltete Wappen sagt mithin so viel, als: »des deutschen Königs ehemalige Gerichtsstätte«.

Unedierte Mittelaltermünzen.

König Konrad der Friedfertige von Burgund in Basel.




In der 1844 erschienenen Schrift über den Fund von Obrzycko S. 16 — 19 habe ich dem oben genannten Könige zuerst Münzen von Basel zugetheilt. Dies war das wichtigste Ergebniss des Fundes; es bewies, was damals noch nicht anerkannt war, wie wichtig für die richtige Zutheilung der Mittelalter-Münzen Beschreibungen von Funden in ihrer Gesammtheit sind. Zugleich hatte ich bei diesen frühesten Fundbeschreibungen auch die Anordnung der Münzen nach der damaligen Gestaltung Deutschlands versucht; diese Neuerung fand die Anerkennung des Hrn. Dr. Grote, und ist seitdem allgemein geworden.

Was ich in der genannten Schrift über eine Münze Konrads und drei einander ergänzende Fragmente einer zweiten gesagt habe, wiederhole ich hier im Auszug.

„Die Stadt Basel hatte durch den Vertrag von Verdun zum „Lotharingischen Reiche gehört und war, als dies später getheilt „ward, dem Deutschen Reiche zugefallen, bis sie unter König „Rudolf II. von Burgund mit dem Burgundisch-Arelatischen ver-

„einigt ward. Bei diesem verblieb sie, bis im Jahre 1025 der „Deutsche König Konrad II. sie zum Deutschen Reiche zurück-„nahm.

„In dem Funde von Obrzycko fand sich keine Münze des „Königs und (seit 1027) Kaisers Konrads II., nicht einmal eine „Münze seines Vorgängers Heinrich's II. Folglich können die „Baseler Münzen eines Königs Konrad, welche sich in diesem „Funde befanden, nicht dem Deutschen Konrad II., sondern sie „müssen Konrad von Burgund, 937—993, gehören. Der deutsche „Konrad I. ist ausser Frage, da er in Basel und in Burgund nie „Macht hatte.

„Konrad von Burgund regierte sein väterliches Reich 56 Jahre, „und zuletzt eine lange Reihe von Jahren in Frieden. Es kann „demnach nicht auffallen, dass er in der damals schon wichtigen „Grenzstadt Basel Münzen geprägt hat. Das Kirchengebäude auf „der Kehrseite der einen Münze des Fundes erinnert an die auf „den nachbarlichen Münzen der gleichzeitigen Bischöfe Erkam-„bold von Strassburg und Adalbero von Metz. Dass die in Lyon „geprägten Münzen desselben Königs Konrad abweichen und „denen gleichen, welche Französische Könige in den Lyon be-„nachbarten Städten geprägt haben, ist natürlich, da jede Gegend „ihre eignen Typen hatte.

„Andre zu Basel geprägte Münzen eines Königs Konrad fin-„den sich bei Mader (Beiträge Theil IV, S. 83) und bei Beyschlag „(S. 78). Man hat sie, ohne an den Burgundischen Konrad zu „denken, dem Deutschen Konrad dem Zweiten zugetheilt. Ich „kann diese Attribution nicht bestreiten, will aber doch erinnern, „dass diese Münzen ebenso gut dem Burgundischen Könige ange-„hören können."

In Basel hatte man damals diese neue Nachricht als eine erwünschte begrüsst, weil diese Münzen die einzigen Denkmäler der Zeit sind, in der die Stadt dem Burgundischen Reiche angehört hat.

Auch Herr Stadtgerichtsrath Dannenberg hat meine Zutheilung wiederholt, zuerst 1870 in den Berliner Blättern Th. V, S. 67, und dann in seinem schönen Werke über die Münzen der Sächsischen und Fränkischen Kaiser S. 365, wo er eine Reihe von Baseler Münzen Konrads aufführt, welche seitdem zu Tage gekommen sind. Er sagt: »die meisten Schriftsteller haben diese Münzen Konrad II. beigelegt u. s. f., nur Friedlaender scheint geahnt zu haben, dass sie alle von Konrad von Burgund sind.«

Der Schein einer Ahnung! das wäre nicht viel. Aus dem obigen Auszug meiner Schrift ergiebt sich, dass ich die Zutheilung ausführlich und mit voller Sicherheit begründet habe, und dass seitdem keine neuen Gründe hinzugekommen sind.

Als Jahr der Vergrabung des Fundes von Obrzycko hatte ich 980 angegeben. Herr Stadtgerichtsrath Dannenberg sagt in den Berliner Blättern Theil V, S. 67: »der Fund enthält keine Münze die nach dem Jahre 965 geprägt zu sein braucht.« Dies ist aber ein Irrthum, denn er enthält Münzen des Johannes Zimisces, welcher 969 zu regieren begann, und arabische Münzen vom Jahre 970. Ich habe das Jahr 980 als Zeit der Vergrabung angesetzt nicht allein weil ich damals annahm, Erkambold von Strassburg habe 974 zu prägen begonnen, was sich seitdem als irrig erwiesen hat, sondern dieser letzten Münzen wegen. Byzantinische und arabische Münzen haben bei der weiten Entfernung ihrer Heimath immer einiger Zeit bedurft um bis zu unseren Gegenden zu gelangen; die Erfahrung lehrt, dass in jedem dieser Funde die spätesten arabischen Münzen fünf bis zehn Jahr älter sind als die spätesten occidentalischen. Da nun in diesem Funde die arabischen bis 970 reichen, so glaube ich immer noch, dass das Jahr der Vergrabung etwa 980 war.

Die hier abgebildete Münze Konrads von Burgund ist unediert, denn die drei Fragmente des Fundes von Obrzycko, von welcher seitdem keine andern Exemplare zu Tage gekommen sind, hatten den gekrönten Kopf des Königs von vorn, hier aber

ist der Kopf der des Heilands mit einem Kreuz im Nimbus. Ist die in Herrn Dannenbergs Werk unter Nr. 969 angeführte die nämliche, so ist sie dort nach Meyer nicht genau beschrieben und abgebildet. Dieser Heilandskopf ist einer Byzantinischen Goldmünze nachgeahmt. Der älteste Heilandskopf findet sich auf einer Münze des Justinian Rhinotmetus, 685—695, später kehrt er vereinzelt wieder, bis er unter Constantin X. Porphyrogenitus, 913—959, häufig zu werden beginnt. Gewiss war es eine Goldmünze dieses Zeitgenossen, welche Konrad von Burgund nachgeahmt hat. Auch in Böhmen hat man diesen Byzantinischen Typus kopiert.

Herzog Heinrich I. von Braunschweig in Eimbeck.




+ HEN(RICVS·) DVX·IAV////// der Braunschweigsche Löwe wie auf den Herzoglichen Siegeln dieser Epoche.

Rf. + ENBEKE·CIVIT(AS) Der Braunschweigsche Wappenhelm mit zwei Sicheln, die mit Pfauenfedern besteckt sind, die Federn sind hier wie Blätter gestaltet.

Diese Münze ist ersichtlich um 1300 geprägt, also zu einer Zeit wo Eimbeck den Braunschweigschen Fürsten schon gehörte. Beim Tode des Herzogs Albert des Grossen 1279 theilten sich die drei Söhne in seine Länder; der älteste Heinrich I. (der Wunderliche) erhielt Eimbeck mit andern Landschaften, auch nahm er seinen Sitz in dem benachbarten Schloss Grubenhagen. Später ging er nach Braunschweig, das seinem jüngsten Bruder

Wilhelm zugefallen war, und wollte es nach dessen Tode sich aneignen, allein dies misslang, er kehrte nach Grubenhagen zurück. Er starb 1322, und liegt in Eimbeck begraben.

Wenn er also geprägt hat, so ist es gewiss in Eimbeck geschehen.

Also wird man wohl auf dieser Eimbecker Münze ihn in dem Henricus Dux erkennen dürfen, wenn auch das Wort IAV· unerklärt bleibt.

Man hat darin Jauer sehen wollen. Es hat freilich zu dieser Zeit auch einen Heinrich von Jauer gegeben: Heinrich I., Sohn Boleslaus des III. Schon bei seines Vaters Lebzeiten 1297 war er dort als künftiger Herr vorgestellt worden, er erhob dann 1303 Jauer zum selbständigen Fürstenthum und die Stadt zum Wohnsitz. Er wird in Urkunden Dux Silesiae et Dominus in Vorstemberg et Jawor genannt. Er war ein Mal verheirathet, mit Agnes, Kaiser Wenzels Tochter, und starb 1345 oder 1346. Also hat er in keiner nachweisbaren Beziehung zu Braunschweig gestanden. Ich sehe keine Möglichkeit, ihm diese Eimbecker Münze zuzutheilen.

Es giebt noch einen gleichzeitigen schlesischen Herzog Heinrich, welcher zwar mit den Braunschweigern verschwägert war, aber die Münze ebenfalls nicht geprägt haben kann: Heinrich III., Sohn Konrads II., Herzog von Glogau 1298—1309 (doch stehen diese Jahrzahlen nicht fest). Er hatte Mechthilde, Tochter des Herzogs Albert des Grossen von Braunschweig zur Gemahlin. Allein er hat Jauer nicht besessen; es scheint unmöglich, dass er sich statt Herzog von Glogau, Herzog von Jauer nennen sollte, und dass er in der weit entlegnen Hauptstadt Eimbeck seines Schwagers, des Herzogs Heinrich von Braunschweig, ein Prägrecht gehabt haben sollte.

Wir haben eine schlesische Münze mit einem Helm, welcher dem des Braunschweigschen Wappens ähnlich ist, und der bei einem Helm seltsamen Umschrift clipeus de Brunswig, auf der

Rückseite der Schlesische Adler[1]). Diese Münze wird in Beziehung zu der erwähnten Braunschweigschen Mechthilde, Gemahlin des Herzogs Heinrich von Glogau, gebracht, obwohl er selbst nicht darauf genannt ist. Das mag wohl richtig sein. Aber unsere Münze hat nicht das Schlesische Wappen, dagegen den Namen der Braunschweigschen Stadt Eimbeck, sie hat also mit jener keine Verwandtschaft. Dagegen hat sie nicht in den Typen, aber in den äusseren Kennzeichen und den Formen der Buchstaben Verwandtschaft mit den in derselben Zeit und in ihrer Nachbarschaft, zu Höxter, geprägten Münzen der Aebte von Corvey Heinrich III. 1275—1301, und Robert 1301—1336[2]).

Schon vor einem Halbjahre habe ich einen Abdruck der Münze an Herrn Dr. Grote geschickt, mit der Bitte die Münze zu publicieren und zu erklären; ich wiederhole hier meine Bitte um sein Urtheil über diese seiner Heimath nahstehende Münze. Bis er entschieden hat, scheint es mir besser, das unsichere IAV· unerklärt zu lassen als durch Jauer zu erklären, wodurch dann das sichere ЄNBЄKЄ in der Luft schweben würde.

Heller des Königs Wenzel von Böhmen, in Neisse geprägt.




Aus den Münzsammlungen der Stadtbibliothek in Breslau, welche jetzt geordnet werden sollen, sind mir Münzen theils zur Entscheidung über ihre Aechtheit, theils zur Lesung vorgelegt

1) Vossberg in den Berliner Blättern für Münzkunde I (1863), S. 43.

2) Grote, Blätter für Münzkunde I, Tafel XV, Nr. 205; Schellhas, Katalog Nr. 995.

worden; unter den letzteren befindet sich die oben abgebildete mit der Umschrift +WENCSLAVS, das Monogramm im Felde enthält die Buchstaben rex. Auf der Kehrseite steht +NEISER ✱hELL, doch sieht man vom R nur den ersten Strich. Die Lilie im Felde ist das Stadtwappen von Neisse.

König Wenzel von Böhmen, 1378—1419, hat also diesen Heller in Neisse geprägt, mit deutscher Aufschrift der Rückseite.

Wie auf diesem Heller rex mit deutschen Buchstaben geschrieben ist, hat auch ein seltner Dukaten von ihm die ganze Aufschrift in deutschen Lettern. Das unlängst gekaufte, wahrscheinlich aus der Fürstlich Pless'schen Sammlung stammende Exemplar des Königl. Münzkabinets hat: +wenceslaus.dei.gratia.romanor.rex und im Felde in einem verzierten Sechspass W, und auf der Kehrseite +semp.augtu.et.boemie.rex, im Felde der Böhmische Löwe, von einer kreisförmigen unten verschlungenen Binde umgeben. Auch ein anderer Dukaten mit Aufschriften in lateinischen Lettern hat im Felde ein grosses A.

In Voigts Beschreibung der Böhmischen Münzen Th. II, S. 201 ist ein Prager Groschen von Wenzels Nachfolger, Kaiser Sigismund abgebildet; auch diese äusserst seltene Münze, von der Voigt nur zwei Exemplare kannte, hat die Aufschriften in deutschen Buchstaben, und das x in rex hat fast genau die Form wie auf dem Neisser Heller.

Kurfürst Joachim I. von Brandenburg.

Die hier abgebildete Münze fiel mir bei einem Besuche im Herzogl. Münzkabinet zu Gotha auf, und da sie sich auch bei weiterer Nachforschung als unbekannt erwies, so bat ich den Vorsteher dieser berühmten Sammlung, Herrn Hofrath und Professor Dr. Pertsch um die Erlaubniss sie zu publicieren, welche

er mit gewohnter Güte gewährt hat. Die Münze befindet sich seit langer Zeit im dortigen Kabinet, und ist in dem von Schläger in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verfassten handschriftlichen Katalog beschrieben; dadurch ist jeder Verdacht einer modernen Fälschung ausgeschlossen.



Die Figuren sind so schön, dass man glauben möchte, einer der guten Maler der Cranach'schen Zeit und Schule habe sie dem Stempelschneider vorgezeichnet. Das nackte Engelkind weicht in seiner bewegten Haltung von dem bekleideten ruhig dastehenden geflügelten Knaben oder Jüngling auf den Schreckenbergern, und den Brandenburgschen Groschen mit dem Typus der Schreckenberger, welche Joachim I. und II. geprägt haben (Katalog Reichel Th. IV Titelblatt), beträchtlich ab. Der Apostel Paulus erscheint fast ebenso gut gezeichnet als auf unsrer Münze, auch auf den Goldgulden Joachim's I., und auf denen welche er mit seinem Bruder Albrecht, dem nachherigen Mainzer Kurfürsten, gemeinsam prägte; aber dort hält er das Schwert im rechten Arm aufrecht, und in der linken Hand das Evangelienbuch, welches hier fehlt. Die Typen unserer Münze sind also neu.

In den Aufschriften ꞉IOAC∘MAR∘BRANDENBVR'∘P∘ ELECTV und ∘MONE∘NO∘ARG∘BRANDENBV' ist das electu ein Schreibfehler des Stempelschneiders, ungewöhnlich ist die Form des e auf Brandenburgschen Münzen dieser Zeit.

Ob Moneta Brandenburgensis bedeutet, dass die Münze in der Stadt Brandenburg geprägt sei, steht dahin, andre Münzen bezeichnen sich als Berolinensis, Francfurtensis u. s. w.

Das Gewicht ist nach Angabe des Herrn Hofraths Pertsch 4.46 Gramm, also das der alten Schreckenberger, das doppelte der Brandenburgschen Groschen. Der Umstand, dass die Münze unbekannt, also wohl nur in diesem einen Exemplar vorhanden ist, welches seiner vollkommenen Erhaltung nach nie im Umlauf war, lässt vielleicht vermuthen, dass es eine Probemünze ist, die etwa um des Fehlers e l e c t u s statt e l e c t o r willen verworfen wurde.

J. Friedlaender.

Untersuchungen über alt-hebräische Münzen.

IV.

Die Zeitrechnung der Sekel.

Die den Sekeln analoge, völlig autonome Münzprägung der Judäa benachbarten Städte steht, wie oben gezeigt wurde, in innigem Zusammenhange mit der Einführung einer den Städten eigenen Zeitrechnung. Diese haben nämlich, während sie zuerst, so lange sie noch unter seleukidischer Oberherrschaft Münzen schlugen, ausschliesslich die seleukidische Aera zur Jahresbezeichnung verwendeten, nach Einführung der autonomen Münzprägung, wie uns die erhaltenen Münzen lehren, die Jahre auf ihren Münzen meist nach einer ihnen eigenen Epoche bezeichnet. Dem analog würden wir auch für die fast gleichzeitigen Sekel eine den Juden eigene Zeitrechnung voraussetzen dürfen, selbst wenn die Jahresangaben derselben nicht an sich schon eine solche Berechnung forderten. Dies ist aber unstreitig der Fall.

Es fragt sich daher nur, ob man ähnlich wie bei den syrischen Städtemünzen die Zeitrechnung der Sekel als eine von einem gewissen Zeitpunkte ausgehende und dann für eine längere Periode festgehaltene Aera zu betrachten oder ob man anzunehmen habe, dass die Sekel nur nach Regierungsjahren des Fürsten, der ihre Prägung veranlasste, datirt wurden.

Die erstere Annahme muss als unwahrscheinlich zurückgewiesen werden. Sie würde sich vielleicht rechtfertigen lassen, wenn die Gleichzeitigkeit der Sekel und derjenigen Kupfer-

münzen, welche ich unter die Münzen unbestimmten Alters einreihte (Nr. 134—136 des Verzeichnisses), sich mit Bestimmtheit feststellen liesse, da die Kupfermünzen mit den Aufschriften שנת ארבע »Viertes Jahr« auf der Vorderseite und לגאלת ציון »der Befreiung Zions« auf der Kehrseite versehen, also vermuthlich nach einer Aera der Befreiung Zions datirt sind. Diese Aera, so meinten Einige, welche der obigen Annahme ohne Beweis beitraten (Cavedoni, Bibl. Num. I, S. 16; Reichardt in Egger's Wien. Num. Monatsh. 1866, S. 143), beziehe sich auf die Eroberung der Akra, der Burg Zion, durch Simon den Makkabäer, die Jahreszahlen der Sekel seien daher gleichfalls nach derselben zu berechnen, obwohl die Aera in den Aufschriften der Sekel nicht benannt ist.

Allein abgesehen davon, dass die Voraussetzung, von der man ausging, unsicher ist und im Gegentheil Gründe für die Annahme einer späteren Ausprägung der Kupfermünzen vorliegen (vgl. Evans, Num. chron. 1857 S. 12; de Saulcy, Rev. num. 1864 S. 377; Garrucci, Diss. arch. II, S. 31; Madden, Num. chron. 1865, S. 200) ist die Identifizirung der Akra mit Zion nach neueren Forschungen[1]) noch strittig; es wird somit eine Hauptstütze für die angenommene Aera der Befreiung Zions (= Akra) hinfällig.

Betrachten wir dagegen die Jahresangaben der Sekel als Regierungsjahre eines Fürsten, können wir uns auf den bei den Juden Palästinas schon seit den ältesten Zeiten eingebürgerten Gebrauch, die Jahre in Urkunden nach den Regierungsjahren von Fürsten zu bezeichnen (vgl. z. B. Ewald, Gesch. d. Volk. Israël I³ S. 295 und 98), berufen; ein Gebrauch, der auch in der Epoche, welcher die Sekel zuzuweisen sind, in Geltung war, wie sowohl die Ueberlieferung des I. Makkabäerbuches als auch die

1) Hupfeld, Zeitschrift der Deutsch.-morgenl. Gesellschaft 1861 S. 185; Grätz, Monatsschrift f. Gesch. u. Wiss. d. Judth. 1876 S. 145 ff.; vgl. über die übrige hier einschlägige Literatur L. Mendelssohn in Ritschl's Acta soc. philol. Lips. V, S. 89, Anm. 2.

verschiedenen gesetzlichen Bestimmungen des Talmud [1]), die zum Theil ausdrücklich auf die Zeit der Makkabäer zurückweisen, bestätigen.

Auffallend bleibt nur, dass alle übrigen makkabäischen Münzen überhaupt jeder Bezeichnung von Jahren entbehren [2]), und erst unter Herodes und seinen Nachfolgern sowie unter den römischen Kaisern von Augustus bis Nero Zahlen, die sich auf die Regierungsjahre der Fürsten beziehen [3]), auf in Judäa geprägten Münzen vorkommen.

Nimmt man nun — wie dies gewöhnlich geschieht — an, dass Simon der Makkabäer die Sekel prägte, so ist, da dieser Fürst acht Jahre regiert haben und erst im III. oder IV. Jahre seiner Regierung das Münzrecht erhalten haben soll, zu untersuchen, wie die Daten der Münzen hiemit in Einklang gebracht werden können.

Das Münzrecht wurde Simon nach der Ueberlieferung des I. Makkabäerbuchs erst von Antiochus VII. und zwar, wie es scheint, kurz vor 174 d. Sel. verliehen [4]). Er stirbt nach derselben Quelle im Jahr 177 d. Sel., beginnt aber schon 170 d. Sel. die Zählung nach eigenen Regierungsjahren.

Die bis jetzt bekannten Sekel tragen Jahreszahlen von 1—5; es würden also die Sekel des letzten Jahres ungefähr dem Jahre

---

1) Dass in der Zeit der Makkabäer nach Regierungsjahren des Hohenpriesters gerechnet wurde, geht aus einer Verordnung hervor (Rosch-ha-schana 18 b), die Grätz, Geschichte der Juden III [2], S. 422 wohl mit Recht in die Zeit Joh. Hyrkans setzt. Vgl. Herzfeld, Gesch. d. Volk. Israël I, S. 326; Derenbourg, Essai sur l'hist. et la géogr. etc. S. 161; von älteren Schriften Barthélemy in Mém. de l'Acad. des Inscr. T. XXIV (1756), S. 56; Reland, Diss. I. de num. Sam S. 16.

2) Die angeblichen Daten, welche Fabricy, Barthélemy, Mionnet, Cavedoni und neuerdings Reichardt auf makkabäischen Münzen gefunden zu haben glaubten, sind, wie ich im Münzverzeichniss an verschiedenen Stellen nachgewiesen habe, irrig.

3) Madden, Jew. coin. S. 82; Mommsen, Röm. Münzw. S. 719 Anm. 190; Wien. Num. Zeitschr. 1871, S. 453 ff.; de Saulcy, Num. de la Terre Sainte S. 70.

4) Vgl. Levy, Jüd. Münz. S. 38 ff., u. Madden, Jew. coin. S. 40, die jedoch, wie unten gezeigt werden wird, die Zeit nicht ganz richtig bestimmten.

174 d. Sel. entsprechen, wenn wir den Beginn der Prägung entsprechend der Ueberlieferung, dass Simon im Jahre 170 d. Sel. sein erstes Regierungsjahr zählte (I. Makk. XIII, 42), eben in dieses Jahr setzten. Die Ausprägung der Sekel würde daher kurz nach Ertheilung des Münzrechts aufgehört haben, wenn wir nach den vorhandenen Münzen schliessen dürfen, während sie schon drei oder vier Jahre vorher scheinbar widerrechtlich begonnen hätte.

Diese merkwürdige Erscheinung wollte man früher durch den Umstand erklären, dass Antiochus VII. kurz nachdem er den syrischen Thron bestiegen hatte, die Verträge, welche er vorher mit Simon abgeschlossen hatte, brach, wodurch dieser zuerst die Silberprägung und dann nach einer kurzen Periode, dem Ende des vierten Jahres, in welchem er die oben erwähnten Kupfermünzen habe schlagen lassen, auch die Kupferprägung einzustellen gezwungen war. (Frölich, Ann. reg. Syr. prol. S. 83; Bayer, De num. hebr.-sam. S. 121; Cullimore, Num. journ. 1836, S. 36; Madden, Num. chron. 1866, S. 60; vgl. de Saulcy, Rev. arch. 1872, S. 5ff.)

Durch die Auffindung eines Sekels vom Jahre 5 ist diese Erklärung vollkommen unhaltbar geworden, nachdem sie an sich schon unwahrscheinlich war; denn wie sollte Simon, der schon von 170 d. S. an, ohne ein Recht erlangt zu haben, Münzen geprägt haben soll, in der Zeit, wo ihm das Recht der Münzprägung zugesprochen worden war, nur desshalb von dessen Ausübung abgestanden sein, weil Antiochus VII., gegen den er siegreich kämpfte, die Verträge für ungiltig erklärte?

Wenn wir uns aber andererseits durch die Nachricht, dass das Land Judäa in den letzten Regierungsjahren Simon des Makkabäers im blühendsten Zustand war, zur Annahme bewegen liessen, dass die Sekel eben damals, d. h. in der Zeit nach Ertheilung des Münzrechts bis zum Tode Simon's, geprägt wurden (I. Makk. XVI, 15ff.; vgl. Levy, Jüd. Münz. S. 39 und 116;

Madden, Jew. coin. S. 40 ff.; Bertheau, bei Ersch und Gruber, Encycl. Sect. II. Bd. 28 S. 12), würde das erste Jahr der Sekel etwa 173 oder 174 d. Sel. entsprechen, die Datirung der Sekel somit im Widerspruch gegen die Ueberlieferung stehen, wonach das erste Regierungsjahr Simons dem Jahre 170 d. Sel. entspricht.

Zur Beseitigung dieser chronologischen Schwierigkeit, die meistens nicht gehörig beachtet wurde, hat neuerdings Grätz (Gesch. d. Jud. III², S. 48 Anm. 4; 3. Aufl. S. 58 Anm. 3) folgenden Vorschlag gemacht. Im I. Makk. XIII, 42 heisse es nur, das Volk fing an nach Regierungsjahren Simons zu zählen, als das Joch der Syrer aufgehört hatte (d. h. ohne weitere Berechtigung), erst später (I. Makk. XIV, 43) sei das formelle Recht zum fait accompli hinzugekommen; denn Simon sei im Jahre 170 d. Sel. weder durch Anerkennung der syrischen Krone noch durch Volkswahl legitimer Fürst gewesen. Er selbst habe, wie es scheine, die erlangten Zugeständnisse noch nicht als völlige Unabhängigkeit betrachtet und datirte seine selbständige Regierung erst später, als ihm auch das Münzrecht eingeräumt war.

So ansprechend diese Vermuthung ist, kann sie doch nicht ohne Einschränkung gebilligt werden, und bedarf überhaupt noch einer näheren Begründung, die zu ermitteln nun unsere Aufgabe ist.

Ueber die Geschichte Simon des Makkabäers von der Zeit, wo er die Führung des Volkes nach der Gefangennahme seines Bruders Jonathan durch Tryphon übernahm, bis zu der Zeit, wo er ein Bündniss mit den Römern abgeschlossen haben soll, liegen uns im I. Makkabäerbuch an zwei Stellen Berichte vor, die sich im Ganzen und Grossen wohl decken, in einigen für die Chronologie wichtigen Punkten aber einander widersprechen. Ein vollkommen befriedigender Versuch, diese Widersprüche auszugleichen und damit die Chronologie dieser Zeit besser zu ordnen, ist meines Wissens bisher nicht gemacht worden; es sei daher, da die Lösung der chronologischen Räthsel, welche hier vor-

liegen, wie es scheint, in engem Zusammenhang mit der von uns zu bestimmenden Zeitrechnung der Sekel steht, erlaubt, auf diese Untersuchung näher einzugehen.

Der Hauptbericht von cap. XIII, 1—XIV, 24 enthält in allem Anschein nach chronologischer Reihenfolge Folgendes.

Simon ging auf die Nachricht, dass Tryphon seinen Bruder Jonathan in Ptolemaïs gefangen genommen habe und viel Kriegsvolk zusammenbringe, um in das Land Juda einzufallen, nach Jerusalem — er hatte sich vorher (laut cap. XII, 38) in dem weiter unten zu erwähnenden Adida, das er befestigte, aufgehalten. — Unter Hinweis auf die Thaten seines Vaters und seiner Brüder, die alle für Israël gefallen seien, suchte er das durch Tryphons und der Nachbarvölker Pläne beunruhigte Volk zu ermuthigen, erklärte sich bereit für sein Volk und dessen Heiligthümer zu kämpfen und wurde darauf durch Zuruf der Volksversammlung zum Führer des Volkes an Stelle seiner Brüder Juda und Jonathan erwählt. Er bot nun alle waffenfähigen Männer auf, vollendete in Eile die Befestigung Jerusalems, die schon Jonathan (laut cap. XII, 37) begonnen hatte, und sandte einen Theil seiner Streitmacht nach Jope, das jetzt, nachdem schon früher (laut cap. XII, 34) dort eine jüdische Besatzung gelassen worden war, nach Vertreibung der heidnischen Einwohnerschaft von Simon resp. seinen Truppen dauernd besetzt wurde.

Tryphon, der den gefangenen Jonathan mit sich führte, brach von Ptolemaïs auf, um in das Land Juda einzufallen; Simon aber lagerte in Adida im Angesicht der Ebene. Als jener erfuhr, dass Simon an die Stelle seines Bruders Jonathan getreten war, knüpfte er wegen Freigebung des Letzteren Unterhandlungen mit Simon an, liess jedoch, nachdem er Geld und Geiseln erpresst hatte, dessenungeachtet den Gefangenen nicht frei und zog in der Absicht, den Einfall in das Land auszuführen, nach Adora (*ἐκύκλωσεν ὁδὸν τὴν εἰς Ἄδωρα*), während Simon mit

seinem Heere ihm zur Seite an jeden Ort zog, wohin er marschirte (ἀντιπαρῆγεν αὐτῷ)[1].

Die auf der Burg[2]) schickten während dessen Eilboten an Tryphon, er möge zu ihnen kommen und ihnen Lebensmittel zusenden. Da machte Tryphon seine ganze Reiterei marschbereit; aber in jener Nacht (d. i. in der er gegen Jerusalem aufbrechen wollte) fiel viel Schnee, so dass er desswegen den Marsch nicht antreten konnte, von Adora aufbrach und durch die Galaaditis über Baskama, in dessen Nähe er Jonathan tödten und begraben liess, in sein Land zurückkehrte.

Simon, heisst es dann weiter, liess die Gebeine seines Bruders holen, in der Stadt seiner Väter, Modin, begraben und dort ein grosses Grabmal, das eingehend geschildert wird, errichten. Tryphon aber ging mit dem Könige Antiochus dem jüngeren hinterlistig um (ἐπορεύετο δόλῳ), tödtete ihn[3]), setzte sich selbst die Krone von Asien auf und brachte viel Unglück über das Land. Simon baute Festungen in Judäa und wählte Männer, die er an den König Demetrius (II.) sandte, um für das Land einen Erlass (d. h. zunächst Verzeihung für den Abfall Jonathans, der sich mit Tryphon gegen Demetrius verbunden hatte, cap. XI, 54 ff.) zu erwirken.

Demetrius gewährte dies in einem scheinbar wörtlich mit-

---

1) Adida ist vermuthlich identisch mit dem heutigen el-Chaditeh in der Nähe von Lydda (vgl. Grimm, Exeget. Handb. z. d. Apokryph. d. A. T. z. St.). Es liegt also auf dem Wege von Jope nach Jerusalem an einem Punkte des Gebirgskammes, der sich gegen die philistäische Ebene wendet, von wo aus Tryphon am leichtesten gegen Jerusalem vordringen konnte. Den Pass bei Adida versperrte Simon und zwang dadurch Tryphon zum Umweg nach Adora (j. Dura) in Idumäa. (Vgl. Grimm z. St.)

2) Die den Juden feindliche Besatzung der Burg von Jerusalem war schon von Jonathan (laut cap. XII, 36 ff.) durch eine strenge Belagerung von jeder Verbindung mit der Stadt abgeschnitten worden.

3) Im Vorübergehen sei hier nur bemerkt, dass Antiochus des VII. Tod nicht ins Jahr 170 d. Sel., wie man aus dieser Stelle schliessen wollte, fällt, worauf zuerst Müller, Fragm. hist. graec. II, S. XX Anm. 5 aufmerksam machte.

getheilten Dekret, durch welches dem Lande vollkommene Steuerfreiheit für immer zuerkannt wurde.

»Im hundert und siebzigsten Jahre,« schreibt der Berichterstatter wörtlich, »ward das Joch der Heiden von Israël genommen und das Volk Israël fing an in Urkunden und Kaufbriefen zu schreiben: »im ersten Jahre Simons des grossen Hohenpriesters, Feldherrn und Führers der Juden.«

Es folgt zum Schluss des XIII. Kapitels eine kurze Beschreibung der Eroberung von Gazara[1]), die *ἐν ταῖς ἡμέραις ἐκείναις* ausgeführt wurde, und die nicht minder kurze von der Uebergabe und Besetzung der Burg von Jerusalem, in welche Simon *τῇ τρίτῃ καὶ εἰκάδι τοῦ δευτέρου μηνὸς ἔτους ἑνὸς καὶ ἑβδομηκοστοῦ καὶ ἑκατοστοῦ* einzog[2]).

Im XIV. Kapitel geht die Erzählung zu Demetrius dem II. über, dessen unglücklicher Feldzug nach Parthien *ἐν ἔτει δευτέρῳ καὶ ἑβδομηκοστῷ καὶ ἑκατοστῷ* begonnen und, wenn man nach den etwas dunkeln und knappen Worten schliessen darf, im Sinne des Verfassers des I. Makkabäerbuches noch im selben Jahre mit seiner Gefangennehmung beendigt wurde[3]).

Eine poëtische Schilderung des Friedens, dessen sich das Land Juda in jener Zeit erfreute, schliesst die bisher (cap. XIV, 15) ziemlich gut zusammenhängende Erzählung.

Das in den Vss. 16—23 über den angeblichen Brief der Spartiaten, deren Verbindung mit den Juden entschieden erdichtet ist (vgl. Grimm z. St.), Mitgetheilte übergehend ist nur noch das Ende des Berichtes hervorzuheben, das wörtlich lautet:

V. 24. *Μετὰ ταῦτα ἀπέστειλε Σίμων τὸν Νουμήνιον εἰς*

---

1) Vgl. wegen der Lesart Grimm z. St. und Stark, Gaza, S. 494 ff.

2) Vgl. die Fastenrolle Megillat Ta'anit II, 3: בעשרין ותלתא ביה (אייר) נפקו בני חקרא מירושלים (Grätz a. a. O. S. 417; vgl. J. Schmilg, Ueber Entstehung und historischen Werth des Siegeskalenders Megillath Ta'anith. Leipzig 1874. S. 37).

3) Vgl. Mendelssohn in Acta soc. phil. Lips. V, S. 106; dass diese Zeitbestimmung irrig ist, unterliegt keinem Zweifel, vgl. Mendelssohn a. a. O. S. 110.

Ρώμην ἔχοντα ἀσπίδα χρυσῆν μεγάλην ὁλκῆς μνῶν χιλίων εἰς τὸ στῆσαι πρὸς αὐτοὺς τὴν συμμαχίαν.

Die Beziehung des *μετὰ ταῦτα* in dem Zusammenhang, in welchem die Stelle in unserem Texte steht, ist nicht recht klar; es ist aber, auch wenn man annimmt, wozu ich geneigt wäre, dass die Vss. 16—23 ein dem ursprünglichen Texte fremdes Einschiebsel sind [1]), wenigstens so viel gewiss, dass die Absendung der Gesandtschaft nach Rom im Sinne des Erzählers in die Zeit um 172 d. Sel. (= 141 v. Chr.) fällt. Dies bestätigen auch die unmittelbar sich hier anreihenden Vss. 25—49, welche die Ueberlieferung über ein Dankdekret des jüdischen Volkes enthalten, das am 18. Elul 172 (= August, September 141 v. Chr.) [2]), im III. Jahre der Regierung Simons, wie erläuternd hinzugefügt wird, erlassen wurde.

Soweit der Hauptbericht; wir kommen jetzt zu dem zweiten oben erwähnten Berichte, der in den Motiven zu dem soeben genannten Volksbeschlusse vom 18. Elul und zwar in den Vss. 29—40 des XIV. Kapitels enthalten ist. Im Anschluss an die Mittheilung über den Abgang einer jüdischen Gesandtschaft nach Rom lesen wir in unserem Texte: [25] *ὡς δὲ ἤκουσεν ὁ δῆμος τῶν λόγων τούτων, εἶπον· Τίνα χάριν ἀποδώσομεν Σίμωνι καὶ τοῖς υἱοῖς αὐτοῦ; [26] ἐστήρισε γὰρ αὐτὸς καὶ οἱ ἀδελφοὶ αὐτοῦ καὶ ὁ οἶκος τοῦ πατρὸς αὐτοῦ, καὶ ἐπολέμησαν τοὺς ἐχθροὺς Ἰσραὴλ ἀπ᾽ αὐτῶν καὶ ἔστησαν αὐτῷ ἐλευθερίαν. [27] καὶ κατέγραψαν ἐν δέλτοις χαλκαῖς καὶ ἔθεντο ἐν στήλαις ἐν ὄρει Σίων. καὶ τοῦτο τὸ ἀντίγραφον τῆς γραφῆς· Ὀκτωκαιδεκάτῃ Ἐλούλ, ἔτους*

---

1) Mendelssohn, Rhn. Mus. 1875, Bd. 30, S. 422 bezeichnet dieses Einschiebsel mit Recht als sinnloses *αὐτοσχεδίασμα*. Dass er aber unter Berufung auf Grimm auch die Vss. 25—49 so benennt (in seiner angef. Schrift S. 107), kann ich nicht billigen.

2) Bei der Umrechnung der Jahre der seleukidischen Aera ist zu beachten, dass der Verfasser des I. Makkabäerbuchs diese Aera um ein halbes Jahr vordatirt, da er vom Nisan 312 v. Chr. an rechnet. Vgl. Mendelssohn in seiner angef. Schrift S. 89 Anm. 1.

δευτέρου καὶ ἑβδομηκοστοῦ καὶ ἑκατοστοῦ, καὶ τοῦτο τρίτον ἔτος ἐπὶ Σίμωνος ἀρχιερέως ενσαραμελ, [28]ἐπὶ συναγωγῆς μεγάλης ἱερέων καὶ λαοῦ καὶ ἀρχόντων ἔθνους καὶ τῶν πρεσβυτέρων τῆς χώρας ἐγνώρισεν ἡμῖν, [29]ἐπεὶ πολλάκις ἐγενήθησαν πόλεμοι ἐν τῇ χώρᾳ, Σίμων δὲ ὁ υἱὸς Ματταθίου ὁ υἱὸς τῶν υἱῶν Ἰωαρὶβ καὶ οἱ ἀδελφοὶ αὐτοῦ ἔδωκαν ἑαυτοὺς τῷ κινδύνῳ καὶ ἀντέστησαν τοῖς ὑπεναντίοις τοῦ ἔθνους αὐτῶν, ὅπως σταθῇ τὰ ἅγια αὐτῶν καὶ ὁ νόμος, καὶ δόξῃ μεγάλῃ ἐδόξασαν τὸ ἔθνος αὐτῶν [30]καὶ ἤθροισεν Ἰωνάθαν τὸ ἔθνος αὐτῶν καὶ ἐγενήθη αὐτοῖς ἀρχιερεύς, καὶ προςετέθη πρὸς τὸν λαὸν αὐτοῦ. [31]καὶ ἐβουλήθησαν οἱ ἐχθροὶ αὐτῶν ἐμβατεῦσαι εἰς τὴν χώραν αὐτῶν τοῦ ἐκτρῖψαι τὴν χώραν αὐτῶν καὶ ἐκτεῖναι χεῖρας ἐπὶ τὰ ἅγια αὐτῶν. [32]τότε ἀνέστη Σίμων καὶ ἐπολέμησε περὶ τοῦ ἔθνους αὐτοῦ, καὶ ἐδαπάνησε χρήματα πολλὰ τῶν ἑαυτοῦ καὶ ὡπλοδότησε τοὺς ἄνδρας τῆς δυνάμεως τοῦ ἔθνους αὐτοῦ καὶ ἔδωκεν αὐτοῖς ὀψώνια, [33]καὶ ὠχύρωσε τὰς πόλεις τῆς Ἰουδαίας καὶ τὴν Βαιθσοῦραν τὴν ἐπὶ τῶν ὁρίων τῆς Ἰουδαίας, οὗ ἦν τὰ ὅπλα τῶν πολεμίων τὸ πρότερον, καὶ ἔθετο ἐκεῖ φρουρὰν ἄνδρας Ἰουδαίους· [34]καὶ Ἰόπην [1]) ὠχύρωσε τὴν ἐπὶ τῆς θαλάσσης καὶ τὴν Γάζαρα τὴν ἐπὶ τῶν ὁρίων Ἀζώτου ἐν ᾗ ᾤκουν οἱ πολέμιοι τὸ πρότερον ἐκεῖ, καὶ κατῴκισεν ἐκεῖ Ἰουδαίους, καὶ ὅσα ἐπιτήδεια ἦν πρὸς τῇ τούτων ἐπανορθώσει ἔθετο ἐν αὐτοῖς [35]καὶ εἶδεν ὁ λαὸς τὴν πίστιν τοῦ Σίμωνος καὶ τὴν δόξαν ἣν ἐβουλεύσατο ποιῆσαι τῷ ἔθνει αὐτοῦ, καὶ ἔθεντο αὐτὸν ἡγούμενον αὐτῶν καὶ ἀρχιερέα, διὰ τὸ αὐτὸν πεποιηκέναι πάντα ταῦτα καὶ τὴν δικαιοσύνην καὶ τὴν πίστιν ἣν συνετήρησε τῷ ἔθνει αὐτοῦ, καὶ ἐξεζήτησε παντὶ τρόπῳ ὑψῶσαι τὸν λαὸν αὐτοῦ. [36]καὶ ἐν ταῖς ἡμέραις αὐτοῦ εὐοδώθη ἐν ταῖς χερσὶν αὐτοῦ τοῦ ἐξαρθῆναι τὰ ἔθνη ἐκ τῆς χώρας αὐτῶν καὶ τοὺς ἐν τῇ πόλει Δαυὶδ τοὺς ἐν Ἱερουσαλήμ, οἳ ἐποίησαν ἑαυτοῖς ἄκραν ἐξ ἧς ἐξεπο-

1) Ueber die Rechtschreibung des Namens Ἰόπη siehe Mendelssohn in seiner angef. Schrift. S. 104 Anm. 1.

ρεύοντο καὶ ἐμίαινον κύκλῳ τῶν ἁγίων, καὶ ἐποίουν πληγὴν μεγάλην ἐν τῇ ἁγνείᾳ. [37]καὶ κατῴκισεν ἐν αὐτῇ ἄνδρας Ἰουδαίους, καὶ ὠχύρωσεν αὐτὴν πρὸς ἀσφάλειαν τῆς χώρας καὶ τῆς πόλεως καὶ ὕψωσε τὰ τείχη Ἱερουσαλήμ. [38]καὶ ὁ βασιλεὺς Δημήτριος ἔστησεν αὐτῷ τὴν ἀρχιερωσύνην κατὰ ταῦτα, [39]καὶ ἐποίησεν αὐτὸν τῶν φίλων αὐτοῦ, καὶ ἐδόξασεν αὐτὸν δόξῃ μεγάλῃ. [40]ἠκούσθη γὰρ ὅτι προσηγόρευνται οἱ Ἰουδαῖοι ὑπὸ Ῥωμαίων φίλοι καὶ σύμμαχοι καὶ ἀδελφοί, καὶ ὅτι ἀπήντησαν τοῖς πρεσβευταῖς Σίμωνος ἐνδόξως [1]).

Die vorliegende, kurz gefasste Wiederholung der Geschichte Simons bis zu dieser Zeit — die Geschichte seiner Vorgänger wird ja nur insoweit sie auf ihn Bezug hat, mit wenigen Worten (Vss. 29—31) erwähnt — ist, wie schon Grimm (Exeget. Handb. zu d. Apokryphen d. A. T. III. Lief. S. 219 ff.) bemerkte, in einer von dem Hauptbericht abweichenden Anordnung dargestellt, wonach sich Folgendes ergiebt.

1) Zur Zeit als Jonathan starb (τότε), trat Simon auf, kämpfte für sein Volk und wendete viel von seinem eigenen Vermögen auf, indem er Kriegsleute seines Volkes, denen er Sold gab, ausrüstete. Er befestigte die Städte Judäas: Bethsur, Jope, Gazara, und erst, als das Volk diese Handlungsweise sah, wurde er zum Obersten und Hohenpriester eingesetzt.

Simon war also zuerst ohne Mandat, nur als Privatmann, im Kampfe gegen die Feinde der Juden thätig und wurde kurz vor oder wahrscheinlich erst nach [2]) Jonathans Tod, von dessen Gefangennahme hier gar nicht die Rede ist, mit einer offiziellen Stellung betraut.

---

1) Die Gründe, welche Keil, Commentar üb. d. Büch. d. Makk. (Leipzig 1875) z. St. bestimmten, diesen Vers als Zuthat oder Glosse zu betrachten, halte ich nicht für stichhaltig.

2) Wäre Simon schon vor Jonathans Tod Hoherpriester geworden, wären zu gleicher Zeit zwei Hohepriester im Amte gewesen, was nach den jüdischen Gesetzen unmöglich wäre.

2) In seinen Tagen, heisst es in den Motiven weiter, d. h. also, nachdem er zum Hohenpriester erhoben worden war, gelang es die Heiden aus dem Lande und die feindliche Besatzung aus der Burg von Jerusalem zu vertreiben und nach diesen Thaten (κατὰ ταῦτα) bestätigte ihn Demetrius II. als Hohenpriester, da sich das Gerücht verbreitet hatte, dass die Juden auch von den Römern Freunde und Bundesgenossen genannt wurden.

Die chronologische Reihenfolge der Ereignisse nach den beiden Berichten ist demnach folgende.

Hauptbericht des Erzählers.	*Bericht in den Motiven des Volksbeschlusses.*
Jonathan wird von Tryphon in Ptolemaïs gefangen genommen.	
Volksversammlung in Jerusalem. *Simon* durch Zuruf *Führer des Volkes*, rüstet gegen Tryphon und besetzt Jope dauernd.	*Simon* als *Privatmann* rüstet aus eigenen Mitteln *gegen Tryphon*,
Tryphons Kriegszug nach Adora. Botschaft der judenfeindlichen Besatzung der Burg in Jerusalem an Tryphon, dessen direkter Marsch gegen die Stadt durch Schneefall vereitelt wird.	
Rückzug von Adora. **Ermordung** und Beerdigung **Jonathans** durch Tryphon.	
Beerdigung desselben durch Simon.	
Ermordung Antiochus VI.	

Hauptbericht des Erzählers.	*Bericht in den Motiven des Volksbeschlusses.*
Festungsbauten in Judäa.	und **befestigt die Städte Judäas.**
Abgang einer jüdischen Gesandtschaft an Demetrius II.	**Tod Jonathan's.**
170 d. Sel. *Steuererlass desselben. Erstes angeblich offizielles Regierungsjahr Simons.*	*Simon Oberster und Hoherpriester der Juden durch Volksbeschluss.*
171 d. Sel. Belagerung von Gazara, Eroberung und **Besetzung der Burg von Jerusalem.**	Vertreibung der Heiden aus dem Lande, **Eroberung der Burg von Jerusalem.**
172 d. Sel. Zug Demetrius des II. nach Parthien, Gefangennahme desselben.	
Friedlicher Zustand im Lande Judaea.	
Abgang einer Gesandtschaft nach Rom.	**Gesandtschaft nach Rom.**
	Demetrius II. erkennt Simon als Hohenpriester an.
172 d. Sel. Dankdekret des jüdischen Volkes vom 18. Elul.	Dankdekret des jüdischen Volkes vom 18. Elul.

Die detaillirte Schilderung der Ereignisse in der Zeit nach der Gefangennehmung Jonathans bis zu dessen Ermordung, welche wir im Hauptbericht finden, vermissen wir [1]), wie eine

1) Bei der Beurtheilung der kurzen historischen Notizen, welche in den Motiven zum Volksbeschluss enthalten sind, darf man nicht Ansprüche machen, die

Vergleichung der obigen Tabellen lehrt, in der historischen Einleitung des Volksbeschlusses. Nicht einmal die Gefangennehmung Jonathans wird erwähnt und überhaupt Alles, was Simon vor dem Tode seines Bruders that, nur ganz kurz und im Widerspruch zum Hauptbericht als Privatunternehmen desselben dargestellt. Erst nach der Ermordung Jonathans, etwa zur Zeit als Simon die Befestigung der Städte Judäas leitete, soll er zum Führer der Juden und zugleich zum Hohenpriester ernannt worden sein, während er dem Hauptbericht zu Folge schon bei seinem ersten Erscheinen in Jerusalem, als die Nachricht von Jonathans Gefangennehmung bekannt geworden war, zum Führer der Juden nicht aber zum Hohenpriester erhoben wurde.

Dieser Widerspruch löst sich jedoch auf, wenn wir beachten, dass nach beiden Berichten die **Festungsbauten** Simons **in Judäa** und der **Tod Jonathans** als fast gleichzeitig erscheinen und kurz darauf nach dem Hauptbericht die offizielle Zählung der Regierungsjahre des Hohenpriesters Simon begann, während den Motiven zu Folge in derselben Zeit die Erhebung Simons zum Führer und Hohenpriester der Juden statthatte. Beide Berichte zielen offenbar auf ein und dasselbe Ereigniss, die Einsetzung Simons in die Aemter seines Bruders nach dessen Tod.

Die Differenz besteht also eigentlich nur darin, dass der Hauptbericht den in den Motiven an dieser Stelle nicht erwähnten *Freibrief Demetrius des II.*, der die Veranlassung zur Einführung der offiziellen Zählung der Regierungsjahre Simons gewesen sein soll, hier einschiebt, *Simon* schon *vor dem Tode seines Bruders* zum *Führer der Juden* bestellt sein und seine

man an eine annalistische Erzählung zu stellen berechtigt ist. Manches ist ohne Rücksicht auf die Zeitfolge nur nach sachlichen Gesichtspunkten zusammengestellt, und insofern ist die diesbezügliche Bemerkung Keils z. St. nur zu billigen; nicht aber, wenn er damit alle Widersprüche beseitigen zu können glaubt, da sich die auf die Zeitbestimmung zielenden Ausdrücke wie τότε und κατὰ ταῦτα so nicht weginterpretiren lassen.

Kriegsrüstungen als solchen, nicht, wie die Motive, als Privatmann ausführen lässt.

Demselben Theil des Hauptberichtes widerspricht eine andere den Motiven entnommene Notiz. Demetrius II. erliess den eben erwähnten Freibrief, wie aus dem Hauptbericht geschlossen wird, im Jahre 170 d. Sel., in der Zeit vor der **Eroberung der Burg von Jerusalem** durch Simon (171 d. Sel.) und vor **Absendung der Gesandtschaft nach Rom** (um 172 d. Sel.); in den Motiven wird dieser Erlass Demetrius des II. als Folge dieser Ereignisse bezeichnet.

Ferner ist es auffallend, dass im erzählenden Theile des Volksbeschlusses — von der wahrscheinlich redaktionellen Einschaltung am Eingang desselben (v. 27), wonach das Jahr 172 dem III. Jahre der Regierung Simons gleichgesetzt wird, abgesehen — von der Einführung der Rechnung nach Regierungsjahren Simons im Jahre 170 d. Sel. keine Notiz genommen wird.

Bevor wir diese Schwierigkeiten zu beseitigen versuchen, wollen wir den eigentlichen, angeblichen Beschluss der Volksversammlung vom 18. Elul 172 d. Sel. kennen lernen. Er lautet:

[41]*καὶ* [1]) *εὐδόκησαν οἱ Ἰουδαῖοι καὶ οἱ ἱερεῖς τοῦ εἶναι αὐτῶν Σίμωνα ἡγούμενον καὶ ἀρχιερέα εἰς τὸν αἰῶνα ἕως τοῦ ἀναστῆναι προφήτην πιστὸν,* [42]*καὶ τοῦ εἶναι ἐπ᾽ αὐτῶν στρατηγὸν, καὶ ὅπως μέλῃ αὐτῷ περὶ τῶν ἁγίων καθιστάναι δι᾽ αὐτοῦ ἐπὶ τῶν ἔργων αὐτῶν, καὶ ἐπὶ τῆς χώρας καὶ ἐπὶ τῶν ὅπλων καὶ ἐπὶ τῶν ὀχυρωμάτων,* [43](*καὶ ὅπως μέλῃ αὐτῷ περὶ τῶν ἁγίων*) *καὶ ὅπως ἀκούηται ὑπὸ πάντων, καὶ* ὅπως γράφωνται ἐπὶ τῷ ὀνόματι αὐτοῦ πᾶσαι συγγραφαὶ *ἐν τῇ χώρᾳ καὶ ὅπως περιβάλληται πορφύραν καὶ χρυσοφορῇ·* [44]*καὶ οὐκ ἐξέσται οὐδενὶ τοῦ λαοῦ καὶ τῶν ἱερέων ἀθετῆσαί τι τούτων καὶ ἀντειπεῖν τοῖς ὑπ᾽ αὐτοῦ ῥηθησομένοις, καὶ ἐπισυστρέψαι συστροφὴν ἐν τῇ χώρᾳ*

---

1) *ὅτι* fehlt im cod. 71, *εὐδόκησαν* steht nach *ἱερεῖς* in den nach Fritzsche z. St. angeführten zur besten Classe gehörigen Codd. Vgl. bezüglich der Streichung von *ὅτι* Keil z. St.

ἄνευ αὐτοῦ, καὶ περιβάλλεσθαι πορφύραν καὶ ἐμπορποῦσθαι πόρπην χρυσῆν. [45]*ὃς δ᾽ ἂν παρὰ ταῦτα ποιήσῃ ἢ ἀθετήσῃ τι τούτων ἔνοχος ἔσται.* [46]*καὶ εὐδόκησε πᾶς ὁ λαὸς θέσθαι Σίμωνι καὶ ποιῆσαι κατὰ τοὺς λόγους τούτους.* [47]*καὶ ἐπεδέξατο Σίμων καὶ εὐδόκησεν ἀρχιερατεύειν καὶ εἶναι στρατηγὸς καὶ ἐθνάρχης τῶν Ἰουδαίων καὶ ἱερέων καὶ τοῦ προστατῆσαι πάντων.* [48]*καὶ τὴν γραφὴν ταύτην εἶπον θέσθαι ἐν δέλτοις χαλκαῖς, καὶ στῆσαι αὐτὰς ἐν περιβόλῳ τῶν ἁγίων ἐν τόπῳ ἐπισήμῳ,* [49]*τὰ δὲ ἀντίγραφα αὐτῶν θέσθαι ἐν τῷ γαζοφυλακίῳ, ὅπως ἔχῃ Σίμων καὶ οἱ υἱοὶ αὐτοῦ.*

Durch den vorliegenden Beschluss wird, wenn wir den überlieferten Text recht verstehen, Simon dem Makkabäer die erbliche Hohenpriesterwürde und Herrschaft über Judäa zuerkannt und zugleich ausser anderen Souveränitätsrechten, die man ihm einräumt, bestimmt, dass alle Urkunden im Lande in seinem Namen ausgestellt werden sollen. Mit anderen Worten, es wird hier dasselbe festgesetzt, was dem Hauptbericht gemäss bereits im Jahre 170 d. Sel., nachdem Demetrius II. den Juden Steuerfreiheit für immer gewährt haben soll, geschehen sein soll. Wir haben also — die Richtigkeit dieser Interpretation vorausgesetzt — einen dritten chronologisch wichtigen Widerspruch des Hauptberichts gegen den Inhalt der Urkunde vom 18. Elul, auf den auch Grätz, wie oben angeführt wurde, hinweist.

Um diese Widersprüche zu erklären, hat Grimm (a. a. O.) angenommen, dass die angebliche Abschrift des offiziellen Aktenstückes vom 18. Elul, wie dies beim Verf. des I. Makkabäerbuchs öfters der Fall sei, nur als freie Reproduktion zu betrachten sei, wobei er den Inhalt desselben »in unklarer Erinnerung« wiedergegeben habe.

Dass eine freie Reproduktion eines offiziellen Dokuments vorliegt, kann zugegeben werden, nimmermehr lässt sich aber von einem Geschichtsschreiber, wie unser Verfasser, der sich sonst als zuverlässig bewährt, glauben, dass er eine Urkunde

von solcher Wichtigkeit »in unklarer Erinnerung« uns überliefert habe. Die Echtheit des freilich nicht wörtlich übersetzten Dokuments wird heut zu Tage von keiner Seite bezweifelt, man muss daher, um die erwähnten Widersprüche zu lösen, zu einem anderen Mittel der Erklärung greifen.

Die hier besonders in Betracht kommenden Widersprüche lassen sich alle auf den einen Punkt, die Festsetzung des ersten offiziellen Regierungsjahres Simons, zurückführen. Im Hauptbericht wird dasselbe in's Jahr 170 d. Sel. kurz nach den Tod Jonathans und nach Erlass eines Dekretes Demetrius des II. gesetzt. Der Volksbeschluss, der eine ähnliche Bestimmung wie die im Hauptbericht beim Jahre 170 d. Sel. erwähnte enthält, erscheint gleichfalls den Motiven nach zu schliessen als Folge eines Dekretes Demetrius des II. Es liegt nahe, eben diesen Volksbeschluss mit dem im Hauptbericht angedeuteten zu identifiziren und zu behaupten, der Verfasser des I. Makkabäerbuchs habe bei der chronologischen Anordnung seines Stoffes das erste wirkliche Regierungsjahr Simon des Makkabäers (170 d. Sel.) mit dem ersten offiziellen desselben (172 d. Sel.) verwechselt.

Durch diese Annahme würden die erheblichsten Widersprüche schwinden und der historische Theil der Urkunde vom 18. Elul zur Geltung kommen, ohne dass man dem Hauptbericht zu grosse Irrthümer unterschiebt. Die Ereignisse des hier in Frage kommenden Zeitraums würden sich aber in folgender Weise chronologisch ordnen lassen:

d. Sel.	v. Chr.	
170	143/2	Herbst und Winter des letzten Regierungsjahres Jonathans.
		Gefangennahme Jonathans. Simon rüstet zum Kampf gegen Tryphon aus eigenen Mitteln, als Privatmann, nachdem er in einer Volksversammlung zu Jerusalem

d. Sel. v. Chr.

seine Bereitwilligkeit hiezu erklärt hatte. Fortgesetzte Belagerung der Burg von Jerusalem. Besetzung Jopes durch die Juden. Missglückter Feldzug Tryphons. Ermordung Jonathans.

170 142 (Januar?—April). Erstes wirkliches Regierungsjahr Simons.

Simon erhält durch Beschluss einer (zweiten?) Volksversammlung die Aemter und Würden seines Bruders. Belagerung von Gazara.

171 142/1 Zweites wirkliches Regierungsjahr Simons.

Eroberung von Gazara, Eroberung und Besetzung der Burg von Jerusalem.

172 141 Drittes wirkliches Regierungsjahr Simons.

Demetrius II. tritt seinen Feldzug nach Parthien an. Friedlicher Zustand im Lande Judäa. Beerdigung Jonathans durch Simon in Modin. Tod Antiochus des VI. Abgang einer jüdischen Gesandtschaft nach Rom und einer an Demetrius II. Auf die Nachricht von der günstigen Aufnahme der Gesandten in Rom wird der Freibrief Demetrius des II. erlassen. Volksbeschluss vom 18. Elul (August—September 141 v. Chr.).

Von da an bis April 140 das dritte wirkliche gleich dem ersten offiziellen Regierungsjahr Simons.

Es ist nun zu untersuchen, ob diese chronologische Anordnung auch durch Nachrichten, die uns von anderer und zwar unserer Quelle fremder Seite geboten werden, unterstützt wird.

Bei dem Mangel an ausführlichen Nachrichten dieser Art ist eine kurze, diesbezügliche Notiz bei Justinus für uns von beson-

derer Wichtigkeit. Dieser Epitomator der Historiae Philippicae des Trogus Pompejus erzählt im XXXVI. Buche (Kap. 1 ff.) die Geschichte Demetrius des II.[1]), seines Nebenbuhlers Antiochus des VI. und seines Bruders Antiochus des VII., und schaltet bei Gelegenheit des Berichtes über die Kämpfe des letzteren gegen die zur Zeit Demetrius des II. von den Syrern abgefallenen Städte und über dessen Kampf gegen die Juden auch deren Geschichte von den ältesten Zeiten bis zu dieser Epoche in einem kurzen Abriss ein. Dieser in wunderlicher Weise Falsches und Wahres vermengende Abschnitt, der gewiss keiner jüdischen Quelle (vermuthlich Posidonius) entnommen ist, schliesst mit folgenden Worten (a. a. O. cap. 3, 8 und 9): »Primum Xerxes, rex Persarum, Judaeos domuit; postea cum ipsis Persis in dicionem Alexandri magni venere diuque in potestate Macedonici imperii subjecti Syriae regno fuere. A Demetrio cum descivissent, amicitia Romanorum petita primi omnium ex orientalibus libertatem acceperunt, facile tunc Romanis de alieno largientibus.«

Dass hier Demetrius II. gemeint sei, geht aus dem Zusammenhang, in welchem diese Notiz steht, unzweifelhaft hervor[2]). Nach Justinus resp. Trogus Pompejus waren also die Juden zur Zeit, als sie das Freundschaftsbündniss mit den Römern eingingen, noch nicht Verbündete Demetrius des II. Die Aussöhnung Simons mit Demetrius II. würde also nach dieser Quelle vermuthlich erst nach dem Abschluss des römischen Bündnissver-

---

1) Man beachte besonders, dass in dem ganzen Buche nichts, was sich auf Demetrius I. bezieht, erzählt wird, mit Ausnahme der in der nächsten Anmerkung anzuführenden Stelle, die zu emendiren gute Gründe vorliegen.

2) Die in demselben Buche weiter oben (cap. 1, 9) auf Antiochus VII. bezügliche Angabe: »Judaeos quoque, qui in Macedonico imperio sub Demetrio *patre* armis se in libertatem vindicaverant, subegit« widerspricht obiger Behauptung nicht, da man hier eben eine Corruptel von »*patre*« statt »*fratre*« annehmen muss. — Vgl. dagegen Ritschl, Rhn. Mus. 1873 S. 588; Mendelssohn in seiner angef. Schrift S. 287 in den Zusätzen zu S. 100; Grätz, Gesch. d. Jud. III², S. 451. —

trages stattgefunden haben, oder mindestens würden beide Ereignisse der Zeit nach einander so nahe gerückt gewesen sein, dass das erstgenannte wie in den Motiven des Volksbeschlusses als Folge des letzteren betrachtet werden konnte. Welche Interpretation die richtigere ist, ergiebt folgende Erwägung.

Ueber das erwähnte Bündniss mit Rom wurde, wie aus den neuesten Untersuchungen [1]) hervorgeht, zwischen 613 u. 15 a. u. c. = 172—74 d. Sel. verhandelt. Zum Abschluss soll es aber erst an den Iden des December 615 a. u. c. = 139 v. Chr. unter dem Consulat des L. Calpurnius Piso und M. Popillius Laenas (Ritschl a. a. O. S. 602) gebracht worden sein. Damals war dem I. Makkabäerbuch zufolge Demetrius II. bereits Gefangener der Parther, der Erlass eines Dekretes seinerseits wäre daher in dieser Zeit kaum anzunehmen. Allein einerseits zwingt uns nichts, weder die Worte der Urkunde noch die des Justinus, die auf das Bündniss mit Rom Bezug haben, auf einen formellen Abschluss desselben zu beziehen; dieser brauchte in jener Zeit noch gar nicht erfolgt zu sein, es genügt zur Erklärung unserer Ueberlieferung, wenn wir annehmen, dass in Judäa und Syrien im Laufe des Jahres 172 d. Sel. (= 141 v. Chr. die günstige Aufnahme der nach Rom abgeschickten jüdischen Gesandten bekannt wurde (*ἠκούσθη . . . ὅτι . . . . . . ἀπήντησαν (οἱ Ῥωμαῖοι) τοῖς πρεσβευταῖς Σίμωνος ἐνδόξως*), und dass diese Nachricht Demetrius II. zum Erlass seines Freibriefes und die Juden zu dem ihres Volksbeschlusses bewogen habe [2]). Andererseits ist die chronologische

---

1) Ritschl, Rhein. Mus. 1873 Bd. 28 S. 591 ff., 1874 Bd. 29 S. 342 ff., 1875 Bd. 30 S. 428 ff.; L. Mendelssohn, De senati consulti Romanorum ab Josepho antiquit. XIV, 85 relati temporibus commentatio Lipsiae 1873, Acta societ. philologae Lips. Bd. V, 1875 S. 191 ff., Rhein. Mus. 1875 Bd. 30 S. 419 ff.; dagegen Gutschmidt, Lit. Centralbl. 1874 S. 1259; Mommsen, Hermes Bd. IX (1875), S. 281 ff.; vgl. Lange in Bursians Jhrsb. über d. Fortschr. d. class. Alterthmskde I. Jhrg. 1873 Bd. II, S. 872 ff.; neuerdings Werner, Johann Hyrkan (Wernigerode 1877) S. 34.

2) Justinus, dessen Eigenschaft als Epitomator nicht ausser Acht gelassen werden darf, hat sich, wie es scheint, nur zu kurz gefasst. Die Unterhandlun-

Bestimmung der Gefangennahme Demetrius II., die man aus dem Texte des I. Makkabäerbuchs folgert, keineswegs so sicher, wie man gewöhnlich annimmt; im Gegentheil haben wir gute Gründe uns auch hier gegen die übliche Annahme zu entscheiden[1].

Der Erlass des Freibriefs Demetrius des II. an die Juden muss also sowohl nach der Angabe der Motive des Volksbeschlusses wie nach der des Justinus in gewisser, allerdings beschränkter Beziehung als Folge der unter Simon angeknüpften Unterhandlung mit Rom betrachtet werden und ist in eine spätere Zeit als 170 d. Sel. zu setzen. Ist dies aber richtig, so gewinnt auch die oben ausgesprochene Vermuthung, dass die damit in Verbindung stehende Einführung der offiziellen Zählung von Simons Regierungsjahren erst durch den Volksbeschluss vom 18. Elul 172 d. Sel. in Kraft trat, an Wahrscheinlichkeit, und wir dürfen demgemäss behaupten, dass das I. offizielle Regierungsjahr Simon des Makkabäers der Zeit von Elul (September) 172 d. Sel. (141 v. Chr.) bis Adar (März, April) 140 v. Chr.,

das II. Regierungsjahr der Zeit von Nisan (April) 173 d. Sel. (140 v. Chr.) bis Adar 139 v. Chr.,

das III. Regierungsjahr der Zeit von Nisan 174 d. Sel. (139 v. Chr.) bis Adar 138 v. Chr.,

das IV. Regierungsjahr der Zeit von Nisan 175 d. Sel. (138 v. Chr.) bis Adar 137 v. Chr.,

das V. Regierungsjahr der Zeit von Nisan 176 d. Sel. (137 v. Chr.) bis Adar 136 v. Chr.,

---

der Juden mit Rom war in einer Zeit begonnen worden, da sie noch als Feinde Demetrius des II. gelten konnten, der Abschluss derselben erfolgte jedoch erst nach der Aussöhnung mit Demetrius und nach Erlass des Volksbeschlusses vom 18. Elul 172 d. Sel. Dieser Umstand mag zu der oben erwähnten Verwechslung zwischen dem ersten wirklichen und dem ersten offiziellen Regierungsjahr Simons, die wir dem Verf. des I. Makkabäerbuchs zuschreiben, beigetragen haben.

1) Siehe Müller, Fragm. hist. graec. II, S. XX Anm. 5 und Mendelssohn in der angef. Schrift S. 111 ff. sowie meine Dissertation (De siclis etc. Berol. 1873) S. 26 f., wo ich die Frage wegen der chronologischen Bestimmung von Antiochus des VI. Tod, die mit der oben berührten zusammenhängt, ausführlich behandelt habe.

das VI. Regierungsjahr der Zeit von Nisan 177 d. Sel. (136 v. Chr.)
bis Schebat [1]) (Februar, März) 135 v. Chr.
gleich zu setzen ist.

Dass diese Zählung der Regierungsjahre Simons wirklich die offizielle war, lässt sich durch chronologische Angaben, die sich aus der Vergleichung einer auf diese Zeit bezüglichen Berechnung des gleichzeitigen jüdischen Geschichtschreibers Eupolemos mit der Ueberlieferung späterer Chronographen ergeben, fast bis zur Gewissheit nachweisen.

Bei Clemens von Alexandrien (Strom. I, 21 S. 146. 16 Sylb. = 404, 3 Pott.) lesen wir nämlich: *ἔτι δὲ καὶ Εὐπόλεμος ἐν τῇ ὁμοίᾳ πραγματείᾳ* (sc. *περὶ τῶν ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ βασιλέων*) *τὰ πάντα ἔτη φησὶν ἀπὸ Ἀδὰμ ἄχρι τοῦ πέμπτου ἔτους Δημητρίου βασιλείας Πτολεμαίου τὸ δωδέκατον* (l. *τότε τὸ ἕκτον*) *βασιλεύοντος Αἰγύπτου συνάγεσθαι ἔτη ͵ερμθʹ* (d. i. 5149) ...... *ἀπὸ δὲ τοῦ χρόνου τούτου ἄχρι τῶν ἐν Ῥώμῃ ὑπάτων Γαΐου Δομετιανοῦ Κασιανοῦ* (l. *Γναίου Δομετίου κ. Ἀσινίου*) *συναθροίζεται ἔτη ἑκατὸν εἴκοσι* (l. *ἑκατὸν δύο*). (Vgl. Müller, fragm. hist. graec. III, S. 208).

Unter dem Ptolemäer, den Eupolemos anführt, ist, wie G. A. Kuhlmey (Eupolemi fragmenta prolegom. et comment. instructa, Diss. inaug. hist.-crit. Berol. 1840 S. 32) freilich mit theilweise irrigen Argumenten nachwies, Ptolemäus Euergetes II. zu verstehen. Dieser Fürst war in dem Jahre, in welchem Demetrius I. Soter sein fünftes Regierungsjahr zählte, d. h. 155 d. Sel. = 158/7 v. Chr., nicht König von Aegypten, wie er an unserer Stelle genannt wird, sondern nur von Cyrene, da er schon 164 v. Chr. aus Aegypten vertrieben wurde und nicht vor dem Jahre 146 v. Chr. dahin zurückkehrte. (Clinton, F. H. III, S. 386 ff. u. 399, vgl. Müller, a. a. O. III, S. 726). Die Worte *τὸ δωδέκατον* sind also nothwendig als Corruptel anzusehen

1) Der Tod Simons fällt in den 11. Monat des Jahres 177 d. Sel. (I. Makk. XVI, 14) d. i. שבט oder Februar 135 v. Chr.

(Kuhlmey a. a. O. S. 30) und wahrscheinlich mit Müller in τότε τὸ ἕκτον zu ändern [1]). Das erste Regierungsjahr Ptolemäus Euergetes des II. in der Zeit nach seiner Rückkehr beginnt, wie Clinton gezeigt hat, am 28. September 146 v. Chr. Das sechste würde also der Zeit vom 28. Sept. 141 bis 28. Sept. 140 v. Chr. entsprechen (d. h. im Sinne des I. Makkabäerbuches Mitte 172 bis Mitte 173 d. Sel., nach der wirklichen Berechnung Ende 171 bis 172 d. Sel.). Ungefähr demselben Zeitraum entspricht das fünfte Regierungsjahr Demetrius des II., der im Laufe des Jahres 167 d. Sel. (146/5 v. Chr.) die Herrschaft in Syrien angetreten haben soll. (I. Makk. XI, 19.)

Dieser Erklärung widersprechen auch die übrigen Ziffern unserer Stelle nicht, wenn wir die verderbten Lesearten in möglichst engem Anschluss an die Ueberlieferung verbessern. Die Zahl, welche nach Eupolemos Rechnung das erste Jahr nach Erschaffung der Welt (nach Adam) bezeichnet, lässt sich in genaueste Uebereinstimmung bringen mit dem Anfang der Herrschaft der ägyptischen Götter, welchen Müller nach Panodor auf 5290/89 v. Chr. berechnet, da 5149 + 141 — 1 = 5289 [2]). — Mit

1) Freudenthals entgegenstehender Ansicht (Hellenist. Studien II. Heft, Breslau 1875 S. 213 ff.) kann ich, obwohl sie den nicht zu verachtenden Vortheil für sich hat, die Lesarten des Clemens weniger zu verändern, nicht beitreten, weil mir 1) der Zeitpunkt des Jahres 158 v. Chr., bis zu welchem Eupolemos gerechnet haben soll, nicht wichtig genug zu sein scheint, um einen Angelpunkt für die Chronologie zu bilden, und weil 2) die Zählung der Regierungsjahre des Ptolemäers, der wie gesagt damals nicht König von Aegypten sondern nur von Cyrene war, mir trotz Freudenthal's Berufung auf Porphyrius nicht einleuchtet. Der Einwurf wegen des Widerspruches gegen I. Makk. XIII, 41 wird durch die obige Darstellung wohl gegenstandslos. Vgl. übrigens was Grätz (Monatsschrift f. Gesch. u. Wissensch. d. Judenthums, Breslau 1877 S. 64) hiergegen bemerkt hat. — Grätz eigene Ansicht bezüglich der Zeitbestimmung dieser Notiz des Eupolemos beruht auf einer Combination von Angaben des I. und II. Makkabäerbuchs, der ich angesichts der bekannten Unzuverlässigkeit des letzteren nicht zu folgen vermag.

2) Müller, Fragm. hist. graec. II, S. 537, III, S. 208 Anm. — Dagegen gibt Ideler, Handb. II, S. 447 das Jahr 5492 v. Chr. als Rechnung Panodors an; vgl. Freudenthal, Hell. Stud. II, S. 212. — Vom Exodus bis zu dem oben zu bestimmenden Zeitraum rechnet Eupolemos 2580 Jahr, eine Zahl, die nach allgemeiner Annahme verderbt ist und nicht in Berechnung gezogen werden kann, ohne dass wir uns zu sehr von unserem Thema entfernen.

ebenso geringer Schwierigkeit lässt sich der chronologische Zusatz Clemens des Alexandriners erklären. Die Namen der Consuln nämlich, welche wir hier der höchst wahrscheinlichen Emendation Massons (Hist. crit. I, S. 35) und Kuhlmeys (a. a. O. S. 34) folgend lesen, beziehen sich auf das Jahr 714 a. u. c. = 40 v. Chr.

Von da aufwärts 120 Jahre gerechnet würde man auf das Jahr $40 + 120 - 1 = 159$ v. Chr. geführt werden. Damit würde zwar im Nothfall das fünfte Regierungsjahr Demetrius I. Soter in Einklang gebracht werden können (so Kuhlmey a. a. O. S. 32), nicht aber das Demetrius des II. Wenn wir diesen festhalten wollen, müssen wir auch hier eine Emendation vornehmen. Dies kann und darf aber geschehen, weil die Zahlen in den Handschriften nicht nothwendig mit Worten, sondern wohl nicht selten bloss mit Ziffern angegeben wurden. Wenn es nun erlaubt ist, an dieser Stelle für *ἑκατὸν εἴκοσι* die entsprechenden Ziffern *ρκ′* (oder *PK*) zu setzen, liegt nahe, wie leicht diese aus *ρβ′* (oder *PB*) entstanden sein können. So korrigirt stimmt diese die Dauer der eigentlichen Hasmonäerregierung[1]) ausdrückende Zahl genau mit unserer Erklärung überein; denn $40 + 102 - 1$ ergiebt 141. —

Das Jahr 141 v. Chr. hat also Eupolemos wie Clemens als Ausgangs- oder Endpunkt einer chronologischen Berechnung gedient, und es ist, da hiefür eine für beide Schriftsteller gleich wichtige Veranlassung vorgelegen haben muss, eine sehr ansprechende Vermuthung Müller's, wenn er als solche das Epoche machende Ereigniss der Befreiung der Juden von der syrischen Herrschaft annimmt (a. a. O. III, S. 208)[2]).

Diese Vermuthung wird auch — und dies ist meines Wissens noch nirgends hervorgehoben worden — durch ein anderes, wenn

---

1) Auch anderwärts (Seder Olam gegen Ende, Aboda Sara 9a; vgl. Grätz in der oben angef. Zeitschr. 1877 S. 65 Anm. 1) findet diese Berechnung der Hasmonäerherrschaft eine Bestätigung, da ein Zeitraum von 103 Jahren dafür angegeben wird, was sich leicht mit der obigen Ziffer vereinigen lässt.

2) Vgl. Niebuhr, Gesch. Assur's S. 359.

auch spätes Zeugniss, zu dem wir jetzt übergehen, gestützt. Bei Sulpicius Severus (Chron. II, 25, 3 ed. Halm) lesen wir nach dem Bericht über Jonathan's Tod Folgendes: »Tum Demetrius refecto cum Judaeis foedere, contemplatione cladis a Tryphone illatae — nam post Jonathae necem urbes eorum (sc. Judaeorum) atque agros bello vastaverat — annua eis vectigalia in perpetuum remittit: etenim usque ad id tempus regibus Syriae, nisi cum armis restiterunt, stipendium pensitaverant. id gestum Demetrii regis anno secundo, quod ideo signavimus, quia usque in hunc annum per tempora Asianorum regum cucurrimus, ut ratio temporum digesta luceret; nunc autem per tempora eorum, qui Judaeis vel pontifices vel reges fuerunt usque ad Christi nativitatem verum ordinem digeremus.

Igitur post Jonatham Simon frater ejus, ut supra dictum est, Hebraeis praefuit jure pontificis. id enim ei tum et a suis et a populo Romano[1]) honoris delatum. hic, cum secundo Demetrii regis anno civibus praeesse coepisset, post octo annos insidiis Ptolemaei circumventus occubuit.«

Wie letztere Worte des Severus, womit er das I. Regierungsjahr Simons dem zweiten Demetrius des II. Nicator gleichsetzt, zu verstehen sind, lässt sich aus der Summirung der Regierungsjahre der vorhergehenden syrischen und der nachfolgenden jüdischen Fürsten schliessen. Letztere ergeben folgende Zahlen:

Regierung	Simons	8	Sulp. Sev. chron. II, 26, 2.
„	Hyrcans I.	26	
„	Aristobuls I.	1	ibidem 3.
„	Alexanders I.	27	„ 4.
„	Alexandras	9	„ 5.
„	Hyrcans II.	34	„ 7.
„	Herodes d. Grossen	33	„ 27, 2.
	Summa	138 Jahre.	

1) Hierzu Halm: id enim — populo *scripsi:* et id enim et tuū et a suis et a populo P, id enim ei tum a suis tum et a populo b. (Drusius a regibus *ejus loco quod est* a populo Ro.)

Im 33. Jahre der Regierung Herodes des Grossen wurde nach Sulpicius Severus Christus geboren (II, 27, 3) »Sabino et Rufino consulibus VIII Kal. Januarias.«

C. Calvisius Sabinus und L. Passienus Rufus sind die Consuln des Jahres 750 a. u. c. = 4 v. Chr. Das erste Regierungsjahr Simon des Makkabäers fällt also nach Sulpicius Severus in das Jahr 141 v. Chr. (= 138 + 4 — 1).

Zu demselben Resultat führen die Ziffern der vorhergehenden Regierungsjahre. Wir lesen nämlich bei Severus (II, 18, 7 ff.) »... Antiochus (sc. Epiphanes) ... Hierosolymam adiit ... multa caede vastavit. id gestum ab excessu Alexandri anno centesimo uno et quinquagesimo Paulo ... Crassoque consulibus, post quinquennium fere quam Antiochus regnare coeperat.« L. Aemilius Paulus und L. Licinius Crassus sind die Consuln des Jahres 586 a. u. c. = 168 v. Chr. und dies Jahr also nach Severus das fünfte Regierungsjahr Antiochus des IV. Epiphanes, der 11 Jahre regiert haben soll. Es bleiben also von der Regierungszeit dieses Fürsten zu verrechnen:

Fürsten zu verrechnen:	6	Jahre.	Hiezu
Regierung Antiochus V.	$1\frac{1}{2}$	„	Sulp. Sev. chron. II, 23, 4.
„ Demetrius I.	12	„	„ „ „ II, 24, 2.
„ Alexanders I.	5	„	„ „ „ „ „ 5.
„ Demetrius II.	2	„	
Summa	$26\frac{1}{2}$	Jahre,	Differenz von 167 v. Chr.

bis zum I. Regierungsjahr Simon des Makkabäers, was, da das begonnene II. Jahr Antiochus des V. als voll gerechnet werden kann und 167 — 27 + 1 = 141, ebenfalls auf das Jahr 141 v. Chr. hinweist[1].

Die Zeitbestimmung des ersten offiziellen Regierungsjahres Simon des Makkabäers, die hier aus verschiedenen Combinationen

1) Beachtenswerth ist, dass Severus, als wolle er auf unsere Interpretation der Ueberlieferung zielen, bei der Erwähnung von Simons Einsetzung zum Hohenpriester besonders hervorhebt: id enim tum et a suis et a populo Romano honoris delatum (wie Halm liest). Zu grosses Gewicht möchte ich jedoch dieser Stelle nicht beilegen, weil es schwer ist Severus Quellen zu controliren.

gewonnen wurde, gewährt uns nun die Möglichkeit auch die Jahresangaben der Sekel, zu denen wir nun zurückkehren, zu erklären.

Das I. Jahr derselben wird dem Jahre 141/0 v. Chr.
das V. „ „ „ „ „ 137/6 v. Chr.
entsprechen, es fehlen uns jetzt nur mehr Sekel eines VI. Jahres, damit wir eine complete Reihe der unter Simon geprägten Sekel hätten.

Dieser Erklärung der Jahresangaben der Sekel wird man nicht entgegenhalten können, dass die Ertheilung des Münzrechts durch Antiochus den VII. erst später erfolgte und der grösste Theil der Münzen eigentlich widerrechtlich geprägt wurde, da das Dokument, welches Antiochus VII. erliess (I. Makk. XV, 2—9) nicht, wie Levy (Jüd. Münz. S. 39) mit Rücksicht auf das, was von Vs. 10 an berichtet wird, behauptet, im Jahre 174 d. Sel. (= 138 v. Chr.) erlassen wurde, sondern mit Rücksicht auf das Vorhergehende in die Zeit vor der Rückkehr Antiochus des VII. nach Syrien zu setzen ist.

Aus anderen Quellen[1]) erfahren wir, dass Antiochus VII. zur Zeit, als Demetrius II. von den Parthern gefangen genommen wurde — er erhielt diese Nachricht auf Rhodus — von Cleopatra, der Gemahlin seines Bruders, aufgefordert wurde, sich mit ihr zu vermählen und gemeinschaftlich zu regieren, da Tryphon nach Ermordung Antiochus des VI. sich die Herrschaft angemasst habe und sie (die Königin) und ihre Kinder hart bedränge.

Diese Ereignisse fallen alle unzweifelhaft vor das Jahr 174 d. Sel. (s. meine Dissertation S. 28). Der Brief Antiochus des VII. wurde aber *ἀπὸ τῶν νήσων τῆς θαλάσσης* (I. Makk. XV, 1) erlassen, es ist also durchaus nicht unwahrscheinlich, wenn wir

---

1) Jos. A. J. XIII, 71 ff., Diod. Exc. Esc. 25 p. 19 M. = XXXIII, 28. Dind.; Athen. VIII, 333 B nach Posidonius; Just. XXXVI. 9 ff.; Appian. Syr. cap. 67, 68.

ihn in dieselbe Zeit versetzen, wo er sich in Rhodus aufhielt und von Cleopatra zur Uebernahme der Regierung aufgefordert wurde, d. h. also ungefähr in das Jahr 173 d. Sel. (= 140/39 v. Chr. = dem II. offiziellen Regierungsjahr Simons)[1].

Simon hätte dann nur die Münzen des ersten Jahres scheinbar widerrechtlich geprägt. Dies ist aber angesichts der damaligen Lage des syrischen Staates durchaus nicht auffallend.

(Fortsetzung folgt.)

München.

Dr. Eugen Merzbacher.

1) Vgl. de Saulcy, Rev. arch. 1872 S. 7, der freilich auf anderem Wege zu demselben Resultat gelangt.

Asklepios und Hygieia,

die sogenannten Anathemata für heroisirte Todte.

Schon oft ist es mit Hülfe der Münzen geglückt, archaeologische Räthsel und Streitfragen zu lösen; auch die folgende kleine Untersuchung sichert die Deutung eines Theiles einer in neuerer Zeit vielfach besprochenen merkwürdigen Reihe antiker Denkmäler und wird, wie ich meine, nicht nur den Numismatikern, sondern auch den Archaeologen nicht ganz unwillkommen sein.

Eine überaus zahlreiche Reihe meist kleiner Reliefs zeigt uns ein beim fröhlichen Schmause sitzendes oder liegendes Paar, einen bärtigen (einigemal als Jüngling dargestellten), oft mit dem Modius geschmückten, ein Trinkhorn, auch eine Schale haltenden Mann und eine Frau; in der Ecke steht der dienende Knabe neben einem grossen Weingefäss, oft aus diesem schöpfend, bisweilen in der Hand ein kleines Trinkgefäss haltend; oben zur Seite erblickt man häufig einen Pferdekopf durchs Fenster, man hat das Thier als hinter dem Zimmer stehend zu denken. Oft schreiten Gaben bringende, adorirende Gestalten herbei, welche häufig als Opfergabe ein Schwein oder Schaf neben sich haben; zuweilen erblicken wir oben aufgehängte Waffen. Unter dem Lager der Schmausenden, zuweilen auch um einen Baum geringelt, sieht man häufig eine Schlange, bisweilen einen Hund.

Früher wurden diese Darstellungen unbedenklich für Asklepios und Hygieia gehalten; der Modius wäre der bekannte Kopfschmuck des Gottes, »die turbanartige Kopfbinde, *θερί-*

στριον(?)«[1]), die Schlange das den Göttern heilige Thier, die Gabenbringer sind die weihenden, anbetenden Menschen, — das Ganze ist ein Anathema für die Heilgötter Asklepios und Hygieia.

Diese alte Ansicht ist aber neuerdings Schritt für Schritt angezweifelt, jetzt wohl nach ziemlich allgemeiner Annahme als beseitigt zu erachten. Welcker[2]) wollte die ganze Reihe nicht als eine Darstellung betrachten, er scheidet diejenigen aus, in welchen der bärtige Mann die sichern Götterattribute: Schlange oder Modius, hat und welche er demgemäss als Weihreliefs für Asklepios oder Serapis erklärt, die andern aber für die heiterste Scene aus dem täglichen Leben des Verstorbenen; ähnlich deutet Stephani[3]) die Darstellung; diese Deutung auf Weihbilder für Verstorbene mit mancherlei Modificationen ist im wesentlichen in neuester Zeit allmählich die herrschende geworden. Namentlich eingehend wird die Frage von Hollaender in seiner Dissertation[4]) erörtert; eine ähnliche Erklärung giebt Bötticher[5]), welcher bereits früher diese Deutung ausgesprochen, in seinem Verzeichniss der Berliner Gypsabgüsse, nur dass er das Ganze auf eine bestimmte Feierlichkeit zu Ehren des Verstorbenen, die Ennata, bezieht. Neuerdings hat Fränkel in der Archaeologischen Zeitung[6]) ein derartiges Relief besprochen, welches sich durch die Inschrift sicher als Anathem, wie er meint zu Ehren eines Verstorbenen, ausweist:

ΗΔΥΛΟΣ Α*νέ*ΘΗΚ*ε*

und ΕΥΚΟΛΟ

als Beischrift des lagernden bärtigen Mannes.

---

1) O. Müller, Handb. d. Archaeolog. (3) S. 633.

2) Welcker, alte Denkmäler II, 1850, 233 ff. Dies ist, wie weiter unten gezeigt werden soll, im wesentlichen auch meine Meinung.

3) Stephani, d. ausruhende Herakles 1854, S. 91 ff. Vgl. Wieseler, in Müller's Denkm. d. Kunst II (1856) Nr. 786.

4) Alfr. Hollaender, de anaglyphis sepulcralibus graecis. Berlin 1865.

5) Bötticher, erklär. Verzeichniss der Abgüsse u. s. w. Berlin 1871, 118 ff. und Philolog. XVIII, Bd. III, 403 (1859).

6) Archaeol. Zeitung N. F. VII, 1875, 148 ff.

Einen ähnlichen Stein aus Mannheim mit verwandter Inschrift machte Ad. Michaelis bekannt[1]:

ΙΙΡΩΙ ΑΝΕΘΗΚΕΝ ΕΥΚΟΛΩΙ

ἥρωι ἀνέθηκεν Εὐκόλῳ, also hier ein sicher dem heroisirten Todten geweihter Stein, merkwürdigerweise denselben seltenen Namen enthaltend wie der von Fränkel publicirte, was Michaelis ansprechend so erklärt, dass *Εὔκολος*, ein bei Hermes in Metapont und in einem Epigramm[2]) vorkommender Beiname, wohl in mehreren Fällen dem heroisirten Todten an Stelle seines wirklichen Eigennamens beigelegt werden konnte. Auf einem anderen Relief der Art, welches Hollaender als Hauptbeweisstück seiner Deutung bespricht, erscheinen oben die für Name und Titel, Beiname, des Todten erklärten Wörter: ΗΓΕΜΩΝ ΑΡΧΑΓΕΤΗΣ, letzteres ein Titel, welchen auch die spartanischen Könige führten[3]).

Also die Darstellung schien ziemlich klar; es sind Votivreliefs für den heroisirten Todten, dem zur Gefährtin beim frohen Mahle die Frau beigesellt wird; die übrigen Ueberlebenden sind die Opferbringer und Adorirenden; die als Beiwerk so häufig erscheinende Schlange, in welcher am natürlichsten die Hausschlange gesehen wurde, nennt Bötticher[4]) »die Manenschlange des schon bestatteten Heros, die weder mit der gemeinen Hausschlange noch mit dem Genius loci zu verwechseln ist«. — Das Pferd, das man früher abenteuerlich als auf den Tod als Reise bezüglich u.s.w. deutete, wird jetzt allgemein auf den Ritterstand des Verstorbenen bezogen[5]).

---

1) Ebenda VIII, 1876, 48 ff.

2) *Εὔκολος Ἑρμείας, ὦ ποιμένες, ἐν δὲ γάλακτι*
Χαίρων, καὶ δρυΐνῳ σπενδόμενος μέλιτι u. s. w.

Das *εὔκολος* übersetzt Jacobs: appositis facile contentus. (Delect. epigr. S. 21.)

3) Hollaender l. c. p. 12.

4) Bötticher, l. c. S. 120.

5) Wie ich glaube zuerst von Gerhard; so wird es auch auf einem sicher dem Asklepios geweihten athenischen Relief gedeutet v. Duhn, Votivreliefs u. s. w. in den Mitth. des arch. Instituts, Athen II, 1877 S. 214 und 216, wo der genesene Weihende sein Ross führt. — Vgl. weiter unten.

Der Zeitraum, welchem diese grosse Menge von Darstellungen angehört, scheint, nach dem Styl der Werke zu urtheilen, ein sehr grosser; bisweilen aus der guten Zeit der griechischen Kunst, sind sie doch oft ganz plump und roh, handwerksmässige Ladenwaare spätester Zeit.

Sehen wir, ehe wir weiter gehen, nach den allen oder doch vielen dieser Denkmäler gemeinsamen wesentlicheren Theilen der Darstellung und scheiden das unwichtigere Beiwerk aus: immer dargestellt ist das schmausende Paar, zuweilen nehmen mehrere, Männer und Frauen, am Mahle Theil; fast immer der bedienende Knabe neben dem grossen Weingefäss, meist schöpfend, häufig ist die Schlange und das Pferd, einigemal sind Waffen aufgehängt, die Gabenbringenden erscheinen oft, ihre Zahl wechselt.

Stephani's[1]) Verdienst ist es, zuerst die Münzen in den Kreis dieser Untersuchung gezogen zu haben. Freilich hat er die in ihrer Bedeutung ganz unzweifelhaften und ganz deutlich sprechenden Münzdarstellungen verkannt, auch hat er — was für diesen Zweck die Hauptsache ist — es unterlassen, durch Abbildungen eine Vergleichung der Münzen und der Reliefs zu ermöglichen; so wird seine Notiz wohl nur wenige Beachtung gefunden haben; mich selbst leitete erst die Durchsicht eines neu erschienenen Buches, des trefflichen Catalogs der Thracischen Münzen des British Museum von Head und Gardner, auf den Gegenstand hin, weil ausser der Beschreibung eine gute Abbildung sofort den Gegenstand erkennen liess und mir die Erinnerung an die Reliefs wach rief. Ich erkannte sofort, dass jene Deutung auf heroisirte Todte — so ausschliesslich ausgesprochen — irrig sein muss.

Die Reliefs sind nicht durchaus Anathemata für heroisirte Todte, es sind Votivdarstellungen, welche, wie die alte Deutung bereits besagte, dem Asklepios und der Hygieia geweiht waren.

1) Ausruhender Herakles, S. 92 ff.

Eine Kupfermünze von Bizya in Thracien, unter dem Kaiser Philippus (244—249 n. Chr.) geprägt, wird von den englischen Gelehrten ungefähr so beschrieben:

Hf. ΑΥΤ Μ ΙΟΥΛ ΦΙΛΙΠΠΟϹ ΑΥΓ Brustbild des Kaisers mit Kranz rechtshin.

Rf. ΒΙΖΥΗΝΩΝ Asklepios auf einem Ruhebett, die Rechte auf die Schulter der neben ihm sitzenden Hygieia legend, unten neben Hygieia Stab mit Schlange, bei Asklepios Dreifuss (oder dreibeiniger Tisch). Links von der Mittelgruppe Baum, an welchem ein Panzer hängt, daneben kleine Figur, die Rechte an ein grosses Weingefäss legend (schöpfend), rechts Vordertheil eines Pferdes, oben Schild. *Æ.*, gross.

Stephani erwähnt folgende Münzen: Kupfermünze derselben Stadt Bizya von demselben Kaiser Philippus, in Florenz, bereits von Gori (1740) in seinem Museum Florentinum (Taf. LXXVII) als Asklepios und Hygieia erklärt, in der Darstellung genau mit der Londoner Münze übereinstimmend, nur wäre der Dreifuss (wie auf vielen Reliefs) ein dreibeiniger Tisch, Pferd und Waffen fehlen, der dienende Knabe am Weingefäss steht angeblich bei dem Manne, hinter der Frau nahen sich zwei kleiner dargestellte Adorirende. Ein Blick auf Goris elende Abbildung beweist aber, dass diese Münze mit der Londoner identisch ist, nur weniger gut erhalten. Die Adorirenden waren nicht dargestellt, es ist wie in London links am Baum der Oinochoos, rechts war das Pferd dargestellt. Man sieht oben Spuren des Schildes, auch des Panzers, alles Detail ist in so weit ganz deutlich, dass für den Numismatiker die Identität beider Stücke sofort klar wird, alle schwach gezeichneten Abweichungen sind Irrthümer und Zudichtungen. Der Schlangenstab ist ganz deutlich.

Die dritte Münze, eine Kupfermünze zweiter Grösse (nach dem alten Massstab), von einer weit von Bizya entfernten

Stadt, Thyatira in Lydien, unter Hadrian geprägt[1]) hat diese Typen[2]):

Hf. ..AIAN AΔ..ANΩ... Brustbild des Kaisers, irrig unbärtig gezeichnet, mit Kranz rechtshin.

Rf. Gruppe von Mann und Frau auf der Kline, wie auf den Münzen von Bizya, offenbar Liebesscene. Links der Knabe mit kleinem Trinkgefäss, rechts Vordertheil des Pferdes. ΘY·····HNΩN

Wenn durch die Schlechtigkeit der Abbildung und den Mangel der Attribute auch die Münze von Thyatira in ihrer Bedeutung unsicher sein könnte, an der Richtigkeit der Münzbeschreibungen ist bei Bizya natürlich kein Zweifel: Asklepios und Hygieia sind die Hauptgötter der Stadt Bizya, auf vielen andern Münzen der spärlichen Reihe jener Stadt in andern Gruppirungen erscheinend, so auf einer eben so grossen Münze desselben Kaisers Philippus, ebenfalls in London, neben Apollo und Telesphorus stehend[3]), neben einander sitzend in Gesellschaft des Telesphorus (und des Apollo?) auf einer andern Münze desselben Kaisers; auf Münzen des Antoninus Pius stehend, Hygieia allein bei Faustina der jüngeren, Asklepios allein wiederum bei Philippus u. s. w.[4]). Also die bereits von Gori und jetzt auch von den englischen Gelehrten sicher erkannten Götter Asklepios und Hygieia sind durch Attribute wie durch Analogie so absolut sicher

---

1) Sestini, descr. delle medaglie etc. Benkowitz, Taf. Nr. 13. Man ist nur auf die schlechte Abbildung angewiesen. Das ΘY ist als ganz deutlich dargestellt.

2) Stephani erklärt die Darstellungen als den mit seiner Gemahlin schmausenden Kaiser, von den Bewohnern von Bizya verehrt. Dies ist völlig unglaublich und wird durch den Character der Darstellung wie durch den Character aller Münztypen überhaupt widerlegt. — Ob das bei Fröhner, Médaillons romains (1877) p. 58 abgebildete Medaillon des Antoninus, das man bisher auf Herakles deutete, eine ähnliche Darstellung trägt, wage ich nicht zu entscheiden.

3) Catalogue of greek coins (Thracien etc.) S. 89 mit Abb.

4) Mionnet, descr. d. m. gr. I, 375 und Suppl. I, 233 und 237. Unsere Abbildung nach dem Schwefelabguss der Pariser Münze des Philippus.



Æ.

feststehend, dass es — und ich meine nicht nur für ein numismatisches Auge — ganz unmöglich ist, die Deutung der Münzen auf jene Götter in Zweifel zu ziehen. Auch in Thyatira, einer Stadt mit reicher Prägung, sind Aesculap und Hygieia ungemein häufig.



Æ



Æ.

Sehen wir uns nun die Darstellungen an. Wie in der mittelalterlichen Kunst bei Darstellungen aus der Heiligenlegende Abweichungen, wie sie der denkende Künstler schuf, häufig vorkommen, aber immer dieselben Grundtypen, dieselben Figuren, dieselben Gesten und Geberden stereotyp wiederkehren, wie z.B. beim Tode der Maria stets Johannes der sterbenden das Licht reicht, Petrus den Weihwedel hält u.s.w.: so sind auch bei antiken Darstellungen die stereotypen Figuren, Gruppirungen, Bewegungen die leitenden Fingerzeige zur Deutung[1]).

Die Münzen zeigen (alle drei zusammengefasst) in völliger Uebereinstimmung mit der ganzen Reihe der Reliefs das in traulicher Gemeinschaft beim Mahle sitzende Paar, den bärtigen Mann und die Frau. Links steht genau wie auf den Steinen

1) Damit leugne ich nicht »den Hang der griechischen Künstler ... sich an das gegebene Gute in Figuren und Compositionen zu halten und dem Publicum bekannte beliebte Vorstellungen in veränderter Beziehung und Bedeutung ... vorzuführen« (Welcker l. c. 283). Vgl. weiter unten; dass sich eine Darstellung aus einer ursprünglich etwas anderes bedeutenden entwickelt, scheint mir auch im vorliegenden Falle sicher.

der dienende Knabe schöpfend neben dem grossen Weingefäss, rechts erscheint wie auf den Marmorwerken das Pferd, am Baume hängen, wie ganz ähnlich auf einigen der Reliefs, die Waffen. Auch die Schlange ringelt sich unter dem Sitz empor, und zwar um den Stab, — also das Münzbild giebt uns mehr: es characterisirt die Götter durch Schlangenstab (und Apolls Dreifuss, wenn nicht Tisch) unwiderleglich als Asklepios und Hygieia, die aus vielen Münzgeprägen der Stadt wohlbekannten Hauptgötter von Bizya und Thyatira.

Diese Münzdarstellungen, welche übrigens nicht die geringsten Beziehungen zu Grab und Tod haben können, nehmen, wie ich denke, den grösseren Theil der fraglichen Reliefs, der sogenannten Anathemata für heroisirte Todte mit sich, ja sie geben eine leichte, ungezwungene Deutung der ganzen Darstellung und ihres Beiwerkes: der am Baum aufgehängte Panzer so wie der in geschmackvoller Raumausfüllung der Gruppe selbst entrückte Schild sind wie die Waffen auf den Reliefs offenbar Anathemata für die liegenden Götter: also Rüstung, Waffen und Pferd: das ist also zusammen genommen die Ausrüstung eines Kriegers. Liegt nicht vielleicht der einfache Sinn nahe: der Krieger kehrt unverletzt zurück, er weiht seine Rüstung, Schild [1]) und Pferd den günstigen Gesundheitsgöttern, die ihn in der Schlacht beschützt. Dies wäre dann auch die Bedeutung des oben erwähnten, von Duhn publicirten Reliefs, nur stehen dort die beiden Götter; dies ist sicher die älteste Auffassungsweise, welche der Darstellung des schmausenden Götterpaares vorangeht. Das wäre die einfache Erklärung des sogenannten Ritterpferdes (wie die Adelswappen auf den Grabsteinen neuerer Zeit!) und der aufgehängten Waffen [2]). Dass aber ganz abgesehen davon das Pferd

---

1) Also auf der Münze sehr passend nur die Schutzwaffen!

2) Dass auf einigen Reliefs statt des Pferdes behelmte Reiter draussen erscheinen, ist wahrlich kein Gegengrund: es sind eben die glücklich heimkehrenden Krieger (s. Bötticher l. c. 121); ein sehr gut erhaltenes der Art im Berliner Museum.

überhaupt im Alterthum oft in nächste Beziehung zu Asklepios gebracht wird, beweisen die wunderlichen Münzen des Gordian III von Nicaea (gut abgebildet bei Mionnet, Suppl. V, Taf. I, 2) mit folgender Rückseite: ΙΠΠΟΝ ΒΡΟΤΟΠΟΔΑ Reiter mit phrygischer Mütze, in der Rechten Kranz, rechtshin, von Nike bekränzt (also ein siegreich Heimkehrender). Das Pferd hält in dem als menschlicher Arm (*βροτόπους*) gebildeten Vorderbein den Schlangenstab des Asklepios, statt des Schweifes hat es eine Schlange. Ebenso zeigen die Münzen von Philadelphia Lydiae, von Severus Alexander, ein springendes Pferd, auf dessen Rücken sich eine Schlange emporringelt; ähnlich sind Alexandrinische Kaisermünzen[1]), z. B. von Domitian und L. Verus. — Die nahe Beziehung des Pferdes zu Asklepios steht also fest. Ja, auf einer grossen Kupfermünze von Tlos in Lycien (Gordian III), die mir im Abdruck vorliegt, erscheint ein gerüsteter den Speer schwingender Reiter, unter ihm, gleichsam mit dem Pferd mitlaufend, eine geringelte Schlange!

Der Hund, welcher auf den Reliefs mit dieser Vorstellung zuweilen die Stelle der Schlange einnimmt, ist ebenfalls das wohlbekannte heilige Thier des Asklepios, den Numismatikern geläufig aus den Münzen von Epidaurus, auf welchen die von Pausanias beschriebene Bildsäule des Asklepios, vor ihm Schlange, unter seinem Thron der Hund erscheint[2]).

Auch die Inschriften des Eukolos, des Hegemon Archagetes möchte ich anders fassen, als man es jetzt thut. Ich vermag auch in diesen keine Namen heroisirter Todter zu sehen. Mag man nun auf dem von Fränkel publicirten Stein den Nominativ ΕΥΚΟΛΟ[Σ oder wie Michaelis nach Analogie des Mannheimer

1) Diese Notizen über die Münzen mit der Schlange auf dem Pferd verdanke ich Friedlaender.

2) Friedlaender, Berl. Blätter f. Münz- u. s. w. Kunde III (1866) p. 25 Taf. 30, 3. — Paus. II, 27, 2.

Steines vermuthet ΕΥΚΟΛΩ[Ι lesen, ich halte dies nicht für den Namen eines heroisirten Todten, sondern für einen Beinamen des Aesculap. Schon das doppelte Vorkommen dieses seltenen Namens bei zwei gleichen Darstellungen musste auf den Gedanken führen es sei ein Göttername, wie ja dies eigentlich auch Michaelis andeutet. Auch in dem ΗΡΩΙ sehe ich keine allzugrosse Schwierigkeit. Michaelis liest:

ΙΙΡΩΙ ΕΥΚΟΛΩΙ

also ist der Stein am Anfang stark beschädigt. Ich wage nicht hier irgend welchen Irrthum anzunehmen, aber wäre nicht doch die Möglichkeit, dass statt des zerstörten ΗΡΩΙ etwa ΘΕΩΙ oder auch ΙΑΤΡΩΙ gestanden habe? *Θεὸς εὔκολος*, der sanfte, heitre, vielleicht auch der mit kleiner Opfergabe vorlieb nehmende, zufriedene Gott, wäre kein unpassender Beiname für Asklepios, wenn auch das *εὔκολος* bis jetzt nur bei Hermes bekannt ist. Auch grammatisch ist natürlich nichts gegen eine solche Benennung zu sagen: Kybele heisst auf Münzen von Pessinus ΘΕΑ ΙΛΕΑ, eine Femininform von *ἵλεως*[1]; *θεοὶ ἀκραῖοι* heissen die drei Götter Zeus, Poseidon, Hades in Mytilene[2]. Es ist allbekannt, wie das griechische Alterthum es liebte die Götter bisweilen nicht mit ihren Hauptnamen, sondern Beinamen nicht nur substantivisch, wie Soteira statt Artemis, Archegetes für Apollo, sondern auch mit adjectivischen Beinamen zu nennen. Zunächst sind zwei derartige Beinamen des Asklepios selbst mit Weglassung seines Eigennamens zu nennen: ΠΑΝΚΡΑΤΙΔΗΣ auf Münzen von Mytilene, von der Kaiserin Matidia[3], und ΦΙΝΑΙΟΣ (beidemal um den stehenden Asklepios) auf Münzen, bei welchen man früher an Phina Ponti dachte, die aber

---

1) Friedlaender, im Numismatic Chronicle 1867 p. 79.

2) Eckhel, D. N. II, 504.

3) Eckhel II, 503. Mionnet III, 51 u. s. w. — Die angebliche Hygieia mit derselben (schlecht gelesenen) Umschrift ist ein Irrthum älterer unkritischer Bücher. Auf der dazu citirten schlechten Abbildung bei Gessner (s. Matidia) ist ein ganz deutlicher Asklepios, keine Frau, dargestellt!

nach Nicopolis Epiri gehören, von Augustus und Traian[1]); ferner *πασικράτεια* für Persephone auf der berühmten Inschrift von Selinus[2]), ähnlich ist *ἀρίστη* für Demeter auf der Münze von Metapont[3]) im Berliner Museum. Ebenso **THN ΩPIAN** auf einer smyrnaeischen Münze derselben Sammlung (Zeitschr. f. Num. IV) als Name der Demeter, **AKPAIOC** für Zeus in Smyrna (Eckh. II, 561). Aber selbst wenn, was ich ja nicht zu bezweifeln wage, wirklich **HPΩI** steht, wäre denn dies für Asklepios so ganz unmöglich, für Asklepios, von dem Otfried Müller sagt: »Asklepios, im Cultus ein Gott, obgleich in der Poesie ein Heros«?

Nun endlich die Aufschrift des von Hollaender besprochenen Steines: **HΓEMΩN APXAΓETHΣ**. Dies sind angeblich sicher Bezeichnungen eines Sterblichen: *Ἡγεμών* Name, *ἀρχαγέτης* Titel, obgleich sie von vorn herein beide etwas von Ehrentiteln haben. *Ἡγεμών* kommt als Personenname öfter vor[4]), *ἀρχηγέτης* nie, wie Hollaender richtig bemerkt; wohl aber ist *ἀρχηγέτης*

---

1) Zuerst eine Kupfermünze des Augustus, von Rauch (nicht genau, weil undeutlich) publicirt (Mittheil. der num. Gesellsch. Berlin, I, 1846 S. 28), dann eine andre in der (späteren) Rauch'schen Sammlung, von Trajan. In derselben Sammlung fand ich eine Kupfermünze von Nicopolis Epiri, welche den Kopf des Augustus aus demselben Stempel zeigt wie die mit ϕINAIOC. Dies ist also ein unerklärter Beiname des Asklepios in Epirus. Die drei Münzen sind:

1) *Hf.* KTICMA CЄBACTOY Kopf des Augustus, Scepter quer hinter dem Hals, rechtshin.
Rf. NIKOΠOΛIC.. Brustbild der Nike mit Mauerkrone rechtshin. Æ. 3.

2) *Hf.* aus demselben Stempel wie die vorige.
Rf. ϕINAIOC Stehender Asklepios mit Schlangenstab von vorn. Æ. 3.

3) *Hf.* AYTO KAI CЄB TPAIANOC Kopf Traians mit Kranz rechtshin.
Rf. ϕINAIOC Asklepios wie vorher. Æ. 4.

So hat dieselbe Sammlung zwei unedirte Münzen, eine irrige Bestimmung und deren Rectification enthalten!

2) Aehnlich ja auch jetzt: »die Gebenedeiete«; der Name wird weggelassen.

3) S. meine Künstlerinschr. auf griech. M. p. 53. Zuerst von Friedlaender publicirt.

4) Pape-Benseler, Wörterb. d. Eigennamen s. v. *Ἡγέμων* (*Ἡγεμών*), *Ἡγήμων*.

(*ἀρχαγέτας*) der allbekannte häufige Beiname des Apollo, Asklepios' Vater, z. B. auf Münzen von Alaesa, Tauromenium[1]), und wenn man weiter in den Handbüchern sucht: es ist ein Beiname des Asklepios! Pausanias sagt[2]): *σταδίοις δὲ ἀνωτέρω Τιθορέας ἑβδομήκοντα ναός ἐστιν Ἀσκληπιοῦ, καλεῖται δὲ Ἀρχαγέτας· τιμὰς δὲ παρὰ αὐτῶν ἔχει Τιθορέων καὶ ἐπ' ἴσης παρὰ Φωκέων καὶ ἄλλων.* Also ist der **ΗΓΕΜΩΝ ΑΡΧΑΓΕΤΗΣ** kein heroisirter Todter, es ist der dargestellte Asklepios, dem das Denkmal geweiht ist.

Nun noch eine dritte Inschrift[3]) eines ähnlichen merkwürdigen Denkmals, auf das mich Conze in dankenswerthester Weise aufmerksam machte. Es ist eine Darstellung der gewöhnlichen Art: liegender Mann (mit gefälschtem Kopf) eine Schale haltend, sitzende Frau, unten Schlange, rechts an der Ecke der Knabe mit Weingefäss. Oben hängt Panzer und Schwert. Alles ist überputzt, auch die Stelle wo die Inschrift steht. Eine alte wunderlich untreue Zeichnung stellt offenbar dasselbe Relief dar und giebt Athen als damaligen Standort an. jetzt ist das Denkmal in Triest. Die alte Zeichnung, völlig untreu in der Darstellung, auch in der Stellung der Inschrift, giebt doch im wesentlichen die Lesung nicht schlecht.

Jetzt liest man über der Darstellung:

⁝ΙΟΣ Τ·· Ι ΕΥΞΙΓΓΙΩΙ ΚΑΙ ΤΕΙ ΒΑΣΙΑΕΙΑΙ;

ΑΣΙΟΣ Ι⁙ : : ΕΥΣΙΓΓΩΙ ΚΑΙ ΤΗΙ ΒΑΣΙΛΕΙΑΙ

liest die alte Zeichnung. Conze sagt von der Inschrift dieses vermeintlichen Grabreliefs, am natürlichsten könne man ... *τῷ Ζευξίππῳ καὶ τῇ βασιλείᾳ* lesen, am unmittelbarsten ergebe sich **ΤΩΙ ΕΥΙΠΠΩΙ**. Eine bestimmte Erklärung könne man nicht geben. — Ich möchte aber anders lesen.

---

1) Head, coins of Syracuse (Num. Chron. XIV, 37 f.). Eckhel, D. N. I, 248.
2) Paus. X, 32, 12.
3) Besprochen von Conze in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie Bd. 71 (1872) S. 317 ff. (»griech. Grabreliefs«).

Dem ΑΣΙΟΣ Ι.. : : ΕΥΣΙΡΡΩΙ ΚΑΙ ΤΗΙ ΒΑΣΙΛΕΙΑΙ
sowohl wie dem
·ΙΟΣ Τ··Ι ΕΥΞΙΓΓΩΙ ΚΑΙ ΤΕΙ ΒΑΣΙΑΕΙΑΙ
entspräche wohl zunächst:
ΑΣΙΟΣ ΤΩΙ ΕΥΞΙΠΠΩΙ ΚΑΙ ΤΗΙ ΒΑΣΙΛΕΙΑΙ
also, ..άσιος τῷ Εὐξίππῳ καὶ τῇ βασιλείᾳ (vielleicht fehlerhaft ΤΕΙ statt τῇ) d. i. ..asios (weiht dies) dem Euxippos und der Königin. Das klingt nicht wie Namen von Sterblichen, denn der mir (nicht von dem erwähnten Gelehrten) gesprächsweise gemachte Vorschlag, etwa eine Gemahlin eines Archon βασιλεὺς in der »Königin« zu erkennen, scheint mir sehr gewagt. Ich glaube auch hier, es sind Götternamen. Ich will kein Gewicht darauf legen, dass, wie die Handbücher lehren, die Namen Zeuxippos und Euxippe in Apollo's Familie heimisch sind: Zeuxippos heisst ein Sohn des Apollo und der Nymphe Syllis bei Pausanias (II, 6, 7), welcher Sicyon beherrschte; Euxippe ist die Gemahlin des Akraipheus, Sohnes des Apoll, Gründer von Akraiphia in Boeotien. Dies beweist für Asklepios nichts, so verlockend es auch für meine Untersuchung wäre, einen Asklepios ΕΥΞΙΠΠΟΣ zu creiren, der so schön zu dem häufig dargestellten Pferde passte, also nicht, wie man gesagt hat, Εὐξίππη = Ζευξίππη, sondern von εὔχομαι und ἵππος, dem man Pferde als Opfer gelobt. Aber dies wäre das wüste Gebiet der Conjectur. Anders und besser steht es mit der zweiten Widmung: ΤΗΙ ΒΑΣΙΛΕΙΑΙ; das ist also die sitzende Frau. Βασιλεύς, ein sonst dem Zeus gebührendes Epitheton, ist ein Beiname des Asklepios[1]), wie ἀρχηγέτης; auch heisst Asklepios selbst Ζεὺς Ἀσκληπιός. Wenn also Asklepios βασιλεύς ist, dann ist die mit ihm erscheinende, in ganz unzweifelhaften auf den Reliefs und den Münzen dargestellten Liebesscenen neben ihm sitzende Gemahlin, die Hygieia (nach der häufigeren

1) Pape-Benseler, Wörterb. d. Eigennamen S. 159 s. v. Ἀσκληπιός. Er führt an: Aelian. n. anim. 9, 33. Aristid. orat. 6 p. 71, vergl. mit Orph. hymn. prooem. 37. S. auch C. I. G. Nr. 5974 B.

Version seine Tochter) die *βασίλεια*. Also möchte ich auch hier Beinamen des Asklepios und der Hygieia sehen, keine Sterblichen, nicht einmal apotheosirte oder heroisirte.

So sehr ich mir der Unsicherheit meiner Deutungen bewusst bin, das glaube ich gezeigt zu haben, dass vielfach wechselnde Beinamen bei Asklepios häufig sind, mit Weglassung seines eigentlichen Namens, und dass die von mir besprochenen, zum Theil als Hauptbeweise der anders Deutenden beigebrachten Inschriften sich weit mehr zur Deutung auf Asklepios und Hygieia hinneigen, als zur entgegengesetzten. Auch haben wir in den auf Asklepios bezüglichen Münzen von Mytilene und Nicopolis und den erwähnten von Metapont grade schlagende Analoga zu diesen wechselnden Beinamen eines Gottes, mit Weglassung seines eigentlichen Hauptnamens: Demeter heisst auf letzterer einmal ΗΥΓΙΕΙΑ, einmal ΑΡΙΣΤΗ, auf Münzen die einander völlig gleichen und die durchaus gleichzeitig sind[1], Asklepios bald *παγκρατίδης* bald ΦΙΝΑΙΟϹ.

Ich möchte also nach Betrachtung der schönen Londoner und der Florentiner Münze von Bizya, der von Thyatira und der Inschriften glauben, dass zunächst die alte Deutung jener Reliefs als Anathemata für Asklepios und Hygieia festzuhalten ist und dass »das Ritterpferd«, »die Haus- und Manenschlange«, vielleicht auch der »Modius als Attribut des Hades«[2] oder Serapis u. s. w. für diese Darstellungen zu beseitigen sind: das sogenannte Ritterpferd ist dem Gott (gleich der Rüstung) von dem gesund zurückkommenden Krieger geweiht, vielleicht geopfert; die Schlange ist das heilige Thier der Heilgötter (ebenso ist der Hund Aesculap's heiliges Thier), den Modius würde ich für Asklepios' gewöhnlichen Kopfschmuck halten, oder doch für aus diesem entstanden[3].

---

1) S. meine Künstlerinschriften u. s. w. p. 53.

2) Bötticher, l. c. 119.

3) Ein Pantheonkopf des Serapis (mit Modius)-Helios-Ammon mit Asklepios' Schlangenstab über der Schulter, s. Zoega, Num. Aeg. Taf. XII, Antoninus P.

Dass die beiden Götter nicht nach gewöhnlicher Version als Vater und Tochter, sondern was die meisten Darstellungen, namentlich auch die Münzen, viel wahrscheinlicher machen, als Ehepaar aufgefasst sind — also vielleicht *θεογάμια* — ist soeben bei Gelegenheit der Inschrift mit *τῇ βασιλείᾳ* bemerkt worden.

Die unantastbaren Urkunden, welche uns die Münzbilder, vielleicht, wie so oft, die Reproductionen grösserer Kunstwerke, gewähren, vertragen keine Umdeutungen. Dahin würde es vor allem gehören, wenn man etwa sagen wollte, der Münzkünstler von Bizya (und Thyatira) habe »gedankenlos« die Motive der Grabdarstellungen heroisirter Todter zu Aesculap-Hygieiagruppen entlehnt. Die einzige feste Grundlage jeder Kunsterklärung sind die Monumente selbst. Ihnen muss die Deutung sich anschliessen und unterordnen, nicht aber darf man bestehenden Meinungen und Deutungen die Monumente unterordnen. Das erste ist, aus den Denkmälern selbst zu l e r n e n, nicht aber sie, weil dies oder jenes nicht zu passen scheint, als unzuverlässig zu verdächtigen. Auch die Denkmäler der Kaiserzeit sind nicht zu verwerfen; und die allerofficiellsten Denkmäler, die Münzen, sind nun und nimmermehr gedankenlose Erfindungen oder gar leicht zu beseitigende anomale Curiosa; es sind officiell angeordnete, wohl überlegte, meist geistvolle, wenn auch oft flüchtige Nachbildungen älterer, grösserer Kunstwerke, wie dies unzählige Beispiele lehren, so z. B. die Gruppe des farnesischen Stieres auf Münzen von Thyatira [1]), die knieende Aphrodite auf Münzen von Amisus [2]), der Sauroktonos in Nicopolis [3]), die von Pausanias beschriebene Gruppe mit Cleobis und Biton in Argos auf Münzen von Argos selbst [4]), die beiden von Pausanias be-

1) Eckhel, Numi anecdoti Taf. XV, 1 unter Severus Alexander geprägt.

2) Friedlaender, Erwerbungen des Kgl. Münzcab. Arch. Zeitung XXVII. — Von Sabina u. a.

3) Ebenda. — Von Septimius Severus.

4) Ebenda. — Von Plautilla.

schriebenen Darstellungen in Tanagra: Hermes und die Gruppe Bacchus von zwei Niken bekränzt auf Münzen von Tanagra[1], endlich der neuerdings oft besprochene Zeus des Phidias auf Münzen von Elis, von Hadrian.

Eine Schwierigkeit scheinen mir endlich diejenigen Reliefs, welche sonst in der Darstellung mit den übrigen übereinstimmend, einen jugendlichen unbärtigen Mann zeigen — zwei sichere im Berliner Museum, besonders hübsch und von guter Arbeit ein kleines (Nr. 93): gelagerter Jüngling mit Schale, Frau, links der dienende Knabe, unter dem Sitz die Schlange — nicht zu bieten, wenigstens keine zwingende, denn Asklepios wurde mehrfach als unbärtiger Jüngling verehrt und dargestellt, also auch hier kann sehr wohl Asklepios mit dem Jüngling gemeint sein[2]. Sehen wir ihn doch in ganz ähnlicher traulicher Gruppirung, nur stehend, mit Hygieia, auf Medaillons des Kaisers Hadrian als unbärtigen Jüngling[3]. Weit entfernt bin ich aber zu glauben, dass mit Hülfe der Münzen die Deutung dieser Denkmäler irgend wie erschöpft würde.

Es ist nach Funden[4] und Inschriften[5] sicher, dass derartige Votivbilder zu Grabsteinen verwendet wurden. Diese Beziehung der Anathemata für die Heilgötter auf den Tod zu erklären, ist Sache der Mythologen. Ob hier eine unserer modernen christlichen Anschauung von der wahren Gesundheit und Glückseligkeit im Tode ähnliche Auffassung zu Grunde liegt — ich wage darüber keine Ansicht zu äussern.

---

1) Mit M. Aurel's Kopf. S. Imhoof-Blumer, z. Münzk. Boeotiens. Wiener Num. Zeitschr. IX, 1877, 32.

2) Müller, Hdb. d. Arch. § 394, 2 Anm. In Sicyon Gortyna, Phlius. Die Münze dieser Stadt zeigt ihn aber nur bärtig, wie Eckhel richtig vermuthet (II, 259). Statuen s. Müller-Wieseler Taf. LX, Nr. 775 und 776.

3) Grueber, Roman Medaillons in the British Museum p. 4, Taf. III.

4) Hollaender, l. c. p. 14. Funde in lycischen Gräbern, in der Nekropole des Piraeus.

5) Z.B. ΝΙΚΩΝ···ΧΑΙΡΕ, mit Pferdekopf, aufgehängten Waffen u. Schlange s. Welcker alte Denkm. II, 251, Nr. 37 aus Chandler.

Auch der Modius, welchen ich am liebsten für aus der Kopfbinde des Asklepios entstanden halten möchte, wird für ein dem Asklepios nicht zukommendes Attribut erklärt. Ob man eine Trennung annehmen muss, wie Welcker will: Serapis und Asklepios, oder eine Verbindung zweier Gottheiten in einer Person [1]), wie sie vollständiger auf den pantheistischen Köpfen Alexandrinischer Kaisermünzen erscheint, mag der weiteren Untersuchung vorbehalten bleiben.

Endlich muss als erschwerend und die Klarheit der Deutung jener Denkmäler trübend und verwirrend [2]) als sicher angenommen werden, dass, wie Welcker dies in ähnlicher Weise hervorhebt, wir es oft auf dem Anschein nach in dieselbe Klasse gehörenden Grab-Reliefs mit einem wirklichen Mahl der Familie des Todten (oft mit vielen Figuren), auch mit Darstellungen eines abgeschiedenen Ehepaares [3]) zu thun haben. Eine Unterscheidung dieser Darstellungen von den wirklichen Aesculap-Reliefs ist hier oft schwer. Ganz in der Weise der Reliefs mit Asklepios und Hygieia sehen wir den liegenden bärtigen Mann, die sitzende Frau, den Diener auf einem Grabstein des Berliner Museums [4]) mit der Inschrift ·ΕΙΔΙΑϹ ΕΥΒΟΛΟ ΧΑΙΡΕ, ähnlich, mit noch einem Kinde (Mädchen) und der Inschrift ΥΠΟΜΝΗΜΑ ΛΕΥΚΙΟΥ Ο ΕΠΟΙΗΣΕΝ ΑΥΤΩ Ο ΥΙΟΣ ΦΙΛΩΤΑΣ, zerstört, aber ganz erkennbar [5]) u. s. w. Andre

1) S. Stephani, ausruhender Herakles S. 91.

2) Die Verschiedenheit der kleinen von den Figuren gehaltenen Gegenstände: Trinkhorn, Schale, Kästchen, das Dasein oder Fehlen des Tisches, der Speisen u. s. w. würde ich für unwesentlich halten. Solchen unwesentlichen Abweichungen darf man kein zu grosses Gewicht beilegen.

3) Z. B. Welcker, l. c. p. 254. Dahin gehören wohl auch die von Hollaender citirten bei Waxel sehr schlecht abgebildeten Grabsteine. Waxel, recueil de quelques antiquités trouv. s. l. bords de la mer noire Nr. 2 und 10. Auf ersterem sehen wir Mann, Frau und Kind. Nr. 10 ist sehr undeutlich, es scheint Mann und Frau.

4) Nr. 494.

5) Ebenda Nr. 493.

Darstellungen der beim Mahle versammelten Familie auf Grabsteinen, aber mehr oder weniger sich vom Urbild entfernend, oft ganz abweichend, gehören nicht mehr hierher.

Denn, so wenig ich in archäologische Fragen einzugreifen wagen möchte, dieser Ansicht neige ich mich zu: die Votivbilder für Aesculap und Hygieia sind das Ursprüngliche, das Familienmahl oder die Vereinigung der Familie auf Kline, Stuhl u. s. w. ist das aus diesem Entstandene[1]. Beginnend mit dem ernsten und würdig gehaltenen alten Weihrelief aus Athen, welches Duhn publicirt hat[2], wo die Götter stehend den das Pferd führenden Adorirenden anhören, übergehend zu der zweiten Auffassung, wo Asklepios thronend, Hygieia neben ihm stehend die Opfergaben entgegennehmen[3], wird endlich der Character dieser Denkmäler ein weniger würdevoller: die Götter schmausen und erfreuen sich in oft etwas freier Gruppirung der gebotenen Spenden und des Weines oder Nektars.

Diese letztere Anschauung und Auffassung wird schliesslich — vielleicht schon in ziemlich früher Zeit, auf den oder die Todten selbst übertragen, welche nun statt der ursprünglichen Götter in ähnlicher Gruppirung selbst erscheinen. Beide Arten von Monumenten gehen der Zeit nach neben einander. Eine Scheidung wirklicher Votivreliefs und der Grabsteine wird nicht immer möglich sein. Wenn auch also ein Theil jener Darstellungen gewiss eine Art Todtencult zum Gegenstande hat, die Deutung des grösseren, und wohl des älteren Theiles auf Asklepios und Hygieia scheint mir gesichert.

A. v. Sallet.

---

1) Welcker, l. c. 283 ist der entgegengesetzten Meinung.
2) S. oben. Im neuesten Heft der Publicationen des arch. Instituts (Athen).
3) Berliner Sculpturen Nr. 94.

Münzfund bei Beneventum.

Im December vorigen Jahres wurde in der Nähe von Beneventum der im folgenden beschriebene Fund gemacht, klein zwar, doch von Interesse, weil er uns zum zweiten Male[1]) Münzen der Bundesgenossen im Verein mit römischen Denaren liefert.

Die Bundesgenossenmünzen sind durchweg gut erhalten, die Denare durchweg mässig: von den vier Vernutzungsstadien, welche ich der Bequemlichkeit wegen mit Zahlen bezeichnet habe, wird man meistens nur durch 2 = mässig vernutzt, 3 = stark vernutzt, vertreten finden.

Zunächst mag das Verzeichniss der 50 gefundenen Exemplare von **Socialmünzen** hier Platz finden:

	Zahl
Friedländer, osk. Münzen, Taf. X, 18 Bompois, les types monét. de la guerre sociale Pl. I, 3. . .	23
Im Abschnitt der Kehrseite finden sich, soweit mit auf den Schrötling gekommen, folgende Zahlzeichen:	
III auf einem Exemplar.	
IIII „ 13 „	
V „ 4 „	

1) Der erste derartige Fund ist beschrieben vom Duc de Blacas: Mommsen-Blacas II, 526, vgl. diese Zeitschr. II, 53.

	Zahl
Friedländer Taf. X, 19 (doch ohne Q·SILO) Bompois Pl. I, 4	5
Zahlzeichen: III· auf einem Exempl. I· „ 4 „	
Friedländer Taf. IX, 12 = Bompois Pl. I, 1 und 2 .	2
Zahlzeichen: IΛX und IIΛX	
Friedländer Taf. IX, 7 = Bompois Pl. I, 12 . . . ohne das Zeichen › vor dem Kopf.	1
Friedländer Taf. IX, 1 = Bompois Pl. II, 1 . . . im Abschnitt der Kehrseite ›.	1
Blacas-Mommsen Hist. de la monn. Rom. II, 531 = Bompois Pl. II, 6 . . . . beide Exx. aus dem gleichen Stempel.	2
Friedländer Taf. IX, 10 = Bompois Pl. II, 2 . . .	2
Friedländer Taf. IX, 9 = Bompois Pl. II, 3 . . . viermal fehlt auf der Kehrseite das zweite ·›, wovon in drei Malen zufälliger Wegfall bei der Prägung unmöglich ist; vgl. Friedl. S. 81.	9
Bompois Pl. II, 4	2
Friedländer Taf. IX, 8 = Bompois Pl I, 11. . . .	3
	50 Ex.

Römische Denare.

Die Ziffer links ist die Ordnungszahl im chronologischen Verzeichniss der Münzen der Republik bei Mommsen-Blacas, Hist. de la monn. Rom. II, 214 ff.; von den beiden zur rechten giebt die erste die Zahl, die zweite den Erhaltungsstand der gefundenen Exemplare: letzterer ist natürlich ziemlich relativ zu nehmen.

Blacas		Cohen planches	Zahl	Erhaltg.
2	Dioscuren ohne Wappen . (einmal X vor d. Pallaskopf)	Cohen pl. XLIII, 2	7	2—3
2	Dergl. Aufschrift incus. .	„ pl. XLIII, 1	1	2
2	Dioskuren mit Füllhorn .		1	2
52	*C. Scr.*	„ Scribonia 1	1	3
59	Victoria in der Biga . .	„ pl. XLIII, 11	1	3
60	*Nat.*	„ Pinaria 2	1	3
62	*S. Afra*	„ Afrania	1	3
64	*Pur*	„ Furia 2	1	2
65	*Flaus*	„ Decimia	2	3
66	*A. Spuri*	„ Spurilia	1	2
68	*C. Maiani*	„ Maiania	1	4
69	*L. Sauf*	„ Saufeia	3	2
70	*Natta*	„ Pinaria 1	1	3
72	*M. Atil. Saran*	„ Atilia 1	1	3
72	*M. Atili Saran*	„ „ 2	1	3
74	*C. Antesti*	„ Antestia 2*b*.	1	3
			25	
91	*C. Cur.*	Cohen Curiatia 1	1	2
93	*Cn. Gel.*	„ Gellia 1	5	3
94	Diana in der Hirschbiga .	„ pl. XLIII, 10	3	1—2
99	*C. Val. C. f. Flac.* . .	„ Valeria 2	1	2
100	*C. Reni*	„ Renia	2	3
102	*M. Baebi Q. f. Tampil.* .	„ Baebia 6	4	2
104	*M. Carbo*	„ Papiria 1	1	3
105	*C. Pluti*	„ Plautia 3	1	2
106	*C. Cato*	„ Porcia 4	8	3
107	*Q. Minu* (vgl. zu Nr. 122)	„ Minucia 1	1	4
108	*M. Fan.*	„ Fannia	4	3
109	*C. Aug.*	„ Minucia 3	1	2
			32	

Blacas		Cohen planches	Zahl	Erhaltg.
119	*M. Tulli*	Cohen Tullia	2	2
122	*L. Minuci* (ein Ex. subaerat)	„ Minucia 2	4	3
neu	·L·MINV, im übrigen genau wie Cohen Minucia 1 oben Nr. 107		1	3
123	*P. Calp.*	„ Calpurnia 2	1	3
124	*C. Serveili M. f.* . . .	„ Servilia 3	1	3
125	*C. Aburi Gem.*	„ Aburia 2	1	3
126	*M. Aburi Gem.*	„ Aburia 1	1	3
130	*M. Acilius M. f.* . . .	„ Acilia 2	1	3
132	*M. Varg.*	„ Vargunteia	1	2
134	*M. Marc.*	„ Marcia 3	1	3
135	*T. Q.*	„ Quinctia 2	1	2
137	*Ti. Minuci C. f. Augurini*	„ Minucia 4	1	3
139	*L. Post. Alb.*	„ Postumia 1	4	3
141	*M. Opeimi*	„ Opimia 2	2	3
142	*Q. Pilipus*	„ Marcia 4	1	3
144	*M. Metellus Q. f.* . . .	„ Caecilia 6	1	3
146	*C. Serveil*	„ Servilia 1	2	3
147	*Q. Fabi Labeo*	„ Fabia 2	3	2
			29	
161	*M. Cipi M. f.*	Cohen Cipia	7	2
162	*Q. Lutati q. Cerco* . .	„ Lutatia 2	2	3
163	*Cn. Blasio Cn. f.* (Beiz.: Scepter)	„ Cornelia 4	1	3
164	*C. Font.* l. vom Kopf M, unterm Kopf nur • . .	„ Fonteia 1	1	2
166	*M. Calid. Q. Met. Cn. Ful.*	„ Calidia	3	3
166	*Cn. Folv. M. Cal. Q. Met.*	„ Fulvia	2	3
167	*Q. Curt. M. Sila*	„ Curtia	5	3
167	*Cn. Domi.*	„ Domitia 3	1	2
168	*M. Sergi Silus q.*	„ Sergia	6	3

Blacas		Cohèn planches		Zahl	Erhaltg.
169	*L. Torqua. q.* (l. v. Kopf M)	Cohen	Manlia 5	1	3
170	*M. Aureli Scauri. L. Lic. Cn. Dom.*	„	Aurelia 5	1	3
170	*L. Cosco. M. f. L. Lic. Cn. Dom.*	„	Cosconia	1	3
170	*L. Corci Lici. L. Lic. Cn. Dom.*	„	Porcia 1	1	3
172	*P. Laeca.* (ein Ex. subaerat)	„	Porcia 3	2	2
173	*L. Flamini Cilo* . . .	„	Flaminia 1	6	2
174	*L. Valeri Flacci* . . .	„	Valeria 3	1	2
176	*C. Pulcher* (ein Ex. subaerat)	„	Claudia 2	2	2
177	*M'. Fontei.* (unter'm Schiff :Q und M)	„	Fonteia 2	2	2
177	*M'. Fontei.* (unter'm Schiff M)	„	Fonteia 3	1	2
178	*L. Caesi*	„	Caesia	1	2
182	*M. Fouri L. f. Ph(i)li* .	„	Furia 3	3	2
183	*T. Clouli* (vgl. v. Sallet Ztschr. II, 38)	„	Cloulia 1	2	3
186	*Ti. Q.* (im Felde S.) . .	„	Quinctia 4	1	3
187	*L. Scip. Asiag.* (Buchstaben: Ç und ·N)	„	Cornelia 3	2	3
188	*L. Thorius Balbus* (Buchstaben: A, M, Q, R) .	„	Thoria	4	2—3
189	*C. Alli Bala* (Buchstaben: M, 2mal O, T) . . .	„	Aelia 3	4	2—3
190	*L. Saturn.* (Buchstaben: unten ᐳ̇, C, ·Ġ, L, Ö, :R, R·; oben ᐳ·, İ, Ï) . . .	„	Appuleia 2	11	2
191	*C. Mal.*	„	Poblicia 2	2	2
192	*Piso Caepio* (der vordere Quaestor blickt sich zum hintern um)	„	Calpurnia 24	1	2
194	*T. Mal. Ap. Cl. Q. Vr*	„	Vrbinia 1	5	2
194	*Ap. Cl. T. Mal. Q. Vr*	„	Vrbinia 2	1	2
194	ungewiss ob Cohen 1 oder 2	„	Vrbinia	1	2

Blacas		Cohen planches	Zahl	Erhaltg.
198	*L. Iuli*	Cohen Iulia 3	1	2
199	*L. Iuli L. f. Caesar* (Buchstaben: M—M, P—P, R—R)	„ Iulia 4	3	2
200	*Q. Therm. M. f.* . . .	„ Minucia 5	1	2
202	*M. Serveili C. f.* . . .	„ Servilia 4	1	3
205	*L. Memmi Gal.* (Buchstaben: X·, ·P, N letzteres auch auf *Rv.* N)	„ Memmia 2	3	2
207	*Lent. Mar. f.* (Buchstaben: A—A, ·D·—·D·) .	„ Cornelia 5	2	2
208	*C. Fabi C. f.* (unter'm Gespann C)	„ Fabia 7	1	2
208	*C. Fabi C. f.* (hinter'm Kopf C)	„ Fabia 8	1	3
209	*M. Lucili Ruf.*	„ Lucilia	8	2
210	*L. Senti C. f.* (über den Pferden I)	„ Sentia	1	2
211	*P. Servili M. f. Rulli* .	„ Servilia 6	5	2—3
212	*L. Piso Frugi* (1: über dem Reiter XXVIII, unter dem Namen PMA, hinter d. Kopf XXVIIII; 2: unter d. Namen CXVI, r. noch der Kopf eines kleinen Thieres mit Hörnern erhalten; 3: oben ↓XI, unten PMA, *Av.*: XXXXIIII) .	„ Calpurnia 10	3	2
212	*L. Piso Frugi Roma.* (1: der Knabe schwenkt die Peitsche, über ihm ein Storch, vor'm Kopf des *Av.* A; 2: über d. Reiter Horn, vor'm Kopf H; 3: über d. Reiter Muschel, vor d. Kopf I·) . . .	„ Calpurnia 11	3	2

Rlacas		Cohen planches	Zahl	Erhaltg.
213	*D. Silanus L. f.* (Buchstaben: C, E, P, die entsprech. Zahlen VI, bei E nicht mit ausgeprägt, XIIII) . .	Cohen Iunia 5	3	2
			120	
228	*L. Rubri Dossen* . . .	„ Rubria 1	2	2
229	*Cn. Lentul*	„ Cornelia 7	1	3
230	*C. Censori* (über'm Pferd E, im Abschnitt C) . . .	„ Marcia 6	1	2
230	*C. Censo* (ein Ex. subaerat; dasselbe hat statt der zwei Tauben A)	„ Marcia 7	2	2
231	*Ti. Claud. Ti. f. Ap. n.* (unter den Pferden •A•LXXI:)	„ Claudia 3	1	2
253	*C. Nae. Bal* (⊥XVI und ⊥VIIII)	„ Naevia	2	2
256	*L. Procili f.*	„ Procilia 1	2	2
257	*M. Voltei M. f.* (Beiz.: Krug)	„ Volteia 3	1	2
276	*Cn. Plancius aed. cur.* .	„ Plancia	1	2
290	*P. Fonteius P. f. Capito III·Vir*	„ Fonteia 9	1	2
299	*C. Postumi Ta*	„ Postumia 7	1	2
300	*L. Rosci Fabati* (Beiz.: Schiffsprora(?), Bogen und Pfeil)	„ Roscia	1	2
	Unbestimmte:			
	Pallask. n. r. *Rv.* nicht mehr erkennbar		1	4
	Pallask. n. r. mit ✱ *Rv.* Nike auf der quadriga n. r., in der r. hoch e. Kranz, darunter ROMA, im Abschnitt MR•C•F•LR• vgl. Fab. 5.		1	2
			18	
II, p. 532	CAESAR . . .	„ Iulia 15	1	fast 1

Diese ganz vereinzelte und fast stempelfrische Münze, nach dem gallischen Krieg geschlagen, gibt den terminus ad quem für die Zeitbestimmung des Fundes. Das Jahr 705 entschied ja die Geschicke Italiens: das Interregnum, welches dort auf Caesar's Abgang nach Griechenland und Aegypten folgte, mag wohl Episoden mit sich gebracht haben, welche dem samnitischen Bauer es wünschenswerth erscheinen liessen, seinen kleinen Sparpfennig, unter dem sich vom Vater her die bald ausser Cours gesetzten Revolutionsmünzen befanden, lieber der Erde, als dem Gürtel anzuvertrauen.

F. von Duhn.

Nekrologe.

Am 23. October 1877 verschied hochbetagt der Pastor Leitzmann zu Tunzenhausen bei Weissensee i. Th. Trotz der Abgelegenheit seines Wohnsitzes hat er zuerst eine deutsche numismatische Zeitschrift ins Leben gerufen, welche unter dem Titel numismatische Zeitung in Weissensee seit 1834 erschienen ist. Steht sie auch an Gehalt weit hinter ihren Nachfolgerinnen zurück, deren älteste die von Grote und Köhne herausgegebenen sind, so hat L. doch damit ohne Zweifel anregend gewirkt, und einer sehr grossen Zahl minder vorgebildeter Münzsammler, welche eine sehr nützliche, conservirende Thätigkeit entwickeln, diejenige literarische Nahrung gereicht, welche ihnen gerade zusagte. Wissenschaftlichen Werth haben indess einige Aufsätze, namentlich über Brakteaten, aus L.'s eigner Feder. Ausserdem hat uns L. noch hinterlassen einen »Abriss der Geschichte der gesammten Münzkunde«, ein Repertorium der numismatischen Literatur (Bibliotheca numaria: Verzeichniss sämmtlicher u. s. w.), »das Münzwesen und die Münzen Erfurts« und den »Wegweiser auf dem Gebiete der deutschen Münzkunde«[1]. Die augenfälligen Fehler, an denen L.'s Arbeiten leiden, sind zum grossen Theile auf Rechnung seiner ländlichen Vereinsamung und des daraus entspringenden Mangels an Hilfsmitteln zu setzen; um so mehr ist der Eifer anzuerkennen, der sich durch solche Schwierigkeiten nicht hat abschrecken lassen. Von diesem Eifer zeugt auch L.'s hinterlassene, nicht unbeträchtliche Münzsammlung.

H. D.

---

1) s. Berl. Bl. III, 245. IV, 119.

Der 8. November 1877 endete das der Münzkunde geweihte Leben Karl Beyer's in Warschau. Aus einer ursprünglich deutschen, aber schon seit Generationen in Polen ansässigen Familie stammend, hatte er sich lange Jahre hindurch als thätiger und glücklicher Sammler mit den Münzen seines Vaterlandes beschäftigt, und sich darin Kenntnisse erworben, welche ihn zu einer anerkannten Autorität im Gebiete der polnischen Münzkunde erhoben. Seine höchst ansehnliche Sammlung sah er sich vor einigen Jahren zu veräussern genöthigt. Damit aber entsagte er der Münzkunde keineswegs, und sammelte vielmehr, wie bis dahin für sich, so nunmehr für Andere weiter, aufmerksam jeder neuen Erscheinung und den Fortschritten der Wissenschaft zugewandt, wie er sich denn auch schriftstellerisch, u. a. mit der Beschreibung des Bracteatenfundes von Filehne[1]) versucht hat. Seine Thätigkeit beschränkte sich aber nicht auf die polnischen Münzen, vielmehr fanden besonders auch die deutschen Denare des X. und XI. Jahrhunderts, welche der polnische Boden zu Tausenden uns spendet, bei ihm forgfältige Beachtung und Verständniss. Nicht geringen Dank ist namentlich der Unterzeichnete ihm schuldig, dessen Arbeit über die Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit[2]) ohne B.'s Mithilfe durch Nachweisung einzelner wichtiger Stücke und ganzer Funde weit hinter der erreichten Vollständigkeit zurückgeblieben wäre. In dieser Beziehung wird B.'s Tod, wie sehr zu fürchten ist, eine nicht auszufüllende Lücke hinterlassen.

H. D.

1) s. diese Zeitschr. V, 191.
2) s. diese Zeitschr. IV, 203.

Miscellen.

Zum Neocorat der Epheser. Eine längst bekannte Münze des Caracalla von Ephesus, welche in der Revue numismatique von 1859 (Taf. XII) wieder abgebildet wird, hat diese Aufschrift der Rückseite:

ΕΦΕCΙΩΝ ΔΙC ΝΕΩΚΟΡΩΝ ΚΑΙ ΤΗC ΑΡΤΕΜΙΔΟC

Ebenso findet sich diese Rückseite mit Caracalla und Geta zusammen, den »*νεοὶ ἥλιοι*«. Eckhel (IV, 297) sagt über den Sinn dieser Inschrift: in qua haud dubie post **ΔΙC ΝΕΩΚΟΡΩΝ** subaudiendum **ΤΩΝ CΕΒΑCΤΩΝ** sic ut sensus sit: Ephesiorum, qui sunt bis neocori Augustorum et neocori Dianae. Diese Erklärung wird wörtlich bestätigt durch eine Inschrift von Ephesus, aus dem Proconsulat des Q. Tineius Sacerdos, welches in die Zeit des Septimius Severus fällt (Waddington, fastes, p. 249):

> *[Ἡ πρώτη καὶ μεγίστη μητρόπολις τῆς Ἀσίας κ]αὶ δὶς νεω[κόρος τῶν Σεβαστ]ῶν κατὰ τὰ δόγματα τῆ[ς συ]γκλήτου καὶ νεωκόρος [τῆς] Ἀρτέμιδος καὶ φιλοσέβαστος Ἐφεσίων πόλις κ.τ.λ.* A. v. S.

Die von mir in diesem Band besprochene überprägte Silbermünze des Barcochba ist, wie ich nach genauer Vergleichung mit dem anderen besprochenen Exemplar des Hrn. Prof. Sepp jetzt sicher glaube, nicht auf einen Vespasian geprägt, sondern auf einen Traian von Caesarea, wie Hrn. Sepp's Münze. Es ist nicht **NVS** von aussen, sondern **IAN** von innen zu lesen. Herr Dr. Merzbacher glaubte auch, wie mir scheint mit Recht, Spuren des Kranzes des Kaiserkopfes zu sehen. — Die Sache

bleibt natürlich dieselbe. Alle diese jüdischen Aufstandsmünzen von Denargrösse sind für mein Auge einander gleichzeitig, also alle von Barcochba geprägt. A. v. S.

Mithradates von Armenien. Herr General-Consul Dr. Blau in Odessa hat mir folgende Bemerkung mitgetheilt und die Veröffentlichung gestattet:

»Als Nachtrag möchte ich noch in Betreff der beiden Mithradate oder Mithridate, die Sie Zeitschr. IV, S. 271 f. besprechen, die Frage aufwerfen, ob nicht einer davon der Satrap Mithridat von Kl. Armenien sein könnte, der im Frieden des Pharnaces Polyb. XXVI, 6, 11 vorkommt i. J. 180 v. Chr. und damals 300 Talente Kriegskosten zahlen musste? Wenn letzterer der Mithridates Philo...... ist, so wäre der andere, Mithradates Kallinik (*ος* oder *ου*?) möglicherweise der ebenfalls von Polybios VIII, 25, 2 erwähnte Schwestersohn des Antiochus des Grossen, welcher an Xerxes Stelle damals Sophene mit der Hauptstadt Armosata erhalten sollte, ein Enkel des Seleukus Kallinikos. Näheres weiss ich freilich auch von beiden nicht.«

J. Friedlaender.

Die von mir für unedirt gehaltene Marke mit *ἀνατολή* und *δύσις* ist bereits ähnlich von Steinbüchel (Notice s. les médaillons romains etc.) p. 23 Taf. II, 3, auf der Tafel irrig als *N* statt *Æ*, bekannt gemacht worden, mit weniger vollständiger Aufschrift und von besserer Arbeit, wie die von mir erwähnte des Berliner Museums, mit unentzifferter Umschrift. — Man hat diese Marke wohl richtig nach Damascus gegeben. Aehnliche Münzen von Damascus (de Saulcy, terre sainte Taf. II, 3) beweisen dies. A. v. S.

Numismatik des Elsass.

Herr Arthur Engel, Paris rue de Marignan 29 ist mit einem umfassenden Werk über die Numismatik des Elsass beschäftigt. Ich ersuche in seinem Namen alle Sammler und Vorsteher von Sammlungen, ihn mit Notizen und Abdrücken zu unterstützen. Der Red.

Literatur.

Boutkowski, Alex., Dictionnaire numismatique etc. Leipzig, Weigel 1877. Livr. I (Pompeius u. Caesar).

Ein Verzeichniss der Kaisermünzen und der in den Colonien etc. geprägten, mit Bemerkungen über deren Seltenheit, erzielte Preise u. s. w. Gewiss ein nützliches Unternehmen, namentlich wird das Verzeichniss der in den griechischen u. s. w. Städten geprägten Kaisermünzen alle Untersuchungen unterstützen; aber Betrachtungen über die Pompeiussäule in Aegypten und Verzeichnisse der Künstler, welche zu Pompeius und Caesars Zeit gelebt, wird man gern entbehren. Eine übersichtlichere Anordnung (womöglich alphabetisch, in Tabellenform) würde das Finden erleichtern. A. v. S.

Arthur Engel, Documents pour servir à la numismatique de l'Alsace (Nr. 3). Monnaies et médailles d'Alsace inédites ou peu connues etc. Mulhouse. 1877. 8⁰. S. 48. Mit 11 Kupfertafeln.

Ein Nachtrag zu dem verdienstvollen Berstettschen Werke: 117 Münzen und Medaillen, von der ältesten (merovingischen) bis auf die neuere Zeit herabreichend, von denen die wichtigsten in guten (Dardelschen) Abbildungen dem Texte beigefügt sind, welcher ausser der Beschreibung kurze, zweckdienliche Erläuterungen giebt. — Von den schriftlosen Mittelaltermünzen könnte wohl die eine oder die andere eine anderweitige Zutheilung erfahren, so vielleicht der Brakteat Taf. X, 5 nach Ravensburg, der halbbrakteatenartige Denar Taf. X, 10 nach Worms, doch muss hier die Entscheidung einer eingehenderen, durch reiches Material und Münzfunde unterstützten Forschung vorbehalten bleiben. Stoff zur Besprechung liefern besonders die Strassburger Münzen des X. und XI. Jahrhunderts, deren Haupttypen Taf. V, 3—8 dargestellt sind. Dem Herrn Verf. scheint mein Buch

über die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit unbekannt geblieben zu sein, das ihn doch zu einer richtigeren Bestimmung mehrerer derselben hätte führen müssen. Nr. 3 ist ebenso wie die nicht abgebildeten ähnlichen Denare Nr. 61 u. 62, nur ein besseres Exemplar meiner Nr. 907, der Obol mit OTTO REX PACIFICVS, der aber zufolge dieses Titels. welcher nur noch auf einem Denare des Bischofs Udo v. Strassburg (950—965, Dbg. 929) vorkommt, nicht vom dritten, sondern vom ersten Otto herrührt. Nr. 4 ist ein Obol Ottos III mit der Lilie, wie meine Nr. 914, der nicht abgebildete Obol Nr. 67 wohl meine Nr. 919, also von Heinrich II, nicht V. Nr. 5 Taf. V, der Obol mit REX OTT *Rf.* VVIEALDVIC ist ein vollkommneres Exemplar meiner Nr. 935, darf aber nicht, auf Grund dieser allerdings unklaren Umschrift dem Bischof Alutwich (999—1001), sondern nur seinem Vorgänger Widerold (991—997, nicht 979—997, wie es S. 26 heisst) zugetheilt werden, wie der entsprechende Denar Dbg. 934 klar weist. Ganz neu und wichtig ist der Obol B. Erkambolds Taf. V, 6, ganz vom Gepräge des Denars Dbg. 930. Ob Nr. 7 mit *Rf.* VVERNNERVS EP oder VERNICERVS EP, wie es im Text heisst) wirklich Strassburgisch ist, möchte ich bis zur Prüfung des Originals und seiner Fabrik bezweifeln, ohne gerade viel auf die unerklärten Schriftreste der *Hf.* (..IVARIA, doch nicht Viviers? [1]) zu geben; der Zweifel ist wohl um so mehr gerechtfertigt, als der Typus in Strassburg keine Analogie hat, während derselbe Werner I unter dem Namen Wicelin uns einen dem Hrn. Verf. augenscheinlich unbekannt gebliebenen Denar (Dbg. 944) hinterlassen hat, welcher ein Gepräge des gleichzeitigen Kaisers Heinrichs II auf das Genaueste nachahmt. Ganz entschieden aber ist Nr. 8 dem Bischof Hezilo (1047—65) abzusprechen; wäre die Münze bischöflich, so könnte sie nur von Werner I sein, da ihr Gepräge, wie unumstösslich feststeht, von Kaiser Heinrich II ist; ihm aber ist

1) Könnte man Sancta Maria lesen, so wäre Wahrscheinlichkeit für Strassburg.

ebenso unbedenklich auch die blos verstümmelte Umschrift **HEPIS CVNIΛ** statt des regelmässigen **HEINRICVS IMP AVG** zuzuschreiben, wir haben es nur mit einem Nachgepräge des Urstückes Dbg. 920 zu thun. — Vorstehende Bemerkungen beweisen wieder, wie die grossen Irrthümer, welche früher und theilweise noch jetzt bei Klassifizirung unsrer ältesten Denare begangen wurden, grösstentheils und fast mit Nothwendigkeit dadurch verschuldet sind, dass man aus der Fülle des Ganzen nur einzelne Stücke, ohne Kenntniss des grossen Ganzen, der Betrachtung unterzog, man wird aber jetzt erwarten dürfen, dass wer künftig über diese Münzen spricht, das jetzt so zugängliche Material nicht unbeachtet lässt. Dass ich mein Buch in deutscher Sprache verfasst habe, kann wohl sein Ignoriren nicht erklären, wenn schon der Herr Verf. (Bl. 6) äussert, dass Berstetts Buch, weil deutsch geschrieben, den meisten Sammlern französischer Münzen unbekannt geblieben sei; es scheint vielmehr, als wenn die allerdings nicht zu leugnende Vernachlässigung der elsässischen Münzen durch die Franzosen ihren ganz natürlichen Grund darin hat, dass man sich ihrer numismatischen Unzugehörigkeit zu Frankreich wohl bewusst ist; es drückt sich eben die Geschichte in ihnen aus, die Münzen sind ebenso urdeutsch wie das Land, und die Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte hat an dieser Thatsache nichts zu ändern vermocht. — Unter den neueren Stücken sei hier eine Münze (Taf. VIII, 3) mit dem Strassburger Münster und 3 Reitern hervorgehoben, mit der Umschrift: die drei Junckhern von Brag 1565; sie bezieht sich darauf, dass man drei Böhmen Janec, Wenzel und Feber für Baumeister an dem weltberühmten Gotteshause hielt: ob Juncker als Familienname oder Standesbezeichnung anzusehen, bleibt zweifelhaft.

H. D.

Grote: Münzstudien Bd. IX. Leipzig 1877. 8°. S. 556.

Da die Numismatik eine Hilfswissenschaft der Geschichte ist, so ist es selbstverständlich, dass sie von letzterer, als ihrer

Sonne, ihr Licht borgt, das sie dann dem Monde gleich, leuchten lässt, wo die Sonne versagt. Soll nun auch die Geschichte die Münzforschung auf Schritt und Tritt begleiten, so bleibt doch das Wesentlichste, was dem Numismatiker von der Geschichte zu erfahren nöthig ist, das, was die Stammtafeln ihn lehren, ein Extrakt gleichsam aus dem reichen Brunnen der Geschichte. Jeder Münzsammler, jeder Münzforscher weiss aber, wie schwierig es in unzähligen Fällen ist, die erforderliche Belehrung nach dieser Richtung hin zu gewinnen, man muss oft viele, schwer zugängliche Bücher befragen, und dennoch nicht immer mit ausreichendem Erfolge[1]. So wird denn ein Jeder, der sich mit den Münzen abgiebt, das Erscheinen des obigen Buches, welches auch, unter Hinzufügung eines Calendarium, mit besonderem Titel gedruckt ist, freudig begrüssen, denn es giebt die Stammtafeln eigends für den numismatischen Gebrauch hergerichtet. Daher enthalten sie alle Geschlechter, welche, wenn auch in historischer Beziehung von geringem Belange, doch von numismatischem Interesse sind; daher beginnen sie nicht erst mit den Zeiten der Völkerwanderung, sondern es haben auch verschiedene griechische Königsgeschlechter und die Reihen der römischen Kaiser Aufnahme gefunden; daher sind endlich auch die Folgen der Päbste und der Bischöfe angeschlossen, soweit letztere als Münzfürsten in Betracht kommen, kurz, sie geben unendlich viel, dem Numismatiker ganz unentbehrliches Material, das er in den Stammtafeln von Cohen, Kopf und Behr vergebens sucht. Von dem bewährten Herrn Verf. kann man ohne Weiteres annehmen, dass er das Buch, an dessen Zusammenstellung er 40 Jahre gewandt hat, so handlich und brauchbar als möglich gemacht haben wird. Und diese Voraussetzung bewahrheitet sich

1) So mühe ich mich z. B. schon lange vergeblich, einen Dynasten Eginhard zu entdecken, der einen prächtigen Brakteaten im Style derer Ulrichs v. Wettin geschlagen hat; freilich bleibt auch das in Rede stehende Buch die Auskunft über ihn schuldig.

denn auch nicht blos in äusserlicher Beziehung, was Druckeinrichtung, Register u. dergl. betrifft, sondern ebenso hinsichtlich dessen, was er uns über die blossen höchst übersichtlich dargestellten Geschlechtstafeln hinaus noch mit in den Kauf giebt: kurze Nachrichten über die Besitzungen der betreffenden Dynasten, über die geographische Lage weniger bekannter Orte und Landstriche, und Angabe der Wappen mit Nachrichten über deren Vererbungen, alles in knappster Form, doch immer das Wissenswertheste, dessen Auffindung in der Literatur oft mit den grössten Schwierigkeiten verbunden ist. Kurz, man kann ohne Uebertreibung sagen, dass es kein Hilfsbuch giebt, dessen Anschaffung jedem Freunde der Münzkunde in gleichem Maasse zu empfehlen wäre, als gerade dieses, welches eine ganze Bibliothek entbehrlich macht. Eine eingehendere Besprechung muss den historischen Zeitschriften überlassen bleiben, man mag sie nachlesen in dem Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, dem literarischen Centralblatte und der Jenaer Literaturzeitung.

H. D.

J. Friedlaender und A. v. Sallet, Das Königl. Münzkabinet, Geschichte und Uebersicht der Sammlung nebst erklärender Beschreibung der auf Schautischen ausgelegten Auswahl. II. vermehrte Auflage. Mit XI Kupfertafeln. Berlin 1877, Weidmannsche Buchhandlung. 4°. S. 336. (Preis: 8 Mark.)

Schneller als man erwarten konnte, hat sich die S. 379 Bd. I dieser Zeitschrift angedeutete Hoffnung verwirklicht, und ist der daselbst besprochenen ersten die zweite Ausgabe dieses Buches gefolgt. Den Anstoss dazu hat ausser vielen andern grösseren und kleineren Erwerbungen der letzten Jahre namentlich der seitdem erfolgte Ankauf der berühmten und grossartig angelegten Sammlungen griechischer Münzen des Generals Fox und des Grafen Prokesch gegeben, wodurch die Zahl der zur Belehrung des Publikums ausgestellten Münzen und Medaillen von 981 (der I. Auflage) auf 1359 gestiegen ist. Mit diesen

Zahlen allein ist jedoch die Bedeutung dieser neuen Anwüchse keineswegs erschöpft; denn obwohl bei der Auswahl dieser Stücke weniger auf Seltenheit als auf Schönheit und zu gewinnende Belehrung gesehen worden ist, so übertreffen doch im Ganzen die neuen Ankömmlinge ihre älteren Genossen unzweifelhaft noch an numismatischem Werthe. Die Anordnung des reichen Stoffes ist die frühere s. Z. (I, 378) geschilderte geblieben, nur sind zwei Abtheilungen in der Klasse der neueren Münzen hinzugekommen, welche eine erfreuliche Bereicherung enthalten: die eine gewidmet den brandenburgisch-preussischen Münzen (Nr. 1217—1263), die andere, von noch allgemeinerem Interesse, eine reiche Reihe der herrlichen Holz- und Steinmodelle zu deutschen Medaillen des XVI. Jahrhunderts umfassend (1313—1339), welche es jetzt gelungen ist aus der Kunstkammer in das Münzkabinet überzuführen. Den früheren von C. L. Becker mit so vielem Verständniss radirten 9 Tafeln mit Abbildungen griechischer Münzen sind zwei andere mit Speckstein-Medaillen Joachims II. von Brandenburg von F. Hübner angeschlossen, während die bedeutendsten Stücke des sonstigen Zuwachses in ebenso vortrefflichen Holzschnitten, an den betreffenden Stellen des Textes vorgeführt werden. — Dem speziellen Theile, welchen die Beschreibung und, soweit nöthig, die Erklärung sämmtlicher 1359 Münzen und Medaillen giebt, geht eine anziehende Geschichte der Sammlung voraus, in der namentlich auch S. 11 lesenswerth ist, eine wie bedeutende Rolle bei der Verurtheilung und Hinrichtung der allerdings schuldigen Schlossdiebe Stieff und Runck i. J. 1718 ein numismatischer Irrthum gespielt hat. Die Königl. Münzsammlung, das lernen wir aus ihrer hier vorgetragenen Entwickelungsperiode, hat sich, obwohl in ihren ersten Anfängen noch tief in das XVI. Jahrhundert hinaufreichend, doch erst in diesem Jahrhundert zu grösserer Bedeutung und in den letzten Jahren zu einer der ersten in der Welt erhoben. Hoffen wir, dass sie auch ferner wacker fortschreitet, wenngleich im Bereiche

der griechischen Münzkunde eine Vermehrung im Tempo der letzten Vergangenheit nicht wohl möglich ist.

H. D.

Erster Nachtrag zum Münz- und Medaillen-Kabinet des Grafen Karl zu Jnn- und Knyphausen. Hannover 1877. 8°. S. 232, mit 6 photolithogr. Taf.

Die erste Abtheilung des Verzeichnisses dieses bedeutenden Münzschatzes habe ich in den Berl. Bl. VI, S. 366 besprochen, sie umfasste 7318 Nummern. Erfreulich für den Hrn. Besitzer wie für das Publikum ist das schnelle Wachsthum dieser Sammlungen, welches nach fünf Jahren diesen Nachtrag erforderlich gemacht hat, der die Nr. 7319 bis 10115 begreift. Zu Erörterungen geben die älteren Münzen, mit denen ja allein diese Zeitschrift sich befasst, wenig Anlass, denn sie bilden die Minderzahl. Doch ist unter ihnen als unedirt und interessant der Groschen Heinrichs IV († 1526) mit DVX⸪hRIC' TO⸪BRVSW *Rf.* ANO⸪DNI⸪MCCCCCIX, also mit halbdeutscher Inschrift (Nr. 7326) hervorzuheben. Die seltene Goldmünze Heinrichs d. Jüng. von 1558 (Nr. 7355) ist wohl schwerlich ein Dukat, sondern vielmehr ein Goldgulden, wie auch Köhler D. C. 1753 sie nennt. Die Münzchen Nr. 9663—9692 dürften bischöflich Utrechtische sein, indessen mögen sie in Ostfriesland, unter welcher Abtheilung sie am Eingange als »friesische Schuppen« aufgeführt sind, im Umlauf gewesen sein, und somit den ihnen angewiesenen Platz mit gewissem Rechte behaupten. — Die Ausstattung des Buches entspricht der des ersten Bandes, die zahlreichen Abbildungen sind nach sehr getreuen Zeichnungen eines angehenden Münzsammlers, des Schülers Oscar Wichendahl photolithographisch hergestellt. Möge die am Schlusse des Vorwortes ausgesprochene Voraussetzung, als würde ein fernerer Nachtrag aus Mangel an Stoff sobald nicht erscheinen, sich nicht bewahrheiten.

H. D.

Numismatic chronicle 1877, II. Six, J. P., Monnaies des Satrapes de Carie. Münzen mit persischen Typen, schriftlos oder mit unerklärten Symbolen. Beigegeben ist eine autotype Tafel. — Selborne, Lord, On a hoard of roman coins etc., 1873 auf des Lords Besitzung in Hampshire gefunden, von Gordianus bis Constantius Chlorus, im ganzen fast 30,000 Stück. Der Julius Gallienus ist aber mehr als »doubtful«. — Adams, B. W., Ueber moderne Token. — Miscellen. —

Dasselbe 1877, III. Head, B. V., Additional notes on the recent find of staters of Cyzicus and Lampsacus (mit einer Mittheilung von Six). Autotype Tafel. Kyzikener mit Heraklesdarstellungen, Figur mit Thunfisch, Löwe, Sphinx, Greif, Löwenkopf und Ziegenkopf. Six, J. P., Observations sur les monnaies phéniciennes (p. 177—239). Die Resultate dieser gelehrten und umfangreichen Arbeit sind in der beigegebenen historischen Tabelle zusammengefasst. Die Münzen beginnen mit Baalmelek, König von Citium 448. Eine besonders wichtige Klasse sind die grossen Silbermünzen (Doppelstateren) von Sidon mit dem Schiff. — Madden, F., Christian emblems on the coins of Constantine I. etc. (Fortsetzung). Darin das deutlichste und merkwürdigste Denkmal: die äusserst seltene, nur im Berliner Museum der christl. Alterthümer (in der Universität) und in Arolsen befindliche Kupfermünze Constantins d. Gr. mit Spes publica und dem vom Christusmonogramm gekrönten, auf die Schlange gestellten Labarum. Eine ähnliche kleine Münze Constantin's II wird hier zum ersten mal bekannt gemacht. — Miscellen. —

A. v. S.

Numismatische Zeitschrift IX., erstes Halbjahr, Wien, 1877. Imhoof-Blumer, F., Zur Münzkunde Boeotiens und des peloponnesischen Argos. (62 S.) Ein reichhaltiger und wichtiger Beitrag zu diesem schon früher vom Verf. behandelten Theil der griechischen Numismatik. Besonders merkwürdig sind die beiden Kupfermünzen von Tanagra mit Hermes- und Bacchus-

darstellungen, welche den von Pausanias beschriebenen Denkmälern in Tanagra genau entsprechen. — Die bereits früher vom Verf. gegebene Erklärung des ⊟ auf argivischen Münzen als Symbol ist sicher die einzig richtige. Eine werthvolle Zugabe sind zwei gute autotype Tafeln und zahlreiche Holzschnitte. — Blau, O., Die Elymaeischen Pyraeten und ihre Münzen. Es sind die von Mordtmann in unserer Zeitschrift in dem Artikel »Persepolitanische Münzen« behandelten Stücke mit Legenden, welche auf die verschiedenste Weise gelesen werden; so interessant derartige Untersuchungen sind, so sehr fühle ich mich ausser Stande ihren Werth zu beurtheilen, da mir die orientalischen Sprachstudien fern sind. — Blau, O., Die Herren von Sophene und deren Münzen. Ein interessanter Aufsatz, welcher die von Friedlaender publicirten Satrapenmünzen näher und ansprechend zu bestimmen sucht. Das ΔΣΑΡΙ und ΣΑΡΙ wird auf Zariadris, den Satrapen von Westarmenien und König von Sophene (190—165 (?) v. Chr.) bezogen. — Neudeck, J., Römische Kriegsmünzen von Carteia. — Neudeck, J., Römische Inedita der Consularzeit. — Kolb, Jos. v., Victoria perpetua aug. und nicht Victoria Pontica aug. auf M. des K. Tacitus. Eine sehr verdienstvolle Untersuchung. Kolb weist unwiderleglich nach, dass Eckhel irrig Victoria Pontica statt victoria perpetua gelesen. Die ganze scheinbar wichtige Inschrift schwindet also und macht einer gewöhnlichen und werthlosen Platz. — Luschin, A., Die Wiener Pfennige. VII. (Fortsetzung). — Karabacek, Gigliato des Karischen Turkomanenfürsten Urchân-beg. Ein Gigliato mit den bekannten Typen Roberts von Neapel und der Umschrift: MANDAVIT DOMINVS PALATIE und hANC MONEtam FIERI IussiT VRCaNLI, allerdings etwas verzogen. Palatia (heut Palatscha, Pallátia), auf dem Platze des alten Myus, beherrschte Urchân-beg von Mentesche (um 1333 n. Chr.). — Rohde, Th., Die Münzstätte Munkacz unter Franz Rakoczy II. — Busson, A., Zur Münzkunde des Klosters

Disentis. — Literatur. — Miscellen, darin sehr amüsante Notizen von Karabacek über schwindelhafte Berichte arabischer Schriftsteller: Münzen des Goliath, Moses u. dgl., deren Beschreibung zum Theil alexandrinische Kaisermünzen erkennen lässt.

A. v. S.

Revue numismatique publ. p. S. de Witte et A. de Longpérier XV. 1877. Mit diesem Heft schliesst der Jahrgang 1874—77. — Lenormant, Fr., Les graffiti monétaires de l'antiquité (pl. XIV). Eingehende Behandlung dieser merkwürdigen kleinen Denkmäler, zu deren genauer Betrachtung in neuester Zeit besonders Friedlaender durch mehrere interessante Aufsätze angeregt hat. Besonders zahlreich sind die eingeritzten Weihinschriften, mit dem berühmten *ἱαρὸν το απο (τοῦ Ἀπόλλωνος)* auf einer alten Münze von Croton beginnend. Hierher gehört auch nach dem Verf. die phönizische Aufschrift eines Alexandertetradrachmons in Berlin, das dadurch als dem Baal geweiht erschiene. Die schönste der »inscriptions amoureuses« ist unser **ΔΕΙΝΙΣ ΚΑΛΑ** auf der Münze von Scotussa. — Auf unserem uralten Incusus von Croton steht nicht **ΝΣΚV**; der zweite Buchstabe ist, wie dies auch Friedlaender bereits gesagt hat, ein **ϟ**, ein gebrochenes Jota. Ich habe immer **ΝϟΚΑ** lesen wollen. — Saulcy, F. de, Histoire de la fabrication monétaire dans l'atelier de Rouen (1354—1364). — Chabouillet, A., Observations sur deux mémoires de numismatique 1) sur l'attrib. d'un jeton offr. les noms et l. armoiries de Nicolas de la Montagne et de Magdeleine de Poitiers 2) s. une méd. d'Anne de Bretagne avec son fils le Dauphin Charles Orland. — Bulletin bibliographique. — Chronique, darin Auszug aus dem Catalog des Hrn. Margaritis mit den Tafeln desselben. Einige der interessantesten Stücke, z. B. 64 Elis, 76 Arcadia mit dem Kopfe des Achelous von vorn, 91 Adramytium, sind jetzt in Berlin. Die schöne Goldmünze von Chalcis hat nicht **ΕΠΙ ΕΥΑΝΔΡΟΥ**, sondern **ΕΠΙ ΕΥΔΩΡΙΔΑ**.

A. v. S.

Register.

A.

B.

C.

(Die griech. Namen stehen meist unter K.)

D.

E.

F.

G.

H.

I.

K.

T.

U.

V.

Verbesserungen zu Band V.

Bei der auf Taf. I, 1 abgebildeten von Friedlaender und später von mir besprochenen Münze des Sosias von Syracus ist leider durch Versehen des Kupferstechers die auf mehreren Exemplaren deutliche Schlange am Helmkessel weggeblieben.

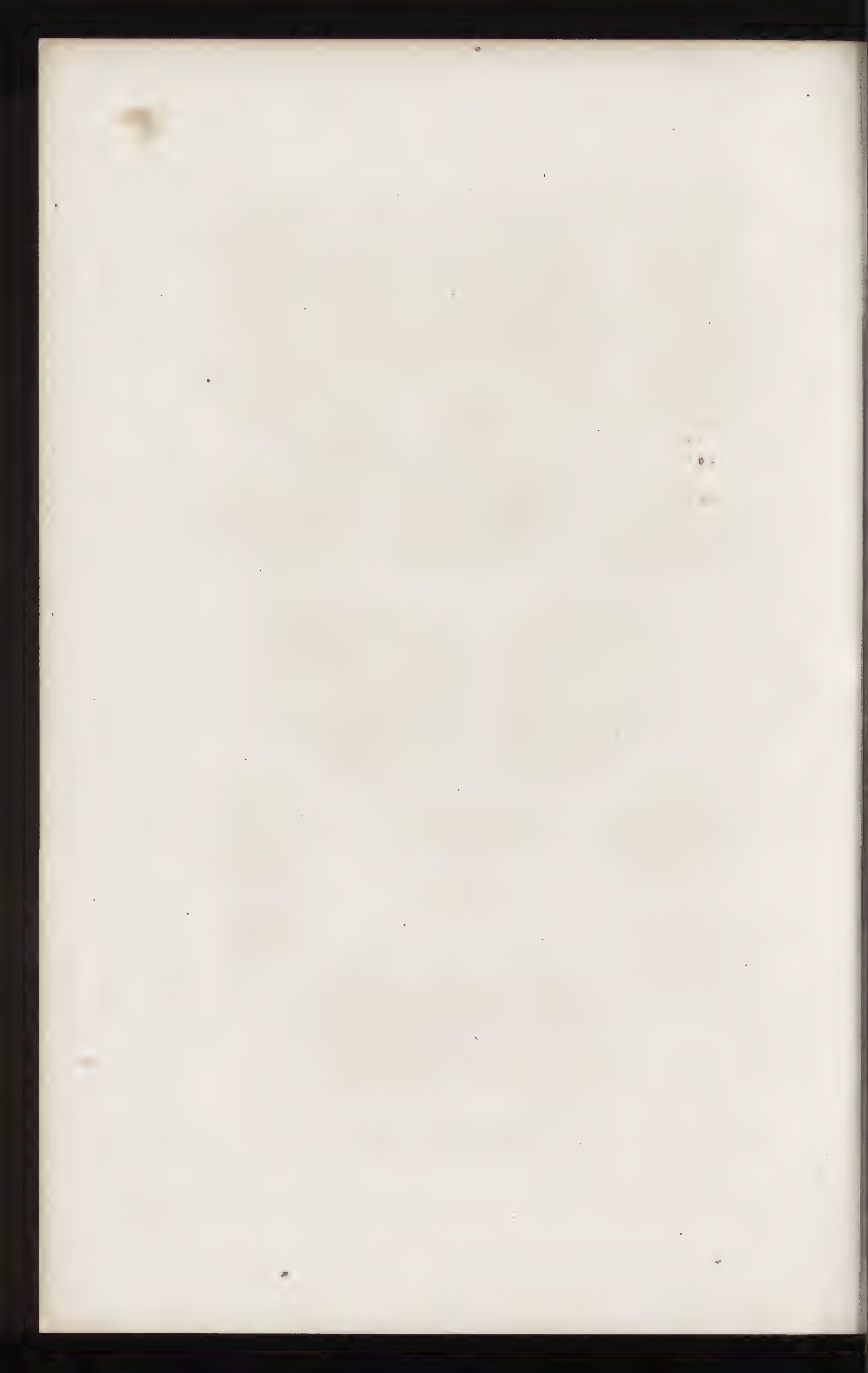
Seite 129 Zeile 10 v. u. lies minder statt wieder.
,, 234 Nr. 5*b* lies EX SC statt IXS·C
,, 246 in der Münzbeschreibung, lies im letzten Worte als Schlussbuchstabe nicht Σ, sondern S, also VESPAS
,, 339 Nach des Hrn. Verf. Mittheilung ist der genaue Fundort die »la Pace Vecchia« genannte Gegend bei Benevent, über der »Villa Pacca«.

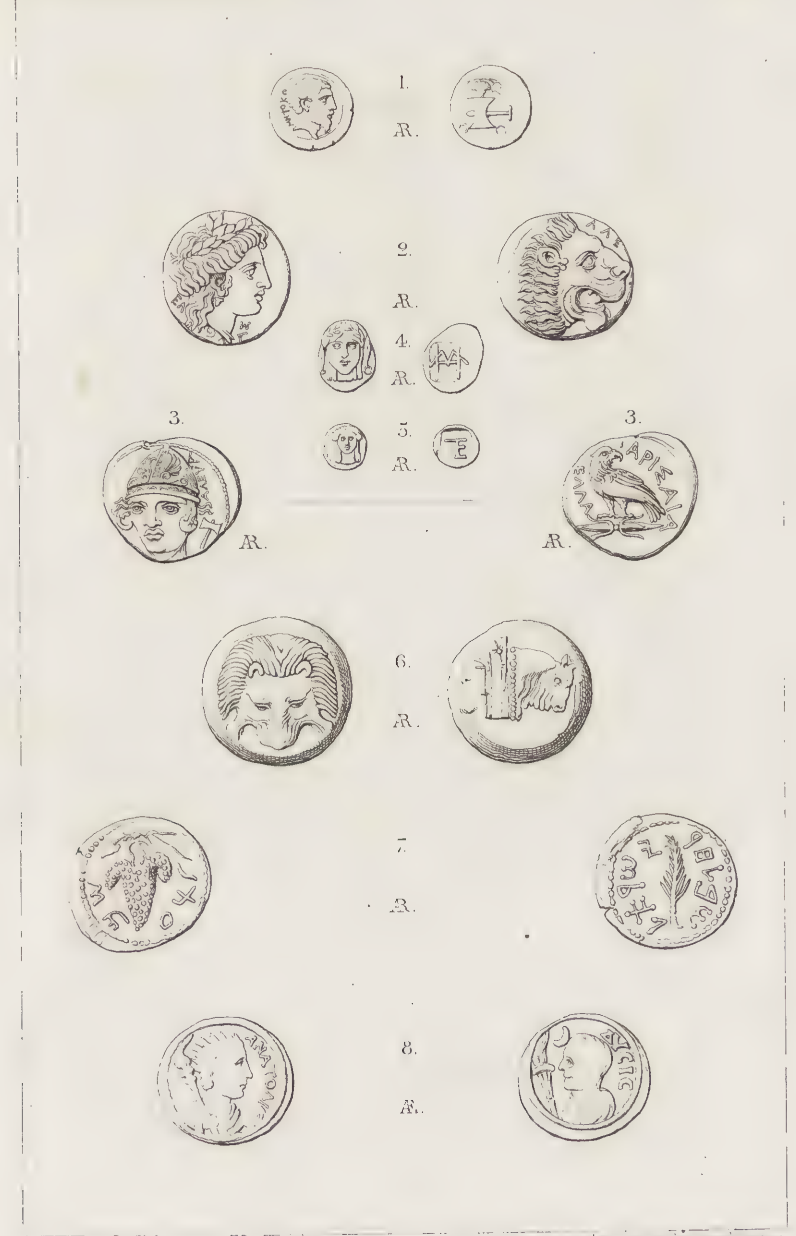
Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.



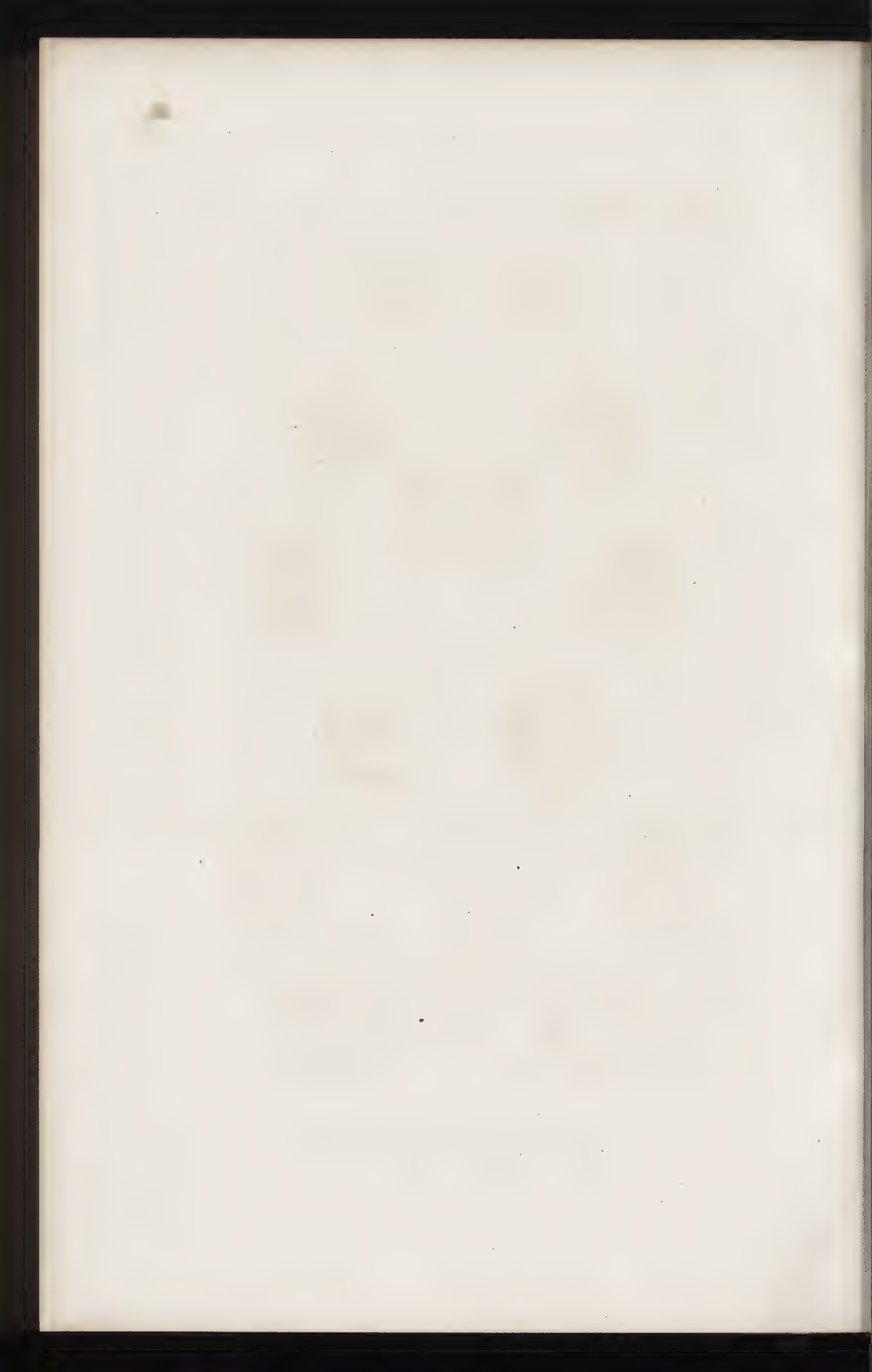
Gez. u. rad. v. Carl Leonh. Becker

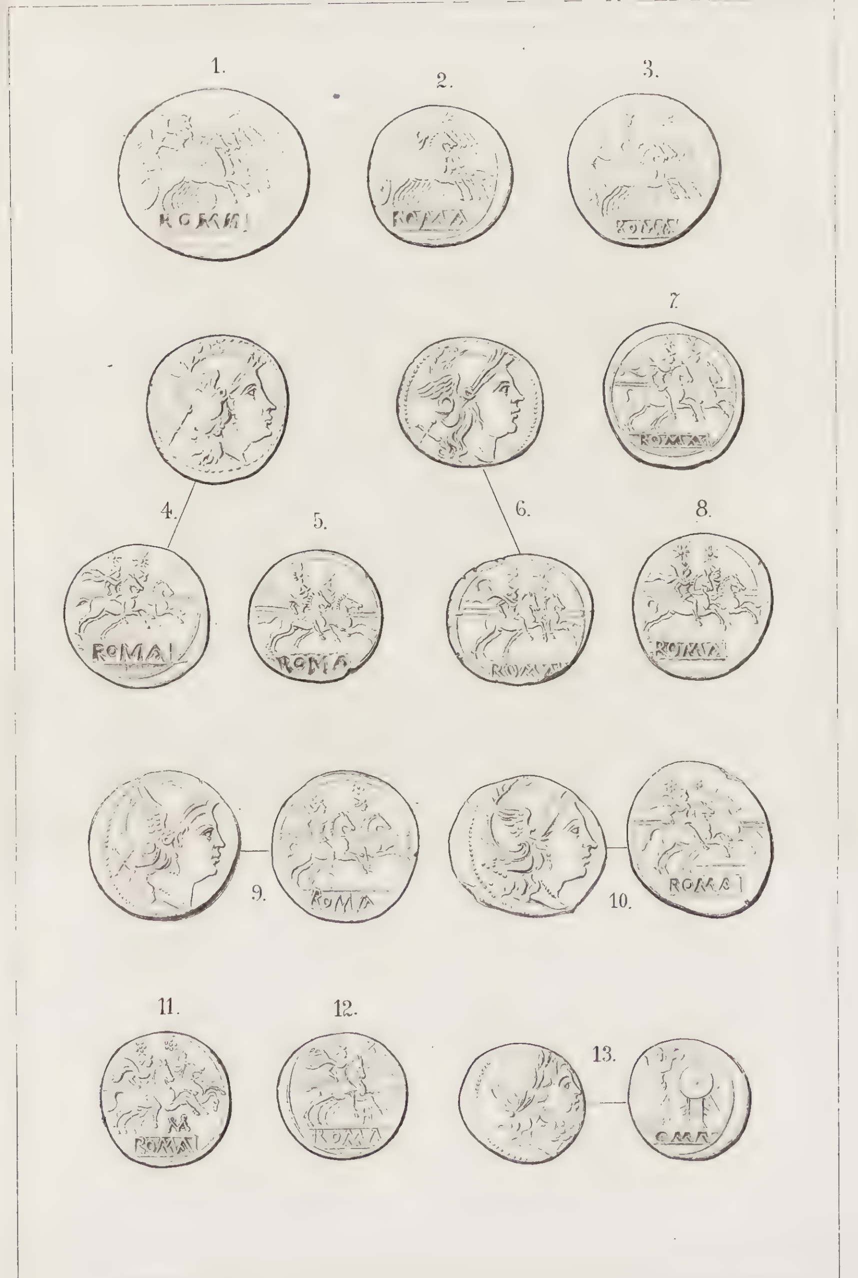
Berlin. Weidmannsche Buchhandlung.



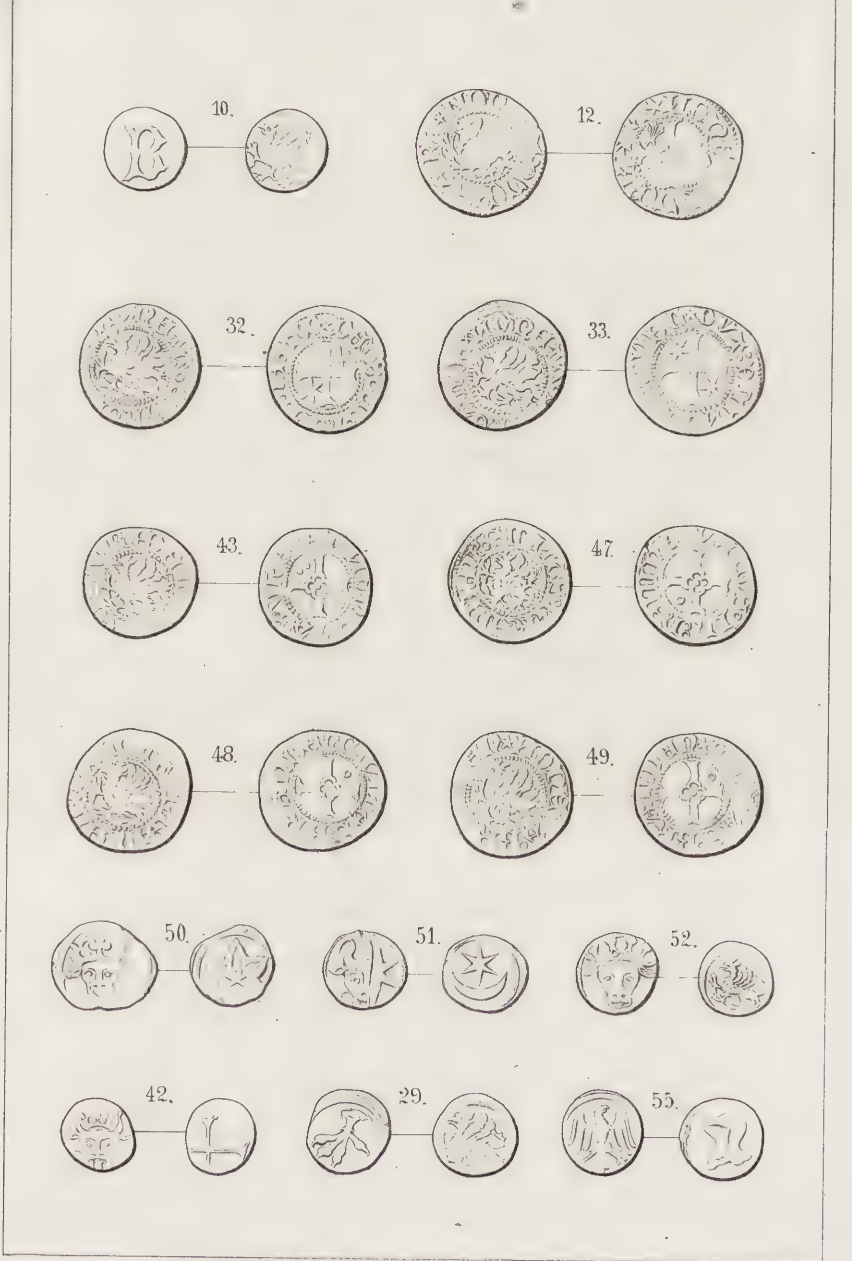


Berlin Weidmannsche Buchhandlung.





Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. Gez. u. lith. v. P. Schick, Berlin.



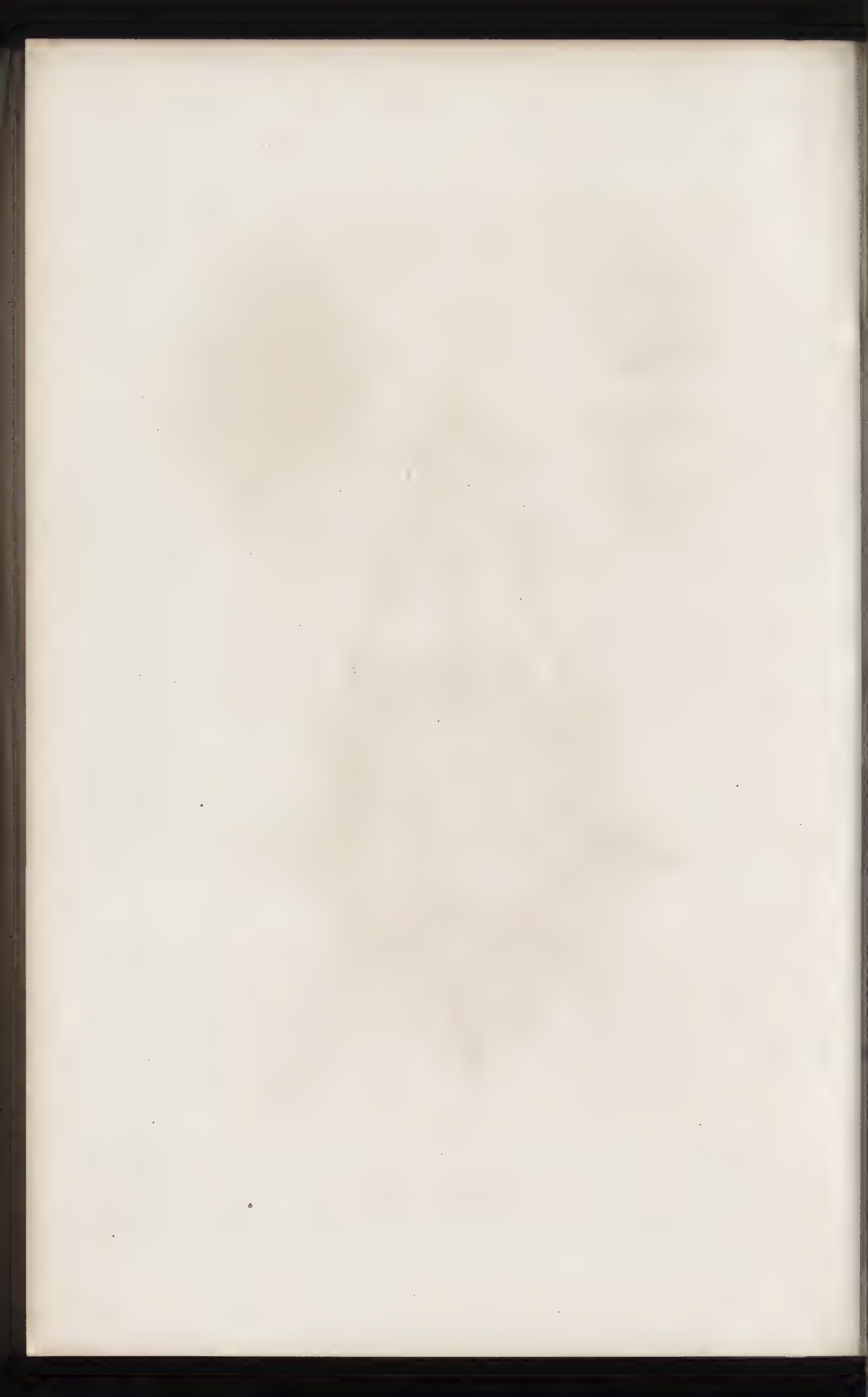
Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. Gez. u. lith. v. P. Schick, Berlin

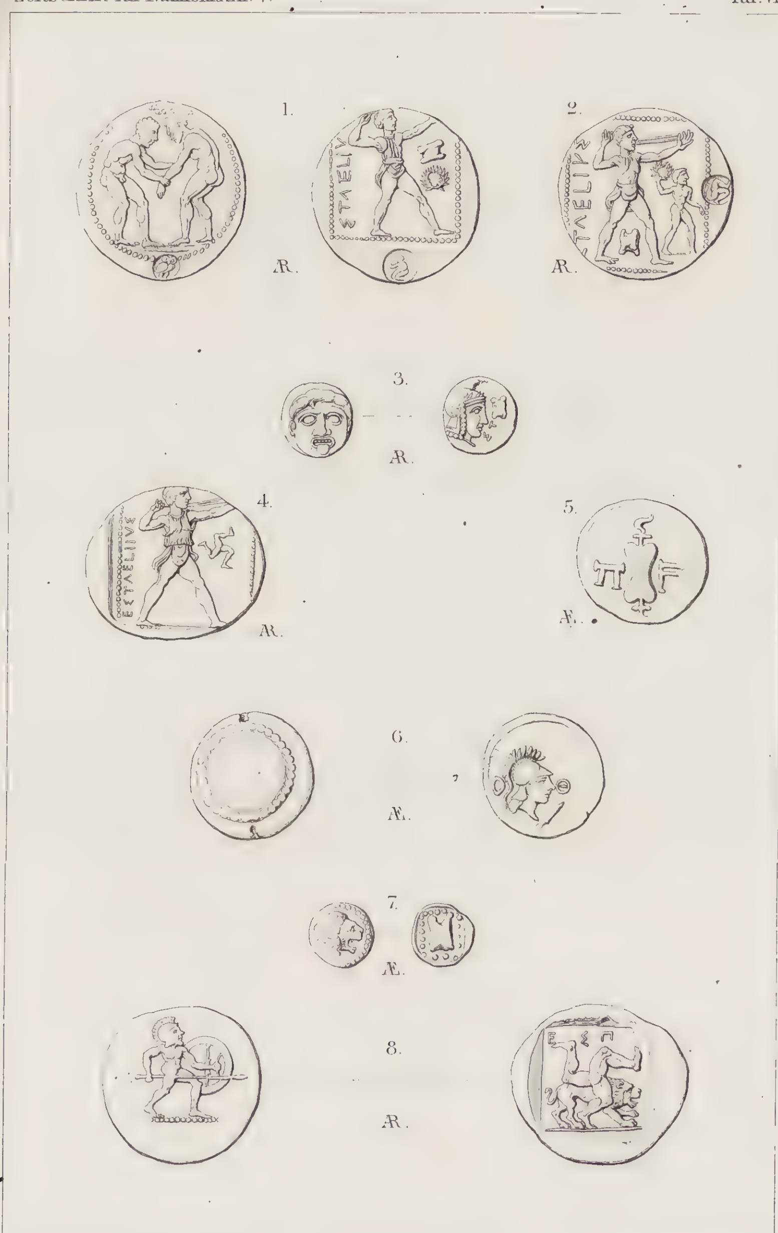




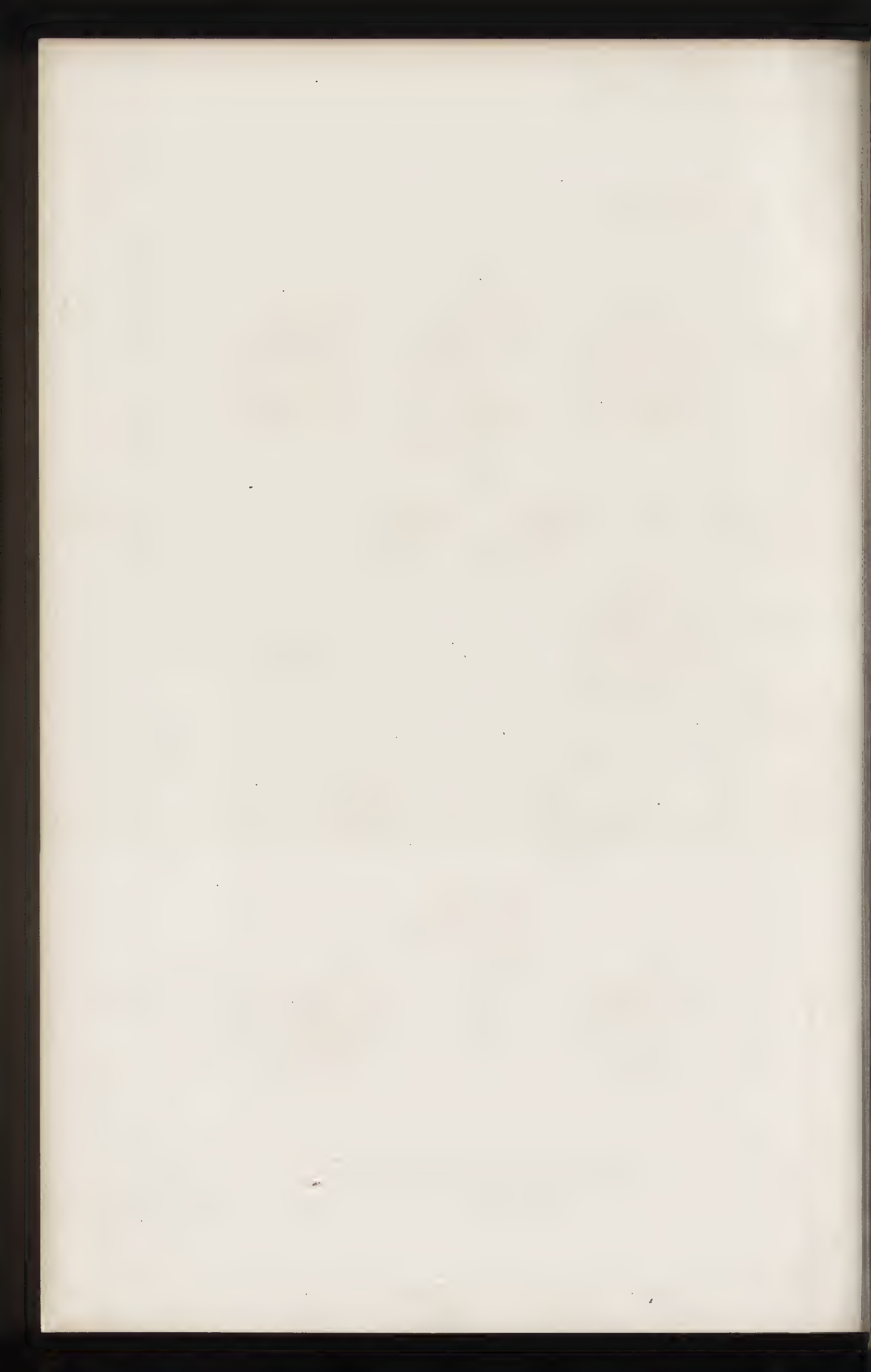
Gez.u.gest.v. F.Hübner

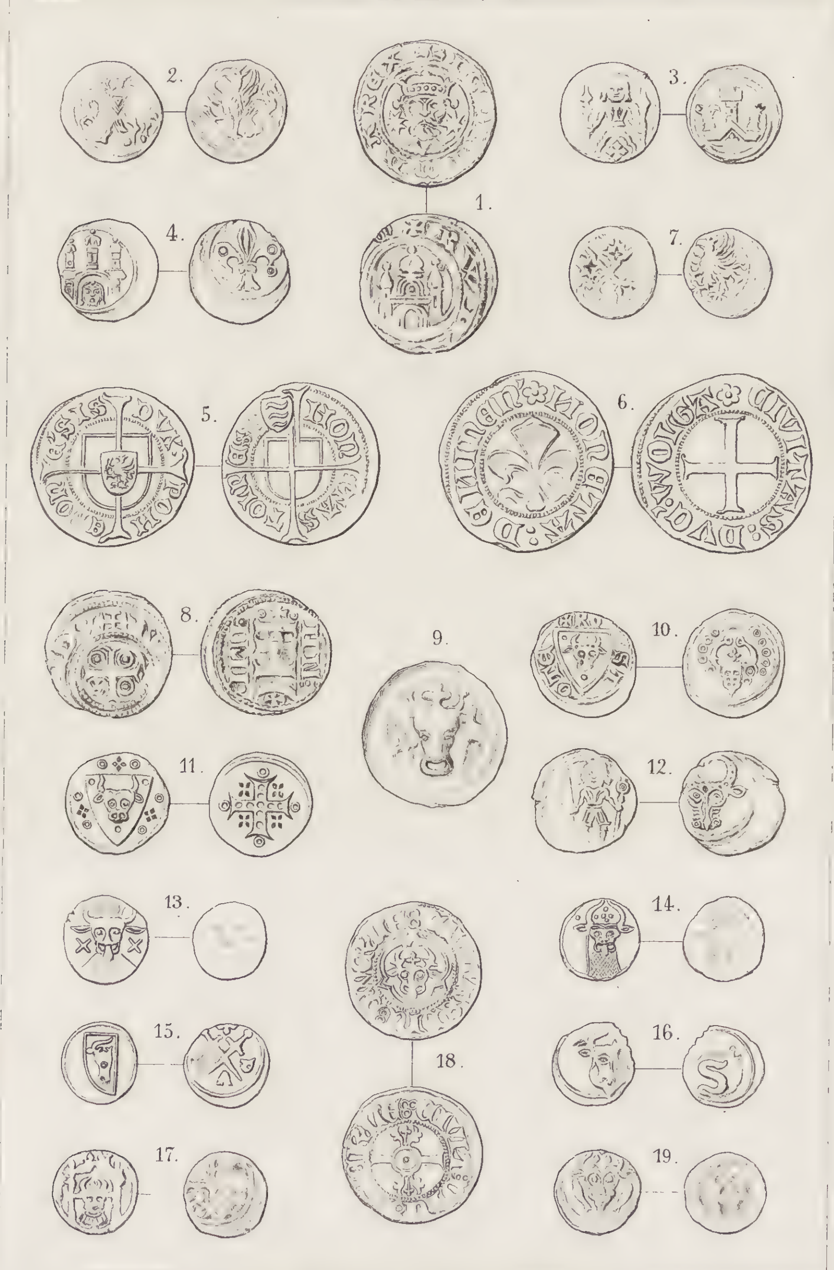
Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.





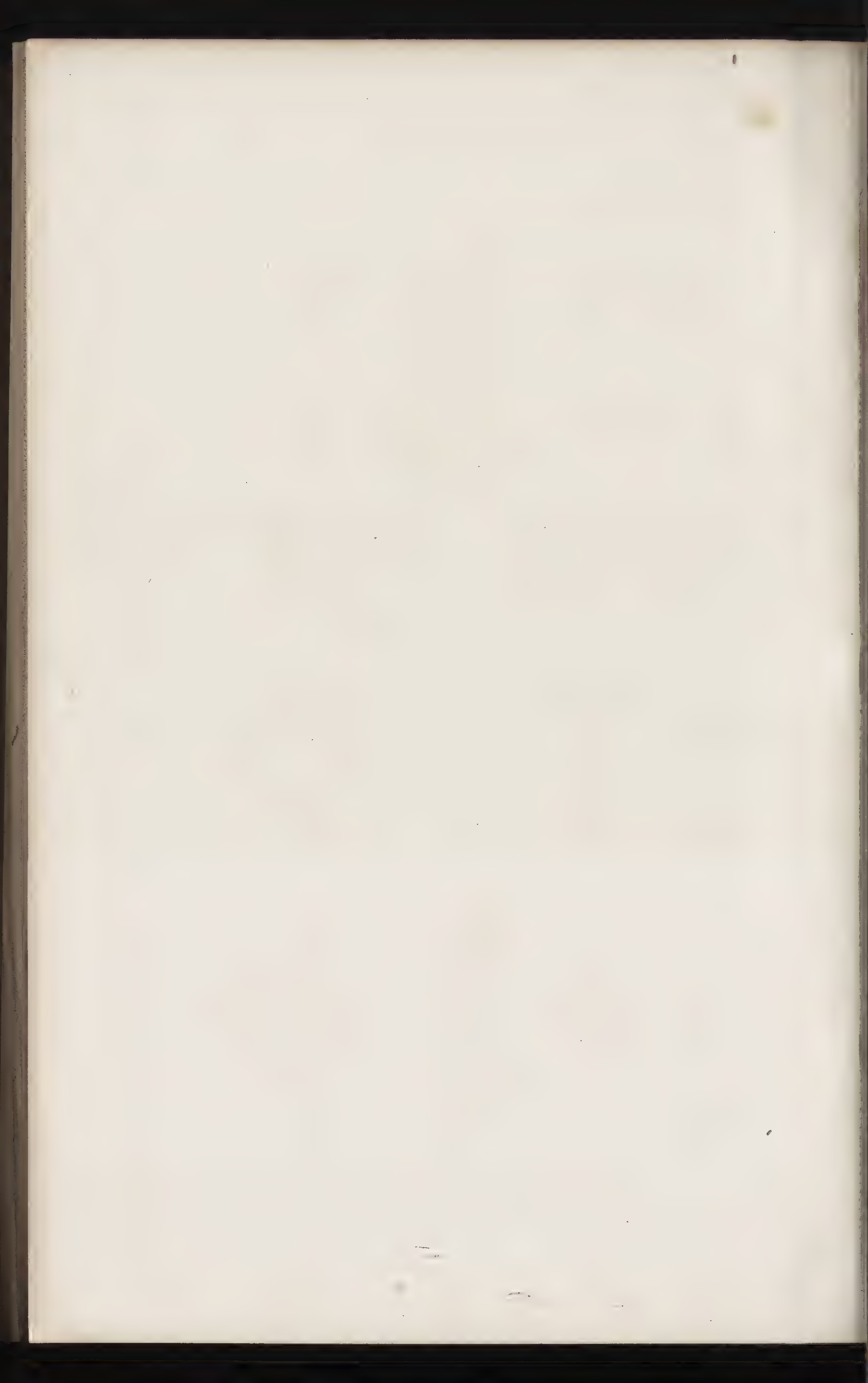
Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.
Gez. u. rad. v. Carl Leonh. Becker

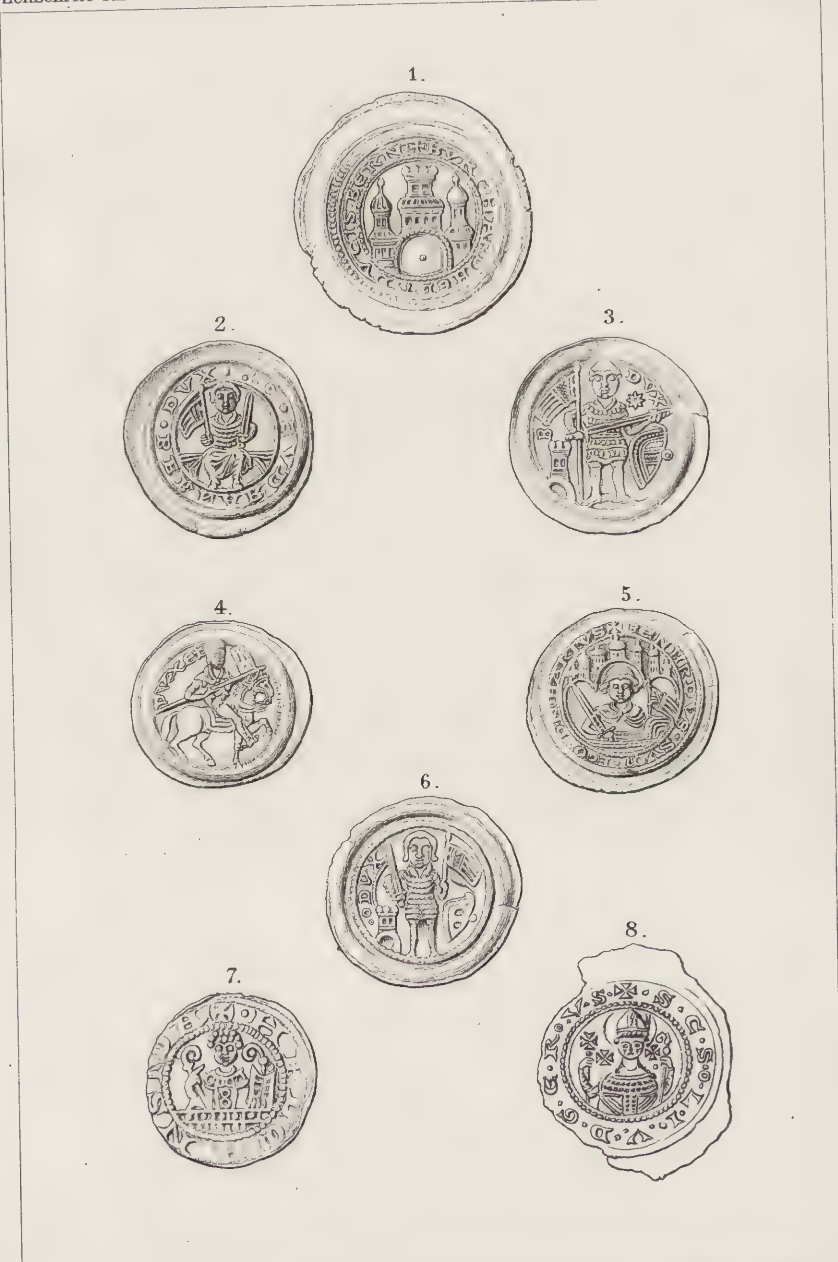




Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Gez. u. lith. v. P. Schick, Berlin.





Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. Gez. u. lith. v. P. Schick, Berlin.

